Carmen Buchegger

Die Stellung des Bundes Freier Evangelischer Gemeinden der Schweiz zum Krieg in Europa, Nationalsozialismus und Antisemitismus anhand öffentlicher und unveröffentlichter Quellen von 1933–1946

Bachelorarbeit

6601

Theologisches Seminar St. Chrischona

Studiengang: Kommunikative Theologie

Erstgutachter: Claudius Buser

Zweitgutachter: Peter Schneeberger

Studienjahr: 2025/2026

Zusammenfassung

In dieser Arbeit untersuche ich die Stellung des Bundes Freier Evangelischer Gemeinden der Schweiz (BFEG CH) zum Krieg, Nationalsozialismus (NS) und Antisemitismus in den Jahren 1933–1946. In einem ersten Teil zeige ich dazu auf, wie die Schweiz als Nation diese Jahre erlebt hat, um die folgenden Ausführungen einordnen zu können. Nach einem Überblick über den BFEG CH im Jahr 1933 stelle ich seine Aussagen und Taten zu den drei Themenbereichen Krieg in Europa, NS in Deutschland und Antisemitismus in Europa in der Verbandszeitschrift „Gemeindegruss“ GG und in Protokollen des „Bundeskomitees“ (BSK), dem Verbandsleitungsgremium dar. Einmal schaue ich dies vor dem Krieg, 1933–1939 und einmal während den Kriegsjahren 1939–1945 sowie darüber hinaus bis 1946 an. Die Gliederung in der Vorkriegszeit ist folgende:

1. Beurteilung der politischen und kirchlichen Entwicklungen in Deutschland durch den BFEG CH
2. Stellung des BFEG CH zum Antisemitismus vor Kriegsausbruch

Und während den Kriegsjahren:

1. Auswirkungen des Kriegsausbruchs 1939 für den BFEG CH
2. Beurteilung der politischen und kirchlichen Entwicklungen in Deutschland durch den BFEG CH
3. Stellung des BFEG CH zum Antisemitismus während den Kriegsjahren
4. Nach dem Krieg

In einem zweiten Teil folgt meine Einordnung der Aussagen und Taten über die Jahre 1933–1946. Die Gliederung ist dabei:

1. Der BFEG CH zu Deutschland und der NSDAP
2. Der BFEG CH zum Krieg in Europa und der Schweiz
3. Der BFEG CH zum Antisemitismus

Den Antisemitismus beurteile ich unter zwei verschiedenen Aspekten: Antisemitismus aufgrund völkischer Ideologien und Antisemitismus aufgrund religiöser Ansichten. Es folgt nach einer kurzen Zusammenfassung der Ergebnisse ein abschliessendes Fazit.

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich herzlich beim Bund Freier Evangelischer Gemeinden der Schweiz bedanken für das Bereitstellen der Quellen und die Offenheit, genauer hinzuschauen.
Gleichzeitig möchte ich mich mindestens so sehr bei meinem Vater, Jürg Buchegger-Müller, bedanken für die unglaublich grosse Unterstützung in der Recherche und all die Zeit, die er in Erklärungen, Gesprächen und Nerven mit mir investiert hat.
Und nicht zuletzt geht mein Dank an Claudius Buser und Peter Schneeberger für die Unterstützung in dieser Arbeit und für die sehr hilfreichen Literaturhinweise.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung 6
1.1 Fragestellung 6
1.2 Eingrenzung und Abgrenzung der Arbeit 6
1.3 Angaben zur Theorie und zum Ansatz 7
1.4 Methodik 7
1.5 Abkürzungsverzeichnis 8
2 Die Schweiz im zweiten Weltkrieg (1933-1946) 9
2.1 Auswirkungen der Machtergreifung Hitlers 1933 und die Vorkriegszeit 9
2.2 Auswirkungen des Kriegsausbruchs 1939 und des Krieges bis 1945 10
2.2.1 Nationale Auswirkungen 11
2.2.2 Internationale Auswirkungen 12
3 Der BFEG CH vor dem Krieg (1933-1938) 12
3.1 Der BFEG CH 1933 12
3.2 Beurteilung der politischen und kirchlichen Entwicklungen in Deutschland 14
3.3 Stellung des BFEG CH zum Antisemitismus vor Kriegsausbruch 19
3.3.1 Definition Antisemitismus 19
3.3.2 Freikirchliche Ansichten über Juden im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts 20
3.3.3 Stellung zum Antisemitismus vor Kriegsausbruch 20
4 Der BFEG CH während und nach dem Krieg (1939-1946) 27
4.1 Auswirkungen des Kriegsausbruchs 1939 für den BFEG CH 27
4.2 Beurteilung der politischen und kirchlichen Entwicklungen in Deutschland durch den BFEG CH 31
4.3 Stellung des BFEG CH zum Antisemitismus während den Kriegsjahren 33
4.4 Nach dem Krieg 35
5 Versuch einer Einordnung und Beurteilung inkl. Fazit 37
5.1 Der BFEG CH zu Deutschland und der NSDAP 37
5.2 Der BFEG CH zum Krieg in Europa und der Schweiz 39
5.3 Der BFEG CH zum Antisemitismus 39
5.3.1 Antisemitismus aufgrund völkischer Ideologie 40
5.3.2 Antisemitismus aufgrund religiöser Überzeugungen 42

5.3.3 Beurteilung der Haltung des BFEG CH zum Antisemitismus 1933-1946 inkl. Stellungnahme 2014 46
5.4 Ergebnis und abschliessendes Fazit 47
6 Literaturverzeichnis 49
6.1 Veröffentlichte Literatur: 49
6.2 Unveröffentlichte Literatur: 52
6.3 KI-Hilfsmittel 52
7 Erklärungen 53
7.1 Eigenständigkeitserklärung 53
7.2 Bachelorarbeiten als Belegexemplar in der Bibliothek 53
8 Anhang 55
Anhang 1: Aus Protokollen des BSK 55
Anhang 2: Aus dem GG 69
Anhang 3: Redaktoren GG 186
Anhang 4: Informationen zu GG-Redaktoren 1933-1946 188
Anhang 5: Überlegungen für weitere Forschungsarbeiten 190

1 Einleitung

In ihrem Paper „Israel. Hilfestellung zum Umgang mit dem Thema Israel in der christlichen Gemeindepraxis“ vermerkt die Theologische Kommission des BFEG CH zu der Frage, was wir über das Verhalten des BFEG CH zur Zeit des Holocaust wissen, unter anderem, dass „die geschichtliche Dokumentation der Freikirchen in der Schweiz, insbesondere die Geschichte der FEG Schweiz nicht schriftlich festgehalten wurde“[1]. André Felker recherchierte damals im Namen der Theologischen Kommission die Protokolle des BSKs und GG zwischen 1939–1945, was aus Zeitgründen aber nicht ausführlich geschehen konnte. Angespornt von der obigen Aussage und meinem persönlichen Interesse für Kirchengeschichte insbesondere für die Zeit des 2. Weltkriegs entschied ich mich, diese Arbeit anzugehen und im Rahmen meiner Bachelorarbeit tiefer zu graben in den Archiven des BFEG CH. Daraus entstand vorliegende Arbeit.

1.1 Fragestellung

Die Fragestellung dieser Bachelorarbeit lautet: Wie ging der BFEG CH in den Jahren 1933–1946 mit dem NS in Deutschland, dem vorherrschenden Antisemitismus und dem Krieg in Europa um und welche Stellung bezog er zu diesen Themen?

1.2 Eingrenzung und Abgrenzung der Arbeit

Bei der Eingrenzung des Themas leiten mich mehrere Grundsätze: Aufgrund der nicht ganz vollständigen Quellen (Protokolle) von 1933–1938 liegt der Fokus vor allem auf den Jahren 1939–1945. Die Vorkriegszeit wird ab 1933 (Machtergreifung Hitlers) so weit wie nötig thematisiert. Die Nachkriegszeit werde ich bis 1946 behandeln, da die Reaktion auf das Kriegsende erst nach dem Krieg möglich ist. Gleichzeitig begrenze ich mich auf 1946, da der Hauptfokus der Arbeit auf den Jahren der NS-Herrschaft in Deutschland liegt (1933–1945). Äusserungen späterer Jahre werden erwähnt, sollten sie für das Forschungsprojekt relevant sein. Thematisiert wird nur der BFEG CH, also keine lokalen FEGs. Zum BFEG gehörten damals auch das Kinderheim Tabor in Aeschi ob Spiez, die Altersheime Friedheim und Salem im Kanton Glarus, sowie bis 1935 das Diakonissenhaus Siloah (Gümligen bei Bern). Diese werde ich jedoch nicht ausführlich berücksichtigen können. Auch die deutsche ACM, die eng mit der Arbeit des BFEG CH verbunden war und immer wieder thematisiert wird, werde ich nicht speziell berücksichtigen. Der Fokus der Untersuchung liegt inhaltlich auf den drei Themenbereichen der Fragestellung der Arbeit (siehe

[1] BFEG CH: Israel, S. 63.

1.1). Es kann nicht jede einzelne Erwähnung der untersuchten Themen im GG oder den Sitzungsprotokollen erwähnt werden, weshalb ich mich auf die wichtigsten Berichte und Aufsätze konzentrieren werde.

1.3 Angaben zur Theorie und zum Ansatz

Vom BFEG CH wird in den Jahren 1933–1945 versucht, eine gewisse Neutralität zu wahren. Vor allem vor Kriegsbeginn wird immer wieder, wenn auch indirekt, Stellung bezogen und berichtet zum NS und Antisemitismus in Deutschland. Die internationalen Beziehungen sind in diesen Jahren weiterhin wichtig, vor allem zu Deutschland, mit dessen Schwesterverband BFeG DE der BFEG CH eng verbunden war. Dadurch lässt sich bereits vor dem Kriegsausbruch eine tendenziell positivere und verteidigende Haltung zu Deutschland erkennen, die später nicht mehr thematisiert aber auch nicht korrigiert wird. Während dem Krieg werden die Geschehnisse beobachtet und es wird davon berichtet aber kaum oder nur indirekt beurteilt. Die Stimmung ist theologisch geprägt von einer Endzeiterwartung. Der Fokus ist auf sich selbst, die Schweiz, gerichtet. Eine grosse Angst vor der ungewissen Zukunft, aber auch Dankbarkeit für bisherige Bewahrung, zieht sich wie ein roter Faden durch die Jahre. Das „alltägliche Geschäft“ wird wohl bewusst weitergeführt und so etwas Normalität geboten. In den Protokollen des BSK fehlt die Thematik Krieg, NS und Antisemitismus meist komplett.

1.4 Methodik

In erster Linie ist diese Arbeit eine historische. Das bedeutet, dass die vorhandenen Quellen ausgewertet und Fakten aus der Vergangenheit dargestellt und im Kontext der damaligen Zeit möglichst objektiv eingeordnet und beurteilt werden. Deshalb werde ich wo nötig auch eine historische Einordnung geben. Gleichzeitig bedeutet eine historische Arbeit auch eine gewisse Priorisierung der Fakten. So werden z. B. die Buchempfehlungen in allen Kapiteln als eigene Abschnitte erscheinen, da ich diese zwar als wichtig einordne, sie aber nicht so aussagekräftig sind, wie eigene Berichte und Aufsätze im GG, die ausführlicher zu Wort kommen und gewichtet werden.

Als Quellen über den BFEG CH stehen mir aus dem Archiv des BFEG CH in Pfäffikon ZH die vollständigen Ausgaben des damaligen Monatsmagazins „Gemeindegruss“ (heute „feg magazin“), sowie die nicht ganz vollständigen Protokolle der Bundesleitung inkl. Unterlagen zu Bundeskonferenzen, Briefaustausch usw. zur Verfügung. So

weit wie möglich lasse ich die Quellen selbst sprechen, wobei ich auf eigene Deutungen nicht ganz verzichten, diese jedoch klar markieren werde. Meine ausführlicheren Beurteilungen erscheinen in einem eigenen Teil dieser Arbeit (5.1–5.3). Die Bewertung damaliger Aussagen muss mit Vorsicht geschehen, da die damaligen lebensbedrohlichen Verhältnisse heute nicht bestehen und so die Gefahr besteht, aus heutiger (freiheitlicher) Sicht Aussagen zu verurteilen. Zudem können Aussagen aus unterschiedlichen Gründen überbetont oder vernachlässigt werden, die aus heutiger Sicht, Zeit und Prägung anders beurteilt werden. M.E. ist es aber legitim und wichtig, grundlegende ethische Werte, Haltungen und Bibelauslegungen der damals Schreibenden und Handelnden kritisch zu beurteilen. Dabei orientiere ich mich an den biblischen Massstäben christlicher Theologie. Ausserdem werde ich – wo sinnvoll und möglich – Vergleiche zu anderen vergleichbaren kirchlichen Verbänden machen. Meine Einordnung und Beurteilung bleiben aber betont ein Versuch.
Eine umfangreiche Exegese zu im GG behandelten Bibelstellen ist hier nicht möglich. Deshalb finden sich in dieser Arbeit lediglich kommentierte Gedankengänge der biblisch-theologischen Argumentationen mit Hinweis auf eventuelle exegetische Schwachstellen oder Fehler.

1.5 Abkürzungsverzeichnis

Ich folge dem Abkürzungsverzeichnis von Elmar Spohn mit Ergänzungen von spezifischen Begriffen, die den BFEG CH betreffen:[2]

AT	Alte(s) Testament
AV	Aarauer Verband
BFEG CH	Bund Freier Evangelischer Gemeinden der Schweiz
BFeG DE	Bund Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland
BK	Bekennende Kirche
BSK	Bundeskomitee
DC	Deutsche Christen
DK	Delegiertenkonferenz
GG	Gemeindegruss
HJ	Hitlerjugend

[2] Vgl. Spohn: Anpassung, S. XI–XII.

IFFEC	International Federation of Free Evangelical Churches
IKRK	Internationales Komitee vom Roten Kreuz
KZ	Konzentrationslager
LK	Literaturkommission
LM	Liebenzeller Mission
NT	Neue(s) Testament
PM	Pilgermission St. Chrischona
FK.ch	Freikirchen.ch (Dachverband der Freikirchen der Schweiz)

2 Die Schweiz im zweiten Weltkrieg (1933-1946)

Um zu verstehen, in welchem Kontext der BFEG CH in den Jahren 1933–1946 lebte, ist es wichtig, sich anzuschauen, wie die Schweiz diese Jahre erlebte, in denen sie nie direkt in den Krieg involviert war. Dabei stellt sich vor allem die Frage, was die Schweizer Bevölkerung und mit ihr der BFEG CH über die Geschehnisse im Ausland wissen konnte. Dem soll in diesem ersten Kapitel nachgegangen werden.

2.1 Auswirkungen der Machtergreifung Hitlers 1933 und die Vorkriegszeit

Seit 1920 stand die Schweiz aufgrund ihrer Neutralität in einem Sonderstatus, was sich auch in ihrer Haltung vor dem Krieg zeigt. In technischen Fragen (z. B. bei der Einschränkung des Handels mit Betäubungsmitteln) war die Schweiz stets involviert und zeigte sich kooperativ. Sobald die Angelegenheiten jedoch einen politischen Einschlag nahmen, herrschte eine gewisse Zurückhaltung. Die Schweiz verfolgte primär das Ziel, sich selbst als Musternation zu präsentieren.[3]

Ab 1936 war durch die Verletzung der Locarno-Vereinbarung durch Deutschland[4] auch für die Schweiz klar, dass ein weiterer Krieg nicht verhindert werden konnte. Mit dem „Anschluss“ Österreichs an Deutschland im März 1938 gab die Schweiz eine Erklärung ab, in der sie gegenüber den Nachbarstaaten die klare Erwartung aussprach, dass sie „nicht das oder die nächsten Anschlussopfer würden.“[5] Gleichzeitig wurde betont, dass die Beziehungen zu allen Nachbarstaaten unverändert und

[3] Vgl. Kreis: Schweiz im zweiten Weltkrieg, S. 12–19.
[4] In der Locarno-Vereinbarung wurde unter anderem vereinbart, dass das Rheinland den entmilitarisierten Status erhält. Durch die Sendung von Truppen ins Rheinland durch Hitler brach Deutschland mit dieser Vereinbarung (vgl. ebd., S. 17).
[5] Ebd., S. 21.

freundschaftlich bleiben werden. Zur „Reichskristallnacht“ vom 9./10. Nov. 1938 und der darauffolgenden Flüchtlingswelle schwiegen die Schweizer Behörden. Durch die Erfahrungen des ersten Weltkrieges kam es 1938 zu einer „Intensivierung von Überfremdungsängsten“[6]. Davon zeugen u. a. die Verhandlungen von 1938 mit Deutschland über die Einführung eines „J“-Sichtvermerks in Pässen von Juden deutscher oder österreichischer Herkunft.[7]

Die Schweiz war kurz vor Kriegsausbruch geprägt von einem gesteigerten Schutzbedürfnis. Die Politik wurde nationaler, was auch dazu beitrug, dass radikale Gruppen keinen grossen Zuwachs erfuhren. Die Schweiz konnte so als geschlossene Nation und mehr oder weniger gut vorbereitet in den Krieg „eintreten“.[8]

2.2 Auswirkungen des Kriegsausbruchs 1939 und des Krieges bis 1945

Die Schweiz erlebte den Krieg in grob vier verschiedenen Phasen, war aber selbst nie im Krieg. Die erste Phase des Krieges (Sept. 1939 bis Juli 1940) war geprägt von der Erwartung, dass die Westmächte den Achsenmächten überlegen sein würden. Gleichzeitig kamen Bedenken auf, ob ein Vorstoss von Deutschland gegen Frankreich durch die Schweiz führen würde. Mit der Kapitulation Frankreichs 1940 brach auch für die Schweiz eine Welt zusammen, da sie ab sofort von Achsenmächten umzingelt war (Belagerungsring).[9]

In der zweiten Phase des Krieges (Aug. 1940 bis Frühling 1943) stellte man sich auf eine längere Herrschaft des NS-Deutschlands ein. Doch bereits 1940 war klar, dass auch diese nicht ewig halten würde. Der Krieg war in dieser Zeit etwas entfernter für die Schweiz. Mit der Niederlage Deutschlands in Nordafrika im Nov. 1942 und vor Stalingrad im Jan. 1943 war bereits damals deutlich, dass dies der Anfang vom Ende des Krieges sein würde.[10]

Die dritte und letzte Phase des Krieges (Frühling 1943 bis Mai 1945) bedeutete für die Schweiz nochmals eine grössere Gefahr. Der Krieg rückte wieder „näher“ und die Angst bestand, dass eine der Kriegsparteien zu Verzweiflungsaktionen greifen könnte, die auch die Schweiz betreffen würden.[11]

---

[6] Ebd., S. 24.
[7] Vgl. ebd., S. 17–25.
[8] Ebd., S. 26–27.
[9] Vgl. ebd., S. 30–33.
[10] Vgl. ebd., S. 44.
[11] Vgl. ebd., S. 29–34.

Die letzte Phase (ab Mai 1945) war geprägt vom Zusammenbruch der Güterströme und den zunehmenden Menschenströmen. Die Versorgungslage war in der Schweiz schwierig, da rund 50'000 Schweizer in die Schweiz zurückkehrten.[12]

2.2.1 Nationale Auswirkungen

Intern nahmen die Bürgerpflichten während den Kriegsjahren stark zu, während die individuellen Rechte hintenangestellt werden mussten. Dies zeigte sich z. B. an der Generalmobilmachung der Armee vom 1. Sept. 1939. Die Schweizer Armee war durchgehend im Aktivzustand. Doch von Anfang an war auch der Schweiz klar, dass die militärische Verteidigung lediglich symbolischen Charakter hatte.[13]

Eine weitere Herausforderung war die Tatsache, dass die Schweiz aus verschiedensprachigen Landesteilen besteht, was die Gefahr einer inneren Spaltung erhöhte. So grenzten sich die deutschsprechenden Schweizer relativ früh von den politischen Ideologien der Achsenmächte ab, während sich die französische Schweiz weniger engagiert zeigte. Umso bemerkenswerter ist es, dass in zentralen Fragen bis 1943 eine grosse Einmütigkeit herrschte. Die Grundhaltung der Gesellschaft war Bereitschaft zu persönlichem Verzicht, Dienst für die Gemeinschaft, Aufopferung und Gehorsam. Es gab Massnahmen, wie „Mehranbau“[14] ab 1939, Rationierungssysteme für Lebensmittel ab 1940, Luftschutz- und Verdunkelungsvorschriften ab November 1940 usw. Das Radioprogramm wurde ab Sept. 1940 nach 22 Uhr eingestellt. Auch eine Pressezensur (Nachzensur) gab es in der Schweiz, wobei man sich dennoch ein gutes Bild der Vorgänge auf der Welt machen konnte.[15]

Die Bevölkerung war auch über die Flüchtlingspolitik genügend informiert, in der ab 1942 eine grosse Zurückhaltung geübt wurde. In einem Edikt vom 13. Aug. 1942 werden Juden explizit nicht als politische Flüchtlinge anerkannt und es wurde immer wieder vom „vollen Boot“ gesprochen, weshalb viele Flüchtlinge nicht aufgenommen wurden. Faktisch ist heute bekannt, dass „das Boot damals noch lange nicht voll war.“[16] Auch wenn die Bevölkerung der Schweiz latent fremdenfeindlich war, war die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung gegen die Achsenmächte eingestellt. Spannenderweise rückten auch die französisch-, italienisch- und deutschsprechenden

[12] Vgl. ebd., S. 34–35.
[13] Vgl. ebd., S. 39; ebd., S. 105–115.
[14] Mit dem Mehranbau wurden Landwirte vom Staat dazu verpflichtet, mehr anzubauen, um die Selbstversorgung des Landes zu sichern (vgl. ebd., S. 61).
[15] Vgl. ebd., S. 29; ebd., S. 46–51; ebd., S. 88–98; ebd., S. 124.
[16] Ebd., S. 143.

Landesteile während dem Krieg im Sprachgebrauch der Bevölkerung näher zusammen. So wurde z. B. der Kanton Tessin neu Südschweiz statt „italienische Schweiz“ genannt.[17]

2.2.2 Internationale Auswirkungen

In ihrer Aussenpolitik war die Schweiz hauptsächlich mit dem Jonglieren der Beziehungen zu den Alliierten und Achsenmächten beschäftigt. Immer wieder wurden die Annäherungen zu beiden Kriegsparteien diskutiert und überarbeitet. Man brauchte Trumpfe gegen die Achsenmächte, ohne die Beziehungen zu den Alliierten zu belasten. Beide Kriegsparteien versuchten die Schweiz in ihre Blockadenfronten einzusperren. 1944 erlebte die Schweiz die grösste Güterknappheit der Kriegsjahre.[18]

Auch für Geld und vor allem Gold war die Schweiz ein grosser Umschlagsplatz. Schweizer Kredite finanzierten jedoch lediglich ca. 6% der Tätigkeiten des NS-Reiches. Ein gewisser Teil des Goldes war dabei Gold aus KZ-Lagern, das jüdischen Gefangenen abgenommen wurde (vor allem Zahnfüllungen). Der Wert entsprach ca. 0.6 Millionen Franken. Die Herkunft dieses Goldes dürfte zur damaligen Zeit aber nicht bekannt gewesen sein.[19]

Ein aktiver Aussenposten der Schweiz war auch das IKRK. Dazu gab es auch verschiedene Hilfsaktionen aus der Bevölkerung, woran klar wird, dass die Bevölkerung bis zu einem gewissen Grad selbst entscheiden konnte, wie sie mit dem Geschehen der Zeit umgeht. Alle Verantwortung hier abzuweisen, wäre falsch (siehe 2.2.1).[20]

3 Der BFEG CH vor dem Krieg (1933-1938)

Nach der Betrachtung des Ergehens der Schweiz allgemein in den Jahren 1933–1946 soll nun in einem ersten Hauptteil der BFEG CH und seine Äusserungen zum NS und Antisemitismus vor Kriegsbeginn dargestellt werden.

3.1 Der BFEG CH 1933

Der heutige BFEG CH wurde 1910 gegründet und bestand 1933 aus 26 lokalen Gemeinden in der deutschsprachigen Schweiz. Die jährlich stattfindende DK als oberstes Organ wählte jeweils ein BSK, das die Geschäfte des Verbandes leitete. Bis auf ein

[17] Vgl. ebd., S. 141–151; ebd., S. 153–158.
[18] Vgl. ebd., S. 41; ebd., S. 69–88.
[19] Vgl. ebd., S. 80; ebd., S. 99.
[20] Vgl. ebd., S. 135–136.

bis zwei Personen waren dies Prediger lokaler FEGs, die diese Aufgabe ehrenamtlich versahen. Im BSK, das 1933 aus 10 Personen bestand, waren zu dieser Zeit die sogenannten „Brüder“ Hermann Winzeler, Albrecht Jakob, Chr. Lehmann, J. Hermann Egemann, Emil Müller, H. Schürch, Philip Bez, S. Graf (bis 1933), Karl Fuhrer (bis 1933), J. Pfister-Weber (bis 1933), Ernst Gilgen (ab 1933), J. Heinrich Kurz (ab 1933) und A. Benninger (ab 1933). Gilgen war 1933/34 bis 1935 Präsident des Bundes. 1935 übernahm kurze Zeit Heinrich Tschudi die Leitung des geschäftlichen Teils, während Egemann Leiter des erbaulichen Teils, jedoch nicht Teil des BSK war. Von 1936/37 bis 1937/38 war Egemann Präsident, der mittlerweile auch ins BSK gewählt wurde. 1938/39 bis 1944/45 übernahm Winzeler das Amt des Präsidenten, da Egemann aufgrund sittlicher Entgleisung zurücktrat. Ausserdem bestand das BSK aus folgenden Spezial-Kommissionen: Jugend-Kommission, Missions-Kommission, LK, Verwaltungs-Kommission des Diakonievereins, Redaktion des GG, Bauhilfs-Kasse, Predigerausbildungs- und Evangelisations-Kommission und Predigerunterstützungskasse. Mehr oder weniger regelmässig nahmen Abgeordnete dieser Kommissionen auch an den BSK-Sitzungen teil. Mindestens zweimal pro Jahr traf sich das BSK zu einer Sitzung. Dazu fand im Sommer jährlich eine grosse Bundeskonferenz statt, an der auch die DK abgehalten wurde. Zweimal jährlich fand ausserdem eine ostschweizerische und westschweizerische Brüderkonferenz statt.[21]

Die ausdrückliche Aufgabe des BSKs war es zudem, ein monatlich erscheinendes Magazin herauszubringen, um die Verbindung zwischen den Gemeinden zu stärken. Dieses hiess damals „Gemeindegruss“. Bis Aug. 1935 war Gottfried Studer Redaktor des GG. Vom Sept. 1935 bis März 1938 übernahm diese Arbeit Egemann mit einem Mitarbeiter H. Fröhlich. Ab Apr. 1938 hatte Kurz die Redaktionsleitung des GG inne. Der Redaktor konnte recht selbständig Artikel veröffentlichen, wobei das BSK sich auch äusserte, wenn Beiträge zu einseitig o.ä. waren (siehe 3.2). Der GG bestand aus verschiedenen Beitragskategorien. Neben einem grösseren erbaulichen Teil gab es beispielweise eine Rubrik „Jugendecke“, „Aus den Gemeinden“, Bücherempfehlungen, Missionsberichte und ab März 1933 (wobei sie erst ab Dez. 1935 fester Bestandteil

[21] Vgl. BFEG CH: Bund 1933, Protokoll vom 8.7.1933, S. 1; BFEG CH: Protokollbuch, Liste der BSK-Mitglieder, S. 2; BFEG CH: Bundeskonferenz, Grundsätze, S. 1-2; ebd., Geschäfts-Ordnung, S.1.

waren) die „Reichgottes-Nachrichten“, die später zu „Nachrichten“ umbenannt wurden. Über die Jahre veränderten sich diese Kategorien immer wieder.[22]

Die internationalen Beziehungen wurden sicher ab 1934 intensiver gepflegt. 1934 fand z. B. eine erste Zusammenkunft der Vertreter Freier Evangelischer Gemeinden der nordischen Länder (heute IFFEC) in Göteburg, Schweden, statt, an der auch die Schweiz teilnahm.[23] 1936 fand die nächste Konferenz in Prag statt, an der unter anderem auch beschlossen wurde, dass man sich die bundeseigenen Zeitschriften gegenseitig zukommen lässt. Weitere Konferenzen fanden statt, bevor 1948 die IFFEC in Bern gegründet wird (siehe 4.4).[24]

3.2 Beurteilung der politischen und kirchlichen Entwicklungen in Deutschland

Es darf vorausgesetzt werden, dass der BFEG CH wie der Rest der schweizerischen Gesellschaft über die politischen und kirchlichen Entwicklungen in Deutschland Bescheid wusste (siehe 2.2), gerade auch aufgrund ihrer offenbar sehr engen Beziehungen zu Deutschland (siehe 3.1). Zudem wurde aus etlichen christlichen und nichtchristlichen Zeitschriften der ganzen Welt zitiert.[25] Wie sie diese Entwicklungen vor dem Krieg beurteilten, will ich nun erörtern.[26]

Der BFEG CH beurteilte Deutschland von Anfang an sehr differenziert: Einerseits die deutsche Politik und kirchlichen Entwicklungen wie die DC, die kritisiert wurden. Andererseits die Christen in Deutschland, die als Glaubensgeschwister gesehen wurden und unter den Entwicklungen in Deutschland litten. Dies zeigt sich z. B. an einem Bericht von 1932, der auch in Deutschland für Aufregung sorgte: Unter dem Titel „Zur gegenwärtigen Lage“[27] schreibt Paul Jakob, Bruder des BSK-Mitglieds A. Jakob, im

[22] Vgl. BFEG CH: GG 1930–1933 (03.1933), S. 12–14; BFEG CH: Bundeskonferenz, Grundsätze, S.1–2; ebd. Geschäfts-Ordnung, S. 1; BFEG CH: GG 1934–1937 (08.1935), S. 2; Ebd. (09.1935), S. 1; BFEG CH: GG 1938–1941 (03.1938), S. 34; Ebd. (04.1938), S. 50 – weitere Infos zu den Redaktoren siehe Anhang 4.
[23] Bei Persson finden sich unterschiedliche Angaben zu den vertretenen Ländern an der Konferenz 1934: Einmal wird Norwegen und die Niederlande erwähnt (S. 135) und dann Dänemark und USA statt Norwegen und Niederlande (S. 311). Die Schweiz erwähnt er nie. Der GG hingegen nennt alle ausser USA (vgl. Persson: Freiheit und Einheit, S. 135; ebd., S. 311; BFEG CH: GG 1934–1937 (10.1936), S. 156).
[24] Vgl. ebd., S. 156–158; ebd. (11.1936), S. 172.
[25] So z. B. aus dem „Bund“ (s. Anm. 41) in BFEG CH: GG 1930–1933 (07.1933), S. 7–9.
[26] Historische Eckdaten besonders zum Kirchenkampf finden sich bei Weyel: Anspruch, S. 173–216.
[27] BFEG CH: GG 1930–1933 (02.1932), S. 5.

GG vom Febr. 1932 im Rückblick auf den 1. Weltkrieg einen längeren Bericht über die Schuldfrage Deutschlands. Der Artikel blieb auch vom BSK nicht unbeachtet, die eine Richtigstellung durch den Redaktor im nächsten GG forderte und A. Jakob bittet, mit seinem Bruder zurechtweisend zu sprechen und ihm nahezulegen „seine Feder etwa 6 Monate ruhen zu lassen“[28]. Denn Jakob sprach sich klar dafür aus, dass der (1.) Weltkrieg und die damit zusammenhängende aktuelle Not in Deutschland mehrheitlich die Frucht der Politik Deutschlands sei. Das BSK sah die Rolle Deutschlands in diesem Bericht als „ungebührens & viel zu einseitig beurteilt“[29]. Sie erklärte, dass es nach ihrer Auffassung absolut nicht angehe, „einem einzelnen, noch heute schwergeprüften Volke die alleinige Schuld am Krieg beimessen zu wollen.“[30] In der Märzausgabe 1932 erklärte sich Jakob zu seinen Aussagen genauer und verteidigte seine Sichtweise. Im Apr. 1932 folgt eine vierseitige „Deutsche Antwort in Sachen ‚Deutschlands Kriegsschuld‘“ von Walther Hermes, Schriftleiter der Gemeindepublikation „Der Gärtner“ des BFeG DE. Denn sogar die Bundesleitung des BFeG DE las diesen Bericht und bemerkte tadelnd: „Welch ein Bild von Deutschland man sich noch heute im Ausland, sogar im neutralen, deutschstämmigen Ausland macht…“[31].[32]

Eine weitere Äusserung in einer Stellungnahme des BSKs vom Aug. 1935 unterstreicht die Haltung, dass man gegenüber Deutschen aufgrund ihrer Nationalität keine Vorbehalte haben wollte und sie deshalb nicht pauschal kritisierte: 1935 beschäftigte den Bund vor allem die ungewollte Trennung vom eigenen Diakonissenhaus Siloah (Gümligen, BE). Verschiedene Vorkommnisse führten zur Untergrabung des Vertrauens auf beiden Seiten und der schlussendlichen Trennung. Das BSK äusserte sich in einem offiziellen Schreiben an alle FEG Gemeinden dazu und vermerkte: „Die Brüder des Bundes haben sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart es auf’s Deutlichste bewiesen, dass sie in der alle verbindenden Bruderliebe auch keinen Unterschied kennen zwischen schweizer und deutscher Nationalität.“[33] Denn der damalige Leiter des Siloah war Richard Imberg, stammend aus Worms (DE) und auch der an den Gesprächen beteiligte J. H. Egemann war Deutscher Nationalität.[34]

[28] BFEG CH: Bund 1932, Protokoll vom 14.03.1932, S. 3.
[29] Ebd.
[30] Ebd.
[31] BFEG CH: GG 1930–1933 (04.1932), S. 9.
[32] Vgl. ebd.; BFEG CH: Bund 1932 (Protokoll 14.03.1932), S. 3; Weyel: Anspruch, S. 54.
[33] BFEG CH: Bundeskonferenz, Brief an die FEGs vom 16.08.1935, S. 7.
[34] Vgl. ebd.

Diese differenzierte Einstellung des BFEG CH lag vor allem an der guten Beziehung zum BFeG DE. Die Beziehungen des BFEG CH zum BFeG DE waren vor und während dem 2. Weltkrieg so gut, wie bis heute nicht mehr. Bis sicher 1938 wurden jährlich Abgeordnete aus der Schweiz an die Bundeskonferenz des BFeG DE geschickt. Im Gegenzug besuchten auch jährlich Abgeordnete des BFeG DE die Bundeskonferenzen in der Schweiz. Die Beziehungen waren sogar dem NS-Regime bekannt, die einen Besuch der Abgeordneten Inspektor Kurt Zimmermann und Referent Prof. Otto Weber aus Göttingen an der „Bundeskonferenz freier evangelischer Gemeinden in Bern, 10. - 11. Juli 1937" in ihren Unterlagen vermerkten. Es zeigte sich hier aber auch eine gewisse Nähe zu Sympathisanten des NS und der DC, denn Zimmermann war Leiter der ACM und ab 1933 Mitglied der NSDAP. Weber war Mitglied der Leitung der ACM, anfänglich DC-Theologe und ab 1933 Mitglied der NSDAP. Im Nov. 1933 trat er aus der NSDAP und der DC aus. Und auch der mit Zimmermann und Weber befreundete Paul Sprenger, FeG-Pastor, wird mit Zimmermann im Mai 1939 zur bundeseigenen Missionskonferenz in Bern eingeladen, sowie sein Vortrag im GG abgedruckt. Auch Sprenger war ab 1933 Mitglied der NSDAP. Zimmermann wurde 1948 immerhin von der Schweiz (u.a. Bruder Gilgen) als Leiter der ACM abgelehnt aufgrund seiner politischen Einstellung. Daneben wurden viele Berichte und Artikel (mehrheitlich ab dem Austausch der Zeitschriften ab 1934) auch vom Bundesmagazin des BFeG DE „Der Gärtner" übernommen.[35]

Der BFEG CH nimmt zu den *politischen* Entwicklungen in Deutschland vor Kriegsbeginn hauptsächlich eine kritisch beobachtende Rolle ein. Konkretere Äusserungen zur Politik Deutschlands finden sich nach 1933 nicht und auch Ereignisse wie die Machtergreifung Hitlers 1933 bleiben unkommentiert. Dennoch wusste man um die politischen Ereignisse in Deutschland. Denn viel mehr, wenn auch eher indirekt, äusserte man Kritik an der Politik Deutschlands durch Kritik an den *kirchlichen* Entwicklungen in Deutschland. Sobald das Christentum in den Augen des BFEG CH kritisiert wurde oder gefährdet war, finden sich auch kritische Stimmen dazu im GG. So sah man beispielsweise zwar früh die Gefahr der HJ für Deutschland, aber erst dann, als

[35] Vgl. BFEG CH: Bund 1933 (Protokoll vom 08./09.07.1933), S. 1; BFEG CH: Bund 1934 (Protokoll vom 05.03.1934), S. 3; BFEG CH: GG 1938-1941 (05.1939), S. 72-77; BArch: R 4901/2766a; Weyel: Anspruch, S. 226-227; ebd., S. 464-465; Spohn: Anpassung, S. 190.

sie sich gegen das Christentum ausspricht: Im Juni 1934 erschien im GG ein Bericht des Jugend-Kommissionsvorsitzenden Samuel Fischer, der von einer Reise nach Konstanz berichtete. Er schilderte mit welcher Begeisterung und Stolz die HJ für ihren Führer auftrat. Fischer wünschte sich, dass auch in der Schweiz unter Christen eine solche Begeisterung für die Reichssache Christi aufkommen dürfte. Er bemerkte zwar, dass solche Begeisterung durchaus auch dämonisch sein kann. Ob er hier (indirekt) die HJ beurteilte, bleibt unklar.[36] Auf jeden Fall erschien im Nov. desselben Jahres aus dem „Volksbote“[37] wohl im Sinne einer Information ein Bericht zum Aufruf von August Hoppe, Pressereferent in der HJ, mit der Anmerkung des „Volksbote“: „Wir wollen den jugendlichen Schreiber nicht zu ernst nehmen; wir wollen aber auch nicht die Größe der Gefahr, die Deutschlands Zukunft bedroht, übersehen.“[38] Hoppe rief in seinem Text vom 8. Aug. 1934 dazu auf, dass der deutsche Mensch erkennen muss, dass „seine Bekehrung zum Christentum ein Verbrechen an Rasse und Volk war“[39] und versichert, dass die HJ bereit sei für die deutsche Freiheit zu kämpfen.[40]

Noch früher und klarer stellte man sich, wenn auch nur indirekt, gegen die DC: Im Juli 1933 wurde von Studer, der neben Redaktor des GG auch damaliger Vizepräsident des Bundes war, eine Betrachtung aus der Zeitung „Bund“[41] abgedruckt. Darin ging es um die Gleichschaltung des Evangeliums mit Interessen von Parteien oder gar ganzen Ländern. Ausdrücklich wird sich in diesem Bericht gegen ein Christentum ausgesprochen, das sich der Staatsform anpasst. „Es [sc. Evangelium] soll mit einem bestimmten Blute, mit einer bestimmten Rasse zusammengeschweißt werden. Der Versuch des alten ‚Heliand’[[42]] wird wiederholt, der den leidenden Erlöser zu einem guten Herzog machte, der froh seinem Heer vorausreitet und so gleichgeschaltet wird mit den kriegerischen Instinkten eines bestimmten Volkes.“[43] Der Autor des Berichtes ist nicht bekannt, da dieser sich nur unter einem Pseudonym zu erkennen gab. Studer merkte

[36] Vgl. BFEG CH: GG 1934–1937 (06.1934), S. 6–8.
[37] Gemeint ist „Christlicher Volksbote aus Basel“, eine Wochenzeitung, die von 1833–1941 erschien. Die Zeitschrift galt als konservativ ausgerichtet (vgl. Zürcher: Christlicher Volksbote, www.blog.ub.unibas.ch).
[38] BFEG CH: GG 1934–1937 (11.1934), S. 12.
[39] Ebd.
[40] Vgl. ebd.
[41] „Bund“ ist eine liberale Schweizer Tageszeitung aus Bern, heute „Der Bund“ (vgl. o.A.: Der Bund, www.digibern.ch).
[42] „Heliand“ ist ein Epos aus dem 9. Jahrhundert, das teilweise von der NS-Ideologie zur Germanisierung des Christentums herbeigezogen wurde (vgl. Prompt: Heliand Nationalsozialismus, 21.01.2026, www.copilot.microsoft.com).
[43] BFEG CH: GG 1930–1933 (07.1933), S. 8.

hier an: „Wer die Entwicklung der politischen und religiösen Verhältnisse im nördlichen Nachbarland verfolgt, der weiß, worauf sich die Sätze beziehen.“[44] Es ist anzunehmen, dass diese Anmerkung auf Entwicklungen im NS-Deutschland, wie die DC Bezug nimmt, auch wenn Studer das nur andeutete.[45]

Zwei erwähnenswerte Buchempfehlungen erschienen in diesen Vorkriegsjahren: Zum einen wird Karl Barths „bahnbrechender Aufsatz“[46] „Theologische Existenz heute“ im Juni 1934 als Anzeige empfohlen, was z. B. die PM in ihrer Zeitschrift nicht tat.[47] Zum anderen erschien im Okt. 1937 eine Buchempfehlung der LK zum Buch „Der Kirchenkampf in Deutschland. Kurze Geschichte der kirchlichen Wirren in Deutschland von 1933 bis Sommer 1937“ von Rudolf Grob. Grob war Sympathisant gewisser Ideologien des NS. Die DC sah er in diesem Buch als legitime Bewegung. Die BK wird wiederum sehr negativ als unruhestiftend dargestellt. Er sah die Kirchenpolitik des NS-Staates als notwendige Neuordnung und blendete kritische Aspekte der NS-Kirchenpolitik aus. Barth rezensierte dieses Buch kritisch im „Kirchenblatt für die reformierte Schweiz“[48], da die Berichterstattung zu ungenau und einseitig sei, was wiederum zu einer kleinen Diskussion zwischen ihm und Grob in demselben führt.[49] Es fällt auf: Einerseits wurde mit Grob, der die DC verteidigt und die BK als Unruhestifter sieht, geworben und gleichzeitig warb man für Barth, der zur BK gehört und wichtiger Exponent in Deutschland im Kirchenkampf war. Wieso beide, doch eher konträre Bücher empfohlen wurden, ist leider unklar.[50]

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der BFEG CH vor dem Kriegsausbruch Bescheid wusste über die politischen und kirchlichen Entwicklungen in Deutschland und diese auch kritisch beobachtete. Es wurde in der Beurteilung klar unterschieden zwischen den deutschen Heiden (Politik, Gesellschaft, Regierung…), die mit einer gewissen Skepsis beobachtet und auch kritisiert wurden und Christen in Deutschland

[44] Ebd., S. 8–9.
[45] Ebd., S. 7–9; Prompt: Heliand Nationalsozialismus, 21.01.2026, www.copilot.microsoft.com.
[46] Zimmermann: Stellung der PM zum NS, S. 48.
[47] Vgl. ebd., S. 45–48.
[48] „Kirchenblatt für die reformierte Schweiz“ ist eine Zeitschrift, die 1937 eng mit dem Schweizerischen reformierten Pfarrverein verbunden (vgl. Jäger-Werth, Kirchenblatt, www.pfarrverein.ch).
[49] Vgl. Barth: Rezension Grob, S. 284–285; Grob: Zum Kirchenkampf in DE, S. 376–378; Barth: Erwiderung an Grob, S. 392–392; Prompt: Wie stand Rudolf Grob zum NS?, CoPilot, 28.12.25, www.copilot.microsoft.com.
[50] Vgl. BFEG CH: GG 1934–1937 (07.1934), S. 15; Ebd. (10.1937), S. 158.

(insbesondere freikirchliche Christen), die als Glaubensgeschwister gesehen wurden, die unter den politischen Umständen litten und unterstützt werden mussten. Dies lag vor allem auch an den guten Beziehungen zur BFeG DE. Aus der Politik hielt man sich so weit wie möglich heraus. Zur Machtergreifung Hitlers oder der NSDAP finden sich keine direkten Äusserungen. Entwicklungen wie die DC oder HJ wurden schon früh, wenn auch indirekt und nur bei Angriff auf das Christentum kritisiert und als Gefahren für Deutschland selbst wahrgenommen. Die Bewegung der BK durch Barth war sicher bekannt, aber z. B. die Barmer Erklärung von 1934 war offenbar keine Notiz wert im GG.

3.3 Stellung des BFEG CH zum Antisemitismus vor Kriegsausbruch

Im folgenden Kapitel geht es darum, wie der BFEG CH sich zur herrschenden Judenverfolgung in Europa und der damit zusammenhängenden gesellschaftlich verbreiteten „Judenfrage“ stellte. Auch hier stellt sich zuerst grundsätzlich die Frage, wie viel ein Schweizer Gemeindeverband wie der BFEG CH über die Judenverfolgung z. B. in Deutschland wusste. Wie verschiedene Erwähnungen in Berichten, die im Folgenden behandelt werden, zeigen, muss festgehalten werden, dass der BFEG CH vor dem Krieg klar Bescheid wusste über die Verfolgung der Juden durch den NS-Staat (Gesetze, Verbote, Ghettoisierung, Gewalt etc.). Im Nachfolgenden soll ein Überblick über die Äusserungen des BFEG CH dazu im GG und den Protokollen des BSK erfolgen. Zuerst folgt aber eine Definition von „Antisemitismus“, damit klar ist, was unter dem Begriff zu verstehen ist und was nicht. Anschliessend gebe ich ein paar Vorbemerkungen zu freikirchlichen Ansichten über Juden im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, um die Stellung des BFEG CH besser einordnen zu können. Eine detaillierte Beurteilung der Aussagen erfolgt erst in der Einordnung (5.3).

3.3.1 Definition Antisemitismus

Die Arbeitsdefinition der Internationalen Allianz zum Holocaustgedenken definiert Antisemitismus wie folgt:

„Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Juden, die sich als Hass gegenüber Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nichtjüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum sowie

gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen."[51] Dieser Definition folge ich, wenn ich im Folgenden von Antisemitismus schreibe.

3.3.2 Freikirchliche Ansichten über Juden im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Um die Stellung des BFEG CH zum vorherrschenden Antisemitismus richtig zu verstehen, folgt hier eine Vorbemerkung zu freikirchlichen Ansichten über Juden vor und während dem NS-Regime. Das scheint mir wichtig, um später auch das Verhältnis der Aussagen des BFEG CH zum Antisemitismus zu sehen. Auch wenn es hier primär um Freikirchen in Deutschland geht, sind die Hintergründe zur Einordnung des BFEG CH m.E. relevant, da sie gerade zu deutschen Freikirchen enge Beziehungen hatten und so von diesen geprägt waren (siehe 3.2).

Die Einstellung der freikirchlichen Christen zu Juden war sehr unterschiedlich. Heinrichs vermerkt dennoch, „dass das Judenbild wohl positiv oder negativ begründet sein konnte, stets jedoch von der Ambivalenz – ‚Heilsbringer und Verderber' – geprägt war."[52]. Die Juden wurden „nie ausschließlich als Freunde oder ausschließlich als Feinde gesehen […], sondern in der Regel als beides zugleich."[53] Auch wenn sich die meisten Freikirchen damals nicht als antisemitisch verstanden, muss ihr Denken dennoch als antisemitisch beurteilt werden, auch wenn dieses Denken „eine Erscheinungsform der Moderne, der eben in der Judenkritik und Judenverwerfung seine Aversion gegen dieselbe entwickelte"[54] und „Bestandteil einer umfassenden Mentalität"[55] war, wie Heinrichs anmerkt. Dabei ist für unseren Kontext der Freikirchen bei den Gründen für den Antisemitismus zu unterscheiden zwischen der völkischen Ideologie und einer religiösen Überzeugung (siehe 5.3).[56]

3.3.3 Stellung zum Antisemitismus vor Kriegsausbruch

Zur Stellung des BFEG CH zum Antisemitismus vor und während den Kriegsjahren finden sich in den Quellen zwar nur drei Artikel und drei Bücherempfehlungen, aber

[51] O.A.: IHRA-Definition, www.antisemitismubeauftragter.de.
[52] Heinrichs: Freikirchliche Ansichten, S. 13–14.
[53] Ebd., S. 14.
[54] Ebd.
[55] Ebd.
[56] Vgl. ebd.

sie zeigen, dass der BFEG CH im üblichen „Strom“ der deutschsprechenden freikirchlichen Sicht zu den Juden mitschwamm.

Der erste Bericht erschien ab Okt. 1935. Monatlich erschien hier eine fünfteilige Reihe von „E.“ mit den Titeln „Die Stellung der Gemeinde Jesu Christi zu dem jüdischen Volk“[57], „Gottes Gerechtigkeit und Israels Gerechtigkeit“[58], „Das fortschreitende Böse in Israel“[59], „Die Synagoge des Satans“[60] und „Israel nach dem Fleisch und nach dem Geist“[61]. Wahrscheinlich war J. Hermann Egemann, Prediger in St. Gallen, Verfasser dieses Artikels. Egemann war Deutscher und 1935–1937 Präsident des BFEG CH (siehe 3.1). Er dürfte den Lesern als damaliger Präsident so bekannt gewesen sein, dass ein „E.“ als Kennzeichnung reichte. Sollte Egemann als Präsident diesen Bericht verfasst haben, dürfte dieser zudem klar als Meinung des BFEG CH zu Juden eingeordnet werden.[62]

Egemann setzte sich in dieser Reihe damit auseinander, wie die Gemeinde zum jüdischen Volk stehen soll. Denn Egemann sah in der Judenfrage den Schlüssel zur Welt- und Menschheitsgeschichte, weshalb sich „das Schicksal der Völker […] nur an ihrer Stellung zu Israel sich entscheiden“[63] könne. Dabei lehnte er einen „fanatische[n] Antisemitismus, dem die Liebe zu Israel fehlt und jede Kenntnis und Würdigung seiner heilsgeschichtlichen Sendung mangelt“[64] als Lösung der Judenfrage klar ab. Er begründete dies wie folgt: Nachdem Egemann darauf einging, dass der „Ausgang und Kreuzpunkt der Auseinandersetzung mit dem Volk Israel“[65] heute die Rassenfrage sei, begründete er seine Ablehnung eines Antisemitismus (zumindest aufgrund von völkischer Ideologie) damit, dass das jüdische Volk gar keine Rasse sei, „denn Israel ist im eigentlichen Sinn gar keine Rasse, sondern es ist als ein Mischungsprodukt aus dem Blut aller Völker hervorgegangen.“[66] Anhand verschiedener Personen im AT zeigte Egemann auf, wie das jüdische Volk zwar von Sem abstammt, aber sich mit der Zeit vermischte (z. B. mit Syrern) und so auch die Eigenarten des jüdischen Volkes

[57] BFEG CH: GG 1934–1937 (10.1935), S. 4.
[58] Ebd. (11.1935), S. 4.
[59] Ebd. (12.1935), S. 4.
[60] Ebd. (01.1936), S. 5.
[61] Ebd. (02.1936), S. 21.
[62] Vgl. ebd. (10.1935), S. 4; ebd. (11.1935), S. 4; ebd. (12.1935), S. 4; ebd. (01.1936), S. 5; ebd. (02.1935), S. 21.
[63] Ebd. (10.1935), S. 4.
[64] Ebd.
[65] Ebd., S. 5.
[66] Ebd.

entstanden (Bogennase, rötliche Haare, Handelsgeist etc.). Sogar Einflüsse der Indogermanen, die die NS-Ideologie als höchstentwickelte Rasse ansah, zeigte er auf. Die Auserwählung Israels sei somit repräsentativ für alle Völker der Welt, da sich im jüdischen Volk alle Völker wiederfinden würden.[67]

Weiter ging Egemann darauf ein, dass „[d]ie Judenfrage, die jetzt zum brennenden Problem der gesamten Kulturwelt geworden ist,“[68] das deutlichste Zeichen der Endzeit sei, in der man sich befinde. Er schrieb dem jüdischen Volk dabei sowohl Segen als auch Fluch zu, die es über die Menschheit gebracht hat. Deshalb habe Jesus auch in Joh 8,31–44 „den Zusammenhang des jüdischen Volkes mit der Dämonenwelt“[69] ausgesprochen. Ohne Zweifel beziehe sich ausserdem „das furchtbare Urteil des Herrn Jesus ‚Du bist eine Synagoge des Satans‘“[70] auf das jüdische Volk, und zwar jetzt in „der Endzeit, in der wir gegenwärtig leben“[71]. Dafür argumentierte er beispielhaft und ausführlich mit der Schächtung (mit „Mördergrube“ in Mt 21,13ff habe Jesus sich darauf bezogen). Schliesslich sei zum Verstehen der Beziehung Gemeinde–Juden (heute) die Unterscheidung zwischen „Israel nach dem Fleisch (1Kor 10,18)“[72] und „nach dem Geist“[73] wichtig. Denn gemäss Egemanns Endzeitszenarium gilt: „Gott kann Israel nach dem Fleisch jederzeit, wenn es ungehorsam ist, seinen Feinden ausliefern, mit Pest schlagen, in die Verbannung schicken, oder der Vernichtung preisgeben; aber das Israel nach dem Geist weiß Er zu sammeln, zu erziehen, zu retten und zu segnen.“[74] Wie der Umgang 1936 konkret mit dem jüdischen Volk nun aussehen sollte, wurde leider nicht thematisiert.[75]

Im selben Jahr, 1936, veröffentlichte die (zweite) Konferenz des IFFEC in Prag, an der auch Vertreter der Schweiz (und auch Deutschlands) teilnehmen, im Nov. eine Resolution, in der sie bewusst öffentlich zum Evangelium und Frieden aufrief. Die BFeG DE druckte bereits 1934 einen Auszug aus einer ähnlich lautenden Resolution, welche anlässlich der ersten Konferenz in Göteburg 1934 verfasst wurde.[76] Im

[67] Vgl. ebd., S. 4–6; Hitler: Mein Kampf, S. 302.
[68] BFEG CH: GG 1934–1937 (01.1936), S. 5–6.
[69] Ebd. (12.1935), S. 4.
[70] Ebd. (01.1936), S. 5.
[71] Ebd.
[72] Ebd. (02.1936), S. 21.
[73] Ebd.
[74] Ebd.
[75] Vgl. ebd. (10.1935), S. 4–6; ebd. (11.1935), S. 4–5; ebd. (12.1935), S. 4–6; ebd. (01.1936), S. 5–6; ebd. (02.1936), S. 21–23.
[76] Vgl. BFeG DE: Der Gärtner 49.1934, S. 974.

deutschen Bericht zur Prager Konferenz 1936 wurde die erneute Resolution mit keinem Wort erwähnt.[77] Auch Persson kennt nur die Resolution von 1934.[78] Es scheint also, dass die internationale Resolution der FEGs vom Jahr 1936 in den Quellen (sogar mit vollständigem Text) nur hier im GG zu finden ist. In ihr heisst es: Jesus habe jedem Menschen einen „unerhörten Wert"[79] zugesprochen und geboten „in Liebe jedem Menschen zu begegnen und zu helfen, ohne Rücksicht auf Rasse, Nationalität, soziale Stellung oder dergleichen und er ist unsere höchste Autorität, deren Gebot über allen andern steht."[80] Es sei eine internationale Lage entstanden, die grosse Gefahren für die Zukunft in sich berge. „Jede Verfolgung Andersdenkender sowie jede gewaltsame Unterdrückung der menschlichen Persönlichkeit muß als mit dem Evangelium Christi streitend zurückgewiesen werden."[81] Dabei wurde die „Vereinzelung der Völker"[82] als grosse Gefahr gesehen. Gerade die Christen in Europa wurden dabei zum Gebet füreinander aufgerufen und eine „zielbewußtere Ausnutzung von Radio, Presse und andern Mitteln im Dienst christlicher Aufklärung und Ausbreitung"[83] gefordert. Dieser Bericht erschien 1936 im GG. Auch wenn die Gründe dieser Stellungnahme, zu der sich die Konferenz gedrungen sah und die auch zum Druck in politischen Tageszeitungen empfohlen wird, nicht direkt genannt werden, dürften wohl auch hier die Geschehnisse in Deutschland und die zunehmende Judenverfolgung Gründe dafür gewesen sein, wie der Vermerk „Im Blick auf die gegenwärtige Lage in Europa"[84] nahelegt. Somit sprach sich auch der BFEG CH schon 1936 gegen einen Nationalismus und gegen eine Verfolgung, Gewalt und Unterdrückung Andersdenkender aus. Direkter zur Judenfrage wurde keine Stellung genommen. Wieso auch kein Anschluss oder Äusserung zur Barmer Erklärung erfolgte, was nahegelegen wäre, da das Anliegen ähnlich war, bleibt unklar.[85]

Im Juni 1939 erschien ein Vortrag des Predigers Emil Pfister aus der Baptistengemeinde in Zürich mit dem Titel „Die Zukunft Israels und der Gemeinde"[86], der an der

[77] Vgl. BFeG DE: Der Gärtner 10.1936, S. 835-836.
[78] Vgl. Persson: Freiheit und Einheit, S. 374.
[79] BFEG CH: GG 1934–1937 (11.1936), S. 172; Weyel: Anspruch, S. 374.
[80] BFEG CH: GG 1934–1937 (11.1936), S. 172.
[81] Ebd.
[82] Ebd.
[83] Ebd.
[84] Ebd.; die Konferenz fand vom 1.–6. Sept. 1936 statt.
[85] Ebd.
[86] Ebd. (06.1939), S. 84.

ostschweizerischen Konferenz vom 29.–30. Apr. 1939 gehalten wurde. Auch wenn Pfister nicht Vertreter einer FEG war, so kann der Abdruck dieses Vortrags und die zusätzlichen Worte des Schriftführers des Artikels zu dieser Konferenz, Ad. Schweyer zu diesem Vortrag als Grund genug gesehen werden, dass diese Aussagen auch vom BFEG CH vertreten wurden. Schweyer lobte den Vortrag, weil er zeigt, „dass wir die heutigen Geschehnisse und besonders auch den Leidensweg des jüdischen Volkes nicht nur nach unserem menschlichen Empfinden, sondern im Licht des prophetischen Wortes beurteilen sollten.“[87] Pfister erklärte zwar, dass es nicht genüge, „dass wir mit einem mitleidigen Herzen auf die Gegenwartsnot der Juden sehen.“[88], schien aber auch keine Lösung darin zu sehen, dass man sich gegen diese Not äusserte oder ihnen half. Denn die „Not der Juden“[89] sei, dass sie schon immer Propheten und Gesandte Gottes getötet hatten, sie der Feigenbaum seien, den Jesus in Mt 21,19; 24,32 verflucht hat und sie nicht zuletzt Jesus getötet und sich somit selbst verflucht hatten. Drei Endzeitzeichen seien jetzt ersichtlich, die darauf deuteten, dass man nun den Anfang von Ez 37 erlebe: 1. Der Zionismus von Herzl[90], der allerdings scheiterte an der Haltung der Juden, die materiellem Interesse entsprach. 2. Die herrschende Judenverfolgung, die noch viel „bedeutsamer“[91] und notwendiger sei für den Heilsplan und die Endzeit. Auch wenn es die Judenverfolgung schon immer gab, bewahrheite sich nun Jer 16,17. Die „Fischer, die fischen“[92] deutet Pfister dabei auf Herzl und seinen Zionismus. Die „Jäger, die jagen“[93] würden noch kommen und „sie werden jagen müssen, bis die Juden in aller Welt es begreifen lernen, was Gott von ihnen will, nämlich die Abkehr vom bisherigen Wege der Assimilation“[94]. Das endzeitliche Ziel sei dabei ganz bestimmt „die Sammlung des Jüdischen Volkes und seine Heimkehr ins Land der Väter.“[95] Die Judenverfolgung sei also etwas Gutes, denn „wohl aber scheint es, als ob die Jagd von Seiten der Jäger dazu dienen muss, Leben von oben herbeizuführen, oder doch die Voraussetzungen dazu zu schaffen.“[96]. 3. Juden beginnen Christen zu werden.[97]

[87] Ebd., S. 90.
[88] Ebd., S. 84.
[89] Ebd.
[90] Herzl war Begründer des Zionismus und lebte in Wien (vgl. Graf-Stuhlhofer, Österreich, S. 312).
[91] BFEG CH: GG 1934–1937 (11.1936), S. 85.
[92] Ebd.
[93] Ebd.
[94] Ebd.
[95] Ebd.
[96] Ebd.
[97] Ebd., S. 84–90.

Drei im Zusammenhang mit dem Thema Juden wichtige Buchempfehlungen erschienen im GG zwischen 1933 und 1937: Im Okt. 1933 wurde das Buch „Deutschlandwende – Europawende – Weltwende. Durchblick durch die Völkerpolitik der Gegenwart“ von Bernhard Peters empfohlen und der Autor für sein „Vertrautsein […] mit dem prophetischen Wort“[98] wie auch seine „Bekanntschaft mit der gegenwärtigen allgemeinen politischen, ökonomischen und religiösen Lage der Völker und den sich kundgebenden Richtungen und Strömungen.“[99] gelobt. Das empfohlene Buch ist in der Schweiz schwer einsehbar. Aber das Inhaltsverzeichnis offenbart den Gedankengang einer positiv gewerteten Weltenwende aufgrund der (aktuellen) „deutsche[n] Revolution“[100] in Form des „geheiminsvolle[n] Durchbruch[s] des Nationalsozialismus“[101] und seines Führers Adolf Hitler. Wie weit auch die sogenannte „Judenfrage“ in dem Buch thematisiert ist, wird aus den Kapitel- und Abschnittsüberschriften nicht deutlich. Peters Sicht zu den Juden ist aber in seinen vielen weiteren Schriften klar. Peters war Schriftführer in der Wormser Missionsbuchhandlung der Herrnhuter Gemeinschaft und verfasste unter anderem auch Schriften wie „Arier und Jude. Ein Beitrag zur Judenfrage und ihrer Lösung“ (1934). Das Buch entfaltet ausführlich die damals verbreitete freikirchliche Sicht, welche in den Juden eine von Gott abgefallene „Rasse“ sah, von der man sich zu Recht trennen sollte und die als „Lösung“ der Judenfrage deren endzeitlich angekündigte Rückkehr nach Palästina sieht.[102]

Im Nov. 1933 wurde das Buch „Gott und die Völker“ von Karl Krull aus der Schriftreihe „Kelle und Schwert“[103] als „sehr wichtige Arbeit“[104] und „tageswichtige Schrift“[105] empfohlen mit der Anmerkung: „In der klaren Abgrenzung der gläubigen Gemeinde von dem Wesen und der Aufgaben des Staates folgt man dem Verfasser dankbar.“[106]. Auch wenn diese Sätze aus „Der Gärtner“ übernommen wurden, stimmte der BFEG CH mit dem Druck dieser Sätze in die Empfehlung mit ein. Krull war

[98] BFEG CH: GG 1930–1933 (10.1933), S. 11.
[99] Ebd.
[100] Peters: Deutschlandwende, S. 90.
[101] Ebd., S. 4.
[102] Vgl. BFEG CH: GG 1930–1933 (10.1933), S. 13; Peters: Deutschlandwende, S. 90; ebd., S. 4; Peters: Arier und Jude, www.elk-wue.gbv.de.
[103] „Kelle und Schwert“ war eine Schriftenreihe des Bundesverlages des BFeG DE, dessen Beiträge zum Aufbau der Gemeinde Jesu Christi nach biblischen Richtlinien und zur Abwehr von Irrtum und Gefahren für Lehre und Leben diente (vgl. Krull: Gott und die Völker, S. 1).
[104] BFEG CH: GG 1930–1933 (11.1933), S. 13.
[105] Ebd.
[106] Ebd.

Prediger und Mitglied der Bundesleitung des BFeG DE, sowie teilzeitlich Lehrer an der Predigerschule des BFeG DE in Wuppertal-Vohwinkel. Er vertrat (auch in dieser Schrift) die Meinung, dass der Plan Gottes eine nationale Gliederung der Menschheit vorsehe und versuchte „aus der Bibel heraus die Notwendigkeit einer Rassentrennung zu begründen."[107] Konkret ging es ihm um „die Erhaltung und Veredelung"[108] der Edelrassen „die sich fähig erwiesen haben, eine eigene Kultur hervorzubringen"[109]. Dabei sei die „kulturelle Leistung der indogermanischen Völker […] so bekannt, dass sie kaum erwähnt werden braucht."[110] Andere Völker seien „auf einer so niedrigen Stufe des Menschentums und der Kultur […], dass wir sie wenigstens heute nicht als den anderen gleichwertig ansehen können."[111] Krull begrüsste daher die staatlichen Bestrebungen für die Pflege einer vernünftigen Eugenik. Die Verachtung und Ausbeutung minderwertiger Rassen verurteilte er zwar, hielt aber an der nötigen Abgrenzung von minderwertigen Rassen fest. Die Schrift wurde bis 1945 mindestens sieben Mal als Anzeige im GG empfohlen.[112]

Im Okt. 1937 wurden die Bücher „Der Triumph des Gekreuzigten. Ein Gang durch die neutestamentliche Offenbarungsgeschichte" und „Das Morgenrot der Welterlösung" von Erich Sauer als empfehlenswerte Bücher aufgeführt. Im Dez. 1937 erschien die Empfehlung dieser Bücher mit folgenden Worten des LK-Mitgliedes Schweyer: „Ich könnte mir kaum ein praktischeres und wertvolleres Hilfsmittel zum persönlichen Schriftstudium wie zur Vorbereitung für Bibelstunden […] denken als vorliegendes Werk, dem man es anspürt, daß es aus reicher Gebetsarbeit und aus ehrfurchtsvoller Liebe zu Gottes Wort herausgewachsen ist."[113] Sauer war Studienleiter der Bibelschule Wiedenest und vertrat wie Peters ein heilsgeschichtliches Rassenprogramm für die Völkerwelt. Einerseits sah er im jüdischen Volk das erwählte Volk, andererseits war es seit der Verwerfung Christi unter einem Fluch. Sauer nutzte dabei teils gängige antisemitische Begriffe wie „ewigen Juden"[114], „jüdische Unart"[115] und betitelt das jüdische Volk als „internationales Geld-Herrschervolk"[116] oder redete von der

[107] Heinrichs: Freikirchliche Ansichten, S. 16.
[108] Krull: Gott und die Völker, S. 20.
[109] Ebd.
[110] Ebd.
[111] Ebd., S. 21.
[112] Vgl. Weyel: Anspruch, S. 498–500; BFEG CH: GG 1930–1933 (11.1933), S.13; Krull: Gott und die Völker, S. 19–21.
[113] BFEG CH: GG 1934-1937 (12.1937), S. 191.
[114] Sauer: Morgenrot, S. 134.
[115] Ebd., S. 172; Sauer: Triumph, S. 167.
[116] Sauer: Morgenrot, S. 142–143.

„gottwidrige(n) Herrschaft des Judentums“[117]. Afflerbach bemerkt, dass diese Aussagen und Ansichten „der nationalsozialistischen Diktion gefährlich nahekamen, wenn nicht gar mit ihr übereinstimmen.“[118].[119]

Ich fasse zusammen, dass die drei Artikel unterschiedlicher nicht sein könnten und doch zeigen sie m.E. gerade die Unklarheit im BFEG CH über den Umgang mit dem jüdischen Volk gut auf. Die Ideologie des NS-Regimes lehnte man ab und äusserte sich gegen eine Rassentrennung bzw. die Behandlung des jüdischen Volkes als eine Rasse, wobei man gleichzeitig Bücher empfahl, die eine Rassentrennung befürworteten. Öffentlich stellte man sich gegen eine Verfolgung und Unterdrückung Andersdenkender. Und dennoch mass man der Judenfrage mit ihren notvollen Begleiterscheinungen eine entscheidende Rolle zu. Geprägt möglicherweise von der theologischen Lehre des Dispensationalismus (geistliches und fleischliches Israel), wobei der Einfluss von J. N. Darby und C. I. Scofield auf die damalige deutschsprachige freikirchliche Sicht auf die Juden genauer untersucht werden müsste, und der Erwartung der kurz bevorstehenden Wiederkunft Jesu versuchte man das jüdische Volk endzeitlich im Heilsplan Gottes einzuordnen. Man befürwortete die Judenverfolgung zwar nicht explizit, sah sie aber gleichzeitig als Teil des Heilsplans Gottes und notwendiges Zeichen der Endzeit. Es scheint, dass dies effektiv zu einer Untätigkeit im Blick auf das aktuelle Ergehen der Juden und den Umgang mit ihnen führte. Es ist zu vermerken, dass Ereignisse wie die Kristallnacht, der Arierparagraph oder die Nürnberger Gesetze nicht thematisiert wurden.

4 Der BFEG CH während und nach dem Krieg (19391946)

4.1 Auswirkungen des Kriegsausbruchs 1939 für den BFEG CH

Der Ausbruch des Krieges ab dem 1. Sept. 1939 ging auch am BFEG CH nicht unbemerkt vorbei, wenn auch über den Ausbruch des Krieges in den verarbeiteten Quellen nichts direkt berichtet oder dieser angesprochen wurde. Vor allem von den Auswirkungen und Geschehnissen in der Schweiz wurde berichtet.

[117] Ebd., S. 176.
[118] Afflerbach: Theologie Erich Sauers, S. 126.
[119] Vgl. ebd.; Sauer: Morgenrot, S. 134–176; Sauer: Triumph, S. 167; BFEG CH: GG 1934–1937 (Okt. 1937), S. 146; Weyel: Anspruch.

Konkret betroffen war der BFEG CH vom Kriegsausbruch jedenfalls durch die Mobilmachungen. Das Jugendtreffen 1939 musste aufgrund der ersten Mobilmachung abgesagt werden. Etliche Männer wurden zum Dienst gerufen.[120] Davon berichteten zwei Beiträge im Dez. 1940 und Jan. 1941: „H. E." berichtet 1940 unter „Ein Soldatenerlebnis"[121] von einem Brief, den er im Dienst erhielt, indem ihm ein Kollege darüber informiert, dass jemand, für den sie jahrelang gebetet hatten, nun „den Heiland gefunden"[122] hat.[123] Prediger Nathan Bez berichtete 1941 unter „Erlebtes im Grenzdienst 1939/40"[124] davon, wie er im Dienst das Evangelium weitergeben konnte.[125] Immer wieder tauchten Meldungen über Verstorbene auf, die im Militärdienst waren und dabei z. B. bei einem Lawinenunglück ums Leben kamen.[126]
1940 erreichte den Bund ausserdem ein Gesuch eines belgischen Pastors, der aufgrund des Krieges in die Schweiz geflüchtet war und eine Anstellung suchte. Das Gesuch wurde abgelehnt, da die Gemeinden abgedeckt waren.[127] Im Sept. 1941 folgte zudem die Information, dass für freikirchliche Gottesdienste keine Bewilligungen nötig seien, was dem AV[128] mitgeteilt wurde.[129] 1942 wurde davon berichtet, dass es Schwierigkeiten gab, Bücher aus Deutschland für die LK zu erhalten.[130]

Einen grösseren Platz nahm die Thematik des geistlichen Krieges in dieser Zeit ein. Schon im Dez. 1939 wurde Eph 6,10–18 unter dem Titel „Waffeninspektion"[131] ausgelegt.[132] Zu Beginn des Krieges zeigte sich die in der Schweizer Gesellschaft weitverbreitete Angst, dass der Krieg auch in die Schweiz kommen könnte (siehe 2.2.1). Die Einschränkungen im Land wurden geistlich gedeutet (z. B. mit einer Auslegung zu Ps 13) und die Frage aufgeworfen, ob jeder bereit wäre, wenn auch die Schweiz in Not kommen würde. Die Geschehnisse wurden endzeitlich eingeordnet. Die Erwartung, dass die Wiederkunft Jesu kurz bevorsteht, prägte diese Zeit.[133]

[120] Vgl. BFEG CH: GG 1938–1941 (01.1940), S. 13.
[121] Ebd. (12.1940), S. 186.
[122] Ebd.
[123] Vgl. ebd.
[124] Ebd. (01.1941), S. 7.
[125] Vgl. ebd.
[126] Vgl. BFEG CH: GG 1942–1945 (04.1944), S. 64; ebd. (09.1944), S. 144.
[127] Vgl. BFEG CH: Bund 1940 (Protokoll vom 18.6.40), S. 2.
[128] AV ist die Vorgängerorganisation der heutigen FK.ch (vgl. BFEG CH: Israel, S. 63).
[129] Vgl. BFEG CH: GG 1938–1941 (09.1941), S. 142.
[130] Vgl. BFEG CH: Bundeskonferenz, (Protokoll vom 11.7.42), S. 1.
[131] BFEG CH: GG 1938–1941 (12.1939), S. 189.
[132] Vgl. ebd.
[133] Vgl. ebd. (01.1940), S. 4–5.

Durchgehend herrschte aber auch der Ton der Dankbarkeit. Dankbarkeit, dass die Schweiz (noch) vor dem Krieg verschont geblieben war.[134] Dankbarkeit, dass Bundeskonferenzen und Jugendtreffen trotz Krieg stattfinden konnten.[135] Aber auch Dankbarkeit gegenüber dem Staat und der Regierung. Ein Bericht aus „Aufwärts“[136] zur Bundestagsfeier 1940 beschreibt die Dankbarkeit gegenüber Gott für die Bewahrung bis heute und appellierte an das Schweizervolk zur Einkehr und Umkehr. Die Bewahrung vor dem Krieg wurde dabei klar auf Gott zurückgeführt, der die Eidgenossenschaft beschützt.[137] Im Juni 1945 schrieb J. H. Kurz zudem: „Nicht weniger dankbar sind wir für unsere gute Regierung. Nicht leicht war ihre Aufgabe in diesen schweren Zeiten, oft ganz schwierig.“[138] Gott habe der Regierung Weisheit geschenkt und dadurch den Frieden in der Schweiz bewahrt.[139]

Auch die Beziehungen zu anderen Organisationen und Verbänden der Schweiz waren für den BFEG CH wichtig und litten mehr oder weniger unter dem Krieg. Besonders die Beziehungen zur PM, Heilsarmee und zur Basler Mission wurden immer wieder thematisiert. So wurde z. B. im Nov. 1939 davon berichtet, dass die deutschen Leiter der Basler Mission vorerst freiwillig zurückgetreten seien.[140] In der gleichen Ausgabe erschien ein Bericht über die PM und der dortigen Besetzung des Traktors und der Pferde durch Soldaten.[141] Über die Heilsarmee wurde z. B. über den neuen Leiter George Carpenter berichtet.[142] Auch die Frage, wie weit es in Kriegs- und Notzeiten noch legitim ist, ausländische Werke zu unterstützen, wurde besprochen: Im Febr. 1942 erschien ein Bericht aufgrund eines Referats eines Pfarrer Vischer zum Thema „Darf man heute noch ausländische Missionsgesellschaften unterstützen?“[143]. Im Licht von Gal 6,9f wurde erklärt, dass das Evangelium auch in Kriegszeiten allen Völkern verkündet werden muss. Gerade auch als Schweizer Christen hätten sie hier eine

[134] Vgl. ebd. (09.1941), S. 130.
[135] Vgl. BFEG CH: GG 1942–1944 (09.1943), S. 134.
[136] Es ist nicht ganz nachvollziehbar, welche Zeitschrift mit „Aufwärts“ gemeint war. Ziemlich sicher handelt es sich aber um das Blatt „Aufwärts: Christliches Wochenblatt für Stadt und Land“ vom Aufwärts-Verlag in Basel und Brunnen-Verlag in Giessen (vgl. o.A., Aufwärts, nb-helveticat.primo.exlibrisgroup.com).
[137] Vgl. BFEG CH: GG 1938–1941 (08.1940), S. 115–116.
[138] BFEG CH: GG 1942–1945 (06.1945), S. 83.
[139] Vgl. ebd.
[140] Vgl. BFEG CH: GG 1938–1941 (11.1939), S. 175.
[141] Vgl. ebd.
[142] Vgl. ebd.
[143] BFEG CH: GG 1942–1945 (02.1942), S. 21.

spezielle Verantwortung, da sie „noch in der (vielleicht bald zu Ende gehenden) ‚friedlichen Zeit'"[144] lebten.[145]
Zur Beziehung zum BFeG DE und anderen Werken aus Deutschland während den Kriegsjahren siehe 4.2.

In der Kategorie „Nachrichten" erschienen immer wieder Meldungen über Geschehnisse in der Welt im Zusammenhang mit dem Krieg. Hauptsächlich dann, wenn (vor allem deutsche) Christen involviert oder betroffen waren: Im Jan. 1940 wurde von einem deutschen Pfarrer in Syrien berichtet, der „wie alle im Lande zurückgebliebenen männlichen Deutschen"[146] inhaftiert und in ein KZ gebracht wurde.[147] Im Mai desselben Jahres erschienen Berichte über die Nöte der Baptisten in Polen und Jugoslawien, sowie den Methodisten in Jugoslawien.[148] Von Gefangenenlagern der Engländer für Deutsche in Südafrika und einem Missionar, der dort gefangen genommen wurde, wurde im März 1941 berichtet.[149] Im Okt. desselben Jahres erschien eine Schilderung über die Hungersnot in Belgien durch den Krieg und ein Aufruf zur Unterstützung an die Schweizer.[150] Bereits im Nov. wurde die Aufhebung der Missionsarbeit in Belgien gemeldet, da die Hungersnot zu gross sei.[151] Im Dez. 1941 wurde freudig aus dem Missionsblatt „Licht im Osten" von einem Missionar erzählt, der in Kriegsgefangenenlagern in Russland Bibeln unter Deutschen verteilen konnte.[152] Im Apr. 1942 wurde von einem religiösen Erwachen in Russland berichtet, dass man den durch Deutschland besetzten Gebieten verdankte, die ihre Gottesdienste feierten.[153]

Zusammenfassend wird deutlich, dass der BFEG CH die Auswirkungen des Krieges auch in der Schweiz spürte. Die eigene Not stand dabei im Vordergrund und es wurde versucht, den Krieg geistlich einzuordnen. Er wurde als etwas schlimmes wahrgenommen und durch die Verschonung der Schweiz eine grosse Dankbarkeit gegenüber Gott ausgelöst. Mit Kriegsbeginn häuften sich die Nachrichten über andere christliche

[144] Ebd.
[145] Vgl. ebd.
[146] BFEG CH: GG 1938–1941 (01.1940), S. 14.
[147] Vgl. ebd.
[148] Vgl. ebd. (05.1940), S. 79.
[149] Vgl. ebd. (03.1941), S. 46.
[150] Vgl. ebd. (10.1941), S. 158.
[151] Vgl. ebd. (11.1941), S. 172.
[152] Vgl. ebd. (12.1941), S. 190.
[153] Vgl. BFEG CH: GG 1942–1945 (04.1942), S. 93–94.

Werke der Schweiz, sowie internationale Geschehnisse. Dabei wurde vor allem das für die Christen in der Schweiz relevante Geschehen aufgenommen. Der BFEG CH war also gut vernetzt und wusste über viele internationale Geschehnisse Bescheid.

4.2 Beurteilung der politischen und kirchlichen Entwicklungen in Deutschland durch den BFEG CH

Die Beziehung zum BFeG DE war während den Kriegsjahren erschwert, brach aber nicht ganz ab. Immer wieder erschienen ab 1941 ausführliche Berichte aus dem BFeG DE im GG. So fand sich in der Ausgabe vom Juni 1941 ein Jahresbericht einer FeG aus Deutschland.[154] Im Juli desselben Jahres wurde gemeldet, dass „Der Gärtner" aufgrund der Rohstoffknappheit eingestellt werden muss.[155] Vermutlich auch deshalb druckte der BFEG CH in diesen Jahren im Vergleich zu den Vorkriegsjahren sogar vermehrt Berichte über den BFeG DE im GG ab. Im Dez. 1944 erschienen dann verschiedene Nachrichten aus dem BFeG DE.[156]

Allgemein war die Beziehung zu Christen in Deutschland und deren Ergehen sehr wichtig. Es erschienen Berichte zu den Methodisten in Deutschland, über deutsche evangelisch-theologische Fakultäten, die geschlossen wurden und über das Ergehen der Baptistengemeinden in Deutschland.[157] Ein Beitrag eines Predigers aus Frankfurt a. M. erschien, sowie ein Bericht über die Arbeit der Landeskirche in Württemberg usw. Christen wurden während den Kriegsjahren nie kritisiert.[158]

Ein paar kleinere Anmerkungen und indirekte Kritiken am NS-Regime lassen sich aber auch in den Kriegsjahren finden. So erschien im Juli 1940 im GG ein Bericht vom 1928 verstorbenen Wilhelm Meili[159], der über eine Anzahl christlicher Blätter, die er durchgesehen hat, unter anderem schrieb: „Ein Volk macht das andere schlecht. Jedes betrachtet sich als das auserwählte Volk, dem von Gott noch eine große Mission auf Erden bestimmt ist."[160] Auch wenn Meili nicht direkt auf das NS-Regime von 1940

[154] Vgl. BFEG CH: GG 1938–1941 (06.1941), S. 93.
[155] Vgl. ebd. (07.1941), S. 109.
[156] Vgl. BFEG CH: GG 1942–1945 (12.1944), S. 189.
[157] Vgl. BFEG CH: GG 1946–1949 (01.1946), S. 13; BFEG CH: GG 1941–1945 (05.1945), S. 78; BFEG CH: GG 1938–1941 (12.1940), S. 190.
[158] Vgl. BFEG CH: GG 1942–1945 (10.1943), S. 148–150; BFEG CH: GG 1938–1941 (07.1940), S. 110.
[159] Wilhelm Meili war Prediger verschiedener FEGs in der Schweiz und ab 1910 Bundespfleger. Später übernahm er die Führungsfunktion verschiedenster Einrichtungen, bevor er 1928 verstarb (vgl. Van Wijnkoop Lüthi: Wilhelm Meili, www.hls-dhs-dss.ch).
[160] BFEG CH: GG 1938-1941 (07.1940), S. 99.

Bezug nehmen konnte, liegt der Schluss nahe, dass der Druck dieser Worte im Juli 1940 doch auch eine Kritik an denjenigen Völkern (z. B. Deutschland) ist, die sich über andere Völker erheben.[161]

Im Mai 1941 wurde von einem Taufverbot an Juden in Rumänien berichtet, das zu Übertritten von Juden zum Islam geführt habe. Zitiert wurde dazu das NS-Blatt „Nordland", das schrieb: „Armer Islam!"[162]. Leider fehlt jeglicher weitere Kommentar dazu, auch wenn davon ausgegangen werden darf, dass man sich nicht der Meinung des NS-Blattes angeschlossen hat. Denn aus dem gleichen Blatt wurde im Aug. 1941 berichtet, dass sie die zurückgehenden Zahlen der Theologiestudenten an deutschen Fakultäten die „von uns seit je vertretene Anschauung unterstreiche, dass die Theologie als Lehrfach nicht auf die deutsche Universität gehört."[163] Dem wurde die Antwort aus „Junge Kirche"[164] gegenübergestellt, die anmerkte, dass die Zahlen von „Nordland" überhöht und es nicht richtig sei „vom ‚Ende des Theologiestudiums' zu sprechen."[165] Es finden sich also Äusserungen gegen das Blatt „Nordland" und damit gegen einzelne Ansichten des NS-Regimes.[166]

Im Jan. 1942 erschien in der „Jugendquelle" (vorher „Jugendecke") ein Bericht aus dem „Schweiz. Jugendgarten"[167] von A. Emil Wirz. Dieser berichtete, wie er in seiner Tätigkeit als CVJM-Sekretär der Schweiz ein Gefangenenlager in der Nähe von Stuttgart besucht hat und schildert die dortigen Umstände. Die Schilderung ist fast ausschliesslich sehr positiv. Da es keine Angaben dazu gibt, welches Kriegsgefangenenlager er im Sept. 1941 besucht hat, ist es schwierig, hier einzuschätzen, wie sehr die Aussagen der Realität entsprechen. Aus heute vorliegenden Berichten kann aber durchaus davon ausgegangen werden, dass hier vieles beschönigt wurde, wobei dies vielleicht auch vom Kriegsgefangenenlager selbst getan wurde.[168]

---

[161] Vgl. ebd.
[162] Ebd. (05.1941), S. 79.
[163] Ebd. (08.1941), S. 126.
[164] „Junge Kirche" war das Monatsblatt des Bundes evangelischer Jugend der Schweiz, also der Jungen der Landeskirchen der Schweiz, welches in Thun herausgegeben wurde (vgl. o.A.: Junge Kirche, www.swisscovery.slsp.ch).
[165] BFEG CH: GG 1938–1941 (08.1941), S. 126.
[166] Vgl. ebd. (05.1941), S. 79; ebd. (08.1941), S. 126.
[167] „Schweiz. Jugendgarten" war eine christliche Jugendzeitschrift der Bewegung Schweizer Jugendbund für entschiedenes Christentum (vgl. Prompt: Was war Der Jugendgarten: Eine christliche Zeitschrift für die Schweizerjugend?, 22.01.2026, www.copilot.microsoft.com).
[168] Vgl. BFEG CH: GG 1942–1945 (01.1942), S. 10–11; Scriba: Kriegsgefangenschaft (www.dhm.de, 22.01.2026).

Es sind zwar dies nur kleine Anmerkungen, die aber durchscheinen lassen, dass der BFEG CH z. B. über Kriegsgefangenenlager Bescheid wusste und auch während den Kriegsjahren das NS-Regime nicht guthiess.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Beziehungen zu Christen in Deutschland vor allem freikirchlicher Bünde sehr gut waren, auch wenn sie während den Kriegsjahren unter den erschwerten Kommunikationsmöglichkeiten litten. Der BFEG CH war sehr gut informiert über politische und gesellschaftliche Ereignisse auf der ganzen Welt und auch aus Deutschland wurde viel berichtet, wenn auch meist nur Positives und mehrheitlich aus christlichen Kreisen. Das NS-Regime wurde sehr zurückhaltend und nur indirekt kritisiert, wobei die Glaubensgeschwister in Deutschland auch während den Kriegsjahren als Leidende angesehen wurden. Über jegliches sonstige Kriegsgeschehen (z. B. Umgang mit Juden) oder politische Themen in Europa wurde geschwiegen.

4.3 Stellung des BFEG CH zum Antisemitismus während den Kriegsjahren

Während den Kriegsjahren äusserte sich der BFEG CH primär theologisch bzw. heilsgeschichtlich zum vorherrschenden Antisemitismus. Ein Bericht und eine Bücherempfehlung geben dazu etwas mehr Einsicht:

In der Juniausgabe des GG von 1943 erschien ein Bericht von Studer, Prediger in Thun und früherer Redaktor des GG (und ab 1944 Mitglied des BSK), unter dem Titel „Die Judenfrage im Licht von Römer 11. Eine Auslegung von Röm. 11“[169]. Darin analysierte Studer Röm 11 zur Frage: „Hat Gott sein Volk verstoßen?“[170]. Studer sah das jüdische Volk als Segensvolk Gottes auch in seiner Verstockung. Gott habe sein Volk nicht verstossen, sondern sie können jetzt schon Heil erfahren, was er innerhalb von Röm 11 mit Paulus selbst begründete. Studer äusserte sich klar gegen eine einseitige Erwartung, „daß für die Juden überhaupt erst in der Zeit der Endgeschichte Heil zu erwarten sei.“[171] Eine Fluchlinie oder Unterscheidung von geistlichem und fleischlichem Judentum (wie z. B. Egemann) sah Studer nicht. Studer hielt daran fest, dass das

[169] BFEG CH: GG 1942–1945 (06.1943), S. 85.
[170] Ebd.
[171] Ebd.

Schicksal von Juden und Heiden eng zusammengehört. Beiden gelte die Gnade und das Gericht bzw. Fluch und Segen. Er erwartete zwar zeitlich, dass „die Sammlung der Juden in Palästina eintreten [wird] vor ihrer geistlichen Erneuerung (vgl. Hes. 37,1–14)“[172], die Voraussetzung für das Eingepflanztwerden in den Ölbaum sei aber Busse und Glauben. Einzig die Aussage, dass die Juden das Volk sind, „das als ‚Gottesvolk' den Christus Gottes kreuzigte!“[173] könnte missverstanden werden, da sie eine Alleinschuld der Juden am Tod Jesu betont (Substitutionslehre), auch wenn es Studer hier mehr um die Betonung zu gehen schien, dass sie das sogar als „Gottesvolk“ taten. Von einer „nationalen oder politischen Herstellung Israels spricht Paulus hier [in Röm 11] nicht“[174], es gebe aber Stellen im AT und NT, die darauf und auf einen Zusammenhang mit der Wiederkunft Christi, hinweisen (genannt werden Dtn 30,1–6; Sach 12,10–14; 14,4–7). Eine Schlussfolgerung zur aktuellen „Judenfrage“, wie aus dem Titel vielleicht zu erwarten wäre, wurde nicht gegeben.[175]

In der Februarausgabe 1945 des GG fand sich eine Buchempfehlung zum Buch „Kompass durch die Judenfrage“ vom Schweizer reformierten Pfarrer Walter Hoch. Dazu wurde aus dem Vorwort zitiert: „Wir alle bedürfen heute, wo die Schlagworte gegen und für die Juden trumpf sind, eines gesunden und unbestechlichen Urteils. Es ist meine Ueberzeugung, daß uns Hochs ‚Kompass durch die Judenfrage' zu einer solchen klaren Stellungnahme verhilft.“[176] Anlässlich des 150-Jahre Jubiläums der Gleichberechtigung der Schweizer Juden schrieb das Berner Pfarrblatt 2016 über dieses Buch: „In seiner Schrift […] publizierte […] Hoch 1944 eine höchst fragwürdige Zusammenstellung von Talmud-Zitaten. Dabei verband er in abstruser Weise klassische antijudaistische Stereotype mit völkisch-antisemitischen Diskursen.“[177] Bereits 1946 verfasste Dr. David Farbstein ein Buch zur Widerlegung des Buches von Hoch. Farbstein zeigte dabei verschiedene falsche Behauptungen und problematische Denkarten Hochs auf. So kritisiert er beispielweise Hochs Quellen. Hoch nutze zudem falsche und irreführende Übersetzungen und verallgemeinere in seiner Deutung historischer Beispiele Anekdoten oder ignoriere historische Umstände ganz. Farbstein erklärte:

[172] Ebd., S. 88.
[173] Ebd., S. 87.
[174] Ebd., S. 88.
[175] Vgl. ebd., S. 85–89.
[176] Ebd. (02.1945), S. 18.
[177] Einhaus: Widerspruch, www.pfarrblattbern.ch.

„Die Denkart des Herrn Pfarrer Hoch ist derjenigen der Nationalsozialisten verwandt. […] Anstelle von Blut und Rasse im Sinn der Nationalsozialisten treten bei ihm der Talmud und der Judaismus. Die jüdische Religion muß daher als die ‚Unter-Religion' gelten. […] Herr Pfarrer Hoch will den jüdischen Geist bekämpfen."[178] Hoch will allerdings die Judenfrage nicht als Rassenfrage sehen. Er argumentierte klar gegen den Vorwurf des Gottesmordes gegen die Juden und jegliche Form von Antisemitismus.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Thematik „Antisemitismus" anhand der Anzahl Artikel dazu im GG während den Kriegsjahren weniger thematisiert wurde. Wo sie eigenständig Thema war, ist dies nur theologisch der Fall. Die Auseinandersetzung mit biblischen Texten zum jüdischen Volk wie Röm 11 waren während den Kriegsjahren ausgewogener, wenn auch weiterhin von einem heilsgeschichtlich-endzeitlich begründeten Antisemitismus geprägt. Fragwürdige Bücherempfehlungen finden sich auch während den Kriegsjahren (bis 1945 wird auch weiterhin Krulls Schrift empfohlen (siehe 3.3.3)), die konträr zur Auslegung Studers standen, aber m.E. auch hier wieder die Unklarheit der Stellung zum jüdischen Volk innerhalb des BFEG CH aufzeigen. Auch hier ist zu bemerken, dass Ereignisse wie die Ghettoisierung der Juden, die Einführung des Judensterns oder die Ermordung und Vergasung der Juden in KZ während den Kriegsjahren weder in Protokollen noch im GG erwähnt wurden, wobei für die systematische Tötung der Juden unklar ist, wie bekannt diese Tatsache zu dem Zeitpunkt in der Schweiz war. Allerdings weiss Hoch in seinem 1944 in der Schweiz erschienen und im GG empfohlenen Buch bereits, dass rund drei Millionen Juden ums Leben gekommen seien.[179]

4.4 Nach dem Krieg

1945 ging ein Aufatmen durch den BFEG CH, da die Waffenruhe in Europa ausgerufen wurde. Am 21. Sept. 1945 veröffentlicht der AV, zu dem sich auch der BFEG CH zählte, zudem eine Kundgebung. Darin brachte er seine Dankbarkeit gegenüber Gott zum Ausdruck, der die Schweiz vor dem Krieg bewahrte. Er bat Gott, „er wolle den Völkern und ihren Regierungen seine Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe verleihen, daß der Wiederaufbau und das Zusammenleben der Völker nach seinem Willen

[178] Ebd., S. 21.
[179] Vgl. Hoch: Kompass, S. 291.

geschehen.“[180] Gleichzeitig sah er sich verpflichtet „nach Kräften die Not der vom Krieg Heimgesuchten lindern zu helfen.“[181] Die eigene Liebe und Hilfe müsse dabei allen gelten, „ohne zu fragen nach Würdigkeit oder Volkszugehörigkeit“[182].[183]

Auch die internationalen Beziehungen wurden nach Kriegsende wieder aufgenommen, wobei sich der BFEG CH besonders stark für Deutschland einsetzte. Vom 4.–8. Sept. 1946 tagte die (künftige) IFFEC in Malmö, wobei die zwei Vertreter aus Deutschland aufgrund der Besetzung durch die Alliierten fehlten. Nachdem die nächste Konferenz 1947 ursprünglich in Norwegen geplant war, folgte im GG vom Nov. der Vermerk: „Aus Rücksicht den deutschen Vertretern gegenüber wagten wir, unter Vorbehalt der Genehmigung durch das Bundeskomitee, eine Einladung nach der Schweiz zu machen, welche zu unserer Freude fast mit Jubel begrüßt und einstimmig angenommen wurde.“[184]. Im Protokoll des BSK wurde dann noch genauer erläutert: „Es wäre wünschenswert, dass das nächste Mal auch die Vertreter der deutschen Gemeinden teilnehmen könnten. Nun sind aber in den übrigen in Frage kommenden Ländern gegenwärtig die Deutschen nicht erwünscht. In die Schweiz könnten sie am ehesten kommen.“[185] 1948 wurde in Bern dann offiziell die IFFEC gegründet.[186]

Vor allem der Unterstützung der Notleidenden (Christen) in Deutschland nahm sich der BFEG CH an. Von 1946 bis 1949 fanden mindestens sieben „Liebesgabentransporte“ statt. In Zusammenarbeit mit der schweizerischen Armeeleitung wurden in einem erste Transport drei 5-Tonnen-Sauerer-Diesel-Lastwagen nach Deutschland transportiert im Beisein dreier Vertreter des BFEG CH. Insgesamt 9'969.45 CHF an Gaben aus den FEGs der Schweiz und 2000 CHF Gaben aus der PM wurden allein im ersten Liebesgabentransport gesammelt. Etliche Danksagungen aus dem BFeG DE wurden im GG abgedruckt. Und sogar international erschienen Berichte über diese Hilfsaktion.[187]

---

[180] BFEG CH: GG 1942–1945 (11.1945), S. 168.
[181] Ebd.
[182] Ebd.
[183] Vgl. ebd.
[184] BFEG CH: GG 1946–1949 (11.1946), S. 170.
[185] BFEG CH: Doppelte Protokolle (Protokoll vom 16.12.1946), S. 1.
[186] Vgl. BFEG CH: GG 1946–1949 (11.1946), S. 170; BFEG CH: Doppelte Protokolle (Protokoll vom 16.12.1946), S. 1; Persson: Freiheit und Einheit, S. 325.
[187] Vgl. BFEG CH: GG 1946–1949 (11.1946), S. 170; ebd. (06.1946), S. 92–93; ebd. (08.1946), S. 125–126; BFEG CH: Bundeskonferenz, Bilanz (1. Transport) vom 30.3.46.

Auch wurde versucht durch eine Kinderhilfsaktion ein paar kriegsgeschädigte Kinder aus dem BFeG DE für ein paar Monate in die Schweiz zu bringen. Die ersten Bemühungen 1946 scheiterten. Doch später war es möglich, dass sicher 25 Kinder in der Schweiz eine Auszeit erhielten.[188]

2014 setzte sich die Theologische Kommission des BFEG CH in ihrem Paper „Israel. Hilfestellung zum Umgang mit dem Thema Israel in der christlichen Gemeindepraxis" im Kapitel „Fragen zu: Christen und Israel heute"[189] unter anderem mit der Frage auseinander: „Was wissen wir über das Verhalten der FEG Schweiz während der Zeit des Holocaust? "[190] Die Kommission bekannte, dass der BFEG CH „sich nicht davon freisprechen [kann], alles Menschenmögliche getan zu haben, um jüdische Mitmenschen vor allem in Zeiten der Verfolgung durch den Nazi-Staat geholfen und sie unterstützt zu haben"[191]. Dies führte sie vor allem auf das Schweigen zu politischen Diskussionen und den Rückzug auf theologische Äusserungen während den Kriegsjahren zurück. „Weder ein positives noch ein negatives Statement zum Verhalten gegenüber den Juden im 2. Weltkrieg"[192] konnte gefunden werden. Sie bekannte deshalb:

> „Wir bekennen beschämt, dass die FEG-Gemeinden der Schweiz nicht mehr für das Volk Israel getan haben und entschuldigen uns beim jüdischen Volk für jegliches Tun und Unterlassen, welches sich gegen die jüdische Bevölkerung in der Schweiz gerichtet hat. Mit Bedauern bekennen wir auch, dass sowohl die theologische Ansicht ‚der Strafe oder des Gerichts Gottes über sein Volk Israel', als auch der soziale Aspekt jener Jahre, dass sich im Krieg jeder selbst der Nächste war, zu einer gewissen ‚Teilnahmslosigkeit' bei vielen Christen auch in unseren Gemeinden führte. Mit allem demütigen Verständnis bezeugen wir daher an dieser Stelle: Die Verfehlungen der Vergangenheit bis hin zur Gegenwart dem jüdischen Volk gegenüber tun uns sehr leid."[193]

5 Versuch einer Einordnung und Beurteilung inkl. Fazit

5.1 Der BFEG CH zu Deutschland und der NSDAP

Die Stellung des BFEG CH zu Deutschland und den dort herrschenden politischen und kirchlichen Entwicklungen lassen sich vor allem durch die dazu abgedruckten Nachrichten herausarbeiten, da in den Protokollen dazu fast nichts zu finden ist. Es ist

[188] Vgl. ebd., Schreiben Kinderhilfsaktion; BFEG CH: GG 1946–1949 (11.1946), S. 174–175; ebd., S. 12–13.
[189] BFEG CH: Israel, S. 4.
[190] Ebd.
[191] Ebd., S. 62.
[192] Ebd., S. 63.
[193] Ebd.

positiv herauszustreichen, dass Deutschland von Anfang an differenziert betrachtet wurde. Man unterschied zwischen den politischen Entwicklungen, die teils auch die Kirche betrafen (NS-Regime, DC etc.) und der Bevölkerung. Die Bevölkerung war dann wiederum unterschieden zwischen Nichtchristen und Christen. Die Christen wurden als Glaubensgeschwister gesehen, die unter den politischen Umständen litten.
Positiv herauszustreichen ist auch, dass Entwicklungen wie die DC oder auch die HJ früh als Gefahr für Deutschland angesehen wurden. Auch während den Kriegsjahren wurde das NS-Regime, wenn auch nur zurückhaltend und indirekt, kritisiert.
Vor allem die sehr gute und tiefe Beziehung zum BFeG DE ermöglichte eine differenzierte und im Gegensatz zu anderen Ländern eher positive Grundeinstellung zu Deutschland vor und während den Kriegsjahren.

Leider verhinderten diese guten Beziehungen zu Deutschland aber auch eine scharfsichtigere, weitsichtigere und klarere Beurteilung der Entwicklungen, insbesondere auch der (freikirchlichen) Christen. Entwicklungen wie die DC oder HJ wurden nur kritisiert, wenn sie eine Gefahr für das Christentum darstellten. Die Einladung von Zimmermann, Weber und Sprenger sind ebenfalls fragwürdig, weisen aber m.E. ebenfalls auf eine fehlende Scharfsicht für Glaubensgeschwister hin. Der BFEG CH war vor und während den Kriegsjahren erstaunlich gut informiert über das Geschehen in der Welt, was Zitate aus verschiedensten Zeitschriften bezeugen. Dennoch wurde zu politischen Ereignissen wie der Machtergreifung Hitlers geschwiegen. Die DC wurden zwar erwähnt und kritisiert, jedoch fehlte jegliche Aussage zur Stellung der BK oder der daraus entstandenen Barmer Erklärung. Christen wurden per se nie kritisiert. Gerade in der Beziehung zum BFeG DE scheint mir dies erwähnenswert, da sich z. B. in der dortigen Bundeszeitschrift „Der Gärtner“, die der BFEG CH sicher ab 1936 erhielt (die Jugendzeitschrift des Bundes „Pflüger“ sicher ab 1933, wobei wohl auch „Der Gärtner“ dann schon bekannt war), immer wieder auch für die damalige Zeit fragwürdige Aussagen finden z. B. zu Hitler.[194]

Ich halte fest, dass der BFEG CH in seiner Stellung zu Deutschland und den dortigen politischen und kirchlichen Entwicklungen kein Vorwurf gemacht werden kann. Wenn die Berichterstattung durch die Beziehungen zu Deutschland auch oft etwas einseitig

[194] Vgl. Weyel: Anspruch, S. 372–374; BFEG CH: GG 1930–1933 (05.1933), S. 14.

war, scheint mir hier nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt worden zu sein. Einzig die Kritik an Haltungen und Aussagen von Mitchristen (z. B. BFeG DE) hätte deutlicher gesehen und angesprochen werden müssen.

5.2 Der BFEG CH zum Krieg in Europa und der Schweiz

Der BFEG CH nahm die Auswirkungen des Kriegsausbruchs in Europa durchaus wahr. In der Schweiz war sie nicht selbst betroffen vom aktiven Kriegsgeschehen und geprägt von einer neutralen Haltung der Schweiz. Die Angst vor einem bevorstehenden Krieg in der Schweiz schien den Blick für das Kriegsgeschehen in Europa etwas auszublenden. Auch wenn man über viele internationale Geschehnisse Bescheid wusste, war man vor allem bemüht den Krieg innerhalb des BFEG CH geistlich und endzeitlich einzuordnen. Es ist durchaus positiv festzuhalten, dass der Krieg immer als etwas Negatives wahrgenommen und bewertet wurde. Friede wurde betont und immer wieder zum Gebet dafür aufgerufen.

Gleichzeitig ist auch die unglaubliche Dankbarkeit dieser Zeit bemerkenswert. Kaum ein Treffen wurde als selbstverständlich angesehen. Ein grosser Respekt und eine grosse Dankbarkeit gingen vom BFEG CH auch gegenüber der Regierung der Schweiz aus.

Unmittelbar nach dem Krieg werden Notleidende in Deutschland umgehend unterstützt. Dieser Ausdruck der Nächstenliebe ist sehr lobenswert, zumal Deutschland nach dem Krieg wenig Hilfe erfahren haben dürfte. Umso schöner ist es, zu sehen, dass der BFEG CH sich nicht von dieser gesellschaftlichen Haltung beeinflussen liess und tatkräftig unterstützte.

Ich halte fest, dass auch hier dem BFEG CH in ihrer Berichterstattung über den Krieg kein Vorwurf gemacht werden kann. Die Ereignisse wurden den gegebenen Umständen entsprechend eingeordnet und die Normalität so weit wie möglich, aber nie selbstverständlich, aufrechterhalten. Nach dem Krieg wird Deutschland die Hand geboten, was ein Zeugnis der christlichen Nächstenliebe ist.

5.3 Der BFEG CH zum Antisemitismus

Es ist das wohl herausforderndste Kapitel dieser Arbeit: Die Einordnung der Aussagen des BFEG CH zum vorherrschenden Antisemitismus 1933-1946. Es kann hier nicht jede Abstufung von Antisemitismus diskutiert und behandelt werden. Ich beziehe mich

deshalb auf zwei Aspekte des Antisemitismus, die auch Heinrichs unterscheidet: Antisemitismus aufgrund völkischer Ideologie und Antisemitismus aufgrund religiöser Überzeugung.[195] Mir scheint die Bezeichnung „Antisemitismus" muss hier klar genannt werden, da sich Freikirchen nicht von antisemitischem Denken in der NS-Zeit freisprechen können, wie im Folgenden dargelegt wird. In einem ersten Schritt werde ich die im GG erschienenen Texte, sowie der Bücherempfehlungen danach beurteilen, ob eine der beiden Aspekte von Antisemitismus in ihnen zu finden sind. Abschliessend beurteile ich dann darauf gründend die Haltung des BFEG CH zu den beiden Aspekten von Antisemitismus.

5.3.1 Antisemitismus aufgrund völkischer Ideologie

Während Pfister und Studer nicht explizit auf Antisemitismus aufgrund von völkischer Ideologie Bezug nahmen, tat dies Egemann ausführlicher (siehe 3.3.3). In seinen Ausführungen dazu findet sich jedoch kein rassisch-biologischer Antisemitismus, wie ihn die Ideologie der NSDAP vertritt. Folgendes macht dies deutlich:

1. Egemann kritisierte einen „fanatische[n] Antisemitismus, dem die Liebe zu Israel fehlt"[196].
2. Egemann zeigte auf, dass das jüdische Volk gar nicht eine Rasse ist, sondern aus einer Rasse besteht, die sich über die Jahre mit anderen Rassen vermischte. Das Volk Israel ist somit ein Produkt der Vermischung aller Völker und steht damit auch stellvertretend für alle Völker, an dem Gott handelt.
3. Als Teil der Völkervermischung nannte Egemann auch z. B. die indogermanischen Syrer, die für die Ideologie der NS wichtig war.[197]

Auch in der Resolution der (künftigen) IFFEC von 1936 findet sich kein Antisemitismus aufgrund völkischer Ideologie. Im Gegenteil wurde dieser sogar abgelehnt, was folgende Äusserungen zeigen (siehe 3.3.3):

1. Es wurde festgehalten, dass alle Menschen einander in Liebe begegnen sollen, „ohne Rücksicht auf Rasse, Nationalität, soziale Stellung oder dergleichen"[198]. Dies Haltung 1936 zu vertreten, ist mutig und lobenswert.

[195] Vgl. Heinrichs: Freikirchliche Ansichten, S. 14.
[196] BFEG CH: GG 1934–1937 (10.1935), S. 4.
[197] Vgl. Hitler: Mein Kampf, S. 302.
[198] BFEG CH: GG 1934–1937 (11.1936), S. 172.

2. Man sprach sich gegen die „Verfolgung Andersdenkender sowie jede gewaltsame Unterdrückung der menschlichen Persönlichkeit“[199] aus. Diese müsse zurückgewiesen werden. Auch diese Aussage, gerade angesichts der damals herrschenden Judenverfolgung, ist lobenswert.
3. Die „Vereinzelung der Völker“, die in Form eines extremen Nationalismus Teil der NS-Ideologie ist, wurde als Gefahr gesehen, die unterbunden werden muss. Eine klare Kritik am NS-Regime, die gelobt werden muss.[200]
4. Die Resolution wurde ausdrücklich auch für politische Tageszeitungen empfohlen. Der BFEG CH druckte diese 1936 in ihrem Bundesmagazin ab und stellt sich somit klar zu diesen Äusserungen. Der BFeG DE tut dies nach 1934 nicht mehr.

Die Bücherempfehlungen (Krull, Sauer, Hoch, Peters) hingegen sprachen die Sprache eines Antisemitismus aufgrund völkischer Ideologien, vermischt und begründet mit bibeltheologischen Argumenten (siehe 5.3.2). Auch wenn sie alle nur als Anzeige der Buchhandlung in Bern erscheinen, unterstand diese der LK und deren Empfehlungen hatten ein gewisses Gewicht für die Leser des GG. Es bleibt unerklärlich, wieso diese Bücher trotz klarer Ablehnung eines Antisemitismus aufgrund völkischer Ideologien empfohlen wurden.

Der BFEG CH stellte sich m.E. also klar gegen einen Antisemitismus aufgrund von völkischen Ideologien wie derjenigen der NS. Egemann, als Deutscher und damaliger Präsident des BFEG CH, kritisierte diesen Antisemitismus eindeutig. Dennoch herrschten auch im BFEG CH gewisse Vorurteile gegenüber Juden (z. B. als Volk mit Handelsgeist), die aber nicht zu einem Antisemitismus aufgrund völkischer Ideologien führten. Wenn auch in der Resolution der direkte Bezug zum Thema Judenfrage fehlte und die Frage auftaucht, wieso man sich nicht z. B. der Barmer Erklärung anschloss, die bereits 1934 veröffentlicht wurde, stellte die (künftige) IFFEC und mit ihr der BFEG CH sich klar gegen einen Antisemitismus aufgrund von völkischen Ideologien. Einzig die Bücherempfehlungen sind irritierend, da sie eine andere Haltung vertraten. Im Vergleich mit z. B. der LM, die ab dem 6. Apr. 1936 keine Nichtarier mehr aufnahm oder dem BFeG DE, der mit Krull eine von Gott gewollte Rassentrennung

[199] Ebd.
[200] Vgl. Hitler: Mein Kampf, S. 313.

vertrat, scheint der BFEG CH hier dennoch einen klareren Blick gegen einen Antisemitismus aufgrund von völkischen Ideologien zu haben. Diese Tatsache muss lobend hervorgehoben werden, auch wenn sie leider nicht zur Kritik an den andersdenkenden Glaubensgeschwistern führte.[201]

5.3.2 Antisemitismus aufgrund religiöser Überzeugungen

Bei Egemann finden sich teilweise Äusserungen, die als Antisemitismus aufgrund religiöser Überzeugungen einzuordnen sind (siehe 3.3.3). Primär zeigt sich das an einer teils fragwürdigen Exegese von Bibelstellen. Das zeigt sich vor allem in folgenden Äusserungen:

1. Egemann mass der Judenfrage eine so grosse Rolle zu, die eigentlich nur Jesus hat: Der Schlüssel zur Welt- und Menschheitsgeschichte. Auch wenn diese Haltung damals durchaus unter Freikirchen üblich war, verfehlt sie m.E. die biblische Wahrheit, dass Jesus Christus der Schlüssel zur Welt- und Menschheitsgeschichte ist (z. B. Joh 14,6; Apk 1,8).[202]
2. Egemann sagte, dass eigentlich alle Völker zum Volk Israel gehören und es somit keine Rasse „Juden" geben kann. Dennoch unterschied er ein paar Seiten weiter wieder zwischen dem Israel nach dem Fleisch bzw. jüdisches Volk (Juden) und Israel nach dem Geist (Gemeinde). Die Juden scheinen also damals doch wieder eine eigene Gruppe zu sein, mit der Christen nichts zu tun haben.
3. Egemann sah das (fleischliche) jüdische Volk als das Volk, aus dem sowohl Heil als auch Fluch über die Menschheit kam. Weil sich das Volk Israel nicht von Gott erziehen liess und seine Gnade nicht annahm, gaben sie das satanisch Böse an diese Welt weiter. Er setzte das jüdische Volk dabei klar mit der Dämonenwelt in Verbindung und berief sich dabei auf Mt 12,43–45. Auch wenn es durchaus stimmt, dass das Volk Israel als stellvertretendes Volk versagte und somit das Böse in sich weitertrug, müsste eigentlich geschlussfolgert werden, dass wir alle das Böse weitertrugen, da alle Teile des Volkes Israel sind (was Egemann selbst anfangs veranschaulichte). Es ist zudem m.E. problematisch diese Bibelstelle so pauschal auf das Volk Israel bzw. „die Juden" zu beziehen, da der Text dies nicht explizit tut. Wieso sollte sich diese entweder auf alle Juden oder nur auf Juden beziehen?

[201] Vgl. Egelkraut: LM, S. 120-127.
[202] Vgl. Heinrichs: Freikirchliche Ansichten, S. 13–14.

4. Egemann vertrat die Meinung, dass Gott das (fleischliche) Volk Israel bis auf einen Überrest verworfen und verflucht habe. Dabei sei die Erwählung auf die Gemeinde übergegangen. Er bezog sich dazu auf Röm 9,27. Wie begründet Egemann aber Stellen wie Röm 11? Diese Stelle liess er ausser Acht.
5. Den Ausdruck „Synagoge des Teufels" aus Apk 3,7–13 bezog Egemann ohne Erklärung einzig und allein auf das Volk Israel. Dazu führte er als Argument die (nach seiner Auffassung) Brutalität der Schächtung auf. Es ist keineswegs eindeutig, dass mit der Aussage „Synagoge des Teufels" das ganze jüdische Volk gemeint ist. Viel eher ist damit die Leitung der Synagoge gemeint.[203] Zudem wird die Schächtung zu einseitig geschildert, ohne den Kontext und biblischen Bezug aufzuzeigen.
6. Nicht zuletzt tauchte auch bei Egemann ein damals typisch freikirchlich heilsgeschichtlicher Antisemitismus auf. Egemann betonte, dass die Rückkehr der Juden nach Palästina und die grosse Auseinandersetzung mit der Judenfrage heutzutage wichtige Zeichen der Endzeit sind und implizierte somit, dass die Vertreibung der Juden aus biblischer Sicht im Grunde gut ist.

Egemann war m.E., ohne die Verantwortung damit wegzuschieben, ein Kind seiner Zeit. Die typische Haltung zur Judenfrage sowohl in Gesellschaft wie auch in Freikirchen schienen bei ihm durch. Dennoch kann das keine Entschuldigung dafür sein, dass gerade in seiner Exegese an manchen Stellen Einseitigkeit und Diskontinuität herrscht. Vor allem aber bargen seine heilsgeschichtlichen Ansichten die Gefahr, jegliche Gewalt o.ä. gegen das jüdische Volk zu legitimieren. Wie wir sehen werden, war er damit aber nicht alleine.

Pfister legitimierte die Judenverfolgung leider sehr (siehe 3.3.3). Bei ihm finden sich die meisten Zutaten für den typisch freikirchlichen heilsgeschichtlichen Antisemitismus im GG des BFEG CH. Dies zeigen primär folgende Aussagen:

1. Pfister sah das jüdische Volk als verflucht, weil es immer wieder Propheten und nicht zuletzt auch Jesus Christus getötet hatte. Es habe sich damit selbst verflucht. Die Schuld am Kreuzestod Jesu allein dem jüdischen Volk zuzuweisen, ist typisch antisemitisches Denken aufgrund religiöser Ansichten. Sachlich wäre es nämlich richtiger, dass die Römer Jesus gekreuzigt haben.

[203] Vgl. Maier: Offenbarung, S. 223.

Theologisch richtig wäre eigentlich, dass alle (wir Christen eingenommen) Jesus ans Kreuz gebracht haben. Dies liess Pfister ganz ausser Acht.

2. Einen Fokus setzte Pfister aber vor allem darauf, das jüdische Volk in Bezug auf die Endzeit zu deuten. Als wichtigstes der drei aufgeführten Endzeitzeichen sah er die für den Heilsplan notwendige Judenverfolgung. Die Verfolger der Juden seien dabei die „Rute Gottes“[204]. Die Juden müssen endlich erkennen, dass sie aus ihrer Assimilation treten, also sich von anderen Völkern trennen und zurück nach Palästina müssen. Ausdrücklich befürwortete Pfister damit die Judenverfolgung und sah sie als gut und notwendig an.

Auch wenn Pfister nicht die Vernichtung des jüdischen Volkes beabsichtigte, sondern die Rückführung nach Palästina als Lösung sah, legitimierte er mit diesen Aussagen bis zu einem gewissen Grad nicht nur ein Wegschauen, sondern auch ein Dulden und sogar Unterstützen der herrschenden Judenverfolgung, die schlussendlich in der Vernichtung vieler Juden endete.

Studers Ausführungen zu Röm 11 waren wiederum ein eher positives Gegenstück zu den anderen Aufsätzen (siehe 4.3). In Studers Ausführungen ist kaum Antisemitismus aufgrund religiöser Überzeugung zu finden. Darauf deuten folgende Aussagen:

1. Studer betonte, dass das Volk Israel auch in seiner Verblendung das Segensvolk blieb. Es sei heute in gewisser Hinsicht beiseitegestellt, aber ausdrücklich nicht verworfen von Gott. Damit vertrat Studer eine andere Meinung als Egemann und Pfister.
2. Das Schicksal der Juden und Heiden sah Studer eng miteinander verbunden. Beiden galt das Gericht und die Gnade, der Fluch und der Segen. Es gab gemäss Studer somit nach der Auferstehung Jeus nicht zwei verschiedene Heilswege für Juden und Heiden, sondern einen.
3. Dennoch betonte auch Studer die Sammlung der Juden in Palästina als Notwendigkeit für die Wiederkunft Jesu. Auch diese Aussage legitimierte die aktuelle Judenverfolgung bis zu einem gewissen Grad.

Auch wenn eine Ausführung von Studer zum Umgang mit den Juden zur damaligen Zeit leider fehlte, zeigte seine Haltung doch auf, dass ein gesellschaftlicher

[204] BFEG CH: GG 1938–1941 (06.1939), S. 85.

Antisemitismus einen Antisemitismus als Christen nicht entschuldigte und es auch im BFEG CH unterschiedliche Sichtweisen gab.

Die Buchempfehlungen zum Thema waren alle leider in Bezug auf Antisemitismus aufgrund religiöser Ansichten sehr fragwürdig. Die Autoren der Bücher und teilweise die Bücher selbst (Krull, Sauer, Peters, Hoch) rechtfertigten Rassentrennungen und begründeten dies biblisch. So begründete Krull z. B. die damalige Notwendigkeit der von Hitler erlassenen Rassenreinheitsgesetze mit Hinweis auf die Gebote für Israel im AT, sich nicht mit fremden Völkern zu vermischen. Dabei übersah er aber, dass die Trennung im AT nur deshalb geschah, weil sie sich nicht mit den Göttern der anderen Völker einlassen sollten und nicht, weil sie rassisch unrein werden würden.[205] Peters nannte den Antisemitismus „natürliche Abwehr"[206] dagegen, dass die Juden allen Völkern das Blut verdorben hätten und rechtfertigte so die Ideologie der NS. Hoch sah das jüdische Volk als verflucht. Sauer vertrat ein prophetisches Rassenprogramm aufgrund der Völkertafel und den Nachkommen Noahs (Gen.9–10). Es macht nachdenklich, diese Zeilen zu lesen und sich vor Augen zu führen, dass der BFEG CH mit ihrer Empfehlung hinter den Aussagen dieser Schriften stand. Leider kann nicht rekonstruiert werden, weshalb diese Bücher empfohlen wurden, zumal ihr Inhalt oft denjenigen des BFEG CH in ihren Berichten widersprachen. M.E. hätten solche Buchempfehlungen im GG nicht erscheinen dürfen. Auch nicht, wenn sie wie Krulls Schrift vom Bundesverlag des BFeG DE herausgegeben wurden. Auch hier zeigt sich wieder die fehlende Kritik an Glaubensgeschwistern.

Ein wichtiges Zeugnis der Haltung *gegen* die Judenverfolgung ist wiederum die Resolution der (künftigen) IFFEC von 1936, die auf Deutsch meines Wissens einzig der BFEG CH im GG 1936 veröffentlichte. Darin ist kein Antisemitismus aufgrund religiöser Ansichten zu finden. Im Gegenteil: Man sprach sich klar gegen Gewalt und Verfolgung, sowie Unterscheidung von Rasse, Nationalität oder sozialer Stellung aus. Leider fehlte ein direkter Bezug zur Judenfrage oder zum Antisemitismus aufgrund religiöser Ansichten. Dennoch ist es wichtig, dass diese Resolution abgedruckt wurde und sie zeugt von einem klarsichtigen Geist gegen den damals vorherrschenden Antisemitismus.

[205] Vgl. Krull: Gott und die Völker, S. 18.
[206] Peters: Arier und Jude, S. 61.

Der BFEG CH kann sich 1933-1946 m.E. nicht freisprechen von einem Antisemitismus aufgrund religiöser Ansichten. Den BFEG CH in Schutz zu nehmen, weil ihre theologischen Ansichten zur damaligen Zeit in freikirchlichen Kreisen üblich waren, kann nicht geltend gemacht werden. Auch ein Antisemitismus aufgrund völkischer Ideologie war damals offenbar in deutschen freikirchlichen Kreisen üblich und konnte dennoch vom BFEG CH kritisiert werden. Neben den Aussagen in den Berichten ist aber vor allem die Konsequenz aus dieser Haltung zu beklagen. Die Meinung, dass die Judenverfolgung ein Zeichen der Endzeit und bevorstehenden Wiederkunft Jesu ist, welche die Juden aufgrund ihres Ungehorsams gegenüber Gott über sich ergehen lassen müssen, führte unweigerlich zu einer passiven Haltung. Ein Aufstehen oder sich Äussern gegen diese Verfolgungen wurde somit als unnötig klassifiziert.

5.3.3 Beurteilung der Haltung des BFEG CH zum Antisemitismus 1933-1946 inkl. Stellungnahme 2014

Auch im BFEG CH spürte man die Unterscheidung zwischen völkischer Ideologie und heilsgeschichtlicher Betrachtung des jüdischen Volkes, wobei die Freikirchen mehrheitlich Letzteres taten, was zu einem antisemitischen Denken führte. Einerseits sprach der BFEG CH sich klar gegen einen Antisemitismus aufgrund völkischer Ideologien aus. Sie stellte sich gegen eine Verfolgung aufgrund von Rasse, Nationalität o.ä. In dieser Hinsicht zeigte sich der BFEG CH stark und äusserte sich klar.

Dennoch vertrat der BFEG CH aufgrund ihres Verständnisses von Bibeltexten die Meinung, dass die vorherrschende Judenverfolgung ein Zeichen der Endzeit und bevorstehenden Wiederkunft Jesu sei. Mit dieser Haltung, dass es quasi Gottes Plan ist, dass die Juden so leiden müssen, legitimierte der BFEG CH indirekt Gewalt, Ausgrenzung und die Verfolgung des jüdischen Volkes. Wir müssen sehen, dass es wohl aber auch nie der Wunsch des BFEG CH war, das jüdische Volk so zu vernichten, wie es im Holocaust geschah. Auch wusste man zu dem Zeitpunkt nicht, dass dies geschehen würde. Viel mehr sah man die Lösung in der Sammlung der Juden in Palästina. Und dennoch akzeptierte man mit dieser heilsgeschichtlichen Einstellung m.E. zu viel, was mit dem jüdischen Volk geschah. Man verlor ein Stück weit die Sensibilität dafür, dass schon lange ein Punkt erreicht war, an dem man auch als Christen für das jüdische Volk aufstehen musste, egal ob dies zu Gottes Heilsplan gehörte oder nicht. Denn selbst wenn die Judenverfolgung Gottes Heilsplan gewesen wäre, ist es auch Gottes

Gebot, dass wir unsere Nächsten, ja sogar unsere Feinde lieben. Es scheint, dass der BFEG CH aufgrund der Fokussierung auf eine bestimmte theologisch-heilsgeschichtliche Einordnung der Judenverfolgung diese Tatsache vergass. Man hätte zumindest Stellung beziehen können und gerade die guten Beziehungen zu Deutschland zur Ermahnung nutzen müssen. Doch durch die theologischen Ansichten wird ein solches Aufstehen oder sich Äusseren gegen solche Taten (z. B. durch Anschluss an die Bamer Erklärung) nach diesen Überlegungen nicht nötig.

In diesem Zusammenhang ist die Stellungnahme 2014 (siehe 4.4) sehr lobenswert und ein guter Anfang. M.E. müsste die Stellungnahme aber noch erweitert und nicht nur das Schweigen über gewisse Umstände entschuldigend angeführt werden. Dazu bräuchte es aber weitere Forschungsarbeit. Wünschenswert wäre eine vertiefte Erkundung der Herkunft der oben aufgeführten problematischen Äusserungen und bibeltheologischen Ansichten, die zu einer solchen Haltung des Schweigens geführt haben.

5.4 Ergebnis und abschliessendes Fazit

Was die Stellung des BFEG CH 1933–1946 zur Politik Deutschlands und der NSDAP 1933-1946 angeht, so kann grundsätzlich kein Vorwurf gemacht werden, dass diese nicht kritisch beurteilt wurden. Zwar wurden die Vorgänge in Deutschland differenziert gesehen, aber die Nähe zum BFeG DE verhinderte wohl die Kritik gegenüber Glaubensgeschwistern und diese hätte klarer sein dürfen. Gleichzeitig macht das Schweigen zu wichtigen politischen Dingen wie Reichskristallnacht, Erlasse zur Rassenhygiene usw. betroffen, zumal z. B. der BFeG DE dazu nicht schwieg.

Auch in der Stellung zum Kriegsgeschehen ab 1939 wird man dem BFEG CH zu den Inhalten seiner Berichte keinen Vorwurf machen können. Die Beschäftigung mit der eigenen Betroffenheit durch den Krieg und der Blick nach Innen aufgrund der Angst in der Schweiz ist verständlich. Dennoch fällt auch hier ein Schweigen z. B. zum Einmarsch Deutschlands in Polen auf, das betroffen macht. Gerade dann, wenn gleichzeitig doch von Geschehnissen in der Welt berichtet wurde, die das Christentum angriffen.

Obwohl von den Schweizer Autoren ein Antisemitismus aufgrund völkischer Ideologien klar abgelehnt wurde, wiegt dies leider nicht das teilweise antisemitische Denken aufgrund religiöser Überzeugungen im BFEG CH auf. Man hätte sich als BFEG CH selbstkritischer mit dem theologischen Denken über das jüdische Volk in

freikirchlichen Kreisen auseinandersetzen müssen. Manche Buchempfehlung enthielt völkisch-rassenbiologischen Antisemitismus. Es scheint, dass für die FEG CH eine klarere Sicht der Vorgänge in der NS-Zeit verwehrt wurde, gerade weil die Beziehungen zu Deutschland besonders tief waren.

Ich halte es aufgrund meiner Recherchen nicht für nötig, dass der BFEG CH sich in einem weiteren Schuldbekenntnis zu den Ergebnissen äussert, da dies mit der Stellungnahme 2014 geschehen ist (siehe 5.3.3). Ich hoffe aber sehr, dass die Gefahr einer vermeintlich biblischen Theologie, die den leidenden und verfolgten Menschen ausblendet, immer wieder Thema im BFEG CH und für jeden einzelnen Christen sein darf. Und ich lerne aus dem Erarbeiteten, dass begründete und notwendige Kritik von Glaubensgeschwistern legitim ist, egal wie nahe sie einem stehen. Wir sind als Christen dazu aufgerufen alles – auch das eigene theologische Lehrsystem – zu (über)prüfen und das Gute zu behalten (1Thess 5,21), sowie unsere Nächsten zu lieben (Mt 22,39). Ich bin davon überzeugt, dass dies jeden einzelnen Christen dazu verpflichtet dazu beizutragen, dass so etwas wie der Holocaust nie wieder geschieht.

6 Literaturverzeichnis

6.1 Veröffentlichte Literatur:

Barth, Karl: [Rezension von] Rudolf Grob: Der Kirchenkampf in Deutschland, in: Kirchenblatt für die reformierte Schweiz 93 Nr. 18, 02.09.1937, S. 284–285.

Barth, Karl: Erwiderung [Rezension von] Rudolf Grob: der Kirchenkampf in Deutschland, in: Kirchenblatt für die reformierte Schweiz 93 Nr. 25, 09.12.1937, S. 391–392.

Barth, Karl: Theologische Existenz heute, München 1933 (Theologische Existenz heute 1).

Beauftragter der Bundesregierung für jüdisches Leben und den Kampf gegen Antisemitismus: IHRA-Definition, antisemitismusbeauftragter.de, o.A., https://www.antisemitismusbeauftragter.de/Webs/BAS/DE/bekaempfung-antisemitismus/ihra-definition/ihra-definition-node.html, Stand: 27.12.2025.

Bund FeG Deutschland: Der Gärtner 49 (1934), Witten 1934.

Bund FeG Deutschland: Der Gärtner 10 (1936), Witten 1936.

Bund FEG Schweiz: GG 1930–1933, Archiv FEG Schweiz (Pfäffikon).

Bund FEG Schweiz: GG 1934–1937, Archiv FEG Schweiz (Pfäffikon).

Bund FEG Schweiz: GG 1938–1941, Archiv FEG Schweiz (Pfäffikon).

Bund FEG Schweiz: GG 1942–1945, Archiv FEG Schweiz (Pfäffikon).

Bund FEG Schweiz: GG 1946–1949, Archiv FEG Schweiz (Pfäffikon).

Bund FEG Schweiz: Israel. Hilfestellung zum Umgang mit dem Thema Israel in der christlichen Gemeindepraxis, o.A. 2014.

Egelkraut, Heinrich: Die Liebenzeller Mission und der Nationalsozialismus. Eine Studie zu ausgewählten Bereichen, Personen und Positionen, Münster 2016 (Interkulturalität & Religion Band 3).

Einhaus, Hannah: „Ein Widerspruch zum wahren Christentum“, pfarrblattbern.ch, 31.08.2016, https://www.pfarrblattbern.ch/artikel/ein-widerspruch-zum-wahren-christentum, Stand: 22.01.2026.

Farbstein, David: Walter Hoch’s Kompass durch die Judenfrage. Eine Widerlegung, Zürich 1946.

Graf-Stuhlhofer, Franz: Juden und Freikirchen in Österreich, in: Heinz, Daniel (Hg.): Freikirchen und Juden im »Dritten Reich«. Instrumentalisierte

Heilsgeschichte, antisemitische Vorurteile und verdrängte Schuld, Göttingen 2011 (Kirche – Konfession – Religion 54), S. 311-330.

Grob, Rudolf: Der Kirchenkampf in Deutschland. Kurze Geschichte der kirchlichen Wirren in Deutschland von 1933 bis Sommer 1937, Zürich 1937.

Grob, Rudolf: Zum Kirchenkampf in Deutschland, in: Kirchenblatt der reformierten Schweiz 93 Nr. 24, 25.11.1937, S. 376–378.

Hartmann, Christian u.a. (Hg.): Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition, 2 Bde, (E-Book), München 2022. Online: https://www.mein-kampf-edition.de/#dou5, Stand: 13.11.2025.

Heinrichs, Wolfgang E.: „Heilsbringer und Verderber". Freikirchliche Ansichten über Juden zu Beginn des 20. und im 19. Jahrhundert, in: Heinz, Daniel (Hg.): Freikirchen und Juden im »Dritten Reich«. Instrumentalisierte Heilsgeschichte, antisemitische Vorurteile und verdrängte Schuld, Göttingen 2011 (Kirche – Konfession – Religion 54), S. 13–34.

Hoch, Walter: Kompass durch die Judenfrage, Zürich 1944.

Jäger-Werth, Hans Ulrich: Kirchenblatt und Pfarrverein, pfarrverein.ch, o.A., https://www.pfarrverein.ch/bericht/555, Stand: 22.01.2026.

Kreis, Georg: Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg, Innsbruck-Wien 2011.

Krull, Karl: Gott und die Völker, Witten 1933 (Kelle und Schwert 58).

Maier, Gerhard: Die Offenbarung des Johannes. Kapitel 1-11, Witten 2015[3] (HTA).

o.A.: Aufwärts. Christliches Wochenblatt für Stadt und Land, nb-helveticat.primo.exlibrisgroup.com, o.A., https://nb-helveticat.primo.exlibrisgroup.com/discovery/fulldisplay?docid=alma991015656229703976&context=L&vid=41SNL_51_INST:helveticat&search_scope=Helveticat&adaptor=Local%20Search%20Engine&tab=LibraryCatalog&query=any,contains,Aufw%C3%A4rts:%20christliches%20Wochenblatt%20f%C3%BCr%20Stadt%20und%20Land&offset=0&lang=de, Stand: 22.01.2026.

o.A., Der Bund, digibern.ch, o.A., https://www.digibern.ch/katalog/der-bund, Stand: 22.01.2026.

o.A.: Junge Kirche. Monatsblatt der „Jungen Kirche“, swisscovery.slsp.ch, o.A., https://swisscovery.slsp.ch/discovery/fulldisplay?docid=alma991071815799705501&context=L&vid=41SLSP_NETWORK:VU1_UNION&lang=de&search_scope=DN_and_CI&adaptor=Local%20Search%20Engine&tab=41SLSP_NETWORK&query=any,contains,Junge%20Kirche&offset=0, Stand: 22.01.2026.

Persson, Walter: In Freiheit und Einheit. Die Geschichte des Internationalen Bundes Freier Evangelischer Gemeinden, Witten 1999.

Peters, Bernhard: Arier und Jude. Ein Beitrag zur Judenfrage und ihre Lösung, Worms a. Rh. 1934. Online: www.elk-wue.gbv.de, Stand: 24.01.2026.

Peters, Bernhard: Deutschlandwende – Europawende – Weltwende. Durchblick durch die Völkerpolitik der Gegenwart, 1933.

Sauer, Erich: Das Morgenrot der Welterlösung, Wuppertal 1993[8].

Sauer, Erich: Der Triumph des Gekreuzigten. Ein Gang durch die neutestamentliche Offenbarungsgeschichte mit 90 Predigtentwürfen, Wuppertal 1989[13].

Scriba, Arnulf: Kriegsgefangenschaft, dhm.de, 18.09.2015, https://www.dhm.de/lemo/kapitel/der-zweite-weltkrieg/kriegsverlauf/kriegsgefangenschaft, Stand: 22.01.2026.

Spohn, Elmar: Zwischen Anpassung, Affinität und Resistenz. Die Glaubens- und Gemeinschaftsmissionen in der Zeit des Nationalsozialismus, Berlin 2016 (Beiträge zur Missionswissenschaft / Interkulturellen Theologie 34).

Weyel, Hartmut: Anspruch braucht Widerspruch. Die Freien evangelischen Gemeinden vor und im „Dritten Reich“, Witten 2016 (GuTh 5.7).

Van Wijnkoop Lüthi, Marc: Wilhelm Meili, hls-dhs-dss.ch, 22.10.2008, https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/029035/2008-10-22/, Stand: 22.01.2026.

Zürcher, Daniel: Der Christliche Volksbote aus Basel und andere digitalisierte Pressetitel aus den Beständen der UB Basel, blog.ub.unibas.ch, 15.01.2025, https://blog.ub.unibas.ch/2025/01/15/der-christliche-volksbote-aus-basel-und-andere-digitalisierte-pressetitel-aus-den-bestanden-der-ub-basel/, Stand: 22.01.2026.

6.2 Unveröffentlichte Literatur:

Afflerbach, Horst: Die heilsgeschichtliche Theologie Erich Sauers im Kontext missionarischer Verantwortung, Doktorarbeit, University of South Africa, o. A. 2004.

Bund FEG Schweiz: Akte „Bund 1932“, o.A., Archiv FEG Schweiz (Pfäffikon).

Bund FEG Schweiz: Akte „Bund 1933“, o.A., Archiv FEG Schweiz (Pfäffikon).

Bund FEG Schweiz: Akte „Bund 1934“, o.A., Archiv FEG Schweiz (Pfäffikon).

Bund FEG Schweiz: Akte „Bund 1940“, o.A., Archiv FEG Schweiz (Pfäffikon).

Bund FEG Schweiz: Protokollbuch 1919-1936, o.A., Archiv FEG Schweiz (Pfäffikon).

Bund FEG Schweiz: Akte „Bundeskonferenz der freien evangl. Gemeinden der Schweiz. Bundessachen“, o.A., Archiv FEG Schweiz (Pfäffikon).

Bund FEG Schweiz: Akte „Doppelte Protokolle usw.“, o.A., Archiv FEG Schweiz (Pfäffikon).

o. A.: Internationale Kongresse und Tagungen, Berlin 1936–1939, Bundesarchiv Berlin, R 4901 Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Signatur: R 4901/2766a. Online: https://invenio.bundesarchiv.de/invenio/direktlink/ea133a12-a691-4f17-a4a3-23ec1fb9fc6d/, Stand; 13.11.2025.

Zimmermann, Pascal: Die Stellung der Pilgermission St. Chrischona zum Nationalsozialismus anhand ihrer Leitungs- und Lehrpersonen und ihrer öffentlichen Verlautbarungen von 1933–1945, Bachelorarbeit, tsc, Bettingen 2018.

6.3 KI-Hilfsmittel

Prompt: Heliand Nationalsozialismus, CoPilot, 21.01.2026, www.copilot.microsoft.com.

Prompt: Was war Der Jugendgarten: Eine christliche Zeitschrift für die Schweizerjugend?, CoPilot, 22.01.2026, www.copilot.microsoft.com.

Prompt: Wie stand Rudolf Grob zum NS?, CoPilot, 28.12.25, www.copilot.microsoft.com.

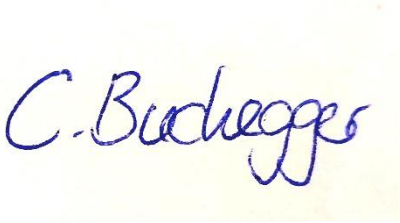
7 Erklärungen

7.1 Eigenständigkeitserklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Texte, Gedankengänge, Konzepte, Grafiken usw. in meinen Ausführungen habe ich als solche eindeutig gekennzeichnet und mit vollständigen Verweisen auf die jeweilige Quelle versehen.

Ich versichere zusätzlich, dass ich mich textgenerierender KI-Tools lediglich als Hilfsmittel bedient habe und in der vorliegenden Arbeit mein gestalterischer Einfluss überwiegt. Alle Produkte, die mit KI generiert worden sind, sind gemäss Vorgaben gekennzeichnet.

Die Arbeit hat einen Umfang von 84‘661 (ohne Leerzeichen und Abkürzungsverzeichnis) Zeichen.

06.06.2026 

7.2 Bachelorarbeiten als Belegexemplar in der Bibliothek

Ich bin damit einverstanden, dass die vorliegende Bachelorarbeit in die Bibliothek des TSC eingestellt wird und damit öffentlich zugänglich ist.

06.06.2026 

Carmen Buchegger

Anhang zu:

Die Stellung des Bundes Freier Evangelischer Gemeinden der Schweiz zum Krieg in Europa, Nationalsozialismus und Antisemitismus anhand öffentlicher und unveröffentlichter Quellen von 1933–1946

Bachelorarbeit

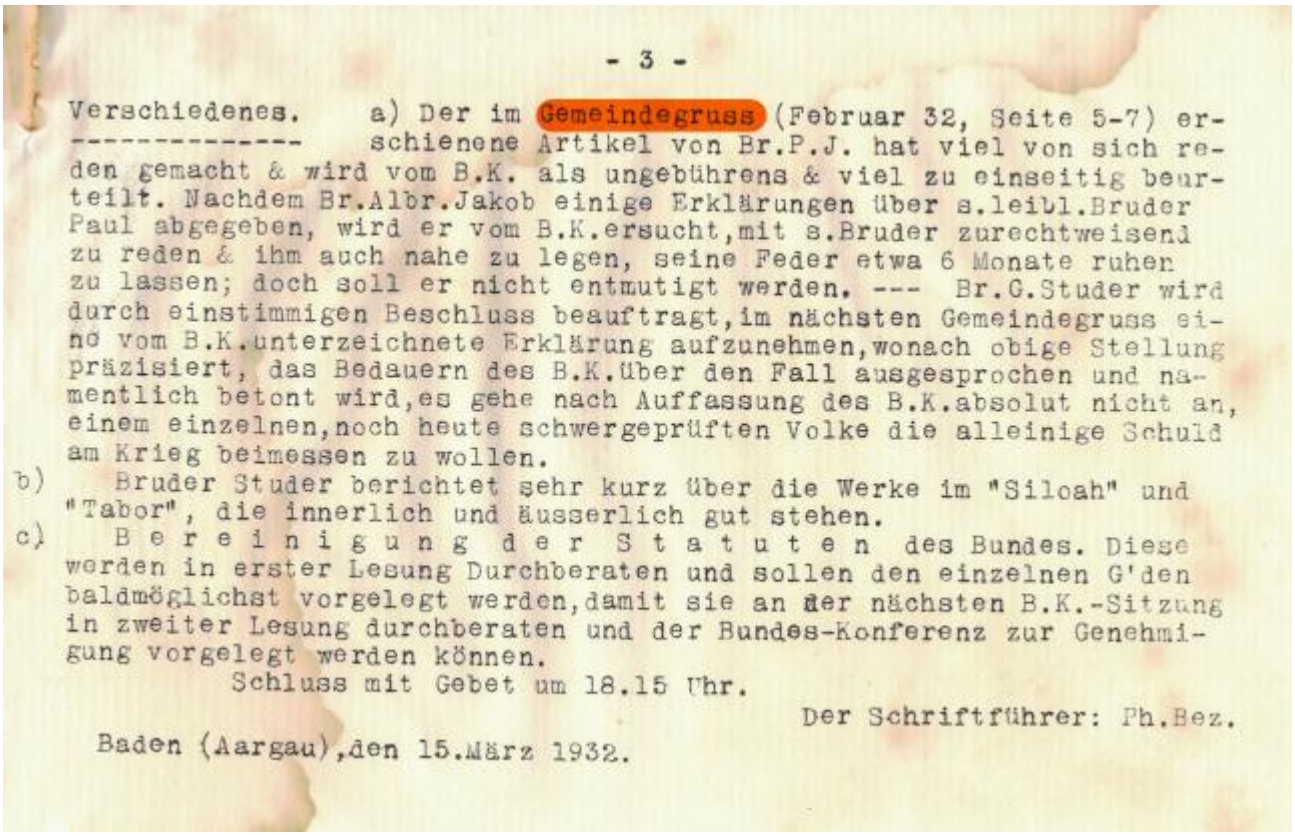
6601

Theologisches Seminar St. Chrischona
Studiengang: Kommunikative Theologie
Erstgutachter: Claudius Buser
Zweitgutachter: Peter Schneeberger
Studienjahr: 2025/2026

8 Anhang

Anhang 1: Aus Protokollen des BSK

Anhang 1.1: Auszug aus BSK-Protokoll vom 14.03.1932 zum GG Beitrag von P. Jakob



- 3 -

Verschiedenes. a) Der im Gemeindegruss (Februar 32, Seite 5-7) erschienene Artikel von Br.P.J. hat viel von sich reden gemacht & wird vom B.K. als ungebührens & viel zu einseitig beurteilt. Nachdem Br.Albr.Jakob einige Erklärungen über s.leibl.Bruder Paul abgegeben, wird er vom B.K.ersucht,mit s.Bruder zurechtweisend zu reden & ihm auch nahe zu legen, seine Feder etwa 6 Monate ruhen zu lassen; doch soll er nicht entmutigt werden. --- Br.G.Studer wird durch einstimmigen Beschluss beauftragt,im nächsten Gemeindegruss eine vom B.K.unterzeichnete Erklärung aufzunehmen,wonach obige Stellung präzisiert, das Bedauern des B.K.über den Fall ausgesprochen und namentlich betont wird,es gehe nach Auffassung des B.K.absolut nicht an, einem einzelnen,noch heute schwergeprüften Volke die alleinige Schuld am Krieg beimessen zu wollen.

b) Bruder Studer berichtet sehr kurz über die Werke im "Siloah" und "Tabor", die innerlich und äusserlich gut stehen.

c) B e r e i n i g u n g d e r S t a t u t e n des Bundes. Diese werden in erster Lesung Durchberaten und sollen den einzelnen G'den baldmöglichst vorgelegt werden,damit sie an der nächsten B.K.-Sitzung in zweiter Lesung durchberaten und der Bundes-Konferenz zur Genehmigung vorgelegt werden können.

Schluss mit Gebet um 18.15 Uhr.

Der Schriftführer: Ph.Bez.

Baden (Aargau),den 15.März 1932.

Anhang 2: Grundsätze des BFEG CH 08.07.1933

Grundsätze

des Bundes Freier Evangelischer Gemeinden der Schweiz.

§1. Der Bund Freier Evangelischer Gemeinden der Schweiz ~~und angrenzender Gebiete~~ ist eine Vereinigung solcher Gemeinden und ~~Gemeinschaften~~, die das Wort Gottes.d.i.die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments,als die von Gott gegebene,alleinige Grundlage und Richtschnur christlicher Lehre und christlichen Lebens anerkennen und derselben gemäss handeln und wandeln wollen.

§2. Demzufolge bekennen die genannten ~~Gemeinschaften~~,dass die Mitgliedschaft einer christlichen Gemeinde nur auf Grund eines freien,persönlichen Bekenntnisses des Glaubens an Christum,als den einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen,erfolgen kann,und dass diesem Bekenntnis ein christlicher Wandel entsprechen muss, sowie,dass innerhalb der Gemeinschaft christliche Ordnung und Zucht nach biblischen Grundsätzen gehandhabt werden soll.

§3. Der Zweck des Bundes ist die geistliche (und wenn nötig materielle) Unterstützung und Förderung der Gemeinden untereinander,so wie des christlichen Gemeinschaftslebens im Allgemeinen und aller Missions= und Evangelisationsarbeiten.

Ferner die Errichtung und Führung einer christlichen Buchhandlung, einer Bauhilfs-Kasse,einer Predigerunterstützungs-Kasse,von Anstalten der Diakonie an Kindern,Alten und Kranken und dergleichen weiteren Institutionen("Siloah","Salem","Tabor" etc.).

Diese Teile der gemeinsamen Tätigkeit werden durch besonders von der Bundeskonferenz zu genehmigende Reglemente geordnet.

§4. Zur Erreichung dieses Zweckes dienen:

a) Eine alljährlich im Sommer stattfindende BUNDES-KONFERENZ,zu welcher alle Glieder der verbundenen Gemeinden gehören und einzuladen sind. - Stimmberechtigt sind dagegen nur die von den Gemeinden hiezu besonders gewählten Brüder oder deren Ersatzmänner.

Jede Gemeinde wählt:

Bis zu 25 Mitgliedern:	1	Delegierten,
von 26-50 " "	2	" "
von 51-100 " "	3	" "
über 100 " "	4	" "

Zu dem erbaulichen Teil der Konferenz haben auch Gäste Zutritt.

b) Ein BUNDES-KOMITEE von 11 Mitgliedern,welches von der Bundeskonferenz gewählt wird.

Die Delegiertenkonferenz wählt das Bundeskomitee und aus dessen Mitte den Bundesvorsitzenden,wobei das Bundeskomitee das erste Vorschlagsrecht hat.

Drei Mitglieder des Komitees oder drei Gemeinden haben das Recht,gemeinsam eine ausserordentliche Sitzung zu verlangen.

Jedes Jahr scheidet ein Drittel der Mitglieder aus,wobei das Dienstalter entscheidet. Die Ergänzungswahl soll in der jährlichen Bundeskonferenz vorgenommen werden. Die austretenden Mitglieder sind erst nach Verlauf eines Jahres wieder wählbar.

§4. Fortsetzung:

c) Die Berufung und Anstellung von Brüdern, welche ihre Zeit und Kraft ganz oder teilweise der Bundessache widmen.

d) Eine regelmässig erscheinende Zeitschrift (gegenwärtig der "Gemeindegruss".)

e) Bibelkurse, u.s.w.

f) Eine Bundes-Kasse, welche gespiesen wird durch Beiträge der Gemeinden, Kollekten, Liebesgaben einzelner, Vermächtnisse etc. Die Rechnung hierüber wird nach Prüfung durch die von der Bundeskonferenz gewählten Rechnungsrevisoren derselben zur Genehmigung vorgelegt.

§5. Die Rechte des Bundes gegenüber den Gemeinden sind durch die biblisch begründete Selbständigkeit derselben beschränkt. Sollten einzelne Gemeinden den in §1 niedergelegten Grundsätzen zuwiderhandeln, so können solche nach fruchtloser Ermahnung durch die Bundeskonferenz ausgeschlossen werden. Bei etwa vorkommenden Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Gemeinden oder zwischen einzelnen Gemeinden sollte das Bundeskomitee um seine Vermittlung angerufen werden.

Ein Beschluss ist dann für alle Gemeinden verbindlich erklärt, wenn er mit einer 4/5 Mehrheit der anwesenden Delegierten gefasst wird.

§6. Der Beitritt neuer Gemeinden zum Bunde ist von der Zustimmung der Bundeskonferenz abhängig.

§7. Jede dem Bunde beitretende Gemeinde erklärt durch ihre leitenden Organe schriftlich ihre Zustimmung zu diesen Grundsätzen.

Für etwaige Aenderungen dieser Statuten ist nur die Delegiertenversammlung der Bundeskonferenz zuständig; dazu bedarf es einer 2/3 Mehrheit der anwesenden Delegierten.

Revidiert vom Bundeskomitee am 13./14.Februar 1933 in Winterthur und beschlossen und in Kraft erklärt von der Delegiertenkonferenz in Hauptwil am 8.Juli 1933.

Der Präsident: Ernst Gilgen.

Der Aktuar: Ph.Bez.

Anhang 3: Geschäfts-Ordnung des BSK vom 08.07.1933

GESCHAEFTS - ORDNUNG DES BUNDES - KOMITEES

der Freien Evang.Gemeinden der Schweiz.

§1. Das von der Bundeskonferenz gewählte elfgliedrige Komitee bestellt aus seiner Mitte den Vorstand,nämlich den Schriftführer und den Kassier.Die Delegiertenkonferenz wählt aus der Mitte des Komitees den Bundesvorsitzenden. Der Redaktor unseres Organes,der Bundespfleger und die Leiter der verschiedenen Kommissionen gehören von amteswegen als beratende Mitglieder zum Bundeskomitee und dieses wählt aus ihnen Ersatzmänner für eventuell fehlende Mitglieder.

§2. Das Komitee versammelt sich auf Anordnung des Vorstandes halbjährlich, im Frühjahr und im Herbst, zu ordentlicher Sitzung, womöglich an einem centralen Ort. Ausserordentliche Zusammenkünfte anberaumt der Vorstand je nach Bedürfnis. Drei Mitglieder des Komitees oder drei Gemeinden haben überdies das Recht, gemeinsam eine ausserordentliche Sitzung zu verlangen. Jede Sitzung muss den Komiteemitgliedern spätestens z e h n T a g e v o r h e r schriftlich angezeigt werden, womöglich mit dem Verzeichnis der Traktanden. Die Reisespesen werden den Komiteemitgliedern aus der Bundeskasse vergütet.

§3. D i e P f l i c h t e n u n d R e c h t e des Komitees sind folgende:

a) Es achtet darauf,dass die Verbundenen Gemeinden den Grundsätzen des Wortes Gottes gemäss geleitet werden und steht den Gemeinden und ihren leitenden Organen ratend zur Seite.

b) Es bereitet die jährliche Bundeskonferenz vor durch Bestimmung des Ortes und der Zeit, durch Wahl der zu behandelnden Gegenstände und der Referenten,durch Aufstellung der Traktandenliste u.s.w.

c) Es ordnet und beaufsichtigt die Arbeit der von der Bundeskonferenz zur Tätigkeit im Bunde berufenen Brüder,hört deren Berichte an und steht ihnen ratend zur Seite.

d) Es fördert die bereits bestehenden und eventuellauch neu entstehenden Evangelisations= und Missionsbestrebungen und berät mit den damit betrauten Organen, jedoch mit Respektierung der den einzelnen Gemeinden zustehenden Anordnungen.

e) Es nimmt Anmeldungen von Gemeinden und Gemeinschaften zur Aufnahme in den Bund entgegen und legt sie der Bundeskonferenz vor.

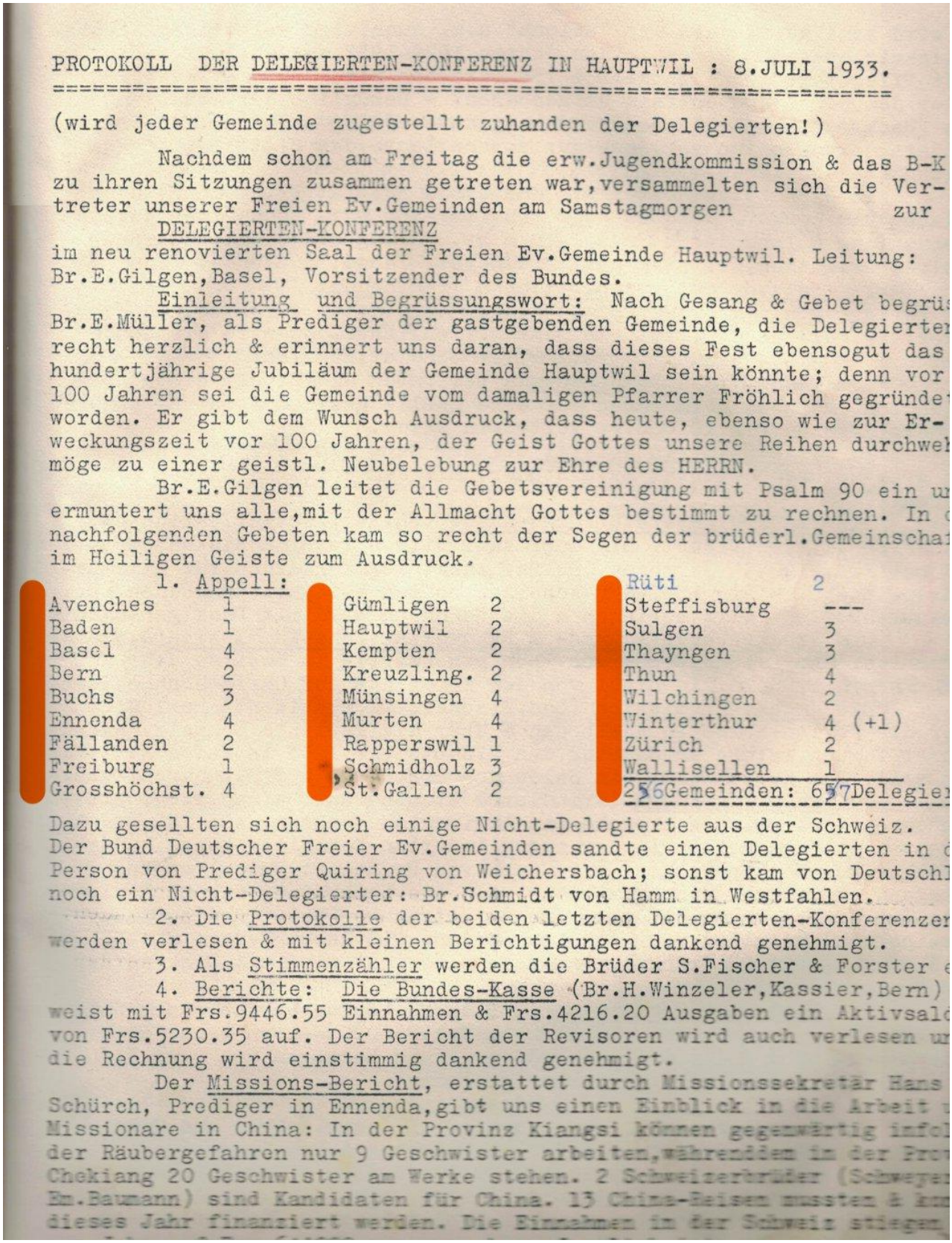
f) Es verwaltet die der Bundeskasse zufliessenden Gelder mit einem freien Verfügungsrecht von jährlich Fr.1000.-- für das Gesamtkomitee und von Fr.100.-- für den Kassier. Ueber die Verwaltung der Gelder hat das Komitee jeweils der jährlichen Bundeskonferenz Rechnung abzulegen.

g) Für alle offiziellen Schriftstücke sind 2 Unterschriften des Vorstandes erforderlich. Die offiziellen Schriftstücke bleiben in Verwahrung des jeweiligen Präsidenten.

Revidiert vom Bundeskomitee am 13./14.Februar 1933 in Winterthur und beschlossen und in Kraft erklärt von der Delegierten-Konferenz in Hauptwil am 8.Juli 1933.

Der Präsident: Ernst Gilgen. Der Aktuar: Ph.Bez.

Anhang 4: Auszug aus DK-Protokoll vom 08.07.1933



PROTOKOLL DER DELEGIERTEN-KONFERENZ IN HAUPTWIL : 8.JULI 1933.

(wird jeder Gemeinde zugestellt zuhanden der Delegierten!)

Nachdem schon am Freitag die erw.Jugendkommission & das B-K zu ihren Sitzungen zusammen getreten war,versammelten sich die Vertreter unserer Freien Ev.Gemeinden am Samstagmorgen zur DELEGIERTEN-KONFERENZ im neu renovierten Saal der Freien Ev.Gemeinde Hauptwil. Leitung: Br.E.Gilgen,Basel, Vorsitzender des Bundes.

Einleitung und Begrüssungswort: Nach Gesang & Gebet begrüs Br.E.Müller, als Prediger der gastgebenden Gemeinde, die Delegierte recht herzlich & erinnert uns daran, dass dieses Fest ebensogut das hundertjährige Jubiläum der Gemeinde Hauptwil sein könnte; denn vor 100 Jahren sei die Gemeinde vom damaligen Pfarrer Fröhlich gegründe worden. Er gibt dem Wunsch Ausdruck, dass heute, ebenso wie zur Erweckungszeit vor 100 Jahren, der Geist Gottes unsere Reihen durchwe möge zu einer geistl. Neubelebung zur Ehre des HERRN.

Br.E.Gilgen leitet die Gebetsvereinigung mit Psalm 90 ein u ermuntert uns alle,mit der Allmacht Gottes bestimmt zu rechnen. In nachfolgenden Gebeten kam so recht der Segen der brüderl.Gemeinscha im Heiligen Geiste zum Ausdruck.

1. Appell:

Avenches	1	Gümligen	2	Rüti	2
Baden	1	Hauptwil	2	Steffisburg	---
Basel	4	Kempten	2	Sulgen	3
Bern	2	Kreuzling.	2	Thayngen	3
Buchs	3	Münsingen	4	Thun	4
Ennenda	4	Murten	4	Wilchingen	2
Fällanden	2	Rapperswil	1	Winterthur	4 (+1)
Freiburg	1	Schmidholz	3	Zürich	2
Grosshöchst.	4	St.Gallen	2	Wallisellen	1
				25 Gemeinden: 65	Delegie

Dazu gesellten sich noch einige Nicht-Delegierte aus der Schweiz. Der Bund Deutscher Freier Ev.Gemeinden sandte einen Delegierten in Person von Prediger Quiring von Weichersbach; sonst kam von Deutschl noch ein Nicht-Delegierter: Br.Schmidt von Hamm in Westfahlen.

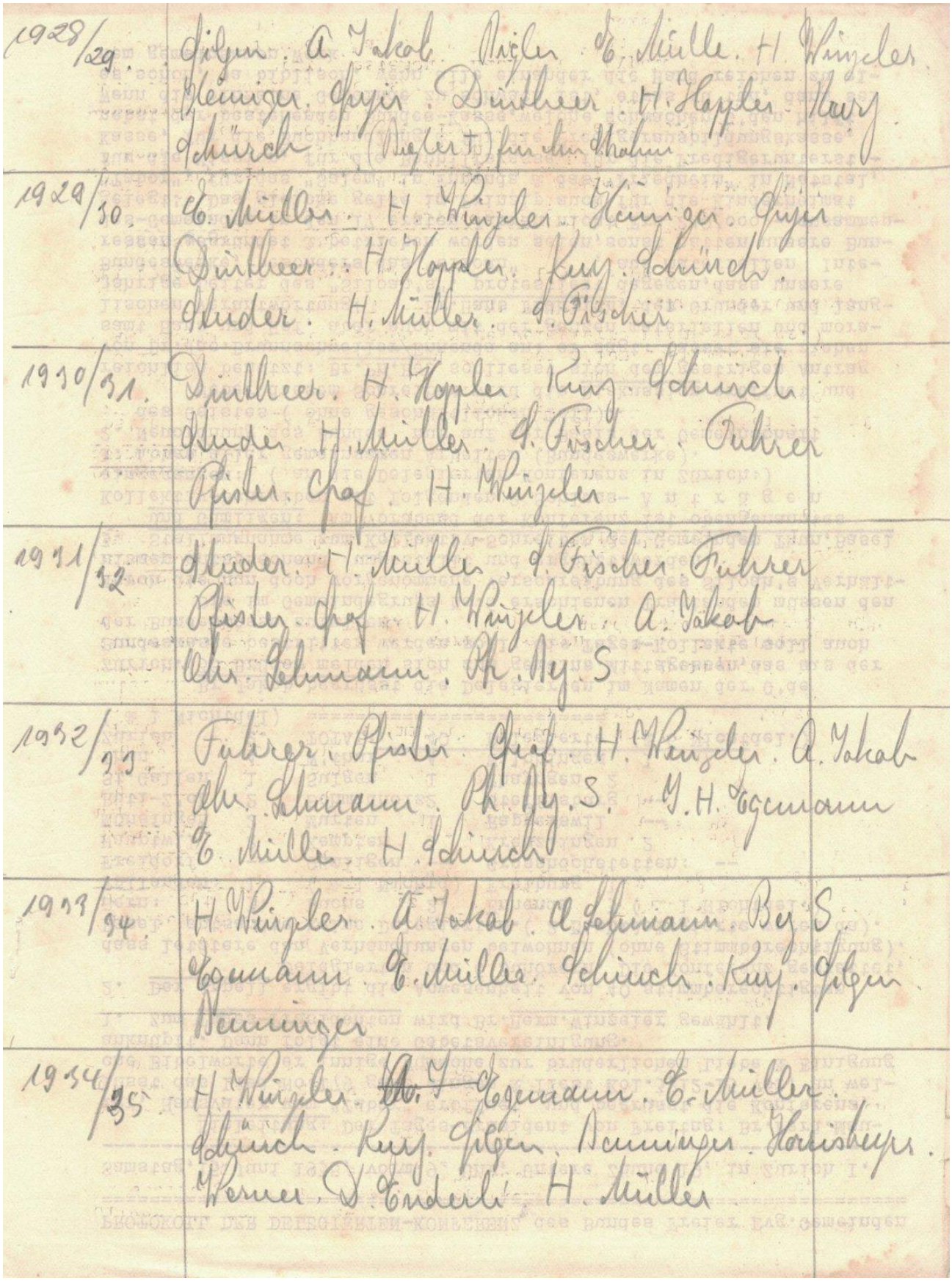
2. Die Protokolle der beiden letzten Delegierten-Konferenze werden verlesen & mit kleinen Berichtigungen dankend genehmigt.

3. Als Stimmenzähler werden die Brüder S.Fischer & Forster

4. Berichte: Die Bundes-Kasse (Br.H.Winzeler,Kassier,Bern) weist mit Frs.9446.55 Einnahmen & Frs.4216.20 Ausgaben ein Aktivsal von Frs.5230.35 auf. Der Bericht der Revisoren wird auch verlesen u die Rechnung wird einstimmig dankend genehmigt.

Der Missions-Bericht, erstattet durch Missionssekretär Hans Schürch, Prediger in Ennenda,gibt uns einen Einblick in die Arbeit Missionare in China: In der Provinz Kiangsi können gegenwärtig infol der Räubergefahren nur 9 Geschwister arbeiten,währenddem in der Pro Chekiang 20 Geschwister am Werke stehen. 2 Schweizerbrüder (Schweye Em.Baumann) sind Kandidaten für China. 13 China-Reisen mussten & kon dieses Jahr finanziert werden. Die Einnahmen in der Schweiz stiegen

Anhang 5: Liste der BSK-Mitglieder 1933/1934



Anhang 6: Auszug aus BSK-Protokoll vom 08./09.07.1933 zu Delegierten aus DE

III. BUNDES-KONFERENZ in HAUPTWIL

(Allgemeine Konferenz) am 8.& 9.Juli. 1933

SAMSTAG NACHMITTAG: Referat von Br.J.H.Egemann,St.Gallen über das Thema: GLAUBE UND WERKE nach Jakobus 2,14-26.

Dieses sehr gut durchdachtes und interessante Referat zeigte uns die Wechselwirkungen zwischen Glaube und Werk. Der Referent sprach im 1.Teil über Werke und Glauben und in seinem 2.Teil über Glauben und Werke und zeigt uns, dass unser Glaube sich nur auf dem Glauben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi auferbauen kann und dass unsere Werke aus den Werken Jesu Christi hervorgehen müssen,sollen sie bestehen. In Christo finden wir Glaube und Werke harmonisch verbunden. Das wird auch bei uns der Fall, wenn Christus in uns lebt und wenn Sein Geist uns regieren kann.

An der nachfolgenden Diskussion beteiligten sich mehrere Brüder, so u.a, auch der Delegierte des Bundes Deutscher Freier Ev.Gemeinden, Bruder Quiring, dann Br.Gilgen,Sam.Fischer,H.Schürch,N.Bez,K.Fuhrer, E.Imberg und Br.Egemann hatte das Schlusswort.

Das Schlussgebet sprach Br.Müsken,Konstanz.

SONNTAG MORGEN: 9¼ Uhr: Gebetsvereinigung, geleitet durch Br.H.Schürch. eingeleitet mit dem 103ten Psalm stiegen viele innige Gebete zum Gnadenthron empor,bis der Andrang so gross wurde,dass man aufhören musste.

½ Uhr: Konferenz-Eröffnung durch den Vorsitzenden: Br.E.Gilgen. Gemeindegesang (G.L.No.8,1-4), Gebet. Verlesen eines von den Baptisten erhaltenen Glückwunsch-Telegrammes von Bülach. Die Konferenz antwortet wieder mit einem Telegramm mit Psalm 118,26b. Der Gemischte Chor von Hauptwil erfreut uns mit einem schönen Lied.

Sodann hören wir das zweite Referat, gehalten von Br.Jmberg über das Thema: Glaube und Leben. ~~Anstelle~~ Aus vielen Bibelstellen zeigt uns der Redner, was LEBEN ist, nämlich: Das in Christo dem Glauben angebotene Heil, als: Völlige Erlösung von Sünden, völlige Erlösung von der Macht der Sünde, völlige Befreiung vom eigenen "Ich" und völlige Befreiung von aller Macht der Finsternis. Das ist das Negative. Das POSITIVE: Frei gemacht zur Gemeinschaft mit Gott in Christo Jesu. Der Glaube ist die Türe zu diesem Heil (durch Glaube...) DIE SPHAERE DES GLAUBENS (Johs.11,41b) in Christo..... Im Glauben leben heisst: Im Geiste wandeln! (Johs.5).

~~Mittags-Pause.~~

~~SONNTAG-NACHMITTAG~~:

Auf Wunsch der Ortsgemeinde feierte die ganze Konferenz die Feier des Heiligen Abendmahles, an welcher wir alle reichlich gesegnet worden sind.

DER SONNTAG NACHMITTAG wurde mit ~~einem~~ dem Thurg.Heimatlied durch den Gemischten Chor Hauptwil eröffnet. Dann sang die Gemeinde betend das Lied: Mein Leib,mein Geist und Seele sei übergeben Dir!... Gebet von Br.E.Gilgen.

Ansprache des Deutschen Vertreters: Br.Quiring, der uns anhand von 2.Johs.13 im Namen des Bundes Deutscher Freier Evangel.Gemeinden grüsste und Gottes Segen wünschte. Anschliessend grüsste uns der ältere Br. Schmidt aus Hamm in Westf. mit Johs.17,20.21. Sodann singt der Gem.Chor: Ich freue mich im HERRN und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott!... und in der Folge redet Br.G.Studer zu uns über das Thema: DER CHRIST UND DIE KRANKHEIT nach Jakobus 5,13-18. Der Referent verstand es,uns auf die falschen, so wie auch auf den rechten Weg aufmerksam zu machen,worüber wir ihm herzl.dankbar sind.

Anhang 7: Auszug aus BSK-Protokoll vom 05.03.1934 zu Delegierten für Konferenz in DE

Darum soll auch im B-K ein Berichterstatter sein und das B-K auf dem Laufenden halten über dem,was in dieser Mission geht. Die Bundeskonferenz wählt nach wie vor ihre Vertreter in das Missions-Komitee. Also:Mission ist Bundessache und soll auch auf der Traktandenliste des Bundes-Komitees erscheinen. b) Da keine Gelder mehr aus Deutschland hinaus nach China kommen,muss die Schweiz für die Geschwister in China fast ausschliesslich besorgt sein. Darum wird die A-Ch-Mission dem Interesse des Bundes erneut empfohlen.

4. Vorbereitung der Bundes-Konferenz 1934:

a) Die Einladung der Gemeinde MURTEN wird mit Dank angenommen.
b) Zeitpunkt: Freitag,6.bis Sonntag,8.Juli 1934.
c) Einteilung oder Programm:
(Freitag morgen: Prediger-Konferenz,(Kathechismusfrage etc.)
Freitag Nachmittag 2 Uhr: Bundes-Komitee-Sitzung i.Vereinshaus.
Samstag Morgen(9 Uhr): Delegierten-Konferenz i/Vereinshaus.
Samstag Nachmittag,2 Uhr: Allgemeine Konferenz:
T h e m a : Die geistliche Freiheit der Gemeinde Jesu Christi.*
Referent: Br.J.H.Egemann,St.Gallen.(kurzes Referat).
anschliessend: Diskussion.
Sonntag Vormittag 9 Uhr im Vereinshaus beim Bahnhof:
T h e m a : Das Evangelium,die Urkraft der Gemeinde.*
Referent: Br.G.Studer,Thun. Kurzes Referat mit anschliessender brüderlicher Aussprache.
Sonntag Nachmittag 2 Uhr:
T h e m a : D i e G e m e i n d e . *
Referent: Br.E.Gilgen,Basel. Kurzes Referat mit anschliessenden Zeugnissen aus der Mitte unserer Gemeinden.
*es wird den Referenten freigestellt,das Thema in etwa abzuändern.
(wichtig ist: Freiheit, Evangelium, Gemeinde.)

Auch den auswärtigen Delegierten (z.B.aus Deutschland) wird Raum gegeben.

Die Ersatzwahlen: werden auf die Juli-Sitzung verschoben.

5. Verschiedenes:

a) Eine Offerte für Kollektiv-Unfall-Versicherung der Predigerbrüder wird an Br.H.Stauch,Versicherunginspektor,Kempten,weitergeleitet zur gefl. Prüfung. Dieser wird dem Bureau Bericht erstatten,damit die Prediger vor der Konferenz darüber informiert werden können.
b) Ein Schreiben von Br.Hermes wegen engerem Zusammenschluss mit den unabhängigen Gemeinden Skandinaviens wird von Br.Gilgen verlesen. Das B-K stimmt diesem Gedanken zu und ernennt den Vorsitzenden des Bundes als seinen jeweiligen Vertreter.
c) Als diesjähriger Vertreter an der Bundeskonferenz der Deutschen Freien Gemeinden wird Br.Ph.Bez ernannt. - Die Mission möge ihrerseits auch einen Delegierten entsenden. (16.& 17.Juni in Krefeld,Niederrhein).
d) Als Kathechismus wird empfohlen:Engler:"Der Heilsweg"(Bundesverlag (Witten/Ruhr).Die Frage eines einheitl.Kathechismus' soll an der nächsten Predigerkonferenz in Murten(Freitag,den 6.Juli 1934,9 Uhr) eingehend besprochen werden.
e) Das B-K erklärt sich einstimmig damit einverstanden,wenn Ennenda, in Fühlungnahme mit dem Rheintal Br.Schweyer als Gehilfe anstellen will.
f) Das B-K nimmt davon Kenntnis,dass Thun als Ersatz für Br.K.Schläpfer vorläufig Br.Müller vom Siloah,Gümligen, beschäftigt.
g) Br.Paul Fischer,Techniker, stellt sich den Gemeinden (besonders Zürich zur Verfügung zum Dienst am Wort,den er im Nebenamt tun möchte.

Anhang 8: Auszug aus Brief des BSK an die FEGs betreff Trennung Siloah vom 14.08.1935

Auch nicht wir haben die Brüder ihrer Bundesämter enthoben, sondern sie selbst haben durch ihr Verhalten und durch ihren Wunsch es zum Ausdruck gebracht, dass sie ein Mandat und ein Amt nicht mehr bekleiden wollten, so mussten wir sie notwendig dieser Aemter entheben. Die Enthebung von den Bundesämtern heisst aber nicht, dass wir diese Brüder aus dem Bund ausgeschlossen hätten. Wir haben weder eine Gemeinde, noch einen Bruder ausgeschlossen. Einen Bruder hätten wir überhaupt gar nicht ausschliessen können, weil nicht einzelne Brüder, sondern ganze Gemeinden zum Bund zusammen geschlossen sind. Auch nicht das ist der Sinn dieses Schreibens, unsere Brüder anzuklagen. Es läge uns nichts ferner, als ein solcher Gedanke, und es wäre uns nichts fremder, als ein solches Gefühl. Sondern wir sind davon überzeugt, dass die meisten gar nicht orientiert und sehr viele falsch orientiert wurden und andere wieder in geistliche Spezialitäten sich verrannt haben oder durch unklare Ideen verwirrt worden sind. Da ist es unsere Aufgabe und Pflicht gegenüber Gott und den Gemeinden, die ganze Wahrheit zu bezeugen. Um diese Wahrheit zu bezeugen, haben wir zwar unsere Brüder nicht schonen können, aber es geschieht trotzdem mit dem aufrichtigen Verlangen, es in der Liebe zu tun, die sich nicht erbittern lässt und in Kraft dieser Liebe auch in Treue zu warten auf die Rückkehr unserer Brüder.

Die Brüder unseres Bundes haben sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart es auf's Deutlichste bewiesen, dass sie in der alle verbindenden Bruderliebe auch keinen Unterschied kennen zwischen schweizer und deutscher Nationalität. Sie haben darum auch volle Anerkennung und Dank für das, was Brd. Imberg und die anderen Brüder geleistet haben. Aber die Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit ihrer Liebe kann keine Dinge gutheissen, die aller Bruderliebe ins Gesicht schlagen, und darum wartet sie, bis unsere Brüder durch aufrichtige Werke der Busse umkehren und damit das frühere Verhältnis brüderlicher Gemeinschaft wiederherstellen.

Die Glieder unserer verbundenen Gemeinden bitten wir herzlich, sich mit uns vor dem HErrn zu beugen, damit Er uns reinigen und uns alle das lehren kann, was wir zur persönlichen Segnung und zum Wohl der Gemeinden benötigen. Vor allen Dingen wollen wir gemeinsam den HErrn anflehen, dass der Geist, der da Trennung anrichtet, dem einen Geist weichen muss, der als der Geist der wahren Liebe Einheit schafft.

In dieser Hoffnung und Liebe grüssen

im Namen des Bundeskomitee's

Eure mitverbundenen Brüder

gez. H. Tschudi. J. H. Egemann,

Rüti (Glarus) den, 16. August 1935
St. Gallen

P. S. Allfällig nötige Korrespondenzen & Informationen ctr. durch die beiden Unterzeichneten.
H. Tschudi,- Dietrich, R ü t i (Glarus)
J. H. Egemann, St. G a l l e n Blumenaustr. 32

Anhang 9: Auszug aus BSK-Protokoll vom 28.06.1940 zu geflüchtetem Pastor aus Belgien

auf den 20.Juni 1940 ein Vermögen von frs.14,185.80, was eine Vermögensvermehrung gegenüber dem Vorjahr von frs. 871.05 ergibt. Die Rechnung wird der Delegiertenkonferenz zur Abnahme empfohlen.

d. Sanierungskommission: Br.H.Winzeler.
Anstelle von Br.Fröhlich wird nun St.Gallen von Br. Flückiger von Speicher bedient. Die Geschwister in St.Gallen sind mit dieser Lösung der Dienstfrage befriedigt.
Die Versammlung in Zürich ist eingegangen. Unsere Geschwister besuchen die Versammlungen von Br.Vogel und kommen daneben monatlich einmal zur Feier des Abendmahls zusammen.

e. Jugendkommission: Br.S.Fischer.
Das Jugendtreffen im Herbst konnte infolge der Mobilisation nicht durchgeführt werden. Am 1. u. 2. Juni 1940 fand am Greifensee eine Jugendarbeitertagung statt,die von etwa 50 Teilnehmern besucht und reich gesegnet war. Frau Dr.Wasserzug zeigte Wege, wie die Bibelbetrachtung in Jugendgruppen fruchtbar gestaltet werden kann.

4. Wahlen :

Es soll der Delegiertenkonferenz beantragt werden,die Amtsdauer der Mitglieder des Bundeskomitees von 3 auf 4 Jahre zu verlängern.
Br.Chr.Keller erklärt gesundheitshalber seinen Rücktritt aus dem Bundeskomitee. Falls dem Antrag des Bundeskomitees zugestimmt wird, sind zwei Mitglieder neu zu wählen. Vorgeschlagen werden die Brüder G.Klöpfer und Rud.Jakob. Im Falle der Ablehnung des Antrages sind 4 Mitglieder zu wählen; und zwar schlägt das Bundeskomitee ausser den zwei obigen die Brüder N.Bez und H.Müller vor.

5. Verschiedenes.

a. Von Br.Henri Keller ist ein Schreiben an Br.Winzeler und ebenso an Br.Kurz gerichtet worden, in dem er die Mitteilung macht,dass er infolge des Krieges seine Arbeit in Belgien habe verlassen müssen.Zur Zeit hält er sich mit seiner Familie bei Br.Alfred Brunnschweiler in Ennenda auf. Er wünscht und hofft,in unsern Gemeinden eine Anstellung als Prediger zu finden.Nach reiflicher Besprechung kommt das Bundeskomitee zu dem Ergebnis,dass z.Zt.keine Möglichkeit zur Anstellung von Br.Keller bestehe.Das Bundeskomitee erkennt die schwere Lage,in der Br.Keller steht und würde ihm gerne helfen.Jedoch wird geltend gemacht,dass eine Verpflichtung zur Anstellung eines Bruders, auch wenn derselbe vom Bunde aus ausgebildet wurde, für den Bund nicht bestehe. Auch habe das Bundeskomitee keine Kompetenzen,Prediger in den Gemeinden zu platzieren. Es soll Br.Keller mitgeteilt werden, dass zur Zeit eine Aussicht auf eine Anstellung in unsern Gemeinden nicht bestehe.
b. Br.B.Menzi teilte dem Vorsitzenden in einem Schreiben mit,dass er [illegible]un von Rapperswil fortgezogen sei und eine kleine Sägerei im Kt.Bern übernommen habe.Er empfiehlt dem Bundeskomitee,auf Rapperswil etwas zu achten,damit die dortige Gemeinde nicht in andere Hände gerate.Br.Schweyer teilt mit, dass er einen Teil des Dienstes in Rapperswil übernommen habe.

Anhang 10: Auszug aus BSK-Protokoll vom 11.07.1942 zu Einkauf Bücher aus DE

B u n d e s k o n f e r e n z 1 9 4 2 in K e m p t e n

Delegiertenkonferenz, Samstag, den 11.Juli 1942, 10 Uhr.

Vorsitz: Br.H.Winzeler

Protokoll: Br.Ad.Schweyer

Einleitung: Br.Winzeler eröffnet die Konferenz mit einer kurzen Betrachtung über Joh.21,15-17 und Gebet.

Als Stimmenzähler werden die Brüder J.Feldmann und Hans Schüpbach bestimmt.

Appell: Der Appell, der erst am Nachmittag vorgenommen wird, ergibt die Anwesenheit von 51 Delegierten,durch die 25 Gemeinden vertreten werden. Als Vertreter der Kinderheimat Tabor nimmt Br.Phil.Bez,als Abgeordneter des Bundes der Baptistengemeinden Br.Scherrer, Zürich, an den Verhandlungen teil.

1. Protokoll. Das Protokoll vom 12.Juli 1941 wird verlesen und genehmigt.

2. Jahresrechnung. Sie weist folgende Zahlen auf:

Saldo am 30.Juni 1941	2504.70
Einnahmen	2239.20
Ausgaben	2462.80
Saldo am 15.Juni 1942	2281.10
Verminderung	223.60

Gemäss dem Antrag der Revisoren wird die Rechnung genehmigt. Der Ertrag der Bettagskollekte wird wiederum für die Bundeskasse zugunsten notleidender Gemeinden bestimmt.

3. Berichte.

a. Literaturkommission: Br.H.Winzeler, Br.Ad.Schweyer. Unsere Buchhandlung stand unter dem Segen Gottes. Für das Berichtsjahr können wir ein sehr gutes Geschäftsergebnis verzeichnen.Wiederum ist die Verkaufssumme gegenüber dem Vorjahre gestiegen.Der Einkauf aus Deutschland gestaltet sich immer schwieriger. Viele Bücher sind vergriffen.Dadurch werden jedoch die Schweizer Verleger veranlasst,sich in vermehrtem Masse dem Verlage religiöser Literatur zuzuwenden. Aus dem Reingewinn der Buchhandlung konnten an die Literaturkommission frs.1200.- überwiesen werden. Dem Personal,das mit Treue und Hingabe den Dienst tut,gebührt der wohlverdiente Dank.

Das Vermögen der Literaturkommission hat sich um frs. 973.80 vermehrt und beträgt am 10.Juni 1942 frs.28569.20. Als übliche jährlich Ueberweisung erhielt die Bundeskasse frs. 500.-.

Aus der Abrechnung des "Gemeindegruss" konnte ein Ueberschuss von frs.525.45 an die Bundeskasse überwiesen werden. Leider ist nun ein Aufschlag der Druckkosten von 13% unumgänglich geworden,so dass der Gesamtaufschlag seit Kriegsbeginn 20½ % beträgt.Sollte die Teuerung anhalten und dem Bunde diese Einnahmequelle erhalten bleiben,würde eine Erhöhung des Bezugpreises nicht zu umgehen sein.Vorläufig soll jedoch der Bezugpreis auf der bisherigen Höhe belassen werden.

Rechnung und Bericht der Literaturkommission werden genehmigt.

Anhang 11: Hilfsaktion I Bilanz (1. Transport) vom 30.03.1946

Hilfsaktion I
Freie Evang. Gemeinden

B i l a n z (1. Transport)

Einnahmen:

Gaben	Fr. 9'969.45
Anteil St. Chrischona	Fr. 2'000.--
Total der Einnahmen	Fr.11'969.45

Ausgaben:

Transportspesen:	
Brennstoff, Miete der Lastwagen, Versicherungen, Gebühren	Fr. 3'370.65
Gekaufte Waren:	
Bibeln, Losungen, Abreisskalender, Martin-Boos-Bücher, Reiseproviant, Packmaterial, Lastw.-Zubehör	Fr. 2'952.95
Diverse Spesen:	
Reisespesen, Telephone, Telegramme, Camionnage, Porti etc.	Fr. 1'335.25
Gekaufte Gebrauchsgegenstände:	
Fahnen, Kocher etc.	Fr. 390.30
	Fr. 8'049.15

Total Einnahmen	Fr. 11'969.45
Total Ausgaben	Fr. 8'049.15
Saldovortrag für 2. Transport	Fr. 3'920.30

Der Kassier:

Basel, 30. 3. 46.

Paul Gilgen.

Anhang 12: Auszug aus BSK-Protokoll vom 12.07.1946 zu Einladung IFFEC nach Bern

B u n d e s k o m i t e e

Sitzung am 16.Dezember 1946, vormittags 9.30 Uhr in Bern.

Vorsitz: Br.A.Jakob

Protokoll: Br,A.Schweyer

Präsenzliste: Anwesend sind die Brüder A.Jakob, J.Werner, P.Fischer, J.Dürig, H.Schürch, F.Schindler, H.Winzeler, G.Studer, H.Schüpbach. Als Vertreter von J.Fröhlich Br.E.Müller, Ferner Br.E.Gilgen.
Abwesend sind die Brüder J.H.Kurz und J.Bernath.

Einleitung. Br.Jakob liest die Tageslosung und heisst die Brüder herzlich willkommen. Gebetsvereinigung.

1. Protokoll. Das Protokoll vom 12.Juli 1946 wird verlesen und genehmigt.

2. Internationale Konferenz. Anlässlich der Internationalen Konferenz der Freien evang. Gemeinden in Schweden, haben unsere Vertreter J.Werner und E.Gilgen die nächste Konferenz nach der Schweiz eingeladen, vorbehältlich der Zustimmung des Bundeskomitees. Da nun anfangs Januar der Ausschuss der Konferenz zusammentritt, müssen wir bis dahin die definitive Antwort geben, ob die Konferenz bei uns stattfinden kann.

Br.Werner und Gilgen orientieren über die Einladung der Konferenz. Es wäre wünschenswert, dass das nächste Mal auch die Vertreter der deutschen Gemeinden teilnehmen könnten. Nun sind aber in den übrigen in Frage kommenden Ländern gegenwärtig die Deutschen nicht erwünscht. In die Schweiz könnten sie am ehesten kommen. Unsere Einladung wurde mit grossen Beifall aufgenommen. Es würde sich um etwa 40 Delegierte handeln. Durch die Gemeinschaft mit diesen Brüdern würden gewiss auch unsere Gemeinden einen Segen empfangen.

Die meisten Brüder unterstützen die Einladung warm.

Einige Brüder weisen auf die praktischen Schwierigkeiten bei der Durchführung der Konferenz hin, z.Bsp. bei der Unterbringung der Gäste. Auch befürchten sie, dass die Konferenz für den Bund eine bedeutende finanzielle Belastung bringen könnte, besonders wenn die Gäste in Hotels untergebracht werden müssten.

Demgegenüber wurde darauf hingewiesen, dass die Unkosten der Konferenz weitgehend durch die Versammlungen, die von den Vertretern gehalten würden, gedeckt würden. Eine Unterbringung aller Gäste in Hotels komme nicht in Frage. Es sei besser, wenn die Brüder in Privatfamilien untergebracht würden.

Nach der Diskussion wird folgendes einstimmig beschlossen:

a. Die Internationale Konferenz der Freien evang.Gemeinden 1947 soll aufgenommen werden.
b. Als Tagungsort wird Bern in Aussicht genommen. Falls Bern die Konferenz nicht aufnehmen könnte, käme Thun in Frage.
c. Zeit: 26.-31. August 1947
d. Programm: Dienstag: Abends Ankunft der Gäste in Basel.
Mittwoch bis Freitag: Tagung in Bern.
Samstag: Ausflug der Teilnehmer.
Sonntag: Besuch der Gemeinden und Jugendtreffen.
e. Mit der Vorbereitung der Konferenz werden die Brüder A.Jakob, E.Gilgen und zwei noch zu bestimmende Brüder von Bern beauftragt.

Anhang 13: Schreiben an Gemeinde betreff Kinderhilfsaktion (Datum unbekannt)

K i n d e r h i l f s a k t i o n

der Freien Evangelischen Gemeinden der Schweiz.

Ausser den Liebesgaben-Transporten nach Deutschland wollen wir versuchen, ob wir nicht Kinder unserer Geschwister in Deutschland beim Rücktransport in die Schweiz nehmen können zur Erholung für 3 Monate.

Um eine solche Aktion aber überhaupt organisieren zu können, müssen wir zuerst wissen, ob und wieviele Geschwister unserer Gemeinden bereit sind, ein solches Kind für 3 Monate unentgeltlich bei sich aufzunehmen, es zu nähren und eventl. zu kleiden.

Deshalb verschicken wir diesen Fragebogen. Wenn sich genügend Geschwister für diese Kinderhilfsaktion anmelden, so können wir mit den schweizerischen und alliierten Behörden die Organisation des Kindertransportes besprechen. Es wird also nach Eurer Anmeldung noch eine gewisse Zeit verstreichen, bis wir Euch definitiv melden können, wann die Kinder kommen. Die Anmeldungen sind also Voraussetzung für die Organisation.

Wir wollen auch diesen Dienst an den Kindern als einen Dienst an unsern Nächsten auffassen und Gott um seine Hilfe und seinen Segen dazu bitten. Denn wo er nicht hilft, hilft all unser Tun und Laufen nichts!

Hier abtrennen und an untenstehende Adresse senden!

Der Unterzeichnete erklärt sich bereit,

... Knaben *) / Mädchen aus den Freien Evangel. Gemeinden Deutschlands

im Alter von . . . . . während drei Monaten unentgeltlich bei sich aufzunehmen.

Er ist ebenfalls bereit, für Bekleidung des Kindes aufzukommen.*)

Spezielle Wünsche: . . . . . .

Wer die Bekleidung des Kindes nicht selber beschaffen kann, wendet sich an die Hilfsaktionsstelle (Adresse unten!), damit die Bekleidung aus der grossen Sammlung abgegeben werden kann.

Es kommen Kinder im Alter von 4 bis 14 Jahren in Betracht.

*) Nicht Zutreffendes streichen!

Name: . . . . . Vorname: . . . . . .

Wohnort: . . . . . Adresse: . . . . . .

Beruf: . . . . . Mitglieder der F.E.G. . . . . .

Unterschrift:

. . . . . .

Alle Anfragen sind schriftlich zu richten an:

Kinderhilfsaktion der F.E.G.

Ernst Gilgen, Prediger, Basel, Missionsstr.18

Anhang 2: Aus dem GG

1932

Anhang 2.1: 02.1932 Zur gegenwärtigen Lage von P. Jakob

dem Gott ihres Großvaters finden sie neue Kraft. Ein anderes Denkmal hat sich der bescheidene Gottesmann nicht gewünscht.

Möge auch das bescheidene Denkmal, das wir dem treuen Streiter Jesu Christi in diesem Büchlein gesetzt, manche veranlassen, zwar nicht ihn anzubeten, wohl aber Den, an welchen Jarousseau geglaubt und den er treu bis in den Tod geliebt.

Ende.

Zur gegenwärtigen Lage.

Die Luft der gegenwärtigen Tage ist erfüllt von düsterm Rauch und Nebel, der aufsteigt aus dem Trümmerhaufen der Bankerotte. Wir können zusehen, wie Tausende von Banken zusammenbrechen, wie vermeintlich festfundierte Unternehmen, ehemals blühende Geschäfte in Zahlungsschwierigkeiten und Konkurs geraten. Nehmen wir Finanz- oder Handelszeitungen zur Hand, so finden wir immer ganze Reihen Konkursanzeigen. Und man frägt, wie ist es möglich, wie kommt es nur, solch allgemeiner Zusammenbruch? Alle Grundlagen der Weltwirtschaft sind aus den Fugen gehoben und wir sehen bereits sehr nahe vor uns den völligen Krach.

Es zittert bange Unruhe durch die Menschen. Der beste Beweis für das Vorhandensein dieser in der Herzenstiefe wühlenden Unruhe ist der Kampf Einzelner, wie auch ganzer Gruppen, Kreise, Gesellschaften, Ligas, den sie mit allen Mitteln und Aufbietung aller Kräfte führen — kämpfen gegen den alles durchdringenden Geist der Furcht vor nahenden, schwerwiegenden Entscheidungen, kämpfen gegen den Strom sich überstürzender Geschehnisse, der immer rascher abwärts treibt. Und wahrlich, es wird in gewissen Kreisen heroisch gekämpft, nicht vergebens, denn sehet, das Uebel wird endlich am rechten Ort erfaßt: unendlich lange ging es, bis die Fehler wirklich gesehen, erkannt, eingesehen wurden, und teuer muß unser Europa die Blindheit seiner sogenannten „Führer" bezahlen — jetzt fängt es an zu tagen, die Einsicht bricht sich Bahn, und selbst die Hartnäckigsten geben es zu: das Grundübel des ganzen, namenlos bösen Zustandes ist die — Unehrlichkeit.

Ein guter Wirtschaftskenner überschreibt die Situation folgendermaßen: „Die Ursache: Vertrauensbankerott, — die Wirkung: Finanzbankerott." Nun, wenn das Finanzgebäude wackelt, die Ordnung im Geldumlauf gestört wird und damit der Pulsschlag der Wirtschaft stockt, überstürzte Manöver der Finanziers folgen, so führt das zu Verwicklungen und Verwirrungen, die schlußendlich zu einem unlösbaren Knäuel werden, wie wir ihn jetzt als weltgeschichtlich einzig dastehendes Beispiel vor Augen haben. Jetzt helfen auch die „finanztechnischen Meisterwerke" wie Young-, Dawes- und Hoover-Plan nichts mehr. Alle materiellen Lösungsmöglichkeiten sind erschöpft. Das sehen die Ehrlichen unter den Führenden ein— und sie fangen an, den rechten Weg, den Weg zu den moralischen Grundlagen zu suchen.

Also, Vertrauens-Bankerott! Eine schwerwiegende, aber doch die allerbeste Bezeichnung für die Grundursachen der heutigen Situation. Vertrauensmißbrauch schwerster Art, wie er in Politik und Wirtschaft geschehen ist, rächt sich in nie geahnter Weise. Und die Verantwortlichen werden nun durch den „Fluch der bösen Tat" furchtbar gerichtet.

Wenden wir unsere Blicke nach Deutschland, dem Zentrum Europas, von dessen Untergang oder Aufbau Europas Untergang oder Wiederaufbau abhängt. Seine führenden Kreise (der preußische Militarismus) haben vor dem Krieg jahrzehntelang eine Politik geführt und „gemacht", die auf ganz und gar unmoralischen Grundlagen beruhte, und deren Frucht erwiesenermaßen zum Weltkrieg ausreifte, und deren Ende die gegenwärtige furchtbare Not des deutschen Volkes, und damit Europas, ist. Seine und Europas Rettung hängt ganz davon ab, ob es willig ist, seine wenn nicht Alleinschuld, so doch größte Schuld, zuzugeben, Buße

zu tun bereit ist, und ob diese Buße wirklich ehrlich wird. Dann aber kehrt das jetzt gänzlich geschwundene Vertrauen des Auslandes zu Deutschland wieder zurück, und mit dem Vertrauen die echten Grundlagen zum Neuaufbau. Es ist ein dornenvoller Weg für ein Volk von solchen Qualitäten — ist jedoch der einzige Weg aus dem Chaos.

Hören wir noch eines bedeutenden deutschen Wirtschafters mutige Worte: „Das Vertrauen zum leitenden Staatsmann (Brüning) beruht einzig und allein auf dem Empfinden, daß er ein anständiger Mensch sein müsse. Hier liegt der beste Fingerzeig für die künftige Führerauslese und für den Weg zu einem Wiederaufbau: Auslese der anständigen Kerle im deutschen Volk!, muß die Devise der Zukunft sein. Bisher hat man immer Ausschau gehalten nach Giganten, nach Heroen, nach einem Herkules, der in kühnem Wurfe alles „schmeißen" sollte. Mehr und mehr beginnt man aber wohl einzusehen, daß die Vereinigung der Situation in Deutschland und der Wiederaufbau der deutschen (und europäischen, Verf.) Wirtschaft nicht von denen bewältigt werden kann, die prahlerisch vor das Volk hintreten, mit ihren Muskeln protzen und mit einem Griff die Welt aus den Angeln heben möchten. Das große Werk wird im Gegenteil vollbracht werden von stillen, energischen, zielbewußten Menschen mit saubern Händen und weißer Weste... Solche Männer, das gilt für Politik wie für Verwaltung und Wirtschaft — dürfen naturgemäß niemals an Rücksichten auf Parteien, Gruppen, Cliquen oder gar persönliche Interessen gebunden sein. Wie könnten sie sonst den erforderlichen Mut zu unbarmherziger Kritik und zu rücksichtsloser Offenheit aufbringen?!"

Nach Führern sieht man sich um — schreit förmlich nach solchen, und sie wären da — aber die Verlogenheit, die Intrigen und das ans Teuflische gemahnende Gebaren einzelner Häupter in Politik und Wirtschaft stellt sich mit unheimlicher Macht der Wahrheit entgegen, und das laute Geschrei der Unbelehrbaren übertönt zehnmal das Mahnen und Raten der Verteidiger und Träger der Wahrheit. Wir sind in Europa nun doch soweit gekommen, daß kein Ausweg vor dem völligen Zusammenbruch sich mehr öffnet — erst wenn die Not ihren Höhepunkt erreicht hat, und das Chaos der jammervollen Trümmer einer Ueberkultur uns wie aus hohlen Augen entgegenstarrt, kehrt vielleicht der Geist der Buße ein, auf dessen Ehrlichkeit und Göttlichkeit etwas Neues aufgebaut werden kann.

Wie furchtbar schwer es ist, Buße zu tun, weiß jeder gläubige Christ, der einmal vor dem Kreuz sich vom hohen Roß der Selbstherrlichkeit herabließ, in den Staub warf und um Gnade schrie. Wie unendlich schwer ist es erst, den Geist der tiefsten Buße in die irregeleiteten, gottentfremdeten Völker zu leiten, deren Massen die Kirchen nicht mehr betreten, deren Familiensinn zerrüttet ist, deren Kinder keine Achtung mehr haben, — nicht mehr haben „können" — vor den Eltern, wo das Vertrauen auf den andern ein fremder Begriff ist. Wenn wir die Zeit seit dem Kriegsende überblicken, so erkennen wir darin ein schier unaufhaltsames Hinabgleiten und Hinunterstürzen in einen moralischen Abgrund, dessen Tiefe heute so fürchterlich ist, daß ein tieferes Tief selbst von Sodom nicht gesagt werden kann. Da ist nun kein frohes Leben mehr, denn die Angst und Sorge, die beständig des Menschen Herz erfüllt, läßt ihm keine Ruhe mehr, und schaut der moderne Mensch in sein Inneres, so gähnt ihm da ein noch tieferer Abgrund entgegen, daß er schaudert — und, entweder verzweifelt oder seinen Halt dort sucht, wohin ihn das Gewissen und das erwachende Dürsten der Seele weist: bei Gott.

Abkehr von Gott führt zum traurigsten Zerfall der höhern Güter und dadurch des Seelenlebens; es sinken die Menschen in Sumpf und Sünde, bis die letztere zum Himmel schreit und Gericht über sich zieht. Erst im Gericht wird der Mensch reif zur Erkenntnis des Irrtums seines Handelns und wird dann Buße tun.

Diesen Weg geht Europa. Totaler Zusammenbruch und schwere Gerichte warten ihm. Der Gläubige aber sieht darin

die machtvolle Hand Gottes und weiß, daß alle sich immer mehr drängenden Geschehnisse einer neuen Zukunft der Welt als Bahnbrecher dienen. Das macht ihn ruhig mitten in der Unruhe unserer Tage, neben Menschen, denen diese Unruhe auf dem Antlitz sich wiederspiegelt; macht ihn sicher in der Sphäre der Unsicherheit und Ungewißheit, wie sie uns umgibt, deren Kennzeichen die ratlosen Räte der Staatsmänner und ihre unfruchtbaren Sitzungen und Beschlüsse sind. Sie sagen: Friede, Friede! und ist doch kein Friede.

Alles ist dazu angetan, mit allem Ernst die Worte Jesu zu erwägen und beherzigen: „Darum wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird."

P. J.

Anhang 2.2: 04.1932 Zur Politik Deutschlands, Antwort von P. Jakob

Zur Politik Deutschlands

machte Bruder Paul Jakob von Großhöchstetten in der letzten Nr. des „Gemeindegruß" eine Bemerkung, die begreiflicherweise Widerspruch gefunden hat. Für seine Einsendungen — auch für die nachfolgende — übernimmt er die volle Verantwortung, und so gewähre ich seiner Darlegung Raum in unserem Blatt, wiewohl ich persönlich auf dem Standpunkt stehe, daß der Krieg ein Menschheitsverbrechen, eine Sünde der ganzen Menschheit ist, und daß, weil alle irgendwie mitschuldig sind, es nicht angeht, die Schuld einem Volke zuzuschreiben. Und wenn ich dem sicherlich interessanten Aufsatz Bruder Jakobs Aufnahme gewähre, so bin ich der Gerechtigkeit halber selbstverständlich ebenso gerne bereit, die andere Seite auch zu Wort kommen zu lassen. Nur geschehe das in einer ebenso sachlichen und begründeten Weise. Niemand brauche aber besorgt zu sein; lange werden die Auseinandersetzungen sich nicht hinziehen. Eine politische Spalte werden wir in unserem Blatt, das dem Frieden dienen möchte, nicht einrichten.

Die Schriftleitung: G. Studer.

* * *

Entgegnung und Erklärung.

Es wundert mich gar nicht, wenn auf gewisse Bemerkungen, die ich in meinem letzten Artikel über Deutschland machte, nunmehr entrüstete Stimmen laut werden, die mir nahelegen, daß dieses „Urteil" ganz falsch sei, und daß ich, wie mir ein sehr gescheiter deutscher Freund sagte, mit diesen Aussagen über die Vorkriegspolitik der führenden deutschen Kreise, geschichtswissenschaftlich einen groben Schnitzer gemacht habe, übrigens absolut nicht zuständig sei, solches zu schreiben. Diese „Wirkungen" meiner allerdings gewagten, aber wohlüberlegten Zeilen können mich niemals aus der Schweizerruhe bringen. Am wenigsten ist es verwunderlich, wenn aus Deutschland selber reklamiert wird — ist es doch ganz natürlich, denn, wenn man einen Menschen auf einen „wunden Punkt" in seinem Wesen aufmerksam macht, so ist er sehr empört.

Solch ein Punkt ist die Schuldfrage in Deutschland; wenn nicht endlich die Wahrheit darüber durchdringt, so wird es noch verbluten daran. Leider scheint es jetzt unmöglich, daß die Wahrheit durchdringen kann, weil die gesamte deutsche Presse einer unwürdigen Knebelung unterliegt, so daß die Einseitigkeit der Orientierung im Volk verhängnisvoll ist, und das Erkennen der Tatsachen vollständig unterbindet.

Es ist eine Unmöglichkeit, auf beschränktem Raum genügend darstellen zu können, wie die wahre Sachlage ist, und was mich zu jenen Aeußerungen veranlaßte, zu denen ich ruhig stehen darf, und die auch geschichtswissenschaftlich standhalten können. Um gleich den Satz von der falschen, unmoralischen Vorkriegspolitik der Führer Deutschlands zu rechtfertigen, verweise ich auf die Bismarck'sche Aera, die durchdrungen war von dem wahrlich nicht moralischen Geiste der Blut- und Eisentheorie, welche in dem Bekenntnis Bismarcks „Macht statt Recht" (als er Hannover annektierte) ihren wahren Ausdruck fand, und sozusagen in das Volk hineingeimpft und zum Gemeingut der Nation wurde. Mit welcher Großzügigkeit wurde der Krieg als „unentbehrliche moralische Hygiene des menschlichen Charakters und der menschlichen Gesellschaft verherrlicht", und wo anläßlich der Einberufung der Haager-Konferenzen führende Gelehrte von „feigem Friedensdusel" zu sprechen wagten. Das Militär galt als oberste Kaste und leitende Berufsschicht, deren Anschauungen, Ehrbegriffe und Manieren als maßgebend für alle andern Schichten galten. Es waren die großen Erfolge der Bismarck'schen Führung, die sich darin auswirkten. Es wird jeweilen eingewendet, daß das breite Volk von solchen Dingen wenig oder nichts wußte, d. h. den „wahren Geist" nicht erkannte. Aber, mindert es die Verantwortlichkeit des Volkes, daß es sich einfach gar nicht darum kümmerte, was die leitende Gesellschaft schrieb, redete und vorbereitete? Waren denn die weitesten Schichten des deutschen Volkes so ganz unschuldig an jenem Treiben? Durch Flottenvereine, Wehrvereine, Kriegervereine war das ganze Volk militärisch durchsetzt, und freute sich über die kaiserlichen Großzügigkeiten, wenn er z. B. der Welt verkündete, daß „der deutsche Kaufmann da sei, überall in der Welt den Nagel einzuschlagen, an dem wir unsere Rüstung aufhängen können". Kann sich denn solche Gesinnung der Herrscher, systematisch durch die Erzieher ins Volk eingepflanzt, anders auswirken als in einer Katastrophe. Ich frage, ist in solcher Gesinnung, die deutlich genug die Absichten zur Vermehrung der Macht und des Besitzes des deutschen Reiches offenbarte, noch etwas zu erkennen von jenem Geist des Christentums, das der größte Deutsche überhaupt, Luther, dem Abendland vermittelte, und dessen Sachwalter und bester Vertreter das deutsche Volk sein sollte? Wer will es abstreiten, daß in den Zeiten des höchst verantwortlichen Bismarck das maßgebende Deutschland auf politischem Gebiet die sittlichen Mächte offen verneint, Schuld in Heil und Segen umgesprochen hat um des Machterfolges willen, und daß in diesem Geiste eine neue politische Philosophie, Staatslehre und Pädagogik entstand. Ist nicht hier das Verhängnis? Mußte nicht damit ein dunkles Element auf die deutsche Bühne treten, und mußte nicht dieses Bekenntnis zum Unrecht, das sich auch in Stresemanns Worten „der Staat hat das Recht, Unrecht

zu begehen" ausdrückt, unabsehbare Folgen in der deutschen Seele zeitigen und sich in allen Lebensverhältnissen des deutschen Volkes rächen? „Es war das einstimmige Urteil der weiterblickenden Zeitgenossen, was Sienkiewicz über Bismarck sagte: daß er sich wie ein Felsblock in den Strom der fortschreitenden Entwicklung gelegt und die Lösung des europäschen Problems unter das Zeichen der dunkelsten Gewalten gestellt habe, und was ein Björnson gesagt hat, daß Bismarck alle Schachzüge gewonnen, aber die Zukunft verloren habe."

Es war eine jahrzehntelange Entwicklung; sie hat ihren Höhepunkt erreicht „in der langsamen Bereitstellung aller Machtmittel, z. B. auch dem Ausbau der Flotte, in der gigantischen Entwicklung der Industrie, und nicht zuletzt in der vollkommenen geistigen Eroberung des deutschen Menschen". Die hohen Militärs wünschten den Krieg herbei. Er kam. Als dann die Katastrophe eine unglückliche Wendung für Deutschland zu nehmen drohte, da wurde das Volk in mächtigen Tonarten dahin beeinflußt und zur Meinung gebracht, die schließlich Ueberzeugung wurde und noch ist: Deutschland ist eingekreist und überfallen worden. Das ist gegen alle Wahrheit und alle Tatsachen. Erlaubt mir, hierzu an die fatale Südostpolitik des Wiener- und Berlinerhofs zu erinnern, und einige „geschichtliche" Tatsachen anzuführen.

Es bestand bei der Wiener Regierung, von Berlin bestärkt und gedeckt, der Entschluß, Serbien auf dem Wege militärischer Niederwerfung als Machtfaktor auszuschalten, mit dem Risiko, daß ein Weltkrieg entstünde. Oesterreich-Ungarn wollte damit die staatliche Existenzfrage lösen. Deutschland hatte Interesse hinsichtlich der Perspektiven Berlin-Bagdad. Dieser Entschluß der Zentralmächte prallte mit der zweihundertjährigen Politik Rußlands auf dem Balkan notwendig zusammen; in sechs blutigen Türkenkriegen haben die Russen die Balkanvölker befreit, dabei riesige Opfer an Gut und Blut gebracht. Damit hat Rußland wohlberechtigte Ansprüche auf Oberherrschaft im Balkan erworben, was selbst Bismarck anerkannte. Serbien nun hatte seit seiner Befreiung vor hundert Jahren in Rußland seinen Beschützer. Russen und Serben sind Stammes- und Glaubensgenossen. So konnte Rußland unmöglich zusehen, wie Serbien von Oesterreich-Ungarn zerstückelt werden sollte.

Das bezeugte Bethmann-Hollweg; und Chelius, der deutsche Militärattaché am Zarenhof, schrieb an Wilhelm II.: „Ein Krieg zwischen Oesterreich und Serbien ist Krieg mit Rußland." Berlin-Wien ließ sich durch keine Warnungen abhalten, und jenes furchtbare Ultimatum der Zentralmächte an Serbien wurde dennoch gemacht, wurde, im Interesse des Friedens, angenommen; Rußland weitestes Entgegenkommen hat erfolgreich auf Serbien gewirkt, und auf die serbische Antwort auf das Wiener Ultimatum sagte Wilhelm II. selbst: „Die Kapitulation demütigster Art liegt darin der Welt verkündet, und durch sie entfällt jeder Grund zum Kriege." Die Aktion der Zentralmächte aber war damit nicht beendet, und wurde weiter geführt, nicht vereinbar mit Rußlands Balkantraditionen und Südostinteressen. („Oesterreich muß auf dem Balkan präponderant werden den Kleinen gegenüber, auf Kosten Rußlands, sonst gibt's keine Ruhe." Wilhelm II.).

Heute macht man dem deutschen Volke vor, von einer angeblichen russischen Weigerung, Oesterreich entgegenzukommen, und die Dokumente bezeugen doch ganz klar die russischen Bemühungen, einen kriegerischen Konflikt zu vermeiden, und damit einen Brand Europas. Auf eine europäische Behandlung jenes Südostproblems einzugehen, waren die Zentralmächte nicht willens, und die beschwörenden, englischen Vermittlungsversuche in jenen Wochen kurz vor der Explosion, waren vergebens. Man wollte nicht einlenken, die Militärs siegten über das Zivil und der Brand brach aus.

Leider erlaubt es der Raum nicht, hier noch ergänzende Dokumente beizufügen, die den wahren Geist der Maßgebenden jener Zeit kundtun. Es sei beigefügt, daß jene überstürzte Kriegserklärung als Auftakt zur Katastrophe kein Zufall war, sondern ganz logisch „aus dem Ganzen der neudeutschen Politik und Geistesverfassung herauswuchs". — „Und wenn es je eine klare Schuld und Verantwortlichkeit gegeben hat, so liegt sie hier sonnenklar zutage" sagt ein Deutscher.

Noch einiges zu einem Brief, der unserm Schriftleiter zugesandt wurde, betreffend meinen Aeußerungen. Dort hieß es unter anderem: „Mit vollem Rechte wehrt sich heute das deutsche Volk gegen den Versaillervertrag, in dem ihm die Alleinschuld am Kriege zugesprochen wird."

Es ist nicht verwunderlich, wenn die Mehrheit des deutschen Volkes den Vertrag von Versailles als die zentrale Ursache der deutschen Not betrachtet, und die Bekämpfung dieses Vertrages als Hauptziel der deutschen Politik ansieht. Es ist nur zu fragen, ob denn diese Mehrheit den Versailler-Vertrag auch wirklich kenne, und gelesen habe. Und wie ist es denn draußen mit der Orientierung über die entscheidenden Vorgänge in der kaiserlichen Politik und der Verantwortlichkeit des deutschen Generalstabes vor dem Kriege, bestellt? Wie geht es an, jahrelang dem deutschen Volk nur von den ungeheuerlichen Opfern an Gebiet, Bevölkerung, Geld, Gut usw. zu erzählen, die der Kriegsschluß ihm auferlegt hat, und dabei nichts, auch gar nichts zu sagen von den 13 verwüsteten französischen Departements, von den Leiden der Bevölkerung in den getroffenen Zonen, von der Größe der Materialvernichtungen in jenen Gegenden, von den Zerstörungen in Belgien, und nicht zu erwähnen, daß das deutsche Land (außer in Ostpreußen) von solchen Verwüstungen verschont blieb? Wenn ein Volk das richtige Augenmaß für die richtige Beurteilung eigenen und fremden Leides erhalten soll, so muß das einseitige Orientieren und das Zeichnen falscher Bilder aufhören." Es wurde, was die Reparationsz a h l u n g e n anbetrifft, viel, z u viel verlangt von Deutschland, aber als im Laufe der Zeit klar wurde, daß die Zahlungsfähigkeit Deutschlands überschätzt sei, wurde ihm Stundung über Stundung gewährt. Selbst gegenüber gewissen Manövern der deutschen Geldmächte, die Zahlungen zu umgehen, hatte die Welt sehr viel Langmut bewiesen. Die Rücksichten auf die deutsche Wirtschaft sind sehr weitgehend

gewesen, und von maßloser Härte des Versailler-Vertrages zu reden, besteht kein Recht.

Uebrigens: Der eigentliche Kern des Versailler-Vertrages lag in der Schöpfung der drei neuen slavischen Staaten und dem damit verbundenen Abschneiden bisher deutschen Bodens. Hierin liegt die eigentliche Reparationsfrage des Weltkrieges und der ihm vorangegangenen unrechten Handlungen. Wie oben angedeutet, hatten die Zentralmächte kein Recht, die Annexion Bosniens und der Herzegowina herbeizuführen, und wenn damals ein europäisches Verhandeln unmöglich war, so ist der Versailler-Vertrag nunmehr sehr gerechtfertigt. Es sei jedem Denkenden überlassen, hieraus die Schuldfrage selber zu deuten. Aber „solange Deutschland die sittliche und weltgeschichtliche Notwendigkeit dieser Reparation nicht begreifen und auf sich nehmen will, und fortfährt, den Vertrag, der sie festgelegt hat, als ungerechtes Diktat der Sieger zu beschimpfen, solange gibt es keine Verständigung mit der übrigen Welt".

Es läge übrigens sehr im Interesse Deutschlands, wenn es die durch Versailles begründete Staatenwerdung der west- und südslawischen Welt als neues Aufnahmegebiet seiner Arbeit betrachten würde, so daß deren Entfaltung in friedlicher Zusammenarbeit ihm alles und mehr ersetzen würde, was ihm an unmittelbarem Besitzstand verloren ging.

Soweit zur Deutung des Versailler-Vertrages. Von der sog. französischen Bedrückungspolitik und seinen „Gewalttätigkeiten" wie Ruhrbesetzung und Reparationszahlungen zu reden, und neutrale Deutungen dafür zu geben, wäre ein spezielles Kapitel, das hier nicht mehr Platz hat. Ebenso wäre es ein spezielles Kapitel, die Motive zur Berechtigung der Kriegsführung und Ausbreitung der Macht eines Landes zu untersuchen, und im Lichte absoluter Sittlichkeit und Gerechtigkeit zu beleuchten. —

Ich hoffe zwar, mit obigen auf kleinem Raum möglichsten Darlegungen etwas beigetragen zu haben zu einer Schuldanerkennung, aus der dann eben jene „zugemutete" Buße erstehen würde. Im übrigen glaube ich nicht beleidigend geschrieben zu haben, da ich ja mit restloser Anerkennung der Qualitäten seines Volkes, von Deutschland als dem Zentrum Europas spreche. Und billig darf man von einem solchen Volk erwarten, daß es ehrliches Hinweisen auf „wunde Punkte" in seinem Staatsleben versteht, und nicht blind dagegen ausschlage, was stets nur zur Schädigung des Ansehens führt. Ich bin jederzeit bereit, weitere Erklärungen zu geben, soweit sie im Rahmen des Willens zum Verstehen verlangt werden.

Paul Jakob.

Der Brunnen vor dem Tore.

„Am Brunnen vor dem Tore . . ." — Sieh zu, lieber Weltbürger, daß der Brunnen vor deinem Tore und nicht hinter ihm steht. Und daß durstige Lebenswanderer nicht erst an den Brunnen gelangen können. Verstehst du mich? — Ich bin manchmal in Häuser eingekehrt, da hatte man den Zäunen und Toren und den scharfzähnigen Hunden viel mehr Sorgfalt gewidmet als dem erlabenden Brunnen. Sei du nicht so ein Haus. Mache dein Herz nicht zu einem Kühlraum, nicht zu einem Eisschuppen.

Und verlange nicht von deinen Mitmenschen, daß sie dir gefallen und sich dir anpassen müssen, ehe du ihnen einen freundlichen Blick schenkst. Bau deinen Brunnen vor das Tor. „Eure Lindigkeit lasset kund werden allen Menschen. Der Herr ist nahe!" Er könnte möglicherweise unter denen sein, die zu dir sprechen: „Gib mir zu trinken." Er ist es sogar ganz gewiß. — Wie könnten wir da noch unsere Bereitwilligkeit davon abhängig machen, ob er einen Becher hat oder nicht, sich an ein begrenzendes Maß gebunden hat oder maßlos ist?

Und wie könnte es anders sein mit der Stadt Gottes? Stehen nicht ihre Tore auf bei Tag und Nacht, und Tore für jegliche Himmelsrichtung? Weit- und Offenherzigkeit sind Zeichen von Gottesnähe. In Berliner Ausflugsorten konnte man früher Brunnen sehen, deren Schwengel von den Restaurateuren mit einer Kette festgeschlossen waren. Das Publikum sollte kein unbezahltes Wasser trinken. Eine Vertrauensfrage: muß bei uns auch jedes Glas Freundlichkeit und Güte bezahlt werden? Vielleicht nicht, aber wenn es uns die Ausflügler zu bunt treiben, dann schließen wir doch unseren Brunnen an die Kette, nicht wahr? Und verhindern uns damit, vollkommen zu werden, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist. Glückseliger Brunnen vor dem Tore! Glückselig, die dir gleichen.

Aus „Sonne am Morgen"
von Müller-Gordon. Brunnenverlag.

* * *

Sonne am Morgen. Kurzgeschichten von Müller-Gordon. Umfang 200 Seiten. In schönem Streifumschlag Fr. 4.50. In Leinen geb. Fr. 5.25. Inhalt ca. 200 ähnlicher Betrachtungen.

Erschienen beim Brunnenverlag in Basel, zu beziehen durch unsere Buchhandlung. Adresse: Buchhandlung der Freien Evangelischen Gemeinden, Zeughausgasse 39, Magasin de Bon Livres, Bern.

Anhang 2.3: 03.1932 Zur Politik Deutschlands von W. Hermes

Zur Politik Deutschlands.

Vorbemerkung. Die Ausführungen von Br. P. J. in letzter Nr. unseres Blattes haben, wie aus zahlreichen mir zugekommenen Aeußerungen hervorgeht, vielfache Ablehnung erfahren, was er ja allerdings auch erwartet hat. Man hat aber auch bei uns in der Schweiz weit herum den Artikel bedauert, was auch der „Gärtner", das Organ unserer deutschen Schwestergemeinden, gern zur Kenntnis nehmen wird. Er wird daraus mit dankbarer Genugtuung ersehen, daß er in Nr. 8, wo er zu jenem früheren Satz aus der Feder von P. J. Stellung genommen, doch etwas zu rasch verallgemeinert hat, wenn er schrieb: „Welch ein Bild von Deutschland man sich noch heute im Ausland, sogar im neutralen, deutschstämmigen Ausland macht . . ." Denn „man" macht sich durchaus nicht dieses Bild bei uns; die Stellung von Br. P. J. wird hier nur von einzelnen eingenommen.

Ich lasse nun eine mir inzwischen zugekommene „Deutsche Antwort" erscheinen, wozu ich mich um der Gerechtigkeit willen verpflichtet halte. Ich möchte dadurch auch zum Ausdruck bringen, daß die Beziehungen zwischen den deutschen und den schweizerischen freien Gemeinden unentwegt die alten herzlichen sind und daß wir wünschen, sie mögen auch in Zukunft ungetrübt bleiben. — Weitere Einsendungen können nicht mehr erscheinen, da hiemit in unserm Blatt nicht nur diese Angelegenheit erledigt, sondern die politische Spalte überhaupt geschlossen und aufgehoben sein soll.

Die Schriftleitung.

* * *

Deutsche Antwort in Sachen „Deutschlands Kriegsschuld".

Offener Brief an Herrn Paul Jakob, Großhöchstetten.

Lieber Bruder!

Ich rede Sie als Bruder und als Glied am Leibe Jesu Christi an, wobei ich mich bemühe, auch Ihre Jugend nicht zu verachten. Mir scheint nämlich, wenn ich Ihr weiteres Druckstück im „Gemeindegruß" Nr. 3 lese, daß Sie Wert darauf legen, solches auch zu sein, rufen Sie doch selbst andere auf es zu werden. Der Inhalt dieses Stückes „Wo ist unsere Jugend?" läßt allerdings nicht ohne weiteres merken, daß Sie im Sinne des Evangeliums ein Jünger Jesu sind. Sie sagen auf Seite 9, „das größte Hindernis zum Annehmen des Heils in Christus sei die Denkfaulheit und der daraus entstehende Leichtsinn, die Geringschätzung und Verwerfung alles Ernsthaften." „Als Vorbedingung zur Umkehr vom falschen Wege" und zur Christusnachfolge setzen Sie Seite 10 oben „Innenschau-Selbsterkenntnis — also Denkarbeit". Sie stellen sich damit unbewußt außerhalb des Wortes Gottes, das die Selbsterkenntnis des Sünders nicht aus menschlicher Arbeit des Denkens entstehen läßt, zu der mancher Mensch gar nicht beanlagt und geschult ist, sondern aus der Offenbarung Gottes. Sie verwechseln Wissenschaft mit Offenbarung! Die Vorbedingung des Heils ist nach der Schrift Buße, die Sie in ihrem andern Stück so nachdrücklich dem deutschen Volke empfehlen, zu der aber kein Mensch kommt ohne Licht von oben. Ich nehme aber an, daß Sie etwas anderes sagen wollten, als Sie in der Tat gesagt haben, sonst müßte ich Sie unbedingt fragen: „Freund, wie bist Du hereingekommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an?" In Deutschland würde man jemand mit diesen Ueberzeugungen dem Liberalismus zuzählen, dasselbe was man in der Schweiz mit Reformertum bezeichnet.

Ein Zweites, was mich stutzig macht, ist die Seeleneinstellung, aus der heraus Sie schreiben: Ihr Stück ist, wenigstens was den Ton und die Zielsetzung angeht, prophetenhaft gehalten. Nun ist es ohne Zweifel, daß dem deutschen Volke in der Tat Propheten heute ungeheuer not tun, sowohl aus dem eignen Volke als auch aus andern Völkern. Sie mögen versichert sein, daß die Stimmung in meinem armen Vaterlande, sowohl bei den Frommen wie bei den Unfrommen derart ist, daß sich ein wahrer Prophetenruf durchsetzen würde, denn Gottes Zuchtrute hat in diesem Stück ernste Vorarbeit getan. Nach der Schrift muß ein Prophet aber selbst in allertiefster Beugung unter der Schuld stehen, die er zu strafen hat, denn Einzelschuld und Gesamtschuld lassen sich ja niemals sondern; er muß davon förmlich zermalmt sein; es muß ihn Tränen und Seelenkräfte derart gekostet haben, daß er schier Schaden in seinem Leibesdasein erlitt. So standen insgemein alle Knechte des Herrn, und darum ging ihr Wort auch oft ein bei denen, denen sie Buße zu predigen und Gottes Gericht anzusagen hatten. Nun nennen Sie selbst die Art, aus der heraus Sie Ihre „gewagten, aber wohlüberlegten Zeilen" schreiben, „Schweizerruhe". Wendete man dieses Wort auf das Reden und Bußepredigen der biblischen Propheten an, so würde daraus das Wort „Judenruhe". Hierfür kenne ich aber keine Anwendungsmöglichkeit, als vielleicht für die Stimmung, da Jonas unter seinem Kürbis saß, „bis er sähe, was der Stadt widerfahren

würde". (Jonas 4, 5.) Bekanntlich ist das nicht die beste Zeit im Leben dieses Propheten gewesen. Es kann aber sein, daß Sie auch mit diesem Ausdruck etwas anderes gemeint haben, als es sich mir hier in Deutschland dartut. Ich will das annehmen, denn sonst wäre es mir auch aus diesem Grunde unmöglich, Ihnen als Bruder im Herrn zu antworten.

Vor allem weiteren erlauben Sie mir bitte noch, daß ich zu Ihrer Behauptung bemerke, es unterliege „die gesamte deutsche Presse einer unwürdigen Knebelung", daß das wirklich nicht der Fall ist. Es gibt bei uns durchaus keine Zensur, was ich ganz bestimmt weiß, da ich auch ein klein wenig hier in Witten es mit der Presse zu tun habe. Sie können das auch dem Umstand schon entnehmen, daß unsere kommunistischen und pazifistischen Blätter ungestraft genau so schreiben wie Sie. Wohl ist ein Gesetz wegen Vaterlandsverleumdung in Vorbereitung, das vielleicht auch kommen wird; aber heute ist es noch nicht da.

Nun die geschichtliche Schau, in der Sie das deutsche Volk vor, während, und nach dem Krieg sehen!

Um hierin recht urteilen zu können, wäre die Kenntnis einer Bücherei erforderlich, die eine ziemlich große Stube füllen würde, denn so viel machen die amtlichen und nichtamtlichen Veröffentlichungen darüber schon aus. Das Wissen hierum geht mir ab. Ich habe als Nichtzünftler an diesem riesenhaften Gebiet nur etwas herumgeschmeckt und nur gehört, was andere sagen. Allerdings habe ich mir nicht urteilslos alles in die Tasche stecken lassen. So bin ich nur Halbwisser auf diesem Gebiet und auch das nicht einmal. Das sei gesagt für den Fall, daß ich mich in einzelnen Stücken irre. Ich werde mich dann gern berichtigen lassen von solchen, die es besser wissen. Vielleicht wird es Ihnen auch ebenso gehen und haben Sie auch nicht die vielen Dutzende von Bänden der Aktenveröffentlichungen der deutschen, österreichischen, russischen und englischen Aemter (von letzterem in diesen Tagen erst Band 7 erschienen) gelesen! Auch den Versailler „Vertrag" mit seinen 480 Paragraphen auf 240 Seiten habe ich nicht Wort um Wort gelesen, weil mir das seelisch einfach unmöglich ist, mit seinem ständig sich wiederholenden „Deutschland verzichtet". Einem zum Tode Verurteilten wird auch nicht zugemutet, sein Urteil gewissermaßen in der Tasche herumzutragen und stets nachzulesen. Selbst die englische Regierung hat dem Volke eine Niederschrift übergeben, in der im § 231 das fürchterliche Urteil „Urheber" (nämlich des Krieges und aller Verluste und Schäden) nicht enthalten ist.

Was ist es mit der „Anektierung Hannovers", als Beweis „von der falschen, unmoralischen Vorkriegspolitik der Führer Deutschlands?" Auf Betreiben Englands vergrößerte der Wiener Kongreß dieses vorher sehr kleine Ländchen durch Zuteilung preußischer Gebiete (Ostfriesland, Hildesheim, Lingen, Meppen u. a.) zu dem Zweck, Preußen in einen östlichen und westlichen Teil zu spalten und vor allen Dingen es von der Nordsee auszuschließen. Hannover arbeitete beständig gegen Deutschlands Einigung, z. B. in der Zollfrage, wo es als Quergründung gegen den Deutschen Zollverein den Niederdeutschen Steuerverein gründete; es stand gegen Preußen und Oesterreich in der dänischen Frage, von dem Katholiken Windhhorst geleitet, hielt das sonst protestantische Land zu Oesterreich, als es sich um die Einigung Deutschlands handelte. Sein Aufgehen in Preußen, dem doch auch nur Adel, lutherische Geistlichkeit und die Hauptstadt widerstrebten, war für Deutschland dasselbe wie das Handeln der Schweiz im Sonderbundskrieg, wo beständiges Entgegenarbeiten der Klerikalen auch nicht anders zu überwinden war als durch Waffengewalt. Die Schweiz wäre heute noch ein armseliger Staatenbund mit der alten Tagsatzung und dem unseligen Kantönligeist, aber kein zu achtender lebensfähiger Bundesstaat ohne die Gewalt der Waffen von damals. Niemand fällt es heute mehr ein, ihr einen Vorwurf daraus zu machen, daß sie sich des preußischen Kantonssplitters Neuenburg entledigte, den ihr auch der Wiener Kongreß besorgt hatte, obwohl die nach Besitz und Bildung maßgebenden Kreise dort auch lange Widerspruch hiergegen einlegten. Was dem einen recht ist, warum soll das denn nicht dem andern billig sein?

Die breiten Schichten Deutschlands wußten immer um Bismarcks Politik, so gut wie die Schweizer Bescheid wissen um ihre Regierung! Sie stehen heute mehr denn je zu derselben, hat sie doch Europa gegen 40 Jahre den Frieden gesichert. Was aber ist die Wirkung des Versailler Diktates? Unsere Flotten-, Wehr- und Kriegervereine mit ihrer militärischen Durchsetzung waren dasselbe, was in der Schweiz die Schieß- und Schützenvereine auch sind. Der Schreiber hat dort einmal Schüler höherer Schulen mit wirklichen Kleingewehren beobachtet, die manöverartige Geländeübungen unter Aufsicht ihrer Lehrer vornahmen. Es ist ihm nie eingefallen, die Schweiz deshalb, weil sie die Ihrigen in der Wehrhaftigkeit erzieht, des Imperialismus zu beschuldigen. Warum soll es etwas anderes gewesen sein, was Deutschland in dieser Hinsicht mit der allgemeinen Wehrpflicht tat?

Die unvorsichtigen Redereien des Kaisers auf die Sie anspielen, sind in Deutschland früher ebenso getadelt worden, wie im Auslande, wenn auch nicht von allen Deutschen und nicht nachdrücklich genug. Sie widerstreiten nicht dem, daß der deutsche Kaiser Jahrzehnte hindurch den Frieden gewahrt hat. Er ließ den bedeutendsten Feldherrn nach H. von Moltke im Stich und verabschiedete ihn als dieser die Bindung Englands im Burenkrieg zur Austragung der schwebenden Gegensätze benutzen wollte und ließ die günstigste Zeit damit vorübergehen, weil er keinen Präventivkrieg glaubte verantworten zu können. Nicht der ist für einen Krieg verantwortlich, der ihn notgedrungen erklärt und so gewissermaßen den Zündstoff des Verhängnisses zur Entladung bringt, sondern die, die diesen Zündstoff zusammengetragen haben. Wer dieses gewesen ist, tun

die bisher veröffentlichten Akten dar. Deutschland war es nicht!

Fast wie Blufferei der hiermit nicht bekannten Leser kommt mir Ihre Heranziehung von Björnson und Sienkiewicz vor, deren Worte Sie verwenden, als wenn das anerkannte Geschichtsschreiber wären, als welches sich beide nie betätigt und ausgegeben haben. Der eine war Dichter, Schauspieler und Volksredner, der andere Dichter und Romanschriftsteller, der eine als Norweger dänisch, der andere als Pole und Katholik römisch eingestellt. Wenn man diese als Kronzeugen gegen Bismarck heranzieht, so ist das ungefähr dasselbe, als wenn man Geßler über Tell befragen wollte.

Deutschlands geheime Einkreisung soll ein Märchen gewesen sein? Verborgene Dinge können nachher aber nicht anders offenbar werden, als sie vorher auch insgeheim vorhanden waren. Eine Tigerin, die einen Tiger wirft, kann unmöglich einen jungen Ochsen getragen haben. Haben die in Versailles ausgeborenen Verhältnisse die Art eines friedlichen Tieres oder die einer Bestie, Die Antwort kann nicht schwer sein!

Andeutungsweise bestreiten Sie sogar das Recht Deutschlands in der Richtung Berlin-Bagdad Handel zu treiben, gestehen aber Rußland „wohlberechtigte Ansprüche auf Oberherrschaft im Balkan" zu. Das ist allerdings ein Messen mit zweierlei Maß ohnegleichen! Deutschland kann und konnte seine Menschen auf dem Heimatboden nicht ernähren, und Rußland hat tausende von Quadratkilometern, auf denen nicht ein einziger Mensch wohnt. Dabei haben die Russen sechs blutige Türkenkriege geführt! Und geschah das wirklich um der Befreiung der Glaubensgenossen willen? Hier kommt Ihre unklare Vorstellung von der Verquickung von Kirche und Staat zum Vorschein, zufolge der Sie das deutsche Volk in seiner Gesamtheit anstatt Handel zu treiben, beauftragt sein lassen, den Geist des Christentums Luthers dem Abendland zu vermitteln. Glauben Sie wirklich, das Zarentum habe Glaubenskriege geführt, das doch im eigenen Lande keine Religionsfreiheit gewährte und die Stundisten, seine besten Untertanen, aufs Grausamste verfolgte und nach Sibirien verschickte? Man frage jeden Rumänen einmal über alles das, dem Rußland gewissermaßen als Dank für die Rettung vor der endgültigen Niederlage 1878 Bessarabien kalten Blutes wegnahm und ihm dafür die unfruchtbare Dobrutscha verschaffte; man befrage dieserhalb einmal die Bulgaren, deren edlen Fürsten von Battenberg Rußlands Zar schier zu Tode hetzte. Serbien stellen Sie hin wie ein unschuldvolles Kind, das nie jemand etwas zu Leide getan hätte. Von dem furchtbaren Mord an dem österreichischen Erzherzogpaar verlautet nichts und ebenso nichts von dem fürchterlichen Fürstenmord des letzten Königspaares aus dem Hause Obrenowitsch im Jahre 1903. Da erst wurde Oesterreichs Einfluß ausgeschaltet und begann Rußlands Beschützerstellung, wo doch Oesterreich 1885 die Serben vor dem Untergang bewahrt hatte in dem vermessen gegen die Bulgaren unternommenen Krieg. Damals nahm England Veranlassung bei diesem Mördervolke seine Gesandtschaft zurückzuziehen, was freilich dann im Kriege kein Hindernis war, mit ihm gegen Deutschland Seite an Seite zu kämpfen. Sie geben ganz offen zu, daß Rußland stets und immer auf das Verderben der Türkei gesonnen habe, der Länder weg zu nehmen in Ihren Augen anscheinend gar nicht verwerflich erscheint, denn das erzeugte ja nur so eine Art „Glaubenskriege". Diese eigenartige Auffassung vermag ich mir aber nicht anzueignen, denn dazu kenne ich die Bestienart der ehemaligen Zarengroßmacht zu genau. Aber in dem dann sich ergebenden Schluß folge ich Ihnen, daß diese angemaßte Stellung Rußlands auf dem Balkan unbedingt zum Kriege führen mußte. Zwar haben die Westmächte nie etwas von dieser Beschützerstellung Rußlands wissen wollen, was der Krimkrieg (1853—1856) dartut und die Kriegsdrohung Englands an Rußland 1878 nach dem Frieden von San Stefano. Nur im Kriege gegen Deutschland war es für England und Frankreich wieder berechtigt, mit diesem Rußland Seite an Seite zu kämpfen! Die Politik war ja immer eine feile Dirne; aber am widerwärtigsten ist sie doch immer gewesen, wenn sie in der Maske des Christentums gemacht wurde, was Bismarck stets verschmäht hat. Darum muß er aber auch jetzt Satan heißen, in den Augen von Leuten, denen der klare Blick in die Schrift und Geschichte abgeht.

Deutschland ist nicht völlig unschuldig am Kriege! Das wissen wir sehr wohl und sind bereit unsern Teil auch auf uns zu nehmen. Es hätte früher mäßigend auf Oesterreichs nicht unberechtigten Zorn gegen Serbien einwirken müssen; vielleicht daß dann der böse Handel vor der Hand noch einmal hätte auf einer Konferenz vertagt werden können. Es ist aber nicht möglich Oesterreich jedes Recht auf Bosnien und die Herzogowina zu bestreiten, das ihm der Berliner Kongreß 1878 übergeben hatte, das es sehr gut durch seine besten Beamten hatte verwalten lassen und aus einer halben Wüste erst zum Kulturland erhoben. Ich halte ja überhaupt dafür, daß in fremden und fremdsprachigen Ländern andere Völker nichts zu suchen haben; aber wenn man Rußlands Ansprüche auf sogenannte „Balkaninteressen" anerkennt, so muß man das mit denjenigen Oesterreichs auch tun. Ich gebe auch zu, daß mein Vaterland in der Sprachenpolitik manche Fehler gemacht hat und sich die Schweiz hätte in ihren dreisprachigen Gebieten hierfür zum Vorbild nehmen können, die hier weitsichtiger war. Aber sie hatte es hierbei auch mit einem religiös gleich gelagerten Gebiet zu tun! Und machen's unsere Feinde den Millionen unserer Volksgenossen gegenüber heute auch nur einiges besser? Siehe Elsaß-Lothringen, Oberschlesien, Memelgebiet, Danzig, Posen usw.

Ich muß indessen zum Schluß kommen, damit der Schriftleiter mich wegen zu großem Umfang nicht überhaupt ablehnt. Das kann ich aber nicht ohne jetzt noch mit allem Nachdruck die weitere Berechtigung der Tributzahlungen zu bestreiten. Wenn eine Milliarde noch tausend Millionen sind, dann haben wir längst die Schäden der „13 verwüsteten französischen Departements" bezahlt, denn wir sind nach der Lansingnote nur verpflich-

Die Heimgegangenen.

Murten. Am 8. Februar 1932 durfte nach langem, schwerem, aber geduldig ertragenem Leiden unser Bruder

Fritz Leicht von Salvenach

im Alter von 54 Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen. Fritz Leicht war ein frommer Mann und hat so vieles, das er entbehren mußte (er war taubstumm und gichtbrüchig) mit göttlicher Geduld ertragen. „Mein Heiland hat noch mehr gelitten", das war sein Trost im tiefen Schmerz. Nun hat er es besser. Offbg. 5, 12.

Ebenso mußten wir in Ulmiz am 21. Februar 1932 das

Ettermueti

zu Grabe tragen. Lange Jahre war in ihrem Hause die Versammlung, bis sie eben alt und gebrechlich die Arbeit nicht mehr tun konnte. Es ist ihr schwer geworden, als wir auszogen in den neuen Saal. Es fehlte ihr immer was danach. Nun ist sie eingegangen ins obere Heiligtum und darf sehen, was sie geglaubt hat. Offbg. 14, 13. K. F.

Fällanden. Am 10. März rief der Herr wieder ein Glied unserer Gemeinde zu sich in die Herrlichkeit,

Lina Pfister,

in ihrem 63. Lebensjahre; es ist dies das fünfte innerhalb eines Jahres. Die liebe Heimgegangene gehörte zu denen, die ihre Jugendzeit schon dem Herrn weihten. Sie hat während vielen Jahren ihrem Heiland treu gedient an unsrer Sonntagsschule, bis eine langwierige Krankheit diesem Dienste Einhalt gebot. Die liebe Schwester darf nun schauen den, welchen ihre Seele kindlich liebte. Auf Wiedersehn! P.

tet zur Ersetzung des Schadens, der der Zivilbevölkerung zugefügt wurde. Ich kann hier die einzelnen Zahlen nicht bringen; aber daß wir längst bezahlt haben, wozu wir uns verpflichteten, beweist der Umstand, daß Frankreich heute förmlich im Golde schwimmt, ähnlich wie Deutschland nach 1870/71, wo doch nur 4 Milliarden Mark an uns übereignet wurden. Unrichtig ist auch, daß uns „Stundung über Stundung" gewährt worden sei. Das erste und einzige Mal geschah dieses im letzten Jahre durch Hoovers Eingreifen.

Indem ich die verbundenen Gemeinden der Schweiz hier herzlich grüße und der Hoffnung Ausdruck gebe, daß diese Meinungsverschiedenheit, der Sie wohl auch nicht alle folgen, das alte gute Verhältnis der Freundschaft und der Arbeitsgemeinschaft in der Mission, nicht beeinträchtigen möge, grüße ich auch Sie als Ihr verbundener

W. Hermes, Witten.

Herzliche Bitte! Für abgelegte Kleider und Schuhe sind wir hier im Rheintal sehr dankbar. Die große Krisennot schafft immer mehr Armut und Bedürftigkeit. Ein herzliches „Vergelt's Gott" zum voraus. Jes. 21, 14.

H. Müller, Vereinshaus, **Grabs.**
(Unfrank. Station **Buchs** (St. Gallen).

Freundliche Einladung

zur Mitgliederversammlung des Diakonievereins der Freien Evang. Gemeinden der Schweiz, auf Samstag, den 16. April 1932, nachmittags 3 Uhr, in der Kapelle des Diakonissenhauses Siloah, Gümligen.

Tagesordnung:

1. Protokoll der Mitgliederversammlung vom 11. April 1931.
2. Berichterstattung über Gang u. Stand der Werke Siloah, Salem, Tabor.
3. Vorlage der Jahresrechnungen und Bilanzen und Dechargeerteilung an die Verwaltungskommission.

Thun, den 23. März 1932.

Für die Verwaltungskommission:
Der Präsident: G. Studer.

Bursche

wünscht Stelle zu 5 bis 12 Kühen.

A. Raafl, Ebligen am Brienzersee.

1933

Anhang 2.4: 05.1933 Bericht aus der Zeitschrift „Pflüger“

dungen? Kann das Herz deiner Herrin sich in allen Dingen auf dich verlassen, du Stütze der Hausfrau? Bist du treu und gewissenhaft in der Erfüllung deiner dienstlichen Pflichten? — Darin liegt das Geheimnis des Friedens und des Wachsens in der Heiligung.

Wer aber sind denn jene „Jungfrauen“, die der Seher auf dem Berge Zion erblickt, von denen gesagt wird, daß sie den Namen Gottes und des Lammes an ihren Stirnen tragen, ohne Fehl, ohne Falsch seiner Führung in völligem Gehorsam folgen? Da machen wir freilich eine wundersame Entdeckung: Jungfräulichkeit in den Augen Gottes ist hier nicht eine Eigenschaft und das Vorrecht unberührter Jugend. Sie wird vielmehr als Seelenadel, als Gesinnung des Herzens Menschen jeden Standes zugesprochen, nicht nur Jungfrauen und Jünglingen, sondern auch Frauen und Männern, Vätern und Müttern, die in einer Welt des Abfalls und der Sünde reinen, d. h. einfältigen Herzens dem Lamme folgen auf dem Todeswege des Gehorsams. Nicht in eigener Kraft und Gerechtigkeit, sondern als Erkaufte Gottes und des Lammes hat die Gnade sie fähig gemacht, in den Spuren ihres Meisters zu gehen, der gehorsam ward bis zum Tode am Kreuz.

Leuchtet auch von unsern Stirnen das Siegel sieghaften Lebens? Sind wir völlig gehorsam geworden, auch da, wo es am schwersten ist, im Alltagsleben? J. K.

(Aus dem „Pflüger“, Jugendblatt der Freien Gemeinden Deutschlands.)

Bauhilfsgenossenschaft freier evangel. Gemeinden der Schweiz

nimmt stetsfort Gelder entgegen
für die Depositenkassa zu 3¼ %
für Obligationen zu 3¾ %
übernimmt
I. Hypotheken auf Vereinshäuser unserer Gemeinden zu 4 %
II. Hypotheken zu 4½ %
bei genügender Sicherheit.

Zu näherer Auskunft sind immer bereit
Der Präsident: Huldr. Stauch, in Kempten-Zürich.
Der Kassier: S. Trindler, Museumstraße 34, Winterthur.

Geldsendungen bitte auf Postscheckkonto VIIIb 1227 Winterthur.

Welcher Bruder oder Schwester würde einem Familienvater (Landwirt) helfen mit Fr. 750.— auf eine Hinterlage (Brief an Landwirtschaft)?
Die Adresse vermittelt die Schriftleitung des „Gemeinde-Gruß“.

Nie vermögen wir vor Gott mehr zu sein, als Begnadigte.

* * *

Lebe, wie du, wann du stirbst, wünschen wirst gelebt zu haben. (Alter Denkspruch)

Inserate Ohne Verantwortung der Schriftleitung.
Preis pro mm Höhe 12 Cts. Wiederholungen Rabatt.

Sämtliche Musikinstrumente kauft unter Geschwistern! Wir beliefern Euch vorteilhaft. Mit höflicher Empfehlung
Familie Kistler-Hügli, Musikhaus in **Murten**. Tel. 80.

Im Chalet Friedheim in Goldiwil
1000 Meter hoch
finden Erholungsbedürftige sowie auch Feriengäste stets freundliche Aufnahme. Christlich geführtes Haus, in geschützter, sonniger Lage, prächtige Aussicht auf Alpen und Thunersee. Bescheidene Preise. Schriftliche Anfragen gefälligst an
Friedrich Lehmann, Besitzer.

Ich verkaufe und vermiete
Harmoniums
feine neue, sowie gebrauchte von 100 Fr. an, ausnahmsweise günstig. Verlangen Sie mein Angebot.
J. Hunziker, Pfäffikon (Zch.)

Lassen Sie Ihr
Harmonium
vom Fachmann **reparieren, reinigen** und stimmen.
Mit höflicher Empfehlung
E. Liechti, Niederhünigen b. Konolfingen.

Neue und gebrauchte
Pianos und Harmoniums
kaufen und mieten Sie vorteilhaft bei
Schmidtmann & Co., Basel
Socinstraße 27
Kataloge gratis und franko.

Anhang 2.5: 07.1933 „Gleichschaltung des Evangeliums“ aus Tageszeitung „Bund“



Gleichschaltung des Evangeliums.

Es ist Gleichschaltung. Mit der Sache hat sich auch das Wort gefunden. Das große Wort der Französischen Revolution „Gleichheit“ tut es nicht mehr. „Gleichschaltung“ ist zeitgemäß. Das heißt doch wohl, daß irgendwo einer sitzt und das gewaltsam zum Passen bringt, was nicht passen will.

Daß dies heute auch mit geistigen Dingen geschehen soll, die nicht geschaltet werden, sondern nur in Freiheit wachsen können, ist eine besondere Gefahr unserer Zeit. Sie hat irgendwie genug vom Individualismus, weil er unsere geistige Welt völlig atomisiert hat. Sie hat auch irgendwie genug von der Freiheit, weil sie oft genug zum Deckmantel der Bosheit mißbraucht wurde. Daher soll abgefahren werden mit der Demokratie, weil sie für Freiheit und Individuum innerhalb einer Gemeinschaft Raum schaffen wollte. Diese Gleichschaltung ist nicht jene geniale Synthese von Gegensätzen, die sich in ein großes Ganzes einordnen und in freier Spannung wohltätig wirken, sondern verfährt nach dem ungeschlachten Wort:

Und willst du nicht mein Bruder sein,
So schlag' ich dir den Schädel ein.

Es ist an sich nichts dagegen zu sagen, wenn sich ein Niederes einem Höhern anpassen muß. In diesem Sinne ist jede Armee, jede Schule, jeder Staat, jeder Verein eine Gleichschaltung. Ja, wenn eine Kirche den Glauben ihrer Glieder in einem Bekenntnis zusammenfaßt und alle die mannigfachen Differenzen in einem Wort, in einem Dogma bindet, so geht es dabei nicht ganz ohne eine solche Schaltung, ohne Ueberwindung individueller Eigenarten ab.

Aber dabei werden doch nur menschliche Werte und Tendenzen gleichgeschaltet. Man kann sich damit trösten, daß auf die Dauer keine menschliche Gemeinschaft möglich ist ohne eine letzte und feinste Vergewaltigung des Individuums. Wo sie frei zusammenwächst, da geschieht das Wunder der Liebe.

Wie aber, wenn selbst der liebe Gott gleichgeschaltet werden soll mit menschlichen Zwecken? Der Versuch wird nicht allzu selten gemacht. Er liegt sogar in großen historischen Erscheinungsformen des Christentums vor. Und ohne es zu wissen, haben die einzelnen Generationen auch das Evangelium ihren Zeitbedürfnissen und -anschauungen anzupassen versucht.

Das Evangelium ist eine zeitlose, göttliche Botschaft. Sie hat nichts zu tun mit unseren Staats- und Gesellschaftsformen, mit unseren Weltanschauungen und Methoden, und stammt nicht aus dem Geiste, der sie geschaffen hat. Aber der Mensch läßt dieses Evangelium nicht über sich strahlen als Licht aus einer andern Welt, sondern paßt es sich an, seinen Bedürfnissen und seinen Erkenntnissen. Wir haben es so gleichgeschaltet mit einer Gesellschaftsform, mit Besitzverhältnissen, mit weltanschaulichen Formeln. So wurde es zum Evangelium einer Klasse, einer Volksschicht, und wurde von dieser verschmolzen mit ihrem eigenen Lebensideal. Der Gehalt des Evangeliums wurde zum Beispiel unserer bürgerlichen Lebensform angeähnelt. Die ungeheure und wunderbare göttliche Verkündigung von der Begnadung des Sünders wurde zur zeitlich bedingten Anstandsformel einer Gesellschaftsschicht: Tue recht und scheue niemand! So versuchte die Aufklärung eine Gleichschaltung einer transzendenten Tatsache mit dem Moralismus einer Zeit und eines Geschlechts.

Jede Generation, jede Partei hat sich auf diese Weise des Evangeliums zu bemächtigen gesucht. Der Revisions-Sozialismus versuchte es mit dem Ideal einer bestimmten Gesellschaftsstruktur gleichzuschalten, ohne sich um das zu kümmern, was sich so nicht gleichschalten ließ.

Heute versuchen Christen, es einer bestimmten Staatsform anzupassen! Evangelium sei das, was dem Besten eines Volkstums entspricht. Es soll mit einem bestimmten Blute, mit einer bestimmten Rasse zusammengeschweißt werden. Der Versuch des alten „Heliand" wird wiederholt, der den leidenden Erlöser zu einem guten Herzog machte, der froh seinem Heer vorausreitet und so gleichgeschaltet wird mit den kriegerischen Instinkten eines bestimmten Volkes. Das ist nicht anders als der Versuch jenes Amerikaners, der Jesus zum Urbild eines guten «*business-man*» macht und im Evangelium die wirksamste Geschäftsmoral sieht.

Wir sehen hier wie an so vielen andern Orten immer wieder den menschlichen Versuch, das Göttliche mit dem Menschlichen gleichzuschalten, es unseren eigenen Zwecken und Idealen anzupassen. Dadurch wird es aber gefälscht und vergewaltigt. Gott läßt sich nicht mit dem Menschen gleichschalten. Das Umgekehrte ist einzig das, was uns geziemt: die Gleichschaltung des menschlichen Willens mit dem göttlichen. Das ist wirklicher Glaube. Alles andere ist der immer wieder gemachte Versuch, Gott dem Menschen zu unterwerfen und das Evangelium zu einem Nutzen zu gestalten.

Vorstehende kurze Betrachtung fand sich kürzlich im „Bund". Wer die Entwicklung der politischen und religiösen Verhältnisse im nördlichen Nachbarland verfolgt, der weiß, worauf sich die Sätze beziehen. Daß selbst christlich lebendige Kreise sich in dieser Sache zur klaren biblischen Stellung nur

schwer durchfinden können, während eine große politische Tageszeitung diese Stellung klar zum Ausdruck bringt, scheint mir beschämend zu sein.

Doch nicht nur zum Verhältnis zwischen Politik und Kirche hat der Artikel etwas zu sagen. Er ist von grundsätzlicher Bedeutung und — besonders in den Schlußsätzen — allgemein beachtenswert.

G. St.

Durch die Erlösung hat uns Jesus mit Gott versöhnt und zugleich die Möglichkeit geschaffen, mit dem neuen Leben erfüllt zu werden.

Es hat in der Geschichte des Volkes stets Zeiten gegeben, da versuchte der Feind, diese Wahrheit zu verunreinigen

Anhang 2.6: 10.1933 Bücherempfehlung Peters

Die Heimgegangenen.

Münsingen. Am 26. August rief der Herr unsern l. Bruder **Gottlieb Ellenberger** im Alter von bald 45½ Jahren zu sich in die Herrlichkeit. Seine Familie verliert an ihm einen treubesorgten Gatten und Vater, unsere Gemeinde einen tätigen Bruder für das Werk des Herrn. Viele Jahre hat er uns als Gesangchordirigent gedient; er hatte hiezu eine besondere Begabung. Nun steht er im höhern Chor und darf dort das Lamm preisen. Wir rufen ihm zu: Auf Wiedersehn! F. Str.

Christen, aber beweisen es nicht mit der Tat.

Mitunter sind es nur ganz kleine Dinge; aber auch die hindern den Geist an uns zu wirken, wie z. B. kleine Rußkörnchen an einer Zündkerze eines Autos das regelmäßige Zünden hemmen, so daß der Wagen wohl noch fahrbar ist, aber an Kraft und Energie immer schwächer wird und schließlich an einem Stiche stekken bleibt. Solche Rußkörnchen stecken gar oft in den Herzen der Menschen, wenn auch vor unsern Augen verborgen, aber sie vermögen doch, mit der Zeit ein wahres Christenleben z. Stillstand zu bringen.

Wir wollen uns alle an das verheißene Wort halten: „So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei", und es mit der Tat beweisen, daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch welche Wunden wir erlöst sind.

M. L.

Empfehlenswerte Bücher.

Wir laden ein zur Subskription:

„Afrika? Wie ich es erlebte"

von Hans Amstein, Verfasser von „Rund um die Welt". — 224 Seiten Text mit 122 Bildern nach eigenen Aufnahmen des Verfassers auf 64 Bildtafeln und einer mehrfarbigen Afrikakarte. — In Leinen mit 4farbigem Schutzumschlag Fr. 6.—. Bei Bestellung bis zum 10. Oktober zum Subskriptionspreis von Fr. 5.—.

Amsteins Gabe scharfer Beobachtung, die Anschaulichkeit der Darstellung, sein unverwüstlicher Humor und die ungeheure Belesenheit, die ihm aufschlußreiche Vergleiche ermöglicht, geben auch diesem Afrikabuch seine besondere Note. 22 Monate reiste er kreuz und quer durch den dunklen Erdteil; seine Erlebnisse erreichen ihren Höhepunkt auf der Insel Madagaskar und in Abessinien. Das Buch eignet sich trefflich auch als Geschenk für die reifere Jugend.

* * *

Wieder erscheint ein neues Buch von Redaktor Bernhard Peters:

Deutschlandwende — Europawende — Weltwende

Durchblick durch die Völkerpolitik der Gegenwart. 120 Seiten, brosch. Fr. 3.—, geb. Fr. 4.15.

Bernhard Peters Bücher finden immer besseren Absatz. Seine interessanten Ausführungen zeigen nicht nur inniges Vertrautsein des Verfassers mit dem prophetischen Wort, sondern auch eine genaue Bekanntschaft mit der gegenwärtigen allgemeinen politischen, ökonomischen und religiösen Lage der Völker und den sich kundgebenden Richtungen und Strömungen. Wir geben etliches aus dem Inhaltsverzeichnis wieder:

Weltwende (Seite 76). Auf der Höhe der Krise. Ost- und Westeuropa nach dem Weltkriege. Der Trennungsstrich auf dem Balkan. Der Aufstieg des Faschismus. England und die skandinavischen Völker. Westeuropa in Unruhe.

Die deutsche Revolution. Der geheimnisvolle Durchbruch des Nationalsozialismus. Adolf Hitler, der Führer. Die Welt und der Nationalsozialismus.

Vom Sinn der Geschichte. Erneuerung des Reichsgedankens. Oesterreich und die Zukunft des Reiches. Die Absichten Gottes mit Welt und Menschen. Die Kirche im neuen Reiche.

* * *

Die Mobilmachung

aller Kräfte, die willens sind, die frohe Botschaft durch das gedruckte Wort zu verkündigen und damit unserm schon weit erwachten Volk den besten und wichtigsten Dienst zu leisten, tut not. Es geht um die letzte Schanze. Es ist nicht feststellbar, wievielen Menschen die Blättchen vom „Neukirchener Abreißkalender" im Laufe der Jahrzehnte daheim und draußen den Weg haben weisen dürfen zur Heiligen Schrift und damit zum Heile selbst. Wir rufen alle Kämpfer und Kämpferinnen auf, nach Kräften zu wirken und besonders in diesem Jahr, darin die Geschehnisse sich stürzen, keine Mühe zu scheuen, die Werbe- und Verteilarbeit sofort freudig aufzunehmen. Der Jahrgang 1934 liegt fertig vor und konnte schon weithin versandt werden. Die besonders schöne Rückwand „Bibel mit Licht" spricht auch den Fernstehenden an. Männer und Frauen, Brüder und Schwestern helft helfen! Setzt mit der Einzelverbreitung von Haus zu Haus, Straße auf, Straße ab, jetzt ein. Wartet nicht bis kurz vor Weihnach-

Anhang 2.7: 11.1933 Bücherempfehlung Krull

tige Wirtschaften im Haus und in der Familie. Wieviele Frauen mußten da umlernen auf die Notzeit, ohne an die Grenze des Kärglichen zu kommen.

4. Wer Schulden hat, versuche doch, dieselben mit kleinen oder ganz kleinen Raten abzutragen. Auch mit kleinen Schritten kommt man endlich zum Ziel, und die Tatsache der Abtragung macht das Herz froh.

Aber zur Ehre Gottes, zur eigenen Entlastung, zur Förderung des Evangeliums sei und bleibe es der Grundsatz der Christen: Nach Möglichkeit keine Schulden!

Einmal.

Am Himmelstor in der Herrlichkeit
Sah ich einen Menschen steh'n.
Gebückt durch der Erde Last und Leid,
Wünscht er dort einzugeh'n.
Ein heiliger Hüter tritt an das Tor,
Er spricht zu dem Menschen: „Was weisest du vor,
Das Einlaß dir hier gewähren kann?"
Da hebt von der Schulter die Last der Mann.
„Sieh, Heiliger, ich war auf der Welt nur arm;
Doch was ich an Schätzen hier bringen kann,
Nimmt sicher der liebe Gott gerne an.
Mein Sorgen, mein Ringen, die Arbeit, der Fleiß,
Oft rann von der Stirne wie Bächlein der Schweiß.
Hier viele Stunden mein Beten und Fasten,
Glaub mir's, ich konnte im Leben nicht rasten.
Die Treue, den Glauben, die Lieb' zur Gemein,
Ich brächte sicher nicht mehr hinein.
Und die Almosen, den Zehnten sogar,
Hab' ich geopfert gar manches Jahr.
Was ich gelitten, schau da hinein;
Ich bin so müde, o laß mich nun ein.
Der Heilige stutzt, stößt den Menschen hinaus,
Das alles hat Platz nicht in Gottes Haus.
„Wo sind die Pfunde, die Gott dir vertraut?
Dein Weib und deine vier Kinder traut?
Das Heiligtum, welches dir Gott gegeben?
Von deiner Hand fordert Er heute ihr Leben.
Die Lämmer, die Gott dir zum Hüten vertraut,
Nach diesen Er immer wieder ausschaut.
Die Liebe, die du stets weitergegeben,
Ließ hungern und dürsten der deinen Leben.
Geh, bis du bringest, was Gott dir gegeben,
Nicht, was du selber geschaffen im Leben;
Gott fordert das Seine mit Zinsen zurück,
Nicht deiner Erde Leid oder Glück."
Hinausgestoßen, du armer Mann,
Der du im Leben so viel getan.
O hört es, ihr lieben Väter im Herrn:
„Wirkt, liebet zu Hause, nicht nur in der Fern'!"

Empfehlenswerte Bücher.

Verlagsbuchhandlung Neu-Sonnefelder Jugend. Heppenheim, Bergstraße:

Mensch und Kreatur. Von Julie Schlosser. Kart. Mk. 1.35, geb. Mk. 1.80. Die Beziehungen zwischen Mensch und Kreatur sind so vielgestaltig und unlöslich, daß die allergrößten Wirkungen davon ausgehen müssen. Das Leben der Menschen baut sich auf dem ununterbrochenen Opfer anderen Lebens auf; ihre Abhängigkeit von der Kreatur und zugleich ihre Macht, Schicksal für sie zu werden, sind grenzenlos. Ein solches Verhältnis fordert, daß es der Willkür entzogen und zum Range einer ethischen Aufgabe erhoben wird, die einen jeden angeht. An der Erreichung dieses Zieles mitzuwirken, ist der Zweck des vorliegenden Büchleins, das sich nicht nur an Eltern und Erzieher wendet, sondern an alle, die den Gesetzen des Lebens denkend und mit wachen Sinnen nachspüren.

Deutscher Kulturverband Prag.

* * *

Soeben erscheint in der Schriftenreihe „Kelle und Schwert" des Bundes-Verlages Witten eine sehr wichtige Arbeit:

K. Krull: **Gott und die Völker** oder: Rasse, Volk und Nationalismus im Lichte der Heiligen Schrift. 36 Seiten. 30 Pfennig. — Inhalt: Einleitung. Rasse, Volk und Nationalismus. Was sagt die Heilige Schrift dazu? 1. Jede Nation eine Schöpfung Gottes. 2. Gottes Plan: Die nationale Gliederung der Menschheit. 3. Gott in der Geschichte der Völker. 4. Der eine Gott — der Gott aller Welten.

Diese tageswichtige Schrift ist erwachsen aus einem Referat, das der Verfasser im Frühjahr d. J. vor einer Predigerkonferenz gehalten hat. Es fand allgemeine Zustimmung und wurde dringend zum Druck empfohlen. Viel Arbeit steckt in dem kleinen Heft. Man kann nicht daran vorbeigehen bei der Auseinandersetzung mit den heute so lebhaft auf uns einstürmenden Fragen nach der Stellung des Christen zu Volk und Staat. In der klaren Abgrenzung der gläubigen Gemeinde von dem Wesen und den Aufgaben des Staates folgt man dem Verfasser dankbar.

* * *

Mutter und Kind. Jahrbuch für Kinderpflege und und Familienglück 1934, 128 S., reich illustriert. Preis Fr. 1.—. Walter Loepthien Verlag, Meiringen.

Der vierte Jahrgang dieses schlichten und fein illustrierten Jahrbuches zeigt sich in einem neuen Gewande. Das alte Deckblatt ist durch ein neues ersetzt, das sich sehr ansprechend ausnimmt. In bezug auf den Inhalt aber beschritt Sekundarlehrer Ernst Wyß — er besorgte die Redaktion und Zusammenstellung — den bewährten Weg, indem er aus der Fülle einige typische Aufsätze herausgriff und sie ordnete. So erkennen wir unschwer den klaren Aufbau in fünf Gruppen: eine medizinische, psychologische, pädagogische, heilpädagogische und juristische. Die feinen Erzählungen, die vielen Gedichte und der sorgfältig ausgewählte Bildschmuck beleben das Ganze vortrefflich. Wem das wertvolle

1934

Anhang 2.8: 06.1934 Jugendliche Begeisterung der HJ von S. Fischer

gebrochen waren, mutlos zu werden und zurückzugehen, ward der Brief geschrieben, der sie ernstlich ermahnte, nicht wieder zu dem zurückzugehen, was durch Christum erfüllt und abgetan war.

Der Heilige Geist gibt sich Mühe, die Gläubigen von den irdischen Dingen zu lösen und sie in dem zusammenzuschließen, was bleiben soll. Das Wort im Hebräerbrief: „Noch einmal..." bezieht sich auf die Dinge, die nicht nur erschüttert werden können, sondern erschüttert werden sollen, damit das Unerschütterliche um so fester stehe. Die äußeren Ordnungen sind dahingefallen. Die Gemeinde des lebendigen Gottes ist etwas Geistiges, ein verherrlichtes Haupt mit vielen Gliedern, in denen Gott selber wohnt, und in denen die Herrlichkeit des Vaters entfaltet wird.

Hüten wir uns, durch Organisationen und noch so gut gemeinte menschliche Einrichtungen Gemeinden machen zu wollen, zu denen der Heilige Geist sich nicht bekennen kann, weil sie nicht das repräsentieren, was die Gemeinde darstellen soll: den Leib Jesu Christi, die Einheit und Einigkeit der Glieder, geleitet durch den Heiligen Geist — ein Instrument, durch das Jesus Christus wirken und sein Auferstehungsleben offenbar machen kann.

Die Zeit wird kommen, da Jesus Christus den ganzen Weltkreis beherrscht, da er den Platz einnehmen wird, den heute Fürstentümer und Gewalten besetzt halten. Kapitel 12 der Offenbarung schildert uns, wann und wie das stattfinden wird. Man wird Satan in den Himmelsräumen nicht mehr finden. Christus und seine Ueberwinder haben den Platz eingenommen. Das ist es, was Satan zu verhindern trachtet. Er weiß, was auf dem Spiele steht. Er tut sein möglichstes, um die volle Bedeutung des Kreuzes zu verdunkeln. Die Menschen sollen nicht wissen, wie groß und völlig der Sieg ist, den Christus errungen hat, und in dem sie stehen dürfen.

Wie wunderbar leuchtet das Bild der Urgemeinde zu uns herüber! Die Herrschaft Jesu Christi kam klar und deutlich zur Darstellung. Ananias und Saphira zeigen uns den Gerichtsernst des heiligen Gottes in seiner Gemeinde. Die Gemeinde war ein Herz und eine Seele.

Nicht lange aber blieb es so. Fleischlich Gesinnte fingen in der Gemeinde an, aus ihr etwas zu machen, was der Welt imponieren sollte. Sie führten die alttestamentlichen Ordnungen wieder ein: Gebäude, Priester, Kleider, prachtvolle Gottesdienste. Sie wollten etwas, das die Welt anerkennen sollte, und hofften, die Welt damit zu beeinflussen. Das Resultat war aber nur, daß die Gemeinde ihre Kraft verlor, daß sie auf Jahrhunderte entartete. Satan weiß, daß seine Herrschaft gerettet wäre, wenn er die Gemeinde zerstören könnte, die Gemeinde, nicht eine Summe gläubig gewordener Christen, sondern die Gemeinde als jenen Organismus, der sein Wesen im Himmlischen hat, und der sich auf dieser Erde in der Einmütigkeit der Kreuzes- und Lebensgemeinschaft der Glieder offenbart. Weil der Teufel weiß,daß mit der Vollzahl der Glieder, zusammengeführt und zusammengehalten durch die Einmütigkeit des Geistes, seine Herrschaft vernichtet wäre, darum seine Bestrebungen, Trennungen unter dem Volke Gottes anzurichten. Die ganze Hölle ist am Werk, die Gemeinschaft der wahren Kinder Gottes zu zerstören. Darum die immer wiederholte Mahnung: Gebt euch Mühe, festzuhalten die Einigkeit im Geist!

Der Teufel ist es, der Gerüchte ausstreut, denen wir Glauben schenken sollen. Er ist es, der grundloses Mißtrauen, Kritiksucht u. dgl. im Schwange gehen läßt, der die Denominationen trotz allen Allianzbestrebungen in ihren Lagern festhält, der bald auf grobe und bald auf feine Weise nur immer das eine Ziel verfolgt: den Leib Jesu Christi, die Gemeinde des erhöhten Herrn in ihrem Wachstum zu hindern oder zurückzuwerfen.

Der Herr schenke uns, die Einmütigkeit im Geiste festzuhalten, auf daß die Herrlichkeit des erhöhten Herrn in unserer Mitte offenbar werde! T. A.-S.

Die Jugendecke

Jugendliche Begeisterung.

Die Jugend ist außerordentlich schnell für etwas begeistert. Es ist eine besondere Fähigkeit der Jugend, daß sie leichter als erwachsene und ältere Leute von einem Geiste gepackt und besiegt wird. Welcher Art dabei der Geist ist, der jugendliche

Gemüter erfaßt, solcher Art ist auch die Begeisterung. Daraus ergibt sich, daß Begeisterung sehr verschiedener Qualität die jungen Herzen beherrschen kann.

Am 1. Mai hatte ich Gelegenheit, mir einmal in Konstanz die politische Begeisterung deutscher Jugend anzusehen. Sie war auffallend mächtig. Welch ein Feuer der Begeisterung strahlte aus den Angesichtern der Braunhemden. Mit welchem Stolz beteiligten sie sich am Umzug. Aus voller Kehle sangen sie ihre Vaterlandslieder. Ja, nicht nur schulentlassene Jugend und Schüler waren von diesem Geiste der nationalen Erhebung erfaßt, sondern sogar schon die kleinen Kindlein, die noch nicht einmal zur Schule gehen, wurden mit hingerissen in diesen Strom der Begeisterung. Diese Kleinsten trugen nach der Parole Hitlers schon nationale und Hakenkreuz-Fähnchen. Ich hörte gerade, wie ein Vater seinen etwa dreijährigen Knirps fragte: „Wie ruft man?" Und flugs erhob der Kleine mit begeisternder Erhebung sein Fähnchen in die Höhe und rief: „Heil Hitler!" Tatsächlich habe ich noch nie irgendwo wahrgenommen, daß sämtliche Jugend in so hohem Maße begeistert werden kann, wie ich es an jenem Tage in Konstanz wahrnahm.

Warum erzähle ich dies? Nicht deshalb, weil ich etwa in der Jugendecke Politik treiben möchte. Das liegt mir ferne. Aber ich mußte mir bei meinen Beobachtungen am 1. Mai sagen: wie fein wäre es, wenn unsere Jugend in dem Maße für die Reichssache Jesu Christi begeistert würde! Und ich mußte mich fragen: Wäre es nicht möglich, daß unsere Jugend noch mehr ein Feuer der Begeisterung in geistlicher Hinsicht ergreifen könnte? Wir haben wieder Pfingsten gefeiert. Hat die Glut himmlischen Feuers uns aufs neue erfaßt? Die Kraft des heiligen Geistes muß christliche Jugend erfüllen, wenn ihre Begeisterung rechter Art sein soll. Es darf nicht nur ein hinreißendes Aufflammen seelischer Kräfte sein. Solche Begeisterung gleicht einem aufflackernden Feuer, das bald wieder erlöscht. Wir erleben es je und je, daß Begeisterung weltlicher Massen keine bleibende, neues Leben bringende Kraft ist. Unermüdliche, sich immer vertiefende Hingabe an Christus und seine Sache ist nötig, wenn die Glut göttlicher Liebe junge Herzen geistlich anfeuern soll. Nur da, wo ein Herz sich dem heiligen Geiste geöffnet hat, entsteht eine Gott wohlgefällige Begeisterung.

In diesem Sinne begeistert war zum Beispiel der feurige Apostel Petrus an Pfingsten. Mit welch blitzenden Augen und mit welch machtvoller Stimme hat er wohl seine Rede gehalten. Nicht umsonst berichtet uns Apg. 2, 37: „Als sie das hörten, ging es ihnen durchs Herz." Und ein nicht minder feuriger Mann war der cholerische Apostel Paulus. Er war ja schon von Natur dazu veranlagt, für etwas begeistert zu sein. Aber sein natürliches Feuer wurde nach seiner Damaskusstunde geheiligt durch das Feuer des heiligen Geistes. Darum verstehen wir es, daß sich alle entsetzten, die diesen für Christus begeisterten Paulus hörten (Apg. 9, 21). Und dieser Paulus schreibt an den jungen Timotheus: „... ich erinnere dich daran, daß du erweckest (neu anfachest) die Gabe Gottes, die in dir ist" (2. Tim. 1, 7). In dieser Stelle steht im Grundtext ein Wort für „erwecken, anfachen", welches genau übersetzt bedeutet: „einen Funken wieder anblasen". Oft gleicht unser Interesse für Jesu Sache einem glühenden Funken; man weiß nicht: erlöscht er bald, oder gibt's wieder ein Feuer daraus. Da gilt dieser Ruf Pauli: Fache den Funken in dir wieder an, daß ein hell loderndes Feuer daraus wird! Wir dürfen wohl bei dieser Gabe Gottes, die im Timotheus war, auch an die Gabe des heiligen Geistes denken, von welchem ja gerade der folgende Vers 7 spricht. Wer den Geist Gottes im Herzen hat, kann denselben mehr oder weniger sich auswirken lassen. Nun soll man den Geist Gottes so wirken lassen, daß er nicht nur still im Herzen glühen kann (das ist ja auch nötig), sondern auch in heiligen, hinreißenden Feuerflammen Leib, Seele und Geist und andere Leute dazu für Christus begeistern kann.

Nun ist es ja nicht immer leicht zu unterscheiden, ob jugendliche Begeisterung auch in unseren Kreisen wirklich geistlich oder etwa nur seelisch oder in diesem und

jenem Falle etwa gar dämoniſch iſt. Leider verkleidet ſich auch der Satan gern in einen Engel des Lichtes. Doch möchte ich die älteren Geſchwiſter, welche die Jugendecke leſen, bitten: Redet nicht ſofort von Schwärmerei, wenn die Jugend begeiſtert iſt, und ſeid nicht ſtets auf dem Sprung, einen Kübel kalten Waſſers (im übertragenden Sinne) in das Begeiſterungsfeuer zu werfen. Freuet euch, wenn unſere Jugend für Gottes Sache begeiſtert iſt! Und euch Jungen rufe ich im Geiſte zu: Freuet euch von Herzen, daß euch die Möglichkeit gegeben iſt, euch im rechten Sinne zu begeiſtern. Gebt euch dem heiligen Feuer von oben ſo hin, daß dasſelbe jegliches unreine Feuer verzehren und euch zu gewaltiger Begeiſterung für des himmliſchen Königs Reich entflammen kann!

„Geiſtesflamme, zünde, zünde heller hier
dein Feuer an,
Daß es alle Chriſtenherzen wärmen,
heilgen, läutern kann.
Jeſus Chriſtus, höre, höre! Sprich dein
Amen, wenn wir flehn.
Send einmal in unſre Lande ein gewaltges Geiſteswehn!" (Amſtein.)

S. F.

Halte feſt!

An meinem ſchmucken Häuschen,
da dankt in ſeinem Grün
ein Rebſtock ſtolz zur Höhe.
Ich ſchaue ſtill empor
mit ungehemmten Blicken
des Lebens Luſt und Glüh'n.
Ein Ränklein neigt ſich nieder
in ſeiner üpp'gen Pracht.
Ob dir nicht auch im Innern
darob das Herze lacht?

Ein junges, friſches Leben
ringt ſich zur Höh' hinauf;
an ihm ein zartes Händchen,
es ſucht und taſtet ab,
ob nicht ein Halt im Leben
ihm fördre ſeinen Lauf.
Ein Sturmwind ſich beweget,
es ſchaukelt hin und her;
wer wird den Halt ihm geben?
wer Schutz und ſich're Wehr?

Der Rebſtock trotzt dem Sturme,
den Arm er klammert feſt,
am Mauerwerk ſich haltend
in kindlichem Vertrau'n,
und ſpricht: „Getroſt, o Ränklein,
dein Grund dich nicht verläßt,
Streck' in den ſtillen Stunden
du deine Händchen aus,
ſo wirſt du auch gehalten
in allem Sturmgebraus!"

Lieber junger Leſer!

Möchte dir obiges Verslein ein Wegweiſer auf deinem Lebensweg ſein. Möchte dir zurufen: Halte feſt! Suche ſchon in jungen Jahren einen feſten Halt, um dich in fröhlichem Wachstum nach oben zu ringen. Gleicht nicht oft ein junges Leben dem Ränklein, das ſuchend und hilflos ins Blaue hinausragt und in vollen Zügen die ungebundene Freiheit genießen möchte? Eben dadurch aber ſetzt es ſich den mannigfachen Gefahren des Lebens aus. Es ſpielt eine Zeitlang in Wonne und Sonnenſchein. Kommen aber die Stürme und Drangſale des Lebens äußerlich und innerlich plötzlich heran, ſo wird es wie ein Spielball hin und her geworfen und wird ein Opfer der Zweifel. Umſonſt ſtreckt es ſeine Händchen aus. Erbarmungslos tobt die Macht und Gewalt der Sünde und Finſternis und ſucht ihm die Gelegenheit zum Verankern zu nehmen. Wieviele Beiſpiele ſolcher Jugendlicher ziehen jetzt an meinem Geiſtesauge vorüber, die in ſolchen Stürmen jeglichen Halt verloren haben. Warum? Weil Satan ſie völlig entwurzeln konnte.

Darum ſuche auch du, liebe junge Seele, den perſönlichen Kontakt mit deinem Heiland. Er iſt der wahre Weinſtock (Joh. 15, 1). Klammere dich ſelbſt an ihn, den Fels des Heils. Wir können dir wohl eine Stütze ſein, dich in fürbittender Liebe tragen, aber du ſelbſt mußt dich ganz perſönlich an ihm feſthalten im Glauben. Lerne deine zarten Glaubenshändchen ausſtrecken und du wirſt nie enttäuſcht werden, ſondern erfahren dürfen, daß Jeſus allein unſer ſicherſter Hort im Leben und Sterben iſt. Bei der Beobachtung an der japaniſchen Rebe bemerkt man die ſtaunenswerte Tatſache, daß, wo die

Anhang 2.9: 07.1934 Bücherempfehlung Barth

men; danken Ihnen im Namen Jesu auch herzlich für jede Hilfe.

Dürfen wir Sie dann auch auf unsere Homöopathische Apotheke aufmerksam machen? Fräulein Freund steht uns mit ihren reichhaltigen Erfahrungen mit Rat und Tat bei. Sind Sie leidend, dann beschreiben Sie uns Ihren Zustand und wir suchen Ihnen zu dienen und zu helfen. Wenden Sie sich also vertrauensvoll an uns.

Hin und her in den Gemeinden würde es mir auch Freude machen, in Aushilfs- und Evangelisationsdiensten mithelfen zu dürfen am Aufbau des Reiches Jesu Christi. Soweit es mir die Zeit erlaubt, bin ich also auch sehr dankbar, wenn ich zu solchen Diensten gerufen werde.

Und nun grüßen wir Euch bekannten und unbekannten Geschwister alle herzlich.

Eure **K. u. M. Schläpfer**, Blumenau, Heiden.

Theologische Existenz heute.

Schriftenreihe, herausgegeben von
Karl Barth und Eduard Thurneysen.

Erscheint nach Bedürfnis in zwangloser Folge mit verschiedenem Umfang und Preis.

Bei Subskription der Schriftenreihe auf mindestens ein Jahr werden die Hefte mit einer Ermäßigung von 10 % geliefert.

Bisher ist erschienen:

Heft 1 Karl Barth: Theologische Existenz heute.	Fr. 1.25
Heft 2 Karl Barth: Für die Freiheit des Evangeliums.	—.65.
Heft 3 Karl Barth: Reformation als Entscheidung.	—75.
Heft 4 Karl Barth: Lutherfeier 1933.	—65.
Heft 5 Karl Barth: Die Kirche Jesu Christi.	—.65
Heft 6 Ernst Wolf: Martin Luther, das Evangelium und die Religion.	—.65.
Heft 7 Karl Barth: Gottes Wille und unsere Wünsche.	1.—.
Heft 8 Eduard Thurneysen: Die Kraft der Geringen.	—.65.
Heft 9 Karl Barth: Offenbarung, Kirche, Theologie.	1.—.

Buchhandlung der Freien Evangel. Gemeinden, Magasin de Bons Livres, **Bern**, Zeughausg. 39.

Der **Abonnementspreis** für den „Gemeindegruß" beträgt pro Jahr Fr. 1.50. Was über die Selbstkosten einbezahlt wird, kommt unserm Evangelisationswerk zugute.

Alle Einsendungen (Abhandlungen, Anzeigen usw.) für den „Gemeindegruß", sowie alle diesbezüglichen **Zuschriften** sind zu richten (für nächste Nr. bis zum 14. des Monats) an Prediger **G. Studer**, Bethel-Kapelle, **Thun** (Telephon 11.36).

Alle Zahlungen, Bestellungen, Adreßänderungen usw. dagegen sind einzusenden an die **Buchhandlung der Freien Gemeinden**, Zeughausgasse 39, **Bern** (Telephon: **Bollwerk** 26.22) **Postscheck-Konto** III 1560, Bern.

Inserate

Ohne Verantwortung der Schriftleitung.

Preis pro mm Höhe 12 Cts. Wiederholungen Rabatt.

Im alkoholfreien Erholungsheim „**Sonnhalde**" in **Heiligenschwendi** b. Thun finden Erholungsuchende freundl. Aufnahme. Pensionspreis 5—6 Fr. Gute Verpflegung. Bad im Hause. Prächtige Aussicht auf See und Berge. Tel. 91.34. Höfl. empfiehlt sich
Familie W. Tschanz-Wullschleger.

Wer will sich zu einem kurzen
Ferienaufenthalt im Schloß Greng
melden bei Gelegenheit der Bundeskonferenz in Murten? Pensionspreis Fr. 7.—. Trinkgeld inbegriffen. **Fam. Hans Fröhlich.**

Kinderheim „Friedberg" Grub ob Heiden
900 Meter ü. M. (Appenzell)
in herrlicher, staubfreier Lage, bietet für Ferienkinder und erholungsbedürftige, schulmüde Kinder die beste Gelegenheit zu gründlicher Erholung. — Täglich 4 Mahlzeiten. Pensionspreis 3—4 Fr.

Heiden. Im Erholungsheim „Blumenau"
bieten wir Ihnen schönen, heimeligen Ferienaufenthalt und gute Erholung oder auch freundliches dauerndes Heim bei mäßigen Preisen.
Höfl. empfehlen sich **Fam. K. Schläpfer**, Evang.
Aus unserer homöopathischen Apotheke empfehlen wir bewährte Mittel nach Spezialrezepten wie Geburtsöl, Kräuterheilsalbe, Startropfen, Herztropfen, Kropfpulver usw. — Wenden Sie sich vertrauensvoll an uns.

Ferien im schönen Rheintal.
Pension Keller, Gamserberg,
nimmt auch in diesem Jahre gerne Feriengäste auf. Gut bürgerliche Kost, 4 Mahlzeiten. Stille, ruhige und sonnige Lage. Kurze Tischandacht. Tagespreis Fr. 4.— bis 4.50. Abseits vom Autoverkehr!
Frühzeitige Anmeldungen erbittet:
Frau Keller, Pension Gamserberg,
Gams, Rheintal.

Klaviere oder Harmoniums
kann man mieten für wenig Geld bei
Schmidtmann & Co., Basel
Socinstraße 27
Kataloge gratis und franko.

Ein Bericht über das Jubiläum der Gemeinde und des Vereinshauses Murten kann wegen Raummangels erst in einer der nächsten Nummern erscheinen. — Die Red.

Anhang 2.10: 11.1934 Hoppe zu HJ von Volksbote

durch Studium von Fachliteratur in ihrem irdischen Beruf auf der Höhe zu sein. Ein Christ soll auch im irdischen Beruf tüchtig sein. Und warum sollen sich junge Leute, die nicht zu den Gebildeten gehören, nicht eine gewisse Bildung aneignen durch Studium von Büchern und Schriften über Weltgeschichte, Geographie, Technik, Kunst usw.! Die heutige Zeit stellt soviel Anforderungen an junge Leute, daß man nie zuviel lernen kann. Wer Zeit findet, sich eine gewisse Bildung anzueignen, nütze dieselbe aus. Trägheit im Lesen ist manchmal Trägheit im Denken. Dem wollen wir keinen Raum geben. Laßt euch jedoch in der Wahl genannten Lesestoffes von rechter Seite beraten. Hütet euch vor der alles vergiftenden Schundliteratur! Als ich noch zur Schule ging, entdeckte unser Lehrer schon bei den Schülern das Krebsübel des Lesens von Schundromanen und verbrannte einen ganzen Stoß solcher Teufelsbücher öffentlich auf dem Schulplatz. Wer Romane lesen will, hat gute christliche Romane zur Verfügung (zum Beispiel Schreiner, Roth, Papke, Chr. Roy u. a.).

Soll noch erwähnt werden, daß es Junge gibt, die zuviel lesen und dabei ihre Pflichten versäumen? Wer solcher Gefahr unterliegt, lasse sich von Gott die nötige Gnade schenken zum Maß- und Zielhalten.

Der Herr helfe uns, daß wir den rechten Weg finden! Und des Psalmisten Grundsatz werde auch der unsrige: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege"!

(Weitere Antworten über unser Thema und die anfangs erwähnten Fragen einer Jugendbündlerin werden gern entgegengenommen.)

S. F.

Vom Sturm und Drang der heutigen Jugend.

A. Hoppe, Pressereferent in der Hitlerjugend, veröffentlichte am 8. August d. J. einen Aufruf, dem wir folgende bezeichnende Aeußerungen entnehmen. Wir wollen den jugendlichen Schreiber nicht zu ernst nehmen; wir wollen aber auch nicht die Größe der Gefahr, die Deutschlands Zukunft bedroht, übersehen.

„Der rassische Aufbruch des deutschen Volkes beginnt sich nach außen hin zu dokumentieren. Die Begeisterung, welche die deutschen Herzen erfüllt, wenn wir geloben, im Geiste des heidnischen Germanentums zu kämpfen für die deutsche Freiheit, ist ein Zeichen dafür, daß der deutsche Mensch sich wieder zurückfindet zu sich selbst und alles abtut an Schmach und Schande der tausendjährigen christlichen Blutherrschaft. Unter dem brausenden Jubel des deutschen Volkes ist der Freiheitskämpfer Widukind, der bewußte Antichrist und Sachsenherzog, zum Symbol des Widerstandes gegen das Christentum ausgerufen worden. Jetzt heißt es nicht zu rasten und nur mit Gedenkstunden diesen Helden zu feiern, nein, wir wollen hinauf zum Gipfel, welcher uns in Gestalt eines vom Christuskreuz erlösten Deutschlands leuchtet. Wir wollen weitermarschieren und rebellieren, wollen alles aufrütteln zum letzten Kampf gegen das Christentum! Die Zeit ist gekommen, wo es gilt, im Geiste Widukinds den Kampf gegen das Christentum mit einem unerschütterlichen Willen fortzusetzen. Der deutsche Mensch soll und muß erkennen, daß seine Bekehrung zum Christentum ein Verbrechen an Rasse und Volk war, das ihn hineingestürzt hat in die Fangarme überstaatlicher Mächte.

Wir als Hitlerjungen sind gewillt, uns restlos einzusetzen für den Kampf um die deutsche Freiheit. Immer noch mehr deutsche Jungen und Mädel müssen wachgerüttelt werden. Blast die Hörner zum Angriff! Tragt das siegbringende Zeichen des Hakenkreuzes voran als Zeichen einer neuen und besseren Zukunft! Werft die letzten Reste der für uns nordischen Menschen verderblichen christlichen Erziehung von euch, entledigt euch der jüdisch-christlichen Begriffe von Sündhaftigkeit, Mitleid und Feindesliebe! Wir alle müssen hart sein, wollen wir den Kampf zu Ende führen.

Verflucht seien Mitleid und Barmherzigkeit! Gelobt sei, was hart macht, damit wir ungerührt die schlechten Väter besserer Enkel untergehen sehen! Die Zeit des Totalitätsanspruches des Christentums ist für immer vorbei! Wir müssen wollen, daß der neue Kampf, den unsere Ahnen nicht zu Ende führen konnten, neu entfacht wird. So erhebe sich dieser Kampf um die deutsche Seele und bringe uns die ersehnte Freiheit!"

(Aus „Volksbote".)

1935

Anhang 2.11: 10.1935 Stellung der Gemeinde Jesu Christi zu dem jüdischen Volk von Egemann

Laßt uns auch in schwerer Zeit dankbar bleiben! Allezeit danken, heißt auch in Zeiten der Not danken. Wirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit, Kriegsgeschrei und Nöte aller Art mögen uns das Danken erschweren. Mögen wir aber trotzdem in die Worte des Psalmisten einstimmen: „Ich danke dir, daß du mich demütigst und hilfst mir" (Ps. 11, 21). Gott weiß am besten, was gut ist für uns. „Denen, die Gott lieben, muß auch ihr Betrüben lauter Segen sein." Möchten uns alle Nöte unserer Tage tiefer ins Gebet hineinführen und immer näher zu Gott hintreiben. Möchte sich Gottes Volk nicht anstecken lassen vom Murrgeist dieser Welt, sondern sich beugen unter die gewaltige Hand Gottes und auch in der Not Gott preisen. Nur auf diesem Wege sind wir ein guter Geruch Christi und ein Zeugnis an die Welt. Und wenn wir nie vergessen, was Gott uns bei allem Schweren dennoch täglich Gutes tut, haben wir gewiß stets Anlaß zu inniger Dankbarkeit. Darum noch einmal: Saget Gott Dank allezeit für alles! S. F.

Die Stellung der Gemeinde Jesu Christi zu dem jüdischen Volk.

Die Judenfrage ist in der Gegenwart zum brennenden Problem der gesamten Kulturwelt geworden. Das Volk, das seit Jahrhunderten inmitten der Völker ein geschichtsloses Dasein führte, ist mit einemmal in den Mittelunkt des Interesses und der Auseinandersetzungen gestellt. Zehntausende von Juden rüsten sich, wieder in das Land der Väter zurückzukehren. Für die Gemeinde Jesu Christi bedeutet das ein hoffnungsvolles Zeichen der nahenden Wiederkunft ihres Herrn und des Abschlusses dieses Zeitalters.

In der politischen Welt herrscht sehr viel Unkenntnis und unter dem Volk Gottes eine noch größere Unklarheit über das jüdische Volk und seine heilsgeschichtliche Bedeutung. Israel hat es verstanden, den Anspruch seiner Auserwählung immer aufrechtzuerhalten und die wahren Hintergründe seines Schicksals zu verschweigen. Nur unbestechlicher Wahrheitssinn kann hier die letzten Zusammenhänge aufdecken und zur ganzen Wahrheit vordringen. Von den Juden ist das Heil auf die Nationen gekommen; aber von den Juden hat sich auch der Fluch auf die gesamte Völkerwelt gelegt.[1] Das Heil, mit dem das jüdische Volk von Gott begnadigt wurde, ist durch seinen Ungehorsam auf die Heiden übergegangen,[2] und der Fluch, mit dem es von Gott verflucht wurde, ergießt sich als Unheil über die Völker. So ist das Geschick der Menschen durch den Segen und Fluch Israels bestimmt, und das Schicksal der Völker kann nur in ihrer Stellung zu Israel sich entscheiden. Die Judenfrage ist darum der Schlüssel zur Weltgeschichte. Ein fanatischer Antisemitismus, dem die Liebe zu Israel fehlt und jede Kenntnis und Würdigung seiner heilsgeschichtlichen Sendung mangelt, wird die Judenfrage niemals lösen können. Noch viel weniger aber können jene judenverliebten christlichen Kreise zur Lösung der Judenfrage beitragen, welche von dem Schaden Josephs nichts wissen und vor dem Fluch Israels die Ohren verschließen. Nur die Liebe, welche schonungslos die Wahrheit sagen kann, wie es bei dem Apostel Paulus und den Propheten des alten Bundes der Fall war, aber auch nur die Wahrheit, welche mit wirklicher Liebe gepaart ist, kann uns hier den Weg weisen.

Die Auserwählung des Volkes Israel ist nach den Worten der Schrift unzweifelhaft und durch die alttestamentliche Geschichte Israels bestätigt. Sie ist freilich im Neuen Bund auf die Gemeinde Jesu Christi übergegangen, jedoch im Alten Bund war sie Ausgangspunkt und Grundlage seiner ganzen Geschichte. Gott ließ dem Volke durch Mose sagen: „Denn du bist ein dem Herrn, deinem Gott, geheiligtes Volk. Der Herr, dein Gott, hat dich aus allen Völkern, die auf Erden sind, sich zum Volk des Eigentums erwählt. Nicht darum hat der Herr Lust zu euch gehabt und euch erwählt, weil

[1] Sach. 8, 13; 5. Mose 28, 15 ff.
[2] Römer 11, 11.

ihr zahlreicher wäret, als alle Völker — denn ihr seid das geringste unter allen Völkern — sondern um seiner Liebe willen zu euch und um den Eid zu halten, den er euren Vätern geschworen, hat euch der Herr mit mächtiger Hand ausgeführt und hat dich vom Diensthause, aus der Hand Pharaos, des Königs von Aegypten, erlöst."[3] Es steht uns Menschen nicht das Recht zu, Gott Vorschriften zu machen oder mit ihm zu rechten, wen er auserwählen und nicht auserwählen darf. Denn er hat als Schöpfer das Recht, aus demselben Ton ein Gefäß zur Ehre und ein anderes zur Unehre zu machen. Aber trotzdem ist keine Ungerechtigkeit bei Gott, und auch in der Erwählung offenbart er seine göttliche Gerechtigkeit. Es ist zwar nicht immer nötig, daß wir seine Auserwählung verstehen müssen, aber es ist durchaus möglich, daß wir sie manchmal verstehen können, denn Gott tut nichts Unvernünftiges. In der Geschichte des Volkes Israel liegen nun so viel Momente, die uns nicht nur seine Erwählung verständlich machen, sondern durch die sie sogar zur Offenbarung und zum Zeugnis vollendeter göttlicher Gerechtigkeit wird.

Der Ausgang und Kreuzpunkt der Auseinandersetzung mit dem Volk Israel in der Gegenwart bildet die Rassenfrage. Die Höherwertigkeit oder Minderwertigkeit, immer aber die Eigentümlichkeit der Rasse spielt dabei eine sehr große Rolle, und infolge dieser Rassenlehre erfährt das Volk Israel als eine minderwertige Rasse die stärkste Ablehnung. Wir müssen die Unterschiede und die Eigentümlichkeiten der verschiedenen Rassen durchaus anerkennen; sie entsprechen dem Willen des Schöpfers, und sie liegen als der sichtbare Ausdruck der Vielseitigkeit und des Reichtums seiner Natur in einer reichen, vielartigen und buntfarbigen Völkerwelt vor uns. Hat Gott nun bei dem Volk Israel etwa auch an den Vorzug einer Rasse angeknüpft, oder ihre Minderwertigkeit sich ausersehen? Oder hat Gott seine Erwählung von einer gewissen völkischen Eigentümlichkeit abhängig gemacht? Kann von dem Volke Israel überhaupt im Unterschiede von anderen Völkern als von einer Rasse die Rede sein, die Gott sich erwählt habe, um daraus ein Volk seines Eigentums zu machen? Nichts trifft von alledem in bezug auf das Volk Israel zu, denn Israel ist im eigentlichen Sinn gar keine Rasse, sondern es ist als ein Mischungsprodukt aus dem Blut aller Völker hervorgegangen. Die Geschichte des Volkes Israel gibt für diese Tatsache den sehr deutlichen und unwiderleglichen Beweis. Abraham und Sara, die Stammeltern Israels, waren Reinsemiten. Den Semiten waren längliche, ovale Gesichtsform, edle Gesichtsbildung und hellbraune Gesichtsfarbe eigen. Isaak erhielt durch den Willen seines Vaters Abraham sein Weib zwar aus der direkten Nachkommenschaft seiner angestammten Familie; es war Rebekka, Bethuels Tochter, des Laban Schwester. Aber hier weist die Schrift schon wiederholt mit Nachdruck darauf hin, daß Laban ein Syrer war.[4] Rebekka als die Schwester des Laban und die Mutter des Esau und Jakob ist demnach auch eine Syrerin gewesen. Die Eltern des Laban hatten sich nämlich nach ihrer Auswanderung aus Chaldäa in Syrien niedergelassen, das etwa 1200 Kilometer westlich von Ur lag, aus dem sie gezogen waren. Sie gingen hier mit den Syrern eine Blutsgemeinschaft ein, die ihrer Familie eine neue und eigentümliche Prägung gab. Denn die Syrer waren keine Semiten wie Abraham und Sara, sondern ein Mischvolk mit stark ausgeprägter Volkseigenart. Sie stammten aus einer Mischung des edlen semitischen Stammes mit den von Noah verfluchten hamitischen Völkern ab. Dazu hatten sie sich noch mit den Phöniziern verbunden, die den schmalen Küstenstrich längs des mittelländischen Meeres bevölkerten und mit dem sie unter dem Namen der Syro-Phönizier in der Geschichte bekannt sind. Diese Phönizier waren das bedeutendste handeltreibende Volk des Altertums; auf ihren leichten Schiffen befuhren sie die ganze damalige Welt und führten nicht nur große Reichtümer heim, sondern nahmen auch sehr starke fremdländische Einflüsse in sich auf, die sich natürlich auf die Syrer übertrugen. Die besonderen Kennzeichen der Syrer oder Syro-Phönizier waren ihre Bogennase und ihr ausgesprochener Handelsgeist, die bis heute noch die eigentümlichen Merkmale des Volkes Israel

[3] 5. Mose 7, 6—8.

[4] 1. Mose 31, 20 und 24.

geblieben sind. Auf ägyptischen Siegesdenkmälern findet man noch heute die Krummnase als auffallendes Kennzeichen syrischer Gefangener vor. Nicht nur Rebekka war eine Syrerin, auch die beiden Frauen des Jakob, Lea und Rahel, waren die Töchter Labans des Syrers, und die beiden Kebsweiber Bilha und Silpa waren ebenfalls aus Syrien. So sind die vier Stamm-Mütter der zwölf Stämme nicht semitischen, sondern syrischen Blutes gewesen, und damit wurden die volksbildenden Kräfte Israels wesentlich von Syrien bestimmt.

In Aegypten ging das Volk Israel mannigfache Blutsverbindungen mit den hamitischen Völkern ein. So hatte Mose eine Kuschitin oder Mohrin zur Frau; die Bezeichnung Kuschit kehrt unter den Kindern Israels sehr oft wieder. Salamo ließ viele Hunderte ausländischer Weiber an seinen Hof kommen, und die Braut des Hohenliedes singt: „Ich bin schwarz aber lieblich." Die Einflüsse des schwarzen Erdteils sind noch heute bei den Kindern Israels in schwarzem Kraushaar und aufgewofenen Lippen deutlich erkennbar.

Die heilige Geschichte berichtet uns, wie das Volk Israel mit fast allen Völkern der Nachbarländer und ganz besonders mit den heidnischen Kanaanitern trotz des Verbotes des Herrn einen fortgesetzten Mischungsprozeß eingegangen ist. Auf seinen jahrhundertelangen Wanderungen hat es sich blutsmäßig mit all jenen Rassen verbunden, die als die Vertreter der verschiedensten Völkerfamilien angesehen werden müssen. Denn da Palästina das verkehrsreiche Mittelländische Meer begrenzte und die Brücke bildete von Asien nach Afrika, war es während Jahrtausende durch Handel, Verkehr und Kriege der Zankapfel und der Tummelplatz der verschiedenartigsten Völkerschaften. Die vielgenannten Philister, die in der Geschichte Israels eine so große Rolle spielen, waren kein semitisches, sondern ein von der Insel Kreta eingewandertes indogermanisches Volk; auch der phönizische Küstenstrich war von indogermanischen Griechen besiedelt; selbst im Transjordanland finden wir sehr starke indogermanische Einflüsse. Es muß auffallen, wie bei Esau sein rötliches Aussehen hervorgehoben und deutlich mit dem Haar in Zusammenhang gebracht wird. Er muß demnach rötliches Haar gehabt haben. Auch von David wird hervorgehoben: „er war admoni = rötlich. Da rötliche Gesichtsfarbe oder rötliches Haar weder bei den Semiten, noch bei den Hamiten möglich war, so bleibt keine andere Erklärung übrig, als hier die Einwirkung der japhetitischen, d. h. indogermanischen Rasse anzunehmen, deren Merkmale auch noch heute bei den Kindern Israels sich sehr deutlich vorfinden.

Wir verfolgen mit diesen Ausführungen keinen rassenpolitischen Zweck, sondern sie sollen uns das Verständnis der Auserwählung Israels erleichtern. Es lag offenbar nicht in der Absicht Gottes, ein einzelnes Volk oder eine besondere Rasse zu bevorzugen; darum ließ er es geschehen, daß das Volk Israel sich aus den verschiedensten Rassen zusammensetzte. Indem es die Bestandteile fast aller Völker in sich aufnahm, ließ Gott sowohl die Semiten, als auch die Hamiten und die Indogermanen Anteil nehmen an seiner Auserwählung. Als ein Mischungsprodukt aus den Grundrassen der Menschheit hervorgegangen, ist das Volk Israel somit der Vertreter der verschiedensten Völkerfamilien. Die Auserwählung Israels ist also kein Vorzug, der ihm als Einzelvolk unter vielen Völkern zugefallen wäre, sie ist vielmehr der Ausdruck, daß Gott alle Völker in seinen Heilsplan einschließen und alle an seiner Erwählung Anteil nehmen lassen will. Diesen Gedanken der Herauswahl aus a l l e n Völkern, den er in die Volkswerdung Israels schon hineinlegte, hat er durch Jesum Christum vollzogen, durch den das Heil nicht allein auf Israel beschränkt blieb, sondern auf alle Völker überging. Gott hatte von allem Anfang seinen Heilsplan mit allen Menschen, Völkern und Rassen. Da es aber nicht in seinem Willen lag, an jedem einzelnen der vielen Völker seinen Heilsplan zu erzeigen, ließ er aus dem Blute der verschiedensten Völkerfamilien ein einziges Volk hervorgehen, um an diesem einen Volke zu offenbaren, was er an allen Völkern tun will. So ist die Erwählung Israels in tiefstem Sinne kein Vorzug; sie ist vielmehr das Zeugnis für die Auserwählung aus allen Völkern, wie sie im neuen Bunde geschehen ist. (Fortsetzung folgt.) E.

Anhang 2.12: 11.1935 Gottes Gerechtigkeit und Israels Gerechtigkeit von Egemann

Toten; er sitzt zur Rechten Gottes und vertritt sie." Da gibt es keine Schrecken mehr vor irgendeinem Gericht; da muß es uns nicht mehr bange sein über unsere Sünden und Untugenden, denn Christus hat für uns gelitten und hat uns das Heil erworben, und alle Sünden sind in die Tiefe des Meeres versenkt.

Was ist uns das Wort vom Kreuz: Torheit oder Gotteskraft? A. J.

Gottes Gerechtigkeit und Israels Gerechtigkeit.

(Fortsetzung.)

Da das Volk Israel, wie uns seine Geschichte und seine Physiognomie zeigt, als ein Konglomerat (Zusammenmischung) aus dem Blute der Grundrassen der Menschheit hervorgegangen ist, hat es natürlich deren Eigenschaften und Wesensart nach der guten wie nach der schlechten Seite in sich aufgenommen. Durch das Gesetz der Vermischung wurden diese sogar noch wesentlich verstärkt, so daß sowohl das Gute als auch das Schlechte noch viel stärker zur Auswirkung kommen mußte als in irgendeinem andern Volk. Mit dieser Tatsache verband Gott einen wunderbaren Gedanken, der innerhalb seines Heilsplans notwendig war. Bevor die Gnade kommen konnte, sollte der Mensch offenbaren, was er ohne die Gnade zu tun vermöchte. Die etwa 2000jährige Geschichte vor der Sintflut zeigt den Menschen ohne Gesetz. Hier offenbart er all seine Fähigkeiten und entwickelt all seine Kräfte, um zu zeigen, was er ohne Gott kann. Das Resultat ist der Untergang des ganzen damaligen Menschengeschlechts in der Sintflut, die Strafe und Folge seiner Sünde und seines Lebens ohne Gott war. Da die Sintflut somit erwiesen hatte, daß der Mensch ohne die Verbindung mit Gott seinen absoluten Untergang findet, sollte er nun beweisen, was er in Beziehung auf Gott leisten könne. Hatte er vorher alle seine Kräfte im Dienste der Sünde verbraucht, um zu sterben, so sollte er jetzt all seine Kräfte für Gott verwenden, um zu leben. Das Mittel dazu ist das Gesetz. Denn im Gesetz des Sinai ist nicht Gott der Darreichende und Wirkende, sondern der Mensch. „Wer diese Dinge tut, wird leben" (5. M. 4, 1). Hätte Gott diese Gesetzesleistung einem einzelnen Volk überlassen, so würde sie naturgemäß nicht so umfassend und kräftig und auch nie die Offenbarung der Gesamtleistung aller Menschen gewesen sein. In dem Konglomerat Israel aber läßt er alle Kräfte der Menschen sich vereinen und alle ihre Fähigkeiten sich verbinden, um auf dem Boden des alttestamentlichen Gesetzes die höchste menschliche Frömmigkeitsleistung hervorzubringen. Worin bestand diese? Römer 9, 31 ff. geben uns Aufschluß. Israel trachtete, seine eigene Gerechtigkeit aufzurichten und sie der Gerechtigkeit Gottes gegenüberzustellen. Wir müssen das Wesen der göttlichen und der menschlichen Gerechtigkeit genau untersuchen, um zum Verständnis des Charakters und der Geschichte Israels zu gelangen.

Die göttliche zedek-Gerechtigkeit bestand nach dem Sinn des hebräischen Wortes und dem alttestamentlichen Gerechtigkeitsbegriff in „Uebereinstimmung" des Menschen mit Gott. Hierzu gehörte in erster Linie die vollständige Uebereinstimmung des menschlichen Willens mit dem Willen Gottes; dazu war aber auch die völlige Uebereinstimmung seines Denkens, Redens und Tuns mit Gott notwendig. Sowohl sein inneres Sein als auch sein äußerer Wandel mußte das Gepräge göttlichen Wesens und göttlicher Art tragen. Eine so völlige Uebereinstimmung mit der göttlichen Natur konnte natürlich nicht auf dem Boden des sündlichen menschlichen Herzens wachsen und durch menschliche Anstrengungen erreicht, sondern nur von Gott selbst dem Menschen geschenkt und durch seinen Geist und durch seine Gnade im Menschen gewirkt werden. Der Mensch, der so in völlige Uebereinstimmung und Wesensähnlichkeit mit Gott gekommen war, ist gerecht. Die von Gott selbst geschenkte und gewirkte göttliche Gerechtigkeit mußte sich nun auch als eine völlige Uebereinstimmung seiner innern Natur und seines äußern Wandels offenbaren, so daß der äußere Mensch der vollkommene Ausdruck des innern Menschen war. Das einzige Mittel, das der Mensch zu brin-

gen hatte, war „der Glaube, der ihm zur Gerechtigkeit gerechnet wurde“ (1. M. 15, 6; Römer 4). Wunderbar ist die Doppelbeziehung von chaschab = „rechnen“, das zugleich ein Wirken einschließt und besonders da Anwendung findet, wo Kunstweber und Damastwirker künstliche Figuren in die Zeuge weben. Gott ist also derjenige, der dem Glaubenden die göttliche Gerechtigkeit anrechnet und diese zugleich auch nach einem ihm allein bekannten göttlichen Plan und Muster auswirkt.

Da Israel sich der Gerechtigkeit Gottes nicht im Glauben und Gehorsam unterwarf (Römer 10, 3), konnte ihm die göttliche Gerechtigkeit weder angerechnet noch bei ihm ausgewirkt werden. Es suchte aber statt dessen seine eigene Gerechtigkeit aufzurichten und mußte hierzu aus den Quellen der menschlichen Natur schöpfen, statt aus der Gnade Gottes. Diese Natur reichte dem gerechtigkeitsleistenden Israeliten neben der menschlichen Verdorbenheit im besten Fall auch einige Tugenden dar, die sehr unzulänglich und von der Sünde durchsetzt waren, darum niemals die Anerkennung Gottes finden, noch viel weniger in Uebereinstimmung mit seinem vollkommenen Wesen gebracht werden konnten. Ja, diese Tugenden mußten um so verwerflicher sein, weil sie mit dem Bestreben geoffenbart wurden, um damit vor Gott zu leisten und zu glänzen. Statt in Demut und Furcht sich vor Gott zu beugen und bittend von ihm zu empfangen, richtete sich der frömmigkeitsleistende Mensch hochmütig und frech vor Gott auf, um vor ihm zu leisten und ihn zu verpflichten. Damit wird er zum Verächter der Gnade, die allein die Gerechtigkeit uns darreichen kann; damit stößt er die Hand Gottes, die an der menschlichen Seele arbeiten will, zurück.

Zwischen der vollkommenen Gerechtigkeit Gottes und dem gerechtigkeitsleistenden Juden bestand somit keinerlei Übereinstimmung; noch viel weniger war das der Fall, wenn man seine selbst aufgerichtete äußere Lebensgerechtigkeit in Uebereinstimmung mit seinem innern Herzenszustand zu bringen suchte. Hier wird er zum vollendeten Heuchler. Denn da er der innerlich beglückenden und umgestaltenden Gnade Gottes ermangelt, und da er selbst eine Erneuerung des innern Menschen nicht vollziehen kann, richtet er sein Frömmigkeitsstreben auf eine äußerliche Werkfrömmigkeit, um dadurch den innern Mangel zuzudecken. Aeußerlich sucht er das zur Schau zu tragen, was er innerlich gar nicht besitzt; äußerlich übt er sich in Werken der Gerechtigkeit, zu denen ihm innerlicher Antrieb und Freude fehlen; äußerlich offenbart er eine selbstgewählte Heiligkeit, die ihm innerlich nicht eigen ist. Obgleich er alle seine Willenskräfte wachruft und alle seine Fähigkeiten einsetzt, muß er doch in steigendem Maße wahrnehmen, wie seine natürlichen Lebenstriebe das genaue Gegenteil wollen von dem, was sein äußerer Mensch tut. Er enthält sich des Stehlens; aber er würde viel lieber stehlen, denn das Wesen seiner natürlichen Triebe ist ein unersättlicher Egoismus. Er willigt in keinen Ehebruch; aber innerlich vollzieht er täglich den Ehebruch, weil die Natur seines Herzens unrein ist. Er macht sich keines Mordes schuldig; aber innerlich begeht er ihn oftmals, denn statt der Liebe Gottes brennen Neid und Haß in seinem Herzen.

Eine kleine Schar auserwählter Seelen ließ sich zwar durch diesen furchtbaren Widerspruch äußern Scheins und innern Seins in die rechte Erkenntnis ihrer Sündennatur einführen, sich dadurch zur Beugung vor Gott und zum Empfang der Gnade erziehen. Aber der Tugenddünkel und der Gerechtigkeitsstolz der selbstgerechten Pharisäer waren einer solchen Beugung nicht fähig. Sie steigerten nun erst recht ihre Frömmigkeitsleistungen bis zur äußeren Untadeligkeit und Vollendung im Gesetz und entwickelten sich damit zu jenen schauerlichen Gestalten, von denen der Herr Jesus sagt, daß sie von außen den weißgetünchten Gräbern gleichen, von innen aber voller Totengebeine sind. E.

(Fortsetzung folgt.)

Alle meine Wünsche kennest du,
alle meine Unruh stillest du,
alle meine Sehnsucht sag ich dir;
alle meine Quellen sind in dir!
Bist du nicht mein Schatten vor der Glut?
Bist du nicht mein Schutz in Sturmeswut?
Auch in dürrer Wüste sing' ich hier:
Alle meine Quellen sind in dir.

von Uexküll.

Anhang 2.13: 12.1935 Das fortschreitende Böse in Israel von Egemann

Das fortschreitende Böse in Israel.

(Fortsetzung.)

Es ist eine sehr merkwürdige Erscheinung in der Geisteswelt und in der Natur des Menschen, daß die Gegensätze sehr nahe beisammen sind und ein Ding sehr schnell in sein Gegenteil sich verkehren kann. Leidenschaftliche Liebe, wenn sie nicht erwidert wird, verwandelt sich in glühenden Haß. Himmelhoch jauchzende Freude schlägt bald um in tiefste Traurigkeit. Das Gebot, das zum Leben gegeben ist, verweist sich zum Tode.[1]) Das Gute, das Gott in Israel hineinlegte, verkehrt sich ins Böse.[2]) Die Offenbarungsstätte Gottes unter seinem Volke wird zur Offenbarungsstätte Satans.[3]) Wie konnte solch eine Entwicklung möglich sein?

Der Apostel Paulus gibt uns in Römer 7, 8—11 ungemein tiefe Andeutungen über das Gesetz einer solchen Entwicklung; es sind seine persönlichen Erfahrungen als gesetzesfrommer Jude. Er sagt uns Vers 8, daß erst durch das Gebot die Lust zur Sünde erregt wird. Das zugrunde liegende griechische Wort bezeichnet sogar eine Vollendung und höchste Steigerung aller im Menschen liegenden Lüste. In Vers 9 bestätigt er diesen Gedanken noch einmal und betont, daß die Sünde durch das Gebot verstärkt und erneut lebendig wurde. In Vers 11 spricht er diesen Gedanken sogar zum dritten Male aus und sagt, daß der eigentliche Ausgangspunkt und die Ursache zur Sünde im Gebot liege. Wir stehen also vor der sehr merkwürdigen und schier unglaublichen Tatsache, daß nicht primär die menschliche Lust, obgleich sie die Wurzel zur Sünde ist, den Hauptanstoß zur Sünde gibt, sondern daß vielmehr das göttliche Gebot die Sünde in uns erweckt, offenbart und zur höchsten Steigerung bringt. Das göttliche Gebot hatte darum, Vers 13, den Zweck, die Sündigkeit der Sünde zu erzeigen. Diese Wahrheiten sind nicht etwa nur das persönliche Erfahrungsgut des Apostels Paulus, sondern sie sind der Ausdruck eines ehernen Gesetzes, das in jedem natürlichen und ganz besonders in dem frommen Menschen sich auswirkt. Wenn wir dem Kinde den Gegenstand seiner Lust nehmen, so wird es erst recht Verlangen haben, ihn zu besitzen. Wo wir ein Verbot machen, wird die Lust erzeugt, es zu übertreten; denn verbotene Früchte schmecken immer besser, als erlaubte. Der Trinker wird dann die heftigste Begierde zum Trunk in sich verspüren, wenn ihm durch ein äußeres Gebot der Alkohol entzogen ist. So lange der Sünder sich seinen Lüsten hingibt, findet er in ihnen Befriedigung; wie er ihnen aber in eigener Kraft entsagt, brennen sie wie ein wildes Feuer in ihm und treiben ihn ruhelos hin und her. Selbst da, wo wir ohne Wirkung der Gnade in uns selbst starke Frömmigkeitsimpulse wachrufen und aus eigener Willenskraft uns strengster Enthaltsamkeit hingeben, wird eine vermehrte Lüsternheit des Fleisches und ein stärkeres Auflodern unserer sinnlichen Triebe die Folge sein. Der hl. Antonius verspürte die ärgsten Versuchungen des Fleisches erst dann, als er Heimat und Vaterhaus verlassen und sich in einer einsamen Höhle als strenger Asket zurückgezogen hatte. Diese Erfahrungen gelten natürlich nur für diejenigen Menschen, in denen die Kraft der göttlichen Gnade sich noch nicht auswirken konnte und die entweder durch ein äußerliches Gebot oder durch eigenen Entschluß sich von den Banden der Sünde freizumachen suchten.

Dieses Gesetz mußte seine umfassende Auswirkung innerhalb des jüdischen Volkes finden. Das Gebot und Verbot des Herrn war bei unseren ersten Eltern im Paradiese der Anlaß, es zu übertreten. Die Gebote und Verbote Gottes erregten unter dem Volke Israel fortgesetzt die in ihm wohnende Sünde und brachten sie zur Offenbarung. Je mehr die gesetzesfrommen Juden einer äußeren Lebensheiligkeit sich befleißigten, um so stärker mußte die innerliche Sünde wirksam werden und um so furchtbarer nachher zum Ausbruch kommen, freilich nicht auf's Konto der Gebote Gottes, sondern als Zeugnis dessen, was im Menschen ist und damit auf's Schuldkonto des Menschen.

Der Herr Jesus beschreibt diese Entwicklung ausführlich und erschreckend anschaulich in jenem Gleichnis von dem unsauberen Geist[4]), der von dem Menschen ausgefahren

[1]) Röm. 7, 10. [2]) Röm. 7, 13. [3]) Offb. 3, 9.

[4]) Matth. 12, 43—45.

ist, dann ruhelos dürre Stätten durchwandert und nachher in das leer gebliebene Haus mit sieben anderen und ärgeren Geistern zurückkehrt, so daß es mit demselben Menschen nachher ärger wird, denn vorher. Ausdrücklich sagt der Herr Jesus, daß es also dem bösen jüdischen Geschlecht ergeht, von dem er im Zusammenhang des vorhergehenden Abschnitts deutlich spricht. Es ist also das Volk Israel, so will der Herr Jesus in diesem Gleichnis sagen, in dem sich das Böse siebenfach stärker auswirkt. Denn das jüdische Volk hatte in seiner späteren Geschichtsperiode — das muß man ihm lassen — sich der strengsten Beobachtung des sinaitischen Gesetzes hingegeben und die Gebote Gottes aufs peinlichste befolgt. Wenn man seine Geschichte vor der babylonischen Gefangenschaft und nach dem Exil vergleicht, so muß man wirklich sagen, daß es sein Haus von aller Art Götzendienst gründlich gereinigt und es mit äußerlichen Frömmigkeitswerken aufs trefflichste ausgeschmückt hatte. Jener unsaubere Geist, der Israel immer wieder zum Götzendienst verführt und zum Abfall von Gott verleitet hatte, war gründlich hinausgetrieben worden. Aber da Israel dies alles aus eigenem sittlichen Entschluß, aus den Antrieben einer natürlichen Selbstfrömmigkeit vollbrachte; da ferner die Gnade weder an ihm wirken, noch es erfüllen konnte, so mußte das Haus des Herzens natürlich leer bleiben. Hätte es sich durch das Gesetz zum Empfang der Gnade erziehen lassen, so würde die Gnade Gottes in dem Reichtum geistlicher Segnungen und himmlischer Güter von ihm Besitz ergriffen und bei ihm Wohnung genommen haben. Aber da das Herz ohne die Gnade leer war und leer blieb, so konnte der unsaubere Geist mit Legionen ärgerer Geister zurückkehren und in Israel sein furchtbares Werk treiben. Und welch ein Werk haben sie getrieben! Das göttlich Gute, das Israel gegeben wurde, verwandelte sich in das satanisch Böse, das es an die Nationen weiter gab.

Obiges furchtbares Gleichnis würde allein schon genügen, den Zusammenhang des jüdischen Volkes mit der Dämonenwelt zu erkennen; der Herr Jesus hat ihn aber aufs unwidersprechlichste deutlich in Johannes 8, 31—44 ausgesprochen und nachgewiesen. Das Volk beruft sich dort wiederholt und nachdrücklich auf seine Abstammung von Abraham und will damit seine völkische Sonderstellung und seine geschichtliche Bevorzugung mit Stolz zum Ausdruck bringen. Der Herr Jesus aber weist den jüdischen Rassendünkel zurück und sagt ihnen, daß nicht die Kinder des Blutes, sondern die Kinder der Gesinnung des Abraham allein Abrahams Kinder sind. Da sie die Gesinnung des Abraham nicht haben und ihn, den Sohn Gottes zu töten suchen, der ihnen die Wahrheit bringt, so sind sie demnach nicht Abrahams Kinder und können ihn auch nicht als ihren Stammvater beanspruchen. Das Volk war durch diese klare und unwiderlegliche Beweisführung so außer Fassung gebracht, daß sie jetzt sogar sich erkühnten, ihren Volkszusammenhang auf Gott zu beziehen und ihn als den Vater und Stammvater ihres Volkes zu beanspruchen. Denn ihre Volkswerdung war durch den unmittelbaren Ruf Gottes an Abraham geschehen, ihre Geschichte durch den Willen Gottes bestimmt und ihr Gesetz von Gott persönlich gegeben worden; also war Gott selbst mit dem jüdischen Volk aufs innigste verknüpft, und hatten sie demnach ein Recht, ihn ihren Vater zu nennen, von dem sie alle abstammten. Aber auch hier weist der Herr Jesus in der Unerbittlichkeit göttlicher Logik klar nach, daß auch Gott nicht ihr Stammvater ist. Denn es fehlt ihnen das innerste Wesen des himmlischen Vaters, die Liebe; sie sind dazu nicht einmal fähig, die Sprache des Sohnes zu verstehen. Würden sie Gottes Kinder sein, so müßten sie doch die Sprache des Sohnes verstehen können, weil ja auch er ein Kind des Vaters ist, und sie müßten diesen seinen Sohn lieben. Da ihnen aber beides fehlt, so ist Gott demnach nicht ihr Vater und auch nicht ihr Stammvater. — Völlig betroffen stehen die Juden vor dieser Beweisführung, keiner Frage und keiner Einwendung mehr fähig. Ihr Blutszusammenhang mit Abraham hatte also keine Gültigkeit, und ihr Geisteszusammenhang mit Gott war gar nicht vorhanden. Von wem sollten sie jetzt ihre Abstammung herleiten, wo die Wurzeln ihres Volkstums finden, auf wen sich noch berufen? Da sagte es ihnen Jesus klar heraus, was er vorher nur dunkel angedeutet hatte, und dieses Wort mußte wie ein Schwert durch ihre Seele gehen:

„Ihr seid aus dem Vater, dem Teufel." — So hatte sich im Volk Israel das Furchtbarste vollzogen. Jene äußersten Gegensätze — Gott und Teufel —, die so weltenweit auseinander liegen und doch so nahe in der Menschenbrust zusammenwohnen, waren in Israel segenvollste und schrecklichste Wirklichkeit geworden. Der Herrschaft Gottes sich entziehend, war es durch die Brücke des Ungehorsams bald unter die Herrschaft des Teufels gekommen. Die Offenbarungsstätte Gottes hatte es mit der Offenbarungsstätte Satans vertauscht. Statt des Heils ging es jetzt schwanger mit Unheil. Und statt des Segens ergoß es jetzt den Fluch über die Menschheit. E. (Fortsetzung folgt.)

1936

Anhang 2.14: 01.1936 Die Synagoge des Satans von Egemann

Die Synagoge des Satans.

Offenb. 3, 7—12.

(Fortsetzung.)

In der Beurteilung des jüdischen Volkes sind wir, Gott sei Dank dafür, nicht auf Menschen angewiesen. Unser Herr Jesus Christus, der die Schlüssel des David besitzt, gibt uns auch den Schlüssel zu dem Geheimnis Israels. Er, der sein Volk so liebte, daß er von der Höhe des Oelbergs herab heiße Tränen über Jerusalem weinen konnte, hatte erkannt, daß dieses Volk seinen Lebenszusammenhang nicht in Gott, sondern im Teufel hatte. Nicht einer kleinen Gruppe von Menschen, auch nicht einzelnen Vertretern der Pharisäer und Schriftgelehrten, sondern der Gesamtheit des auf seine Abstammung von Abraham so stolzen jüdischen Volkes hatte er jenes furchtbare Urteil in Johannes 8 ausgesprochen: „Ihr seid aus dem Vater, dem Teufel!" In dem Sendschreiben an die Gemeinde zu Philadelphia ist es wiederum unser Herr Jesus Christus, der selbst und als höchste Autorität das erschreckende Urteil über das jüdische Volk ausspricht: „Siehe, ich gebe aus der Synagoge des Satans von denen, welche sagen, sie seien Juden, und sind es nicht, sondern lügen; siehe, ich werde sie zwingen, daß sie kommen und huldigen vor deinen Füßen..." Es könnte etwa naheliegen, dieses Wort, weil es in der Offenbarung steht, zu verbildlichen und es darum nicht auf das jüdische Volk zu beziehen. Eine solche Auslegung wäre aber sehr oberflächlich und würde keineswegs den Gesetzen prophetischer Schriftauslegung entsprechen. Wir können beispielsweise die Person Jesu Christi, wo sie in der Offenbarung redend und handelnd auftritt, nicht versinnbildlichen, sondern es handelt sich dort immer um seine göttliche Person. Es ist ebenso auch unmöglich, die Person des Satans in der Offenbarung irgendwie bildlich oder anders zu deuten; wo sie auftritt, haben wir es wirklich mit dem Satan zu tun. Wir können also unmöglich die Gesetze bildlicher Schriftauslegung zugleich auch auf gewisse Personen anwenden, sonst würden wir, statt Entwirrung zu schaffen, eine noch größere Verwirrung anrichten. In dem jüdischen Volk haben wir eine Zusammenfassung aller Personen und Glieder der jüdischen Glaubens- und Rassengemeinschaft vor uns, die von unserem Herrn Jesus Christus als das bezeichnet wird und als das verstanden werden will, was sie ihrem Wesen nach in Wirklichkeit ist, nämlich eine Synagoge des Satans.

Es ist weiter zu beachten, daß die Ausdrücke „Juden" und „Synagoge" in der Schrift immer nur auf das jüdische Volk angewendet werden und speziell ihm eigentümlich sind. In der Apostelgeschichte schon wurden die Kinder Israels überall mit „Juden" bezeichnet, und seither ist dieser Ausdruck der gebräuchliche Name für das jüdische Volk geblieben. Wir haben, wie wir in späteren Ausführungen sehen werden, durchaus das Recht, die neutestamentliche Gemeinde das wahre geistliche Israel zu nennen; niemals aber kann die Bezeichnung „Juden" auch auf die neutestamentliche Gemeinde angewendet werden, da sie immer nur für den äußern Volks- und Blutszusammenhang des jüdischen Volkes gebraucht wird. Auch in keiner neutestamentlichen Stelle ist in bezug auf die Gemeinde Jesu Christi als von einer Synagoge die Rede. Sie ist immer die ekklesia = die Gemeinde der Herausgerufenen, niemals aber die synagoge. Die Bezeichnung Synagoge ist ganz und gar dem jüdischen Volk bis auf den heutigen Tag eigentümlich geblieben und bedeutet die Zusammengeführten oder Versammelten, von Luther sehr richtig mit „Schule" übersetzt. Unter Synagoge verstand man immer die versammelte Kultusgemeinde des jüdischen Volkes. Es kann also kein Zweifel bestehen, daß auch nach dem rein sprachlichen Gebrauch der beiden Ausdrücke „Juden" und „Synagoge" das furchtbare Urteil des Herrn Jesu „Du bist eine Synagoge des Satans" sich nur auf die jüdische Gemeinde, bezw. auf das jüdische Volk beziehen kann. Dieses Urteil liegt zudem so sehr in der Linie jenes andern, auch für das jüdische Volk bestimmten Urteils in Johs. 8 „Ihr seid aus dem Vater, dem Teufel", daß wir gar nicht überrascht und auch gar nicht veranlaßt sein können, es auf jemand anders zu beziehen.

Außerdem muß noch darauf hingewiesen werden, daß dieses Urteil in dem Sendschreiben an die Gemeinde zu Philadelphia steht, die über allem Zweifel erhaben die Endgemeinde ist. Da die Philadelphiagemeinde sich mit den Problemen der Endzeit auseinandersetzen muß, so kann sie natürlich nicht an dem jüdischen Problem vorübergehen. Denn die Judenfrage ist der Schlüssel zur Welt- und Menschheitsgeschichte; das Ende dieses Zeitalters muß darum eng mit dem Geschick des jüdischen Volkes verknüpft sein. Die Heilsgeschichte begann mit Israel; sie wird auch mit der Geschichte Israels zu Ende geführt werden. Zu den deutlichen Zeichen der Endzeit, in der wir gegenwärtig leben, gehört vor allem die Judenfrage, die jetzt zum brennenden Pro-

blem der gesamten Kulturwelt geworden ist. Der Herr Jesus stellt also die Endgemeinde zu Philadelphia vor das wichtigste Problem der ganzen Heils- und Weltgeschichte — Israel. Er selbst bekennt sich aber auch in dem gleichen Sendschreiben als derjenige, der allein die Schlüssel zur Lösung dieses wichtigsten Problems besitzt, und die heißen: „sie sind eine Synagoge des Satans".

Es kann nicht in unserer Aufgabe liegen, aus geschichtlichen Einzelheiten oder aus einer genauen psychologischen Analyse (seelischen Zerlegung) den Nachweis zu erbringen, daß das jüdische Volk in Wirklichkeit eine Synagoge des Satans ist; wir wollen uns darum in der Hauptsache nur auf einige wesentliche geschichtliche Linien und einige wichtige Charaktermerkmale beschränken, die dieses Urteil beleuchten. Wir müssen, um sie kennen zu lernen, in die vornehmste der Synagogen gehen, nämlich in den Tempel zu Jerusalem. Dort sehen wir eine Menge langbärtiger, turbangeschmückter Priester, bekleidet mit dem weißschimmernden Ketoineth und dem farbenprächtigen heiligen Ephod, die Zeichen ihrer priesterlichen Würde. In ihren Händen halten sie lange, gezückte Messer. Wie manchmal habe ich als Knabe den jüdischen Rabbi feierlichen Schrittes über die Straße gehen sehen und habe dann voll Furcht nach jenem merkwürdig bewegungslosen Arm geblickt, unter dessen Aermel er das lange schreckliche Messer verbarg; voll Furcht schaute ich dieser geheimnisvollen Gestalt nach, bis sie vor meinen Augen in dem Hause des jüdischen Viehhändlers verschwand. Was macht er mit diesem langen, schrecklichen Messer? Er schächtet! Was ist das, „Schächten"? O, ich will es lieber niemandem erzählen, wie der grausame Priester ohne jede Betäubung das arme Tierlein zu Tode bringt und es lebendig verbluten läßt; es ist zu schrecklich, um es weiterzugeben. Viele vornehme und edle Heiden sind alljährlich nach Jerusalem gekommen, um den herrlichen Tempel und die schönen Gottesdienste sich anzusehen. Voll heiliger Scheu und ehrfurchtvoller Erwartung standen sie hinter der Umzäunung des inneren Vorhofs, der ihnen das Weitergehen verbot, und hier erblickten sie in einiger Entfernung die schächtenden Priester. Mit Entsetzen sahen sie, wie die armen Tiere auf die roheste, bestialischste Weise geschlachtet wurden; schaudernd waren sie Zeuge, wie die verblutenden Tiere nach 20 Sekunden des Todesschnittes noch einmal ihr blutendes Haupt hoch aufrichteten und wie in stummer Anklage ihr brechendes Auge gen Himmel richteten. Solche Greuel kannte man nicht einmal unter den Gojim, den Heiden, die von dem jüdischen Pharisäismus so verachtet wurden. Wohin die Juden auch nachher unter die Heiden zerstreut wurden, überall haben die heidnischen Gojim den frommen Juden das Schächten verbieten müssen; soviel Gefühl hatten die Gojim sich noch gegenüber der stummen Kreatur bewahrt. Eine schreckliche Ironie des Schicksals, daß der Heide zum Richter aufstehen muß wider das fromme Israel! Aber hatte denn Gott das Schächten eingesetzt? „Jawohl", so antworten die gesetzeskundigen Priester, und sie beweisen es aus den Schriften. Denn Gott habe befohlen, so sagen sie, das Tier dürfe keinen Fehl haben, also dürfe man es vorher nicht betäuben; denn wenn man es vorher betäube, so habe es durch das Betäuben einen Fehl, und dann sei es nicht mehr heilig und Gott wohlgefällig!! Ein Schulbeispiel rabbinischer Schriftauslegung, in der nicht Gott, sondern der Teufel die Auslegung gibt. Kein Wunder darum, wenn der Tempel Gottes zu einer Synagoge des Satans ausarten mußte. Gott hatte wohl das Opfer geboten, aber nicht das Schächten eingesetzt. Der Gott, der ein Gott der Barmherzigkeit ist und auf das Schreien der jungen Raben hört, hatte dem Volk Israel sagen lassen: „Der Gerechte erbarmt sich seines Viehs". Damit war die Barmherzigkeit auch gegenüber der stummen Kreatur zur Pflicht gemacht. Israel aber — so beurteilt es später der Herr Jesus trefflich — unter dem Vorgeben, das Gesetz peinlich zu erfüllen, ließ „die wichtigsten Dinge des Gesetzes, das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben beiseite". So mußte darum der heilige Tempel, statt ein Ort der Barmherzigkeit zu sein, zu einem grausamen Schlachthof ausarten, und statt der barmherzigen Priester — von manchem freilich abgesehen — tun grausame Schlächter dort ihr grausames Werk. Kein Wunder darum, daß der Herr Jesus den schächtenden Priestern mit Bezug auf den heiligen Tempel sagen mußte: „Soll mein Haus nicht ein Bethaus genannt werden unter allen Völkern? Ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht!" — Wenn nach den Worten des Herrn Jesu die Leute zu Ninive am jüngsten Gericht aufstehen werden, um das unbußfertige jüdische Geschlecht zu verdammen, und wenn der stumme Esel des Bileam seinen Mund auftun und den falschen Propheten, der ihn immerzu schlug, anklagen konnte, so könnte es nicht unmöglich sein, wenn Gott die Millionen grausam geschächteter Opfertiere noch einmal aus der Tiefe heraufrufen würde, zur Anklage und zum Gericht über Israel! — — (Fortsetzung folgt.) E.

Anhang 2.15: 02.1936 Israel nach dem Fleisch und nach dem Geist von Egemann

Israel nach dem Fleisch und nach dem Geist.

(Schluß.)

Die Erwählung des Volkes Israel war von allem Anfang an nicht von dem „Israel nach dem Fleisch“ (1. Kor. 10, 18) abhängig gemacht, sondern sie galt allein dem Israel nach dem Geiste. Von dieser Grundlage aus kann allein seine Auserwählung verstanden werden. Gott hatte einen Abraham nicht darum gerufen, weil er semitischer Abstammung war, sondern weil er an Gott glaubte, und dieser Glaube ihm zur Gerechtigkeit gerechnet wurde. Isaak ererbte nicht darum den Segen, weil er dem Fleische nach von Abraham und Sara abstammte, sondern weil er ein Sohn des Glaubens und der Verheißung war. Jakob wurde nicht darum von Gott geliebt, weil er Abraham und Isaak zum Vater hatte, sondern weil er um den Segen Gottes rang und so zum Israel-Gotteskämpfer wurde. Wir finden somit bei den drei Erzvätern eine klare geistliche Linie, die uns ihre Auserwählung und Segnung verständlich macht. So lange das Volk Israel diese geistliche Linie festhielt und seine göttliche Bestimmung erkannte, konnte es der Führung und Errettung seines Gottes sicher sein und immer neue Bestätigung seiner Auserwählung erfahren. Wo aber das Volk Israel den geistlichen Boden verließ und damit seine eigentliche Bestimmung preisgab, da zeigte Gott es deutlich, daß Er nur das Israel nach dem Geiste, niemals aber das Israel nach dem Fleische anerkannte. Das wurde schon am Anfang seiner Führung erschreckend offenbar. Als Gott auf den Sinai herabstieg und dort sein Gesetz offenbarte, da machte sich das Volk unten am Fuß des Berges das goldene Kalb. Dem Gesetz des Geistes setzte es hier das Gesetz des Fleisches entgegen. Statt durch das göttliche Gesetz sich in die geistige Welt einführen und sich geistliche Segnungen und himmlische Güter erschließen zu lassen, bekannte es sich zu dem Gott Mammon, um durch ihn die Welt der Sichtbarkeit und der Vergänglichkeit sich zugänglich zu machen. Nun aber sah Gott sich an seine dem Volk gegebenen Verheißungen, die an die Bedingung des Gehorsams geknüpft waren, nicht mehr gebunden, und Er sprach zu Mose: „Und nun laß mich, daß mein Zorn wider sie ergrimme und ich sie vertilge; dich aber will ich zu einem größeren Volke machen.“ Zum ersten Male vernehmen wir hier aus Gottes Munde, wie Er das ganze Volk vernichten und sich ein neues Volk bilden will. Die Erwählung war also keineswegs von dem Israel nach dem Fleisch abhängig gemacht und konnte im Falle des Versagens Israels auf ein anderes Volk übertragen werden. — Als in 4. Mose 14 das Volk sich weigert, das verheißene Land einzunehmen und sich anschickt, nach Egypten zurückzukehren und den Josua und Kaleb steinigen will, erschien abermals der HErr und sprach: „Wie lange lästert mich dieses Volk? Und wie lange wollen sie nicht an mich glauben bei all den Zeichen, die ich in ihrer Mitte getan habe? Siehe, ich will es mit Pest schlagen und sie vertilgen, und ich will dich zu einer Nation machen, größer und stärker als sie.“ Durch die Fürbitte des Mose läßt Gott sich zwar davon abhalten, das Volk zu vertilgen; aber der göttliche Anknüpfungspunkt lag durchaus nicht bei dem fleischlichen Volk, sondern allein bei dem geistlichen Mose. Es ließen sich aus dem alten Testament unschwer noch ungezählte Aussprüche Gottes und geschichtliche Begebenheiten anführen, die alle den einen Gedanken zum Ausdruck bringen, daß es Gott nie um das Israel nach dem Fleisch, sondern immer um das geistliche Israel zu tun ist. Gott kann das Israel nach dem Fleisch jederzeit, wenn es ungehorsam ist, seinen Feinden ausliefern, mit Pest schlagen, in die Verbannung schicken, oder der Vernichtung preisgeben; aber das Israel nach dem Geist weiß Er zu sammeln, zu erziehen, zu retten und zu segnen.

Und wie deutlich hat Gott es schon im alten Bunde gezeigt, daß nicht die äußere Volkszugehörigkeit und der Blutszusammenhang mit dem Israel des Fleisches die Erwählung und Segnung bestimmen können! Eine Mohrin wurde das Weib Mose und mußte mit Recht den Vorwurf über sich ergehen lassen, daß sie in das Israel nach dem Fleisch nicht hineingehöre; aber die lästernde Mirjam wurde mit Aussatz gestraft, und ganz Israel durfte es wissen, daß Gott auch die Mohren in das geistliche Israel aufnehmen und ihnen sogar Stellung und Würden übergeben kann. Eine Ruth kam aus dem heidnischen Moab und suchte in Bethlehem die Gemeinschaft des Boas-Christus und wurde die Stammmutter des Königs David. Auch bei ihr sieht Gott nicht auf den äußern Blutszusammenhang, sondern auf das Suchen ihrer Seele. Wenn man einwenden würde, es handle sich hier nur um vereinzelte Fälle, so verweisen wir auf jene herrliche Stelle in Jes. 56, 6—7, wo Gott schon für die damalige Zeit die Gre[illegible]n des fleischlichen Israels in breiter Fron[illegible]chbricht und

die Heiden herzutreten läßt und ihnen Aufnahme gewährt in der Gemeinde des geistlichen Israel: „Und die Söhne der Fremde, die sich dem HErrn angeschlossen haben, um ihm zu dienen und den Namen des HErrn zu lieben, ... die werde ich zu meinem heiligen Berge bringen und sie erfreuen in meinem Bethause; ihre Brandopfer und ihre Schlachtopfer sollen wohlgefällig sein auf meinem Altar. Denn mein Haus wird ein Bethaus genannt werden für alle Völker."— Die Uebersetzung des Alten Testaments durch die „Siebzig" hatte sicherlich nicht nur den Zweck, um den Juden in der Diaspora das Wort Gottes in der damaligen griechischen Weltsprache zu geben, sondern Gott wollte damit die Tore weit öffnen für die Söhne der Fremde und auch sie Anteil nehmen lassen an der Erwählung und Segnung des geistlichen Israels. Darum läßt der HErr durch den Propheten Hosea in Kap. 2, 23 den wunderbaren Ausspruch tun: „Und ich will zu ‚Nicht-mein-Volk' sagen: du bist ‚Mein-Volk'."

Auch im Neuen Testament sucht Gott den Anknüpfungspunkt immer bei dem geistlich gesinnten Israel, nie aber bei dem Israel des Fleisches. Schon Johannes der Täufer hatte das so deutlich erkannt, daß er den vornehmsten Vertretern des Volkes das Recht abstreitet, sich auf Abraham als ihren Vater zu berufen, und er sagt ihnen: „denket nur nicht, bei euch selbst zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater, denn ich sage euch, daß Gott dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken vermag." Und wenn Johannes im gleichen Zusammenhang von „Schlangenbrut" spricht, so vernehmen wir hier einen sehr deutlichen Anklang an die alte Schlange, mit der das fleischliche Israel in Lebenszusammenhang stand. Johannes geht sogar so weit, auszurufen: „Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt", womit er andeuten will, daß das fleischliche Israel umgehauen werden soll, damit auf dem Wurzelstock des geistlichen Abraham — wir folgen hier dem Gedanken Pauli — das Israel des neuen Bundes eingepfropft werden kann. Wie tief und klar schon Johannes die Unterscheidung macht, erklärt er mit dem deutlichen Hinweis auf Christus, der die Worfschaufel nehmen und den Weizen des geistlichen Israels sammeln, aber die Spreu des fleischlichen Israels mit ewigem Feuer verbrennen wird.

Der Herr Jesus trifft die gleiche scharfe Unterscheidung zwischen dem wahren und falschen Israel, wenn Er dem Nathanael sagt: „Siehe, ein wahrer Israelit, in dem keine Falschheit ist." Er weiß sich zwar gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel, aber Er hat auch „noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stalle sind", und darum kann Er nach Syro-Phönizien gehen, um dort einem armen Weibe zu helfen. Obgleich kein Jude durch Samaria zog, und kein Jude Gemeinschaft hatte mit den Samaritern, „mußte Er durch Samaria ziehen," um dem Weibe am Jakobsbrunnen und einer ganzen Stadt das Evangelium zu verkündigen. Und es hat eine besondere Bedeutung, wenn Er gerade hier seinen Jüngern mit Bezug auf das heidnische Samaria sagt: „Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Ernte." Er weiß sich ein Sohn Davids, und Er bekennt sich noch am Kreuz zu seiner Mutter; aber die fleischlichen Bande haben da für ihn keine Gültigkeit, und seine Mutter und seine Brüder müssen da zurücktreten, wo Er die geistlichen Brüder und die geistlichen Schwestern sammelt. Er beruft sich immer wieder auf Abraham, aber es sind nicht die Bande des Blutes, sondern die Gemeinschaft des Geistes, die ihn mit Abraham verbindet. Er weiß wohl, daß die Juden dem Fleische nach Abrahams Same sind; aber Er gesteht ihnen trotzdem nicht das Recht zu, ihn Vater zu nennen, weil sie die Gesinnung Abrahams nicht haben. Nach der Gesinnung sind sie nicht Kinder Abrahams, sondern Kinder des Teufels. (Johs. 8, 33—44.) Jesus weiß sich ein Sohn seines Volkes, aber Er ruft die heidnischen Niniviten auf als Zeugen wider das unbußfertige Israel, und Er läßt die Königin des Südens auftreten im Gericht mit dem jüdischen Geschlecht, um es zu verdammen. Er bekennt, daß das Heil von den Juden kommt, und doch ist sein Leben ein einziger Kampf wider das offizielle pharisäische Judentum, für das Er in Matth. 23 schreckliche Worte zu finden weiß. Aber der gleiche Jesus, der wie ein Löwe wider das Israel des Fleisches kämpft, ist unermüdlich in der Sammlung all jener Seelen, die zu dem wahren geistlichen Israel gehören. Welche Gestalten erstehen da vor uns aus Juden und Heiden! In einem Zacharias und einer Elisabeth, in einem Simon und einer Johanna kommen sie ihm schon bei seiner Geburt entgegen, aus fernen Landen grüßen ihn heidnische Weise und Könige; in all jenen verjagten, verstoßenen und zerbrochenen Seelen scharen sie sich nachher um ihn, und als Zöllner und Sünder wurden sie sogar seine Freunde. Wie Er als Löwe gegen das Israel des Fleisches gekämpft hatte, so legte Er als Lamm für sie sein Leben hin.

Paulus, der Heidenapostel, war dazu berufen,

diese beiden Linien: das fleischliche und das geistliche Israel, besonders klar zu erfassen und ihnen den letzten Ausdruck zu geben. Auch er erkennt das Israel nach dem Fleisch nicht an, denn er weiß, daß „nicht alle Israeliter sind, die aus Israel sind". (Röm. 9, 6.) Die Kinder des fleischlichen Israels sind darum auch für ihn nicht Abrahams Kinder, sondern allein diejenigen haben ein Recht, Abraham ihren Vater zu nennen, die des Glaubens Abrahams sind. (Gal. 3, 7—9.) Nur „die Christo angehören, sind Abrahams Same und nach Verheißung Erben". (Gal. 3, 29.) Paulus vollzieht also den letzten scharfen Schnitt: nicht die Blutszugehörigkeit zum Volke Israel, sondern allein die Geisteszugehörigkeit zu Christus macht uns zu Abrahams Kindern! Es haben darum nur diejenigen ein Recht, sich Abrahams Kinder zu nennen, die des Glaubens an Christum sind. Denn in der Glaubensverbindung mit Christo stehen sie zugleich in der Glaubensgemeinschaft Abrahams, der „der Vater des Glaubens" ist. Als geistliche Kinder des Abraham bilden sie allein das wahre geistliche Israel. So haben wir das Israel des neuen Bundes nicht in dem fleischlichen Israel des jüdischen Volkes, sondern in dem geistlichen Israel der Gemeinde Jesu zu suchen. Hier allein ist das wahre Israel.

Nach jener maßgebenden Stelle in Gal. 3, 29 und anderen Worten der Schrift sind diejenigen, die Christo angehören, zugleich auch die Erben. Ihr Erbteil bezieht sich nicht nur auf jenes Erbe, das behalten wird im Himmel, sondern zuerst und vornehmlich auf das Erbteil Abrahams und seines Samens Israel, von dem in Gal. 3 so deutlich die Rede ist. Denn da das fleischliche Israel durch seinen Ungehorsam nicht als die Kinder Abrahams anerkannt wird, so sind nunmehr die als Erben bestimmt, die allein die wahren Kinder Abrahams sind, nämlich die aus Heiden und Juden gesammelte Gemeinde Jesu Christi. So ist die Gemeinde Jesu als der allein rechtmäßige Erbe in das Erbteil des gesamten Alten Testaments eingesetzt. Freilich hat auch das Israel nach dem Fleische noch seine besonderen, ihm gehörigen Verheißungen, die wir den Aussprüchen des Alten und Neuen Testaments entnehmen. Jedoch da Israel sich für seine geistliche Berufung untauglich erwies und verworfen wurde (Röm. 9, 25), so haben alle jene dem Israel des Fleisches gegebenen Verheißungen rein irdischen Charakter und werden sich ausnahmslos auf dieser Erde erfüllen — wenn es Buße getan haben wird. Die Gemeinde Jesu aber als der einzig rechtmäßige Erbe darf das gesamte geistliche Erbgut des Alten Testaments antreten; dieses Erbgut wird ihr in Verbindung mit ihrem Haupt Jesus Christus, „der da ist der Erbe aller Dinge", durch neue, unendlich größere und herrlichere Erbstücke noch vermehrt. Denn als Leib Jesu Christi und als Braut des Lammes ist sie nicht für diese Erde bestimmt, sondern sie wird in die Himmel entrückt, um mit ihrem Haupt Jesus Christus zu regieren und zu triumphieren. Durch ihre unendlich höhere und herrlichere Stellung ist die Gemeinde Jesu Christi, das bezeugen uns viele Stellen des Neuen Testaments, auch allein **das** auserwählte Volk und **das** königliche Priestertum; denn sie allein ist der Same Abrahams. Wenn andere von der Auserwählung des Israel nach dem Fleisch noch reden, so wollen wir es ihnen nicht verwehren; wir aber reden von der Auserwählung der Gemeinde Jesu Christi, die da ist sein Leib, die Fülle des, der alles in allem erfüllt. E.

Hermann Heinrich Grafe.

(Fortsetzung.)

1. Die Lebenswendung.

Es ist immer eine Freude, die Umwandlung eines Menschen mitzuerleben, oder sich erzählen zu lassen, wie jemand das Heil seiner Seele gefunden hat, namentlich dann, wenn es sich um eine nicht alltägliche Persönlichkeit handelt. Die Bekehrung eines Menschen zu Gott ist immer ein Wunder und bleibt uns in ihren tiefsten und geheimsten Zusammenhängen unerklärlich.

Man schrieb das Jahr 1834. Damals war es, als Friedrich Ludwig Jahn die deutsche Jugend für das Turnen begeisterte. Auch Grafe hielt es mit dem Turnsport und widmete sich ihm fleißig. Es war die Turnanstalt des Gymnasialprofessors Köhnen in Duisburg-Düssern, in der er viel aus und ein ging. Eines Tages befand er sich wieder im Kreise seiner Turnfreunde. Grafe will die Riesenwelle ausführen, wie er das schon des öftern getan hat. Aber was ist das? Es gelingt ihm nicht! Immer wieder versucht er es, und immer wieder vergeblich. Der Spott und die Schadenfreude seiner Kameraden setzen ein. Verdrossen und geschlagen geht er nach Hause. Ein lieber Freund, der ihm besonders nahe stand und sich am Spott der Kameraden nicht beteiligt hatte, folgt ihm und spricht ihn an. Natürlich ist die Rede von dem Mißerfolg beim Turnen. „Und ich zwinge es doch", sagte Grafe, und fährt dann fort: „Was ich will, das kann ich auch!" „Sage das nicht", versetzt sein Begleiter, der

Anhang 2.16: 10.1936 Reisebericht über die Konferenz 1936 in Prag



Reiſebericht über die Konferenz in Prag.

In Göteburg, Schweden, fand im Auguſt 1934 die erſte Zuſammenkunft von Vertretern der Freien Gemeinde der nordiſchen Länder: Norwegen, Schweden, Dänemark, Finnland, Eſtland und ſolcher von der Tſchechoſlowakei, Deutſchlands, Hollands und der Schweiz ſtatt.

Man wollte ſich einmal kennen lernen, die Bruderhand reichen, ſich über die gegenſeitigen Verhältniſſe unterrichten laſſen und in Erfahrung bringen, ob man ſich nicht im Wechſelverkehr geiſtliche Handreichung tun könne. Dieſe erſte Zuſammenkunft war ſo ermunternd, daß man ſich einigte, die Konferenzen fortzuſetzen. Die nächſte ſollte auf dem kirchengeſchichtlich hochwichtigen Boden von Prag ſtattfinden. In Göteburg war beſchloſſen worden, ein geſchichtliches Handbuch der Freien Gemeinden aller Länder, ſo weit ſolche bekannt ſind, herauszugeben. Mit der Ausführung wurde Br. Keijer von Stockholm beauftragt, der im vergangenen Frühling auf einer großen Informationsreiſe durch Dänemark, Holland, Belgien, Frankreich, Tſchechoſlowakei auch unſer Land beſuchte und in einigen Gemeinden Verſammlungen hielt. Br. Keijer beſorgte die ſorgfältige Ueberſetzung der Berichte, die von den verſchiedenen Ländern eingereicht worden waren. So konnte eine ſchwediſche und eine deutſche Ausgabe gedruckt werden, was von dem ſchwediſchen Verlag beſorgt wurde. Man kann die ſchwediſchen Brüder nur loben

156

für ihr selbstloses Vorgehen in dieser Sache, da sie ja durchaus keine Garantie hatten, daß die bedeutenden Kosten dieses Unternehmens gedeckt werden. Es ist natürlich eine Ehrensache für die Gemeindeverbände der verschiedenen Länder, daß sie eine möglichst große Anzahl dieser Broschüren übernehmen und verkaufen. Sie enthalten also gedrängte Geschichtsabrisse über die Freien Gemeinden der obgenannten Länder und bieten viel Interessantes und Wissenswertes. Sie seien aufs wärmste empfohlen. Unsere Buchhandlungen in Bern und St. Gallen liefern sie zum Selbstkostenpreis zuzüglich Porto. Jedermann dürfte ein lebendiges Interesse dafür haben, wie in all diesen Ländern die Freien Gemeinden entstanden sind, wie ihre Geschichte verlaufen ist und welche Entwicklung sie genommen haben.

Warum ist Prag als Konferenzort gewählt worden? Einmal lag es im Interesse der böhmischen Brüder, aus ihrer Isolierung herauszutreten, die durch Rasse, Sprache und geographische Lage bedingt ist. Sie suchten Anschluß und wollten, daß man sie kennen lerne. — So hieß es also: Auf nach Prag, der Hauptstadt der jungen Republik der Tschechoslowakei. Die weite Reise, die die meisten Vertreter zu machen hatten, hat sich reichlich gelohnt, der Beweis bleibt der Zukunft vorbehalten. Die Konferenz war angesetzt auf die Zeit vom 1.—6. September. Neun Länder hatten ihre Vertreter abgeordnet, aus zwei weitern lagen schriftliche Grüße vor. Von unserm Bunde sollte Br. Egemann teilnehmen. Da er verhindert war, ersetzte ihn der Schreiber dieser Zeilen. Ich ging nicht ohne eine gewisse Bangigkeit im Herzen. Es ist nicht leicht, verantwortlicher Gesandter zu sein. Ueber die Notwendigkeit, Nützlichkeit und Fruchtbarkeit eines solchen Zusammenkommens war ich sehr im Unklaren. Ich ging im Aufblick zu Gott und mit der Bitte um Gelingen. Diese Konferenz sollte vor allem eine klare Entscheidung darüber bringen, ob eine Zusammenarbeit so vieler Länder möglich und wünschenswert sei. Die nordischen Länder, vorab Schweden mit seinem gewaltigen Gemeindeverband (1650 Gemeinden, 113 000 Gemeindeglieder, 668 Prediger und 2178 Gemeindehäuser) betrieben schon seit Jahren gemeinsame Arbeit und haben sich gegenseitig befruchtet, und das ward zur Triebfeder, die Seile noch weiter zu stecken und sich nach den Brüdern in den südlicheren Ländern umzusehen.

Es war ein Glück, daß die Verhandlungen nur zweisprachig geführt werden mußten, nämlich deutsch und schwedisch. Die holländischen und böhmischen Brüder verstanden das Deutsche, die übrigen alle das Schwedische. Deutsche und schwedische Brüder dienten als Uebersetzer. Es war köstlich, zu sehen, wie rasch sich das brüderliche Band knüpfte, man war von der ersten Stunde an ein Herz und eine Seele. Die Einquartierung schien keine Mühe zu machen, obschon eine ansehnliche Zahl von Brüdern zu beherbergen war; etliche hatten auch ihre Frauen mitgenommen. Das „Herberget gerne" ist uns in unsern Quartieren reichlich erwiesen worden, wiewohl die böhmischen Gemeinden vielleicht noch mehr als die unsrigen nach jenem Muster zusammengesetzt sind: „Nicht viel Reiche, nicht viel Gewaltige". Um der großen Entfernungen willen — Prag hat nahezu eine Million Einwohner — wurden die Mahlzeiten außer dem Frühstück gemeinsam gehalten, und zwar in einem der vier Gemeindehäuser von Prag, wo auch die täglichen Beratungen stattfanden. Reichlich und gut sind wir mit Speise und Trank versehen worden während dieser sechs Tage. Frau Prediger Stifter hat mit ihren Kindern und übrigen Gehilfen eine sehr große Arbeit geleistet, die alles Lobes wert ist. Eröffnungs- und Schlußfeier waren öffentliche Kundgebungen, zu denen eine Menge Volk zusammenströmte. Aus jedem Lande sprach jedesmal ein Vertreter. Der letzte Abend war eine gewaltige Kundgebung. Dichtgedrängt saßen und standen die Menschenmassen, so daß die Redner kaum das Katheder besteigen konnten. Man schätzte die Zahl der Zuhörer auf 1000 Personen. Der Schlußakt dieser großen Versammlung war besonders eindrucksvoll und erhebend. Jener Geist, der einst die Hussitenscharen beseelte, war mächtig spürbar und drängte förmlich zur Offenbarung. Mitten aus der Versammlung heraus hieß es: das Hussitenlied. Stehend sang die Menge auswendig dies gewaltige Kampflied. Im Geiste standen vor mir jene todesmutigen Verfechter der böhmischen Reformation, die das Haus Habsburg im Bunde und Auftrag des Papstes zu Hunderttausenden niederschlachtete, bis dieses arme Volk, das 3 000 000 Menschen zählte, zu einem kleinen Rest zusammengeschmolzen war. — Wir ausländischen Gäste wurden gebeten, uns am Saalausgang aufzustellen, damit uns jedermann die Hand geben könne. So zog dann die ganze Versammlung an uns vorüber, uns unablässig die Hand drückend und kurze Abschiedsworte bald auf böhmisch, bald auf deutsch uns zurufend. Da spürte man die Bruderliebe, die vor keinen Ländergrenzen, vor keinen Sprachschranken Halt macht, sondern alle Jesusjünger an allen Orten zu einem Volk vereinigt.

Die Aufgaben der Konferenz. An den beiden ersten Tagen wurden vor allem die Jahresberichte 1934/36 aller Länder verlesen, damit man einen Einblick in die gegenwärtige Situation erhalte. Ein reger Austausch von Fragen, Informationen, Ratschlägen machte die Berichte lebendig, anregend und fruchtbar. Norwegen erlebte in den beiden letzten Jahren große Erweckungen vor allem in den Jugendvereinen. Tausende von Kindern kamen zum lebendigen Glauben und schlossen sich den Gemeinden an. Die nordischen Ländergruppen treiben viel intensivere Jugendarbeit als wir, aber durchaus im Rahmen der Gemeinde und nicht in Absonderung oder gar im Gegensatz zu derselben. Die Arbeit in Estland ist noch sehr jung. Vor 13 Jahren zählte man nur 37 Gemeindeglieder und heute 1500; das ist ermutigend für diejenigen, die glauben, die Zeit der Evangelisation und Gemeindebildung sei schon vorüber; es gelte nur noch, die Gläubigen zur Entrückung vorzubereiten. Ein lebendiges Christuszeugnis an das Volk, getragen von der ernsten Fürbitte der Gläubigen und bestätigt durch einen fröhlich-heiligen Wandel der Gemeinde wirkt heute noch lebenweckend. Die Holländer berichteten mit großer Freude von ihren Radioerfolgen. Die holländische Allianz hat ihren eigenen Landessender. Kirchen und Gemeinschaften teilen sich in die Benützung und Bedienung desselben. Die Hörer der Predigten, Bibelstunden usw. zählen zu hunderttausenden. Man hat es in diesem Lande verstanden, das Radio, das so vielen Menschen zum Verderben dient, dem Evangelium dienstbar zu machen. — Von den böhmischen Gemeinden vernahmen wir die freudige Botschaft, daß sie sich zu mehr als 90 Prozent aus frühern Katholiken rekrutieren. Das Land ist noch überwie-

gend katholisch, doch ist die furchtbare einstige Macht dieser Kirche gebrochen. Nach der schrecklichen Gegenreformation der Habsburger, ausgeführt von den Jesuiten, war die Bibel während 160 Jahren ein verbotenes Buch bis zum Jahre 1781, als der Kaiser Josef II dem armen geknechteten Land und Volk wieder eine beschränkte Glaubensfreiheit gewährte. 140 000 Menschen meldeten sich als Protestanten, das war der verborgene Ueberrest der Reformation. Seit dem Friedensschluß 1918 ist das einstige Böhmen wieder ein eigener, unabhängiger Staat. Die Glaubensfreiheit ist jetzt jedem Bürger aufs weitgehendste gewährleistet und wird von den lebendigen freien Gemeinden mit großer Treue ausgekauft. Hin und her entstehen Gemeinden. — Vieler Fragestellung waren die deutschen Brüder ausgesetzt. Die Konferenz wünschte, zu wissen, wie sich der nationalsozialistische Staat zu den Freikirchen stelle. Wie wohl die Antworten nicht durchwegs eindeutig lauteten, so kann doch gesagt werden, daß die Arbeit noch ohne Einschränkung oder Bedrückung getan werden kann. Freilich zeigt die Entwicklung des deutschen Einheitsstaates mancherlei düstere Anzeichen auf; aber die Durchsicht in die zukünftige Entwicklung ist noch zu verschleiert, als daß sich eine sichere Prognose stellen ließe. Es gilt, die Arbeit, besonders diejenige an der Jugend, den gegenwärtigen Verhältnissen anzupassen und daneben getrost und stark vorwärtszugehen und die Gelegenheiten auszukaufen. Die Jugend selbst untersteht ja in sehr starkem Maß dem Einfluß des nationalsozialistischen Geistes und Wortes, was sich da und dort darin kund gibt, daß z. B. viele Diakonissenmutterhäuser klagen, sie hätten nur noch ganz wenig Eintritte und vermehrte Austritte. — Ich selbst bin aufgefordert worden, einläßlich über die Siloahangelegenheit zu berichten, weil die Nachrichten darüber überall hingedrungen sind. Allseitig sprach man das Bedauern aus über die geschehene Abtrennung und wünschte uns Wiederherstellung. — Natürlich kann ich aus der vielstündigen Berichterstattung hier nur das wenigste mitteilen.

Weiter waren eine Anzahl grundlegender, prinzipieller Referate ausgearbeitet worden, so über „Die Grundsätze für die Mitgliedschaft in unsern Gemeinden", über „Die Unabhängigkeit der Einzelgemeinde und Zusammenarbeit in einem Bunde", „Der Einfluß der Gemeinde im Volksleben", „Die Formen der künftigen Zusammenarbeit". Die eingehende Behandlung dieser Themen ergab weitgehendste Uebereinstimmung. Eben diese grundsätzliche Uebereinstimmung in den wichtigsten Fragen der Gemeindebildung und des Gemeindedienstes macht eine Zusammenarbeit der Gemeinden aller dieser Länder möglich. Der leitende Gedanke ist folgender: die Einzelgemeinde ist der gottgewollte kleinste Organismus und ist ein Leib, wie die Schrift es nennt, in dem ein Glied dem andern dient mit seiner besondern Gabe. Die Gemeinden eines Landes oder einer Gegend sind wiederum ein Organismus, nur daß hier die Glieder nicht mehr Einzelpersonen sind, sondern Körperschaften, aber sie können und sollen einander dienen, wie solches in den Referaten an Hand von Bibelstellen klar nachgewiesen wurde. Ein noch größerer Organismus ist der, der mehrere Länder umspannt, dieweil aber jedes Land sein Gepräge hat, sowie jede Gemeinde und wie jedes Gemeindeglied, darum hat auch ein Land dem andern etwas zu geben, mitzuteilen und zu dienen. Isolation ist Lebensunterbindung, aber je größer der Kreislauf des Lebens gezogen werden kann, je völliger wird die Kraftzuführung. Das sind Lebensgesetze, die nicht unbeachtet bleiben sollten.

Der letzte Tag war ganz den praktischen Fragen zukünftiger Zusammenarbeit gewidmet. Es war das Bestreben aller Brüder, zu wirklichen brauchbaren Resultaten zu gelangen. Diese Konferenzen, die Zeit und Geld kosten, dürfen keine Privatvergnügungsreisen einzelner Bevorzugter werden, sie würden dadurch berechtigten Neid und Klagen über Verschwendung hervorrufen. Wir faßten darum von Anfang an diese Zusammenkunft als ernste Arbeitszeit auf, und Arbeit haben wir geleistet. Wir gönnten uns wenig Muße und noch weniger Vergnügen. Der Wunsch und der Wille zu weiterer und planmäßiger Zusammenarbeit ist von allen Vertretern aller Länder einstimmig bejaht worden. Soll Arbeit geleistet werden, so müssen bestimmte Männer damit betraut werden. Wir sind darum übereingekommen, neun Brüder zu bezeichnen, und zwar aus jedem Lande einer, die vorläufig, bis die Landesverbände zu den Projekten Stellung nehmen können, ein Arbeitskomitee bilden sollen. Zu diesen neun Brüdern kommt noch als Sekretär Bruder Keijer. Aus diesen neun Brüdern wurde noch ein engerer Ausschuß von drei Brüdern bezeichnet, der die laufenden Geschäfte besorgen soll. Ein weiterer Beschluß ist der gegenseitige regelmäßige Austausch aller Gemeindeliteratur, damit die führenden Brüder der verschiedenen Länder stets auf dem laufenden seien über das Geschehen anderwärts und damit die eigene Literatur durch diejenige der andern befruchtet werde. Es wurde den Brüdern dringend ans Herz gelegt, die Sprachen der andern Länder zu erlernen — es ist darin übrigens schon ein bedeutsamer Anfang gemacht worden. — Eine der wichtigsten Formen zukünftiger Zusammenarbeit wird darin bestehen, daß versucht wird, führende Männer der verschiedenen Länder zu längeren Aufenthalten in andern Ländern einzuladen, teils damit sie die Arbeitsmethoden der Gastländer eingehend kennen lernen, teils um den Gastländern mit dem Worte zu dienen. Das ist gegenseitige Befruchtung. Damit weder dem sendenden noch dem Gastlande schwere Kosten entstehen, wurde dieser Reisedienst so geregelt, daß das Sendeland das Gehalt seines Bruders bezahlt, das Gastland aber die reinen Reisespesen. Die Anordnungen für diese Besuchsreisen trifft der Sekretär. Ferner sollen alle zwei bis drei Jahre weitere mehrtägige übernationale Führertagungen abgehalten werden. Das sind die vorläufigen Entschlüsse, die gefaßt worden sind und zu denen die Bundeskonferenzen noch Stellung zu nehmen haben. H. F.

(Fortsetzung folgt.)

Ostschweizerische Konferenz.

Da die Bundeskonferenz auch dieses Jahr in Winterthur war, wurde der Wunsch geäußert, von einer Herbstkonferenz abzusehen. Eine diesbezügliche Umfrage in etlichen Gemeinden ergab eine völlige Uebereinstimmung. Wir nehmen deshalb Umgang von der vorgesehenen Konferenz, die am zweiten Samstag im November in Winterthur tagen sollte, und besuchen dann umso zahlreicher die Frühlingskonferenz.

Im Namen des Vorstandes: E. Müller.

Anhang 2.17: 11.1936 Schluss Reisebericht über die Konferenz 1936 in Prag inkl. Resolution

Reisebericht über die Konferenz in Prag.

(Schluß.)

Die Konferenz erachtete es als ihre Pflicht der Oeffentlichkeit gegenüber eine Resolution auszuarbeiten, die geeignet wäre, neben der Veröffentlichung in den resp. Gemeindeorganen auch in politischen Tageszeitungen zu erscheinen. Die Resolution hat folgenden Wortlaut:

„Die Konferenz von Vertretern der Bünde Freier evangelischer Gemeinden und Missionsgemeinden aus neun Ländern, die während der Zeit vom 1. bis 6. September 1936 in Prag versammelt waren, hat beschlossen, folgendes auszusprechen:

Die Konferenz behauptet aufs neue die Gemeindegrundsätze, die seit alters für die hier vertretenen Bünde grundlegend waren, nach denen allein die Lebensgemeinschaft mit Gott durch den Glauben an den Herrn Jesum Christum als unseren persönlichen Erlöser zur Bedingung für die Mitgliedschaft in der christlichen Gemeinde gemacht werden darf. Gemäß diesem Grundsatz wollen wir mit allen denen in Gemeinschaft treten, die in Wahrheit Jesu Jünger sind.

Wir sehen es als unsere vornehmste Aufgabe an, jetzt wie ehedem das Evangelium, das Christus uns gegeben hat, voll und ganz zu verkündigen. Wir glauben nämlich, daß dieses Evangelium nicht zuletzt in der gegenwärtigen Lage das einzige Mittel zu wirklicher Hilfe ist, nicht nur für den Einzelmenschen, sondern auch für die Völker. Jesus hat dem Einzelmenschen gerade als einer Persönlichkeit einen unerhörten Wert zugemessen. Er hat uns auch geboten, in Liebe jedem Menschen zu begegnen und zu helfen, ohne Rücksicht auf Rasse, Nationalität, soziale Stellung oder dergleichen, und Er ist unsere höchste Autorität, deren Gebot über allen andern steht.

Als Folge der Vereinzelung der Völker voneinander ist eine internationale Lage entstanden, die große Gefahren für die Zukunft in sich birgt. Sollte man einer Weltkatastrophe entgehen wollen, so ist es notwendig, daß ein neuer Geist christlicher Freiheit und Bruderschaft sich geltend macht, nicht bloß im Umgang der Völker miteinander, sondern auch innerhalb der einzelnen Volksklassen und der einzelnen Menschen.

Jede Verfolgung Andersdenkender sowie jede gewaltsame Unterdrückung der menschlichen Persönlichkeit muß als mit dem Evangelium Christi streitend zurückgewiesen werden. Im Blick auf die gegenwärtige Lage in Europa mahnen wir alle Christen, einträchtig und unablässig füreinander zu beten sowie die Bestrebungen für Frieden und Zusammenarbeit unter den Völkern zu unterstützen.

Wir ermahnen auch zu vermehrter persönlicher Wirksamkeit, damit das Evangelium auch den großen Teilen in jedem Volk noch nahegebracht werde, die noch unberührt von demselben sind. Im Zusammenhang damit muß eine zielbewußtere Ausnutzung von Radio, Presse und andern Mitteln im Dienst christlicher Aufklärung und Ausbreitung gehen. Die christliche Bruderschaft verpflichtet uns auch zu einem umfassenderen Liebesdienst im engsten Anschluß an die übrigen Zweige der evangelischen Arbeit.

Wir sind fest überzeugt, daß das Evangelium Christi noch immer die umgestaltende Macht ist und daß es bestehen wird, auch wenn seine gegenwärtigen Widersacher längst gefallen sind. Auch durch die Geschehnisse der Gegenwart wird Gott seine Sache zum Siege führen. Darum gehen wir der Zukunft freimütig entgegen und wollen mit Wort und Tat beten: Dein Reich komme, dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden!"

Bruder Urbanec, einer der Prager Stadtprediger, der den Kindern des Staatspräsidenten Masaryk seinerzeit den Religionsunterricht erteilt hat und seither in freundschaftlicher Beziehung zu der Familie blieb, hatte den schon 85jährigen Greis um eine Audienz einer Abordnung unserer Konferenz gebeten. Masaryk hat eingewilligt. Unser drei Brüder unter Leitung von Bruder Urbanec wurden bestimmt mit dem Auftrag, dem hohen Herrn die Segenswünsche der Konferenz zu überbringen. Mit einem Staatsautomobil wurden wir auf das in etwa 50 Kilometer von der Stadt entfernte fürstliche Schloß geführt. Die Begegnung mit Masaryk war nur kurz, hernach wurden wir aber von der Tochter zum Tee eingeladen, dem auch die Privatsekretärin des Präsidenten beiwohnte. Das sehr anregende Gespräch drehte sich vor allem um die Frage nach der zukünftigen Entwicklung der Völkerwelt im Lichte der Heiligen Schrift. Die Damen sind Bibelleserinnen und folgten unseren Darlegungen mit gespanntem Interesse. Dies bleibt mir in freudiger Erinnerung.

Am Samstag nach vollbrachter Konferenzarbeit machten alle Delegierten mit einem Omnibus unter sachkundiger Führung noch eine Rundfahrt durch Prag. Wir sahen vor allem die geschichtlich wichtigen Stätten, z. B. das alte Rathaus mit seinen wundervollen Kunstschätzen vergangener Jahrhunderte. Hier sahen wir auch mit tiefster Bewegung das große Schwert, mit dem beim Ausbruch des böhmischen Reformationskrieges jene 27 protestantischen Edelleute auf dem Allstädter Ring hingerichtet worden sind. Der Ort der Exekution ist gekennzeichnet durch 27 Kreuze in Pflaster. Auf diesem großem Platz, mitten in der Stadt, hatte der Kaiser nach Niederwerfung der Protestanten im Jahre 1648 eine große Marienstatue aufstellen lassen zum Zeichen, daß die Mutter Gottes den Ketzerglauben ausgerottet habe. Das katholisierte Volk aber haßte die Unterdrücker und verehrte seinen Huß bis auf unsere Zeit; das fand seinen mächtigen Ausdruck beim Friedensschluß im Jahre 1918, als Böhmen ein selbständiger Staat wurde. Da riß das Volk die Marienstatue um und erbaute an seine Stelle das gewaltige Hußdenkmal. Es zeigt in mächtigen Figuren das unterjochte und das befreite Volk. Wir sahen u. a. noch die große Hussitenkirche, jetzt katholisch; das gewaltige Palais des aus dem 30jährigen Kriege berühmten Wallenstein mit seinen fast unerreichten Prunkgemächern und vor allem den Hradschin, d. i. das Prager Schloß, ein riesenhafter Bau vergangener Zeiten. Der große spanische Prunksaal mißt 48 Meter Länge, 24 Meter Breite und 12 Meter Höhe, alle Kron- und Wandleuchter schwer vergoldet. Der mit der Geschichte vertraute Besucher wird an dieser denkwürdigen Stätte weniger vom blendenden Glanz des Schlosses überwältigt als von den vielen überaus traurigen Ereignissen, die sich an dasselbe knüpfen. Arme Völkerwelt, arme blutgetränkte Erde, wie wird dir sein, wenn endlich durch die Erscheinung des erwählten Welterben Gerechtigkeit, Freiheit und Friede vollkommen hereinbrechen werden.

H. F.

172

1937

Anhang 2.18: 10.1937 Bücherempfehlung Grob

Bekehrung. Ein Amtsrichter, der auch Zeugnis vom Heil in Christo ablegte, machte besondern Eindruck auf ihn. Wenn der so bekennen darf, so will ich es auch tun, dachte Fritz Stalder. Diesen Entschluß hat er auch ausgeführt. Da er Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott empfangen hatte, war es ihm ein Bedürfnis, die Segnungen des Evangeliums seinen Mitmenschen zu vermitteln. Er öffnete sein Haus zur Abhaltung von Versammlungen und Sonntagsschule. Mitglied der Freien evang. Gemeinde wurde er im Jahre 1873. Vermutlich durch Vater Stalder und ungefähr gleichaltrige Männer wie Vater Arm kam die Verbindung mit der Freien Gemeinde zustande. Die nächstliegende Freie Gemeinde war Burgdorf. Der dortige Prediger war der erste Arbeiter in Kramershaus. Uebrigens kann von den Evangelisten damaliger Zeit gerühmt werden, daß sie vielmehr als die heutigen es tun, das Land zu Fuß durchzogen, um überall Anknüpfungspunkte zu finden. Die Evang. Gesellschaft fand ebenfalls Eingang bei Vater Stalder und hielt etliche Jahre bei ihm Versammlung.

Es folgten dann Jahre des Stillstandes und Rückganges. In den neunziger Jahren vollzog sich jene unheilvolle Trennung der Stadtgemeinde Bern von den Landgemeinden, die ihre Wellen bis Kramershaus warf. Die Gemeinde Burgdorf ging in den

158

Bücherbesprechungen

Die hier angezeigten und besprochenen Bücher sind zu beziehen durch unsere Buchhandlungen:

Buchhandlung der Freien Evang. Gemeinden, Bern;
„Philadelphia"-Buchhandlung, St. Gallen.

Der Kirchenkampf in Deutschland. Von Rudolf Grob. Kurze Geschichte der kirchlichen Wirren in Deutschland von 1933 bis Sommer 1937. Zürich, Zwingli-Verlag. Preis Fr. 2.25.

Deutsche Kirchengeschichte über die Jahre 1933 bis heute zu schreiben, wird einmal sehr schwer sein. Es wird einmal Bedeutung haben, daß die wesentlichen Quellen, die den mit dem Jahre 1933 einsetzenden Abschnitt der Kirchengeschichte kennzeichnen, sorgfältig gesammelt sind. Das hat der Verfasser getan und in einem Buch zusammengestellt. Wir sind ihm von Herzen dankbar, daß er über eine sachliche, geschichtliche Darstellung nicht hinausging. Wer sich im heutigen Gewirr des kirchlichen Kampfes in Deutschland selbst zurechtfinden und andern zurechthelfen will, der findet hier eine große Hilfe. St.

Anhang 2.19: 10.1937 Bücherempfehlung Sauer

Empfehlenswerte Bücher:

Friedrich Felger: **Das Buch von Jesus Christus.** Eine Evangelienharmonie. 391 Seiten. Leinen geb. Fr. 6.75.
Das Buch hat eine große Mission in unserer Gegenwart, es ist ein Werk des Glaubens und der Ehrfurcht und hat schon darin seine Berechtigung. Was so aus gläubigem Herzen heraus, so in Liebe erfühlt, geschildert wird, ohne Ausschmückung, ohne Phantasie, ohne Legendchen, das muß seinen Weg machen.

Erich Sauer: **Der Triumph des Gekreuzigten.** Ein Gang durch die neutestamentliche Offenbarungsgeschichte. Mit 90 Entwürfen zu biblischen Ansprachen. 213 Seiten. Leinen geb. Fr. 5.35.
„Eine wahre Fundgrube für Liebhaber und Erforscher des Wortes Gottes und ein lebendiges Zeugnis für die Größe unseres Herrn und die Tiefe seines Erlösungswerkes!" von Schleinitz.

Neu:
Walter Hottiger: **Der Eichgut-Bauer.** Leinen geb. Fr. 5.50.
Walter Hottigers neuestes Buch schildert echtes, fleißiges, gottesfürchtiges und kerngesundes Bauerntum. Er, der selber Bauernsohn ist, jetzt Prediger, kennt die Bauern bis in die verborgensten Winkel ihrer Herzen.

Volksausgabe. Neu. Helene Christaller: **Peterchen.** Früher Fr. 7.—, jetzt Volksausgabe Leinen geb. Fr. 4.75.
Ein Buch, an dem Mütter und alle Kinderfreunde große Freude haben!

Daniel Schäfer: **Auf biblischen Pfaden durchs Heilige Land.** 120 Seiten, 16 Photos. Fr. 1.60, Leinenband Fr. 2.50.
„Es ist eine der besten Schilderungen Palästinas, die ich las", urteilt Pastor C. Lange. — Schäfer hat kein „Werk über Palästina" geschrieben, nein, er erzählt frisch, lebendig, wahrherzig, was er gesehen hat, was ihm wichtig und groß geworden ist als Christ und Evangelist — und das gibt dem Buch seinen besonderen Wert. Mit wenigen Strichen malt er uns das heutige orientalische Leben, wie es ihm begegnete, streut er knappe geschichtliche Erinnerungen ein und führt uns bei seinem Gang durchs Heilige Land zugleich durch die heilige Gottesgeschichte der Bibel.

Ein Ueberwinderleben. Der Weg zum täglichen Sieg. Ein persönliches Zeugnis. 145 Seiten. Broschiert Fr. 2.10.
Aus dem Inhalt: Gibt es ein siegreiches Leben? Wie die Sünde überwunden wird. Wie man hineingelangt. Völlige Uebergabe. „Bibelkritik". Der Himmel auf Erden.

Vom gleichen unbekannten Verfasser ist soeben erschienen:
Das Gebetsleben der Gläubigen. 147 Seiten. Broschiert Fr. 2.10.
Aus dem Inhalt: Gottes große Not. „Bittet, und ich will euch geben". Darf man um Zeichen beten? Wie soll ich bitten? Wie Gott Gebete erhört. Gebetshindernisse. Wer darf beten?

Neu:
A. Maurer: **Sorge und Segen.** Kalendergeschichten. Fr. 5.—.
Pfarrer D. Adolf Maurers „Kalendergeschichten" sind mit Recht so berühmt, denn sie treffen den Nagel immer auf den Kopf und veranschaulichen christliche Grundwahrheiten in schlagender Weise. Die Kalendergeschichten sind noch freier gehalten als „Woher — Wohin".

Erich Schnepel: **Der Sieg Gottes.** Eine Deutung des Weges der Gemeinde Jesu nach Offenbarung Johannes 4—11. 64 Seiten. Broschiert Fr. 1.15.
Die Offenbarung Johannes muß kein verschlossenes Geheimnis bleiben. In dieser Deutung wird uns ein Schlüssel zu lebendigem Verständnis des letzten Buches der Bibel gegeben, das so viele helle Schlaglichter auf moderne Fragestellungen und Entwicklungen der Menschheit wirft.

Soeben erschien:
Erich Sauer: **Das Morgenrot der Welterlösung.** 240 Seiten. Leinen geb. Fr. 6.30.
Das Buch ist das Gegenstück und Ergänzung von „Der Triumph des Gekreuzigten", so daß beide Bücher zusammen eine organische, in sich abgeschlossene Einheit darstellen und einen Ueberblick zu geben versuchen über den gesamten Heilsverlauf von der Weltschöpfung bis zum himmlischen Jerusalem. Aus „Gärtner".

Buchhandlung der Freien Evangelischen Gemeinden, Bern
Magasin de Bons Livres Zeughausgasse Nr. 39
Buchhandlung Philadelphia, St. Gallen Vadianstraße 5

Der Abonnementspreis für den „Gemeindegruß" beträgt jährlich Fr. 2.50. Was über die Selbstkosten einbezahlt wird, kommt der inneren Mission zugute.
Alle Einsendungen, Anzeigen, Abhandlungen, Zuschriften 2c., die den Inhalt des Blattes betreffen, sind bis zum 12. des laufenden Monats zu richten an J. H. Egemann, Blumenaustraße 32, St. Gallen.
Alle Inserate, Bestellungen, Zahlungen, Adreßänderungen 2c. sind einzusenden an die Buchhandlung der Freien Evangelischen Gemeinden, Zeughausgasse 39, Bern. Postcheck-Konto Nr. III 1560. Tel. 22.622.

Anhang 2.20: 12.1937 Bücherempfehlung Sauer mit Kommentar

Das Morgenrot der Welterlösung. Ein Gang durch die alttestamentliche Offenbarungsgeschichte. Leinen Fr. 6.30.

Der Triumph des Gekreuzigten. Ein Gang durch die neutestamentliche Offenbarungsgeschichte. Von Erich Sauer. Verlag „Der Rufer". W.-Barmen. Leinen Fr. 5.35.

Mit diesem Werk möchte der Verfasser dem Bibelleser Handreichung geben zu einem gründlichen Studium der Heiligen Schrift und zu einem tiefen Erkennen und Erfassen der die ganze Bibel durchdringenden Grundgedanken des göttlichen Heilsratschlusses in ihrer wunderbaren Einheit und Zielstrebigkeit.

Ich könnte mir kaum ein praktischeres und wertvolleres Hilfsmittel zum persönlichen Schriftstudium wie zur Vorbereitung für Bibelstunden, Predigten und Vorträgen denken als vorliegendes Werk, dem man es anspürt, daß es aus reicher Gebetsarbeit und aus ehrfurchtsvoller Liebe zu Gottes Wort herausgewachsen ist. S.

Bibelhilfe für die Gemeinde. Ein volkstümlicher Bibelkommentar. Herausgegeben von D. E. Stange. Verlag von G. Schloeßmann, Leipzig.

Band II: **Das Markus-Evangelium.** Von W. Herbst. Kart. Fr. 4.10; Leinen Fr. 5.35.

Band VII: **Der Erste Korintherbrief.** Von D. Erich Stange. Kart. Fr. 2.55; Leinen Fr. 3.65.

Band XI: **Der Philipperbrief.** Von Paul Kalweit. Kart. Fr. 2.—; Leinen Fr. 3.10.

Mehr Bibelkenntnis, mehr Zuhausesein in der Schrift! Das muß stets die Losung eines Gotteskindes sein. Wer seine Bibel gründlich lesen und verstehen will, der gehe an dieser Sammlung „Bibelhilfe für die Gemeinde" nicht vorbei.

Die einzelnen Bände der Sammlung bringen zunächst eine genaue Uebersetzung des Grundtextes, die jeweils der Erklärung vorangestellt wird. Auf eine Exegese, die Vers für Vers erklärt, wurde bewußt verzichtet. Die Bibelhilfe will in die Zusammenhänge der Schrift einführen. So erschließt sich dem Leser Kapitel um Kapitel, und die einzelnen Verse fügen sich in die großen Gesichtspunkte ein. Auch auf jede erbauliche Anwendung ist verzichtet worden. Die kann sich ja jeder sehr leicht selbst machen. Der große Vorteil, der dem Leser aber dabei bleibt, ist: daß so Gottes Wort zu uns spricht. Und das ist wichtig.

Wir wünschen dieser Sammlung viele Freunde und forschende Leser. S.

Er ist unser Leben. Beispiel- und Stoffsammlung für die Verkündigung. Neubearbeitung des Christlichen Beispielschatzes von Fr. Baun. Herausgegeben von Martin Haug. Verlag J. F. Steinkopf, Stuttgart. Brosch. Fr. 10.10; Leinen Fr. 12.30.

Wenn die Gemeinde Jesu im Kampf steht, ihren Glauben vor ihren Widersachern verantworten muß, wird oft das klügste Wort nichts ausrichten und die bestgemeinte Belehrung nichts fruchten. Der Beweis für die christliche Wahrheit kann aber auch anders geführt werden, nämlich durch stillen Wandel ohne Wort, durch die Echtheit, Festigkeit und Freudigkeit eines Lebens, das ganz Christus gehört. Viele Feinde Jesu und seiner Gemeinde sind weniger durch Belehrungen überzeugt worden als vielmehr durch christliches Leben angesteckt und überwunden worden, das vor ihren Augen gelebt wurde. „Was wir gesehen und gehört haben", das hatte noch immer die stärkste Zeugniskraft.

In „Er ist unser Leben" finden wir eine Fülle beglaubigter Zeugnisse vom Erweis der Wirklichkeit Gottes und der Rettermacht Christi. Es kann jedem, der mit dem Wort zu dienen hat, eine wertvolle Hilfe werden, Bibelstunden und Predigten lebendiger zu gestalten. S.

Das ewige Jahr. Werktagspredigten. Von Pfarrer Walter Lüthi. Druck und Verlag von Fr. Reinhardt, Basel. Leinen Fr. 5.50.

Bemerkenswert bei diesen Predigten ist, daß das Bibelwort nicht den Ausgangspunkt, sondern das Ziel der Betrachtung bildet. Sie wollen vom Sichtbaren auf das Unsichtbare, vom Irdischen auf das Himmlische hinweisen, biblische Wahrheiten auf ihre besondere Weise, in ansprechender Form, möglichst anschaulich und eindrücklich machen. Sie zielen darauf ab, manchem einen Anstoß zu einer Begegnung mit dem Ewigen zu geben. S.

Peterchen. Von Helene Christaller. Druck und Verlag von Fr. Reinhardt, Basel. Volksausgabe Franken 4.75.

Diese Geschichte für Kinderfreunde, an der schon viele ihre helle Freude hatten und mit Recht zu den beliebtesten Büchern der Verfasserin gehört, ist nun auch in einer Volksausgabe zu dem billigen Preise von Fr. 4.75 erschienen.

Zum Christfest. Gedichte und Gespräche für die Weihnachtsfeiern in Sonntagsschulen und Familien. Von Walter Hottiger. Christliches Verlagshaus, Bern. 80 Rappen. Der Inhalt dieses Heftes ist gut und brauchbar.

Bundeskasse.

Empfangs-Anzeige der eingegangenen Bettags-Kollekten:

Gemeinde	Fr.
Bern	130.—
Ennenda	120.—
Freiburg	25.—
Großhöchstetten	100.—
Hauptwil	43.75
Münsingen	100.—
Murten	50.—
Rapperswil	15.—
St. Gallen	37.70
Schonegg-Kramershaus	25.—
Schmidholz	27.—
Thayngen und Umgebung	60.—
Wilchingen	37.—
Winterthur hat letztes Jahr vorausbezahlt (Fr. 130.—).	
Zürich	37.50
Kempten	50.—

Diakonieverein.

Fonds für bedürftige Mitglieder:

Schw. Andreae, Bern	20.—
Schw. Marie Schlegel, Azmoos	10.—
Ungenannt in Bern	5.—

Allen Gemeinden und Gebern herzlichen Dank und Segenswunsch!

Bern, den 17. November 1937.

Für die Bundeskasse,
Der Kassier: Hermann Winzeler.

191

1939

Anhang 2.21: 05.1939 Vortrag von Sprenger

Das Kreuz Christi
als Grundlage und Mittelpunkt aller Missionsarbeit.

Prof. theol. Sprenger.

Wenn wir heute vormittag etwas hören wollen über das Kreuz Christi als Grundlage und Mittelpunkt aller Missionsarbeit, so wollen wir noch ein Wort aus dem Neuen Testament lesen: Joh. 12, 20—24.

Wir hören immer wieder den Einwand gegen die Missionsarbeit: Warum sollen unsere Leute hinausziehen in ferne Länder nach China, Afrika usw., wo wir doch in der Heimat noch so viele Aufgaben haben. Es kommen solche Einwände nicht nur aus Kreisen, die der Mission fernestehen und die vielleicht überhaupt das Evangelium noch nicht wirklich erfaßt haben, sondern es dringen solche Gedanken auch bis in unsere Kreise hinein. Wir sehen so viele unserer Volksgenossen, die das Evangelium in seiner großen Menschen und Welt erneuernden Kraft nicht kennen. Da fragen wir, warum so viele Opfer, um denen in der Ferne das Evangelium zu bringen?

Man könnte auf solche Einwände mancherlei Antwort geben, z. B. hinweisen auf den Befehl, den der Herr Jesus Christus gegeben hat zur Missionsarbeit. Ich möchte aber hier mit einem Gedanken versuchen, auf diesen Einwand zu antworten. Eben weil wir die Ueberzeugung haben, weil wir's wissen mit unerschütterlicher Gewißheit, daß in dem gekreuzigten Christus das Heil der Welt begründet liegt und daß Jesus Christus gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Weil wir die Ueberzeugung haben, daß er nicht gekommen und nicht am Kreuze gestorben und nicht auferstanden ist, um irgendeiner bestimmten Gruppe von Menschen willen, sondern für die Verlorenen unter allen Nationen. Darum müssen wir das Evangelium von dem Gekreuzigten allen Völkern verkündigen. Wir wissen ja, daß es sich bei dem Evangelium nicht um eine besondere geistreiche Lehre oder Philosophie oder Theologie handelt, daß es sich bei dem Christentum nicht einfach nur handelt um eine hervorragende Religion, sondern um die Wahrheit schlechthin, eine Wahrheit, die eben für alle Menschen gilt. Weil wir wissen: es gibt eine absolute Wahrheit, und die ist uns von Gott geoffenbart worden in dem gekreuzigten Christus, weil wir es wissen, können wir diesen Glauben auch unter unsern Volksgenossen nicht besser bezeugen, als daß wir durch unsere Arbeit zum Ausdruck bringen, dieses Evangelium gilt auch den Chinesen, Afrikanern usw. Genau so, wie diese Botschaft uns angeht, gilt sie allen Verlorenen, weil sie die von Gott geoffenbarte Wahrheit ist.

Und doch wollte ich noch auf etwas anderes hinweisen. Es handelt sich da um einen Gesichtspunkt, den wir sehr gut beobachten können im Neuen Testament. Wir werden zunächst daran erinnert, daß es in der alten Gemeinde, in der Christengemeinde der ersten Zeit eine sehr ernste Auseinandersetzung und Kampf gegeben hat. Es ist in jener Zeit nicht alles so friedlich gewesen; es hat dort auch schon schwere Auseinandersetzungen gegeben. Das Leben der Gemeinde ist immerdar bedroht gewesen. Die schwerste Auseinandersetzung ergab sich daraus, daß viele Juden, natürlich ungläubige als auch zum Teil gläubige Juden, es nicht verstehen konnten oder wollten, daß Heiden oder Griechen einfach zur Gemeinde hinzugetan werden sollten, ohne daß sie zuerst Juden wurden. Man kann nur zum Heil gelangen, indem man diesem alten Gottesvolk eingegliedert wird. Diese Auseinandersetzungen, welche die Apostel hatten, waren für die meisten von ihnen um deswillen so schwer, weil sie sich mit den eigenen Volksgenossen auseinanderzusetzen hatten. Das Bild, das die Evangelien uns zeichnen unter der Leitung des Heiligen Geistes, war zum Teil gerade dadurch bestimmt, daß in jener Zeit, als die Evangelien aufgeschrieben wurden, dieser Kampf eine große Rolle spielte. Ganz deutlich tritt dieser Gesichtspunkt heraus in dem 2. Kapitel des Matthäus-Evangeliums in der Geschichte von den Weisen aus dem Morgenland. In den Grundlinien deutet sie hier schon an, daß Jesus Christus von Anfang an der Gekreuzigte war. Das Kreuz war nur das notwendige äußere Abzeichen, von dem, was er von Anfang an gewesen ist. Es wird uns erzählt, wie es aussah unter den Juden und in Jerusalem. Da taucht die Botschaft auf von dem neugeborenen König. Man regt sich auf in Jerusalem. Die Schriftgelehrten wissen genau Bescheid. Sie können aus der Schrift sagen, wo das Kindlein geboren wird. Die Sache ist ihnen nicht so wichtig, daß sie den kurzen Weg nach Bethlehem antreten. Einer in Jerusalem interessiert sich mehr für diese Botschaft, aber nur, weil er im Sinne hat, das Kind umzubringen. So sieht es aus in Israel. Unterdessen geschieht, daß Heiden aus fernen Landen und noch

dazu auf einem Wege, der nicht richtig ist, durch Sterndeutung dazu kommen, das Kindlein zu suchen. Sie gelangen an die Krippe. Und Israel sucht den König umzubringen.

Im Laufe des Evangeliums wird uns ganz deutlich gezeigt, wie Jesus sich als der Christus gesandt weiß zu diesem Volk. Daran hält er sich, und er weist auch seine Jünger zunächst an, sich an diese Aufgabe zu halten. Er sendet sie aus mit der Weisung, daß sie nur gesandt sind zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel und nicht ziehen auf der Heiden Straße und in der Samariter Städte. Und er selbst, der Herr, ihm geschieht es, daß ihm Heiden begegnen, die verlangen nach dem Heil, so der Hauptmann von Kapernaum, das kananäische Weib. Jesus ist immer nur da für die verlorenen Schafe, nicht für die Gerechten. So war es, bis er ans Kreuz kam, und bis zum Kreuz ist er diesem Auftrag treu geblieben. Aber von da an war er allerdings nicht mehr daran gebunden, und warum nicht? Weil das Volk selbst in aller Form ihn in der Heiden Hände gegeben hat. Jesus ist nicht in einem Volksaufruhr umgekommen, sondern auf Grund eines formellen Gerichtsverfahrens. Er wird verurteilt aus seinem eigenen Geständnis, nämlich, daß er sagte, er wäre der Christus. So wird er rechtskräftig von den Juden verurteilt. Die Strafe wird nicht von den Juden vollstreckt, sonst hätte er gesteinigt werden müssen. Es sollte noch anders kommen, er sollte von noch größerer Schmach und Schande getroffen werden. Er sollte zu Tode gebracht werden durch die schmerzlichste und schmachvollste Todesart. Die gab es nur bei den Römern, und darum wird Jesus in der Heiden Hände überantwortet. Wenn Jesus von seinen Leiden sprach, gebrauchte er den Ausdruck: „Ueberantwortet in der Heiden Hände. Von dem Volk Gottes wird er selbst in der Heiden Hände gegeben." Das Heidentum hat sich an ihm auch versündigt in der Gestalt des Pilatus. In Pilatus begegnet uns der Mann, der grundsätzlich keine Stellung nehmen möchte, der zwar Jesus nicht ablehnen will, der sogar ausdrücklich erklärt: „Ich finde keine Schuld an ihm", und der, auf diesem Weg der unentschiedenen Haltung dazu kommt, daß er gerade das Urteil zur Vollstreckung bringt. Jesus sagt zu ihm: „Der mich dir überantwortet hat, der hat größere Schuld wie du" (Joh. 19,11). Versündigt haben sich an ihm Juden wie Heiden. Daß Jesus zum Kreuz kam, lag nicht daran, weil die Menschen damals besonders schlecht waren. Sie haben deshalb so gehandelt, weil sie Menschen waren, wie die Menschen vor ihnen waren und nach ihnen sind. Zu jeder andern Zeit wäre es grundsätzlich auch so gekommen. Aber darum gerade, weil Juden und Heiden sich an ihm versündigt haben, darum gehört er Juden und Heiden als das Heil der Welt.

Wenn ich nun von dem Kreuz Christi gesprochen habe, da denke ich dabei zugleich mit daran, daß er auch der Auferstandene ist. Denn von der Auferstehung fällt erst das ganze helle Licht der göttlichen Gnade auf das Kreuz. Von der Auferstehung her lernen wir das Kreuz erst verstehen in seiner Bedeutung. Nun ist dies das Merkwürdige, nachdem Jesus auferstanden ist, sagt er nicht mehr: Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel, sondern da sagt er: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker" (Matth. 28, 18—19). Und achten wir einmal darauf, wovon denn Jesus als der Auferstandene zu seinen Jüngern gesprochen hat, da sehen wir, daß da im Vordergrund der Missionsgedanke steht. Zuerst Jerusalem, dann Judäa und Samaria und bis ans Ende der Erde (Apg. 1, 8). Er gehört jetzt allen Menschen. So hat er aus beiden eins gemacht (Eph. 2, 14) und wurde unser Friede, wie Paulus sagt. Er hat den Unterschied weggewischt; diese Grenze gibt es nicht mehr. Es kommt darauf an, ob einer sich zu dem Gekreuzigten bekennt, ob einer den Gekreuzigten anerkennt. Einige Heiden kommen nach Jerusalem und wollten Jesum gerne sehen. Es ist einzigartig, was Jesus sagt: „Die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verklärt werde." Er sah in diesen wenigen Griechen schon die Vertreter all der andern, die im Laufe der kommenden Jahrzehnte und Jahrhunderte zu ihm kommen werden, aller derer, die durch die Missionsarbeit im Laufe der Zeit gewonnen werden. Da sprach er das Wort vom Weizenkorn, das in die Erde fällt und stirbt. Jesus Christus mußte der Gekreuzigte werden, um die Schranken niederzureißen, damit das Evangelium hinausfluten konnte zu allen Völkern, damit das Heil für alle da wäre.

Wenn wir reden von dem Kreuz Christi als Mittelpunkt aller Missionsarbeit, so handelt es sich zunächst einmal darum, daß das Kreuz Christi der Mittelpunkt sein muß in der Verkündigung unter den Heiden, Ausgangspunkt und Mittelpunkt. Das will nicht sagen, daß jeder Missionar mit dem gekreuzigten Christus draußen anfangen muß. Die Heiden haben ja noch keine Ahnung von dem Vater, dem Schöpfer der Welt. Sie haben noch keine Ahnung

von dem Gesetz und den göttlichen Geboten. Das muß ihnen in irgendeiner Form gesagt werden, sonst könnten sie den Sinn der Kreuzesbotschaft gar nicht verstehen. Aber seine Predigt an die Heiden soll und muß von Anfang an darauf ausgerichtet sein, und er muß die Absicht haben, möglichst bald die Menschen hinzuführen zum Gekreuzigten. Und es muß der Mittelpunkt der Missionsthemen sein und bleiben: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Es muß dann den einzelnen Heiden auch gesagt werden: Da liegt die Sünde der Welt, da liegt auch deine Sünde. Wir wollen auch uns das sagen. Wenn deine Sünde da liegt, da kann sie nicht zugleich auf dir liegen. Da kannst du frei werden von deiner Sünde. In Jesus Christus ist das Heil da für dich. Du mußt nur zu ihm gehen und dieses Heil annehmen.

Auch hier werden wir erinnert an die Gefahr, die uns im Neuen Testament schon vor Augen gestellt wird: Es gibt auf dem Christenweg kein Hinauskommen über die Kreuzesbotschaft. Wer über die Kreuzesbotschaft hinausgelangen will zu höherer Weisheit, der verliert das Evangelium. Die Galater waren in dieser Gefahr. Die Judaisten kamen und sagten: Ihr müßt Christen eines höheren Ranges werden. Das Evangelium des Paulus muß ergänzt werden dadurch, daß ihr euch dem Gesetz unterwerft. Paulus eifert dagegen und sagt, daß das Verleugnung Gottes ist. Es gibt ein Wachstum im Glaubensleben, aber nicht ein Wachstum über die Kreuzesbotschaft hinaus, sondern ein Wachstum in die Botschaft hinein, daß wir immer mehr das Kreuz Christi als Mittelpunkt des ganzen Evangeliums erfassen.

Ein weiterer Gesichtspunkt. Das Evangelium von Jesus Christus beansprucht den Menschen. Jesus Christus ist die größte Gabe Gottes. Aber, zu dem Geschenk, das Gott uns damit zuteil werden läßt, gehört, daß er uns durch das Kreuz für sich beansprucht. Das wird deutlich, wenn wir im Neuen Testament darauf achten, welche Rolle die Taufe auf den Namen Jesu Christi spielt. Und gerade in der Missionsarbeit ist die Taufe eine sehr wichtige Sache. Damit vollzieht der Heide den Bruch mit seiner Vergangenheit endgültig. Nun ist es sehr interessant zu sehen in Apostelgeschichte 2, was da die Taufe für eine Bedeutung hat. Petrus hat gesprochen am Pfingstfest. Er zeigte den Juden: „Seht, dieser Christus, den Gott euch gegeben hat, den habt ihr gekreuzigt." Als sie dies hörten, ging's ihnen durchs Herz und sie fragten: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?" Wir könnten es gut verstehen, wenn der Betreffende geantwortet hätte: Das ist nicht so einfach. Da hat Gott seinen Sohn zu euch gesandt, um euch zu retten. Und was macht ihr? Ihr schlagt ihn ans Kreuz. Es gibt diese wunderbare Möglichkeit, daß man nachträglich von der Seite der Ankläger Jesu hinübertreten kann auf die Seite des Gekreuzigten, daß man noch nachträglich sich mit ihm zusammen kreuzigen läßt. Aber er sagt ganz einfach: „So tut nun Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi, zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes." Paulus schreibt über die Taufe in Römer 6. Das ist die Botschaft des Kreuzes. Und nur so wird die Botschaft des Kreuzes wirksam, dadurch daß der einzelne sich auf seine Seite stellt, dadurch wird er der Welt gekreuzigt und sich selbst, und damit hat er den Anspruch Gottes, der an ihn erhoben wird, anerkannt.

Es handelt sich im Grunde um eine Wahrheit, an der wir zu lernen haben werden unser Leben lang. Und wir alle in der Heimat müssen immer mehr erkennen, daß das Kreuz Christi Grundlage und Mittelpunkt aller Missionsarbeit ist. Und das soll auch mit zu unseren Gebeten für die Mission gehören, daß es so praktisch bleibe in der Missionsarbeit zu allen Zeiten. Wir können nur Mitarbeiter sein, wenn wir im Glauben uns selbst wissen als Gekreuzigte unseres Herrn Jesus Christus.

Der alte Apfelbaum.

Vor meinem Fenster, in dem kleinen Wiesenraum,
Hart an der Straße, steht ein alter Apfelbaum.
Er ist um seine Schönheit ganz gekommen,
Der Sturm hat ihm die Hälfte weggenommen.
Doch muß ich immer wieder seh'n und sagen:
Das hindert ihn gar nicht am Früchtetragen.

Denn jeden Frühling, wenn das Leben neu erwacht,
So steht der alte Baum in wundervoller Pracht.
Schneeweiß und rosenrot die Blüten prangen,
Vor Freude im Geäst die Vöglein sangen.
Und wenn im Herbst die gold'nen Aepfel reifen,
So mag man gern nach seinen Früchten greifen.

So steht und blüht und trägt der Baum nun Jahr um Jahr.
Ein stiller Mahner ist er mir geworden gar.
Geht durch die Wipfel nicht ein leises Singen:
„Ich habe euch gesetzt, um Frucht zu bringen!"
Dies Heilandswort, oft wünsche ich im Stillen,
Möcht's so in meinem Leben sich erfüllen. L. K.

Anhang 2.22: 05.1939 Bericht zur Missionskonferenz mit Zimmermann und Sprenger

MISSION

Missionskonferenz in Bern.

Nun liegt sie bereits hinter uns, die gesegnete Missionskonferenz, verbunden mit einem Missionsjubiläum. Die Tage vom 24.—26. März 1939 werden uns in guter Erinnerung bleiben. Bei den Vorbereitungen gab es manche Hindernisse zu überwinden. Doch konnten wir am Freitagabend beginnen mit einem Vortrag von Missionsinspektor Zimmermann über den Pioniermissionar und Gründer der China-Inland-Mission, Hudson Taylor. Welche Segensspuren hat doch dieser Gottesmann hinterlassen, die bis in die heutige Zeit gehen! (Man kann das Lebensbild in Büchern lesen, was ich hier sehr empfehlen möchte.) Kaum hatte er Eingang gefunden in China, so betete er um Missionare für die Evangelisation dieses Millionenreiches, zuerst um 24, dann um 80, dann 100, 500 und 1000. Ehe er im Jahre 1905 heimging, durfte er es mit Dank in einer Gebetsstunde bezeugen, daß in jeder Provinz Chinas Missionare arbeiten. Zwei Stunden später starb er. Aus allen Ländern und Kirchengemeinschaften sind heute 1400 Missionsarbeiter in Verbindung mit der China-Inland-Mission tätig, die alle in wunderbarer Einheit des Geistes wirken. Die Mission ist ein Glaubenswerk, sie erwartet alles vom Herrn. „Jedem Missionar muß dies genügende Garantie sein, was zwischen den zwei Deckeln der Bibel steht" (Hudson Taylor).

Am Samstagnachmittag hörten wir einen trefflichen Vortrag von Prof. theol. P. Sprenger über: „Der Aufbau einer heidenchristlichen Gemeinde nach dem Neuen Testament". Es wurde uns gesagt, wie überhaupt nach dem Neuen Testament eine Gemeinde gebaut wird, dann im besonderen eine heidenchristliche. Aufbau erinnert an das Bauen eines Hauses. Wichtig war uns, wie Petrus das oft mißverstandene Wort des Herrn an ihn (Matth. 16, 18) verstanden hat. Das sehen wir in 1. Petri 2, 4—6. Der Glaube des Petrus, der sich in obigem Bekenntnis ausspricht, war das Fundament an dem Bau, da Jesus Christus der Eckstein ist. Durch die Predigt des Evangeliums wird der Glaube geweckt. Darum ist die Heilige Schrift und lebendige Verkündigung wichtigstes Mittel zum Aufbau der Gemeinde. Ferner erhebt das Evangelium Anspruch an den Menschen und nimmt ihn für Jesus in Beschlag. Aus der Christusgemeinschaft erwächst die Christusgemeinde. Er sprach noch über die Freiheit in der Gemeinde und den Grenzpfahl, der durch die Zucht gegeben ist. Gemeindezucht ist Sache der Gemeinde. Sie muß sich zuerst beugen, dann kann man dies auch von den Fehlenden verlangen und erwarten. — Auch über die Aemter oder besser „Dienste" in der Gemeinde sprach Br. Sprenger. „Für Organisationsfragen interessiert sich das Neue Testament gar nicht, aber es muß eine Ordnung da sein."

Der Lichtbildervortrag am Abend von Missionar R. A. Voßhardt, sehr gut übersetzt von Missionar Gasser, gewährte uns einen Einblick in dessen achtzehnmonatige Gefangenschaft bei den chinesischen Kommunisten, zuerst zusammen mit Missionar Hayman, dann noch fünf Monate allein. Welch eine Not dieser teure Bruder bei der grausamen und unmenschlichen Behandlung erfahren mußte, läßt sich nicht mit Worten wiedergeben. (Man lese darüber nach in seinem Buch: „Im Schatten des Allmächtigen".) Aber er wurde gewürdigt, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. Der Besuch des Abends war ein guter, die Eindrücke unauslöschlich.

Der letzte Tag unserer Konferenz, der Sonntag, war der herrlichste. Wir hatten schönes Wetter und dreimal eine volle Kapelle. Um 9 Uhr sprach Prof. P. Sprenger über: „Das Kreuz Christi als Grundlage und Mittelpunkt aller Missionsarbeit". Der Vortrag steht im „Gemeindegruß". Vom theologischen Lehrstandpunkt aus war es das Beste, was bei der Konferenz gesagt wurde. Wir sind dankbar für diese Botschaft.

Am Nachmittag fand die Jubiläumsfeier statt. Es sind jetzt fünfzig Jahre verstrichen, seit der Herr unsere Allianz-China-Mission in Barmen durch seine Knechte ins Leben rief. Inspektor Zimmermann gab uns an Hand von Psalm 77 einen geschichtlichen Ueberblick über Entstehung und Ausbreitung des Werkes. Wir beschränken uns hier auf ein weniges, da im „Chinaboten" darüber mehr zu lesen ist. Br. Zimmermann erinnerte an die Brüder Franson, Polnick und andere, welche der Herr zu diesem Werk gebrauchte. Auch die ersten Sendlinge nach China traten vor unser Geistesauge. Seither sind viele hinausgezogen, aus unserem Schweizerland über zwanzig Geschwister. Unsere Herzen wurden zu Lob und Dank gestimmt, wozu uns schon der anfangs gelesene 105. Psalm ermunterte. Es redeten noch die Brüder Gasser, Voßhardt und Sprenger. Br. Gilgen machte einen kräftigen Schluß. Viele Missionsfreunde hatten sich von nah und fern eingefunden. Wir waren eine frohe Lob- und Dankversammlung. Dem Herrn sei alle Ehre dargebracht.

Noch einen Höhepunkt erlebte unsere Konferenz, als am Abend Missionar Voßhardt und Frau zu uns sprachen, und zwar in einer zeugniskräftigen Art, wie ich es selten gehört habe. So mag ein Paulus von seinen Missionserfahrungen berichtet haben. Was beide in jener Zeit erlebten, Voßhardt in der Gefangenschaft und seine Frau in der Freiheit unter Gebet und Harren, das liest man am besten in seinem Buch. Groß wurde uns, wie Gott das Gebet und Flehen seiner Kinder erhört hat. Denn Tausende auf der ganzen Erde beteten um die Befreiung dieses Knechtes des Herrn. Aber auch, welch eine Verbundenheit unter allen Gläubigen machte sich in den Tagen der Trübsal kund. „Die Befreiung von Herrn Voßhardt war ein Kampf mit der unsichtbaren Welt. Jeder Schritt vorwärts wurde durch Gebet gewonnen. Warum nehmen die Kommunisten Missionare gefangen? Sie sagten unsern Boten ganz klar: Nicht in erster Linie um des Lösegeldes willen, sondern um ihnen zu zeigen, daß sie in China keine Boten des Evangeliums haben wollen."

So schlossen wir die reichgesegnete Konferenz unter dem sichtbaren Eindruck, daß der Herr mit uns war. Wir stellen das Missionswerk weiter unter des Herrn Schutz und Segen. Daß auch in dieser Kriegszeit in China auf mancherlei Art missioniert werden kann, das sagte am Nachmittag Br. Gasser. Der Herr läßt sein Werk nicht liegen. Sein Name sei gelobt. J. H. K.

Jeder Segen fängt an mit Beugung, jeder Fall mit Hochmut.

Du bist kein Christ, wenn du kein Beter bist.

Bunyan.

Anhang 2.23: 06.1939 Die Zukunft Israels und der Gemeinde von Pfister

Die Zukunft Israels und der Gemeinde.

Vortrag von Prediger Pfister, Zürich,
bei der Konferenz in Kempten.

Matthäus 24, 32—36.
Römer 11, 25—36.

Die schnelle Folge der Zeitereignisse hält uns heute in Spannung, und zwar nicht nur in politischer, sondern mehr noch in endgeschichtlicher Hinsicht. Als Glieder der in Erwartung stehenden Christusgemeinde sind wir gewohnt, die Welt- und Zeitereignisse vom Standpunkt der Gemeinde und des prophetischen Wortes aus zu betrachten. Die Gemeinde gleicht heute sehr dem kleinen Schifflein auf dem Meere, dem Schiff, das Not leidet von den Wellen. Es wird die Not der Gemeinde noch größer werden. Es wird scheinen, als ob der Meister schliefe. Dann geht in Erfüllung, was bisher nur der einzelne dann und wann erlebte: die Auserwählten werden Tag und Nacht rufen, und es wird sein, als ob niemand höre (Lukas 18, 7). Aber trotzdem das Schifflein hin- und herschwankt, finden wir in der Gemeinde den sicheren und richtigen Standpunkt für die Beobachtung und Beurteilung der gegenwärtigen und zukünftigen Zeitgeschehnisse. Denn ihr ist das Wort, das lebendige, ewigbleibende Wort gegeben. Sie kann sagen: „Wir haben desto fester das prophetische Wort, und wir tun gut, daß wir darauf achten als auf ein helles Licht, das da scheint an einem finstern Ort, bis der Tag erscheint und der Morgenstern aufgeht in unsern Herzen" (2. Petri 1, 19).

Wir fragen zunächst:

1. Was ist das bedeutsamste Merkmal und Zeichen der gegenwärtigen Zeit?

In aller endgeschichtlichen und prophetischen Betrachtung der Zeit und der Geschichte steht ein Volk im Vordergrund, das wohl seit beinahe zweitausend Jahren ausgeschaltet ist aus dem Heilswirken Gottes, das aber von jeher vielleicht gerade deshalb und heute wieder in besonderer Weise die Augen vieler auf sich richtet: die Juden.

Ganz deutlich spricht Jesus von diesem Volk im Gleichnis vom Feigenbaum (Matth. 24, 32). Nach Jesu Anweisung ist dies Volk Gegenstand der Beobachtung und Beurteilung: „Am Feigenbaum lernet ein Gleichnis . . .". Es genügt nicht, daß wir mit einem mitleidigen Herzen auf die Gegenwartsnot der Juden sehen. Sosehr uns menschliches Elend zu Herzen geht, kann dies uns das Verständnis für den Sinn des Wortes Jesu und der tatsächlichen Not nicht geben. Wir bedürfen der Erleuchtung durch den Geist und durch das Wort.

Die Not der Juden ist so alt als ihre Sünde ist. Weinend klagt Jesus über Jerusalem: „Die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind." Hat nicht Gott diese bittere Klage längst vorher oft aussprechen müssen? Reif wurde die Sünde in der Verwerfung des Sohnes Gottes. „Nun wachse hinfort keine Frucht mehr auf dir! Und der Feigenbaum verdorrte alsobald" (Matth. 21, 19). Und „sein Blut komme über uns und unsre Kinder!" Das ist der unfaßbare Ertrag jahrtausendealter, heimsuchender Gottesliebe.

Der Feigenbaum ist verflucht, er war es auch in der scheinbaren Blütezeit der Juden; er ist tot, auch wenn und wo Israel gute Geschäfte macht, Ansehen gewinnt und die Macht dieser Welt und ihr Gold in Händen hat. Die tiefste Not war in Wahrheit da, als die Juden im Wohlsein des Abendlandes und der neuen Welt Jerusalem vergaßen.

Nicht die äußerliche Not ist das bemerkenswerte Zeichen, auf das wir sehen sollen, sondern das, was die zunehmende Hitze bewirkt: das Safttreiben und Grünen des Feigenbaumes. In Hes. 37 haben wir das Bild von den Totengebeinen, die wieder zusammenkommen und lebendig werden. Aus ihren Gräbern heraus will Gott sein Volk holen und es wieder in ihr Land bringen. Sehen wir nicht gegenwärtig etwas davon? Laßt mich auf die Judenbewegung unserer Zeit hinweisen. Am 29. August 1897 lud Theodor Herzl den ersten Kongreß der Zionisten nach Basel ein. Bemerkenswert ist, daß die Juden Deutschlands denselben als eine unangenehme Störung in ihrem Todesschlaf empfanden und deshalb verhüteten, daß der Kongreß nach München kam. Es war für sie in der Tat unangenehm, im fremden Lande, in dem es ihnen gut ging, an Jerusalem erinnert und aufgerufen zu werden zur Sammlung des Volkes ins Land der Väter. Wir wissen, daß die zionistische Bewegung gescheitert ist, da sie bis heute eine Bewegung mit rein materiellen Interessen geblieben und bloßer Nationalismus die treibende Kraft ist. Man mag den Grund des Scheiterns in der zwiespältigen Haltung Eng-

lands oder in der verbissenen Abwehr der Araber suchen. Schließlich liegt er in der Haltung der Judenschaft selber. Herzl soll in Jesus den Messias der Juden gesehen haben, aber er betrachtete es nicht als seine Aufgabe, ihn zu verkündigen. Nur den zionistischen Gedanken wollte er in den Herzen der Juden entflammen. Daß die Bewegung nicht unbedeutend war und ist, auch nicht im Licht des prophetischen Wortes, geht aus ihren Zahlen hervor. Schon vor dem Weltkrieg erstrebten 150 000 Zionisten einen rechtlich gesicherten Wohnplatz in Palästina und etwa 70 000 siedelten sich im Land der Väter an. Auch wenn der nationale Zionismus keine Verheißung hat, ist er doch ohne Zweifel ein Zeichen dafür, daß die Totengebeine anfangen, sich zu regen.

Bedeutsamer als diese Bewegung scheint mir im Sinne des prophetischen Bildes Hesekiels die herrschende Judenverfolgung zu sein. Allerdings, Judenverfolgungen sind so alt als die Geschichte des Volkes ist. Von den Aegyptern an bis auf den heutigen Tag haben Menschen die Rute Gottes sein müssen. Heute erfüllt sich zusehends, was Jeremia (Kap. 16. 17) geschrieben hat: „Siehe, ich will Fischer aussenden, spricht der Herr, die sollen sie fischen, und danach will ich Jäger aussenden, die sollen sie fangen auf allen Bergen und auf allen Hügeln und in allen Felsenklüften. Denn meine Augen sehen auf alle ihre Wege, daß sie vor mir sich nicht verbergen können, und ihre Missetat ist vor meinen Augen unverborgen." Was das Locken des Fischers, die Bitten Herzls nicht vermochten, das vermögen die Jäger, die jagen sollen. Und sie werden weiter jagen müssen, bis die Juden in aller Welt es begreifen lernen, was Gott von ihnen will, nämlich die Abkehr vom bisherigen Wege der Assimilation, die Sammlung des jüdischen Volkes und seine Heimkehr ins Land der Väter. Wie der Weg dahin geebnet, wie die Tür ins Land der Verheißung sich auftun wird, ist heute noch vor unsern Augen verborgen. „Denn Gott hat sein Volk nicht verstoßen, welches er zuvor ersehen hat" und „Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen" (Röm. 11, 2, 29).

Wir müssen die gegenwärtige Judenbewegung noch von einem andern Gesichtspunkt aus betrachten. Wirkliches Leben finden wir im Zionismus bis heute nicht, wohl aber scheint es, als ob die Jagd von seiten der Jäger dazu dienen muß. Leben von oben herbeizuführen, oder doch die Voraussetzungen dazu zu schaffen. Leben ist da, wo Gottes Offenbarung ist und der Mensch oder das Volk in Beziehung zu Gott tritt. Israel hat Christus verworfen, ohne diesen Christus wird es nicht errettet. Es muß ihn erkennen und im Glauben annehmen. Die Stunde wird kommen, wo es nicht mehr ausspuckt vor dem Gekreuzigten. Diese Stunde ist angebrochen. Das ist groß in dieser sonst geistlich armen Zeit.

Ferner erleben wir heute in größern Versammlungen in Städten, daß Juden unter das Evangelium kommen. Das ist in unserm Lande, aber auch anderswo der Fall. Ein Prediger aus Wien erzählte kürzlich, wie die oft unbeschreibliche Not unter den immer noch nach Hunderttausenden zählenden Juden Wiens und Oesterreichs dazu führt, daß der Weg zu den Herzen vieler gefunden wird. Die Botschaft vom Gekreuzigten findet Eingang, wird geglaubt und erfahren. Dasselbe erzählen uns Brüder aus Palästina, wie die Macht des Evangeliums einbricht in die Siedlungen der Juden. Man kann mit ihnen über Jesus sprechen; sie kommen, etliche wie Nikodemus bei Nacht, andere am hellen Tage und suchen das Heil, trotzdem sie sich dadurch ihr Los unter ihren Volksgenossen erschweren. Wenn es im besten Fall immer nur einzelne sind, so merken wir doch etwas vom aufsteigenden Saft des Lebens, der treibt und uns den neuen Frühling des Volkes der Wahl ankündigt.

„Am Feigenbaum lernet ein Gleichnis." Das wollen wir tun und achthaben auf das Grünen der Blätter, auf das Sichregen der Totengebeine. Wir wissen, wenn auch die nächste Zukunft für dieses Volk verhüllt ist, daß der Tag kommt, an dem der Herr sie in das Land bringen wird, das er ihren Vätern gegeben hat. Freilich, der Weg dahin führt noch durch tiefe Wasser. Israel erlebt heute seine Gerichtsstunde, aber es wird sie noch schmerzlicher erfahren müssen, wenn ausgeführt wird, was im Estherbuch durch Haman geplant war. Die jüdische Not wird sich immer noch steigern, bis sie ihren Höhepunkt erreicht hat und durch die Wiederkunft des Herrn in Herrlichkeit verwandelt wird. Das wird der Tag sein, an dem sich Sacharja 14, 1—3, erfüllt, wie auch Joel 4, 2.

2. Was geschieht mit der Gemeinde Jesu?

Ehe Israels Erlösungsstunde schlägt, ist die Fülle der Heiden eingegangen, die Vollzahl derer, welche aus den Nationen zum ewigen Leben erwählt, berufen und geführt worden sind. Dann findet die Auferstehung aus den Toten und die Entrückung statt. Diese Zeitfolge ist zu beachten.

Es mögen hier verschiedene Fragen auftauchen, die wir gern beantwortet hätten. Wie

hoch ist die Zahl derer, die Christus kennt und die Seinen nennt? Eines ist mir gewiß, nämlich, daß die Zahl groß sein wird, auch wenn Jesus einmal von der kleinen Herde spricht. „Die Tische wurden alle voll", berichtet das Gleichnis (Matth. 22, 10). Auch die Frage nach der Auswahl ist nicht unbedeutend und hat je und je die Herzen und Köpfe der Heiligen bewegt. Eines ist gewiß: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen" (1. Tim. 2, 4). Ich betone dies mit Nachdruck, da heute immer mehr Stimmen laut werden gegen die Missionsarbeit unter den Heiden in der Meinung, es werde erst mit dem Anbruch des Friedensreiches Jesu das Zeitalter der Weltmission kommen. Nein, Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie auch zur Erkentnis der Wahrheit des Leibes Christi kommen und aus allen Völkern und Sprachen gerufen werden auf den Tag der Wiederkunft Christi.

Wann ist diese Zahl erfüllt? mag man weiter fragen. Wir halten uns an das Wort Jesu. „Von dem Tag aber und der Stunde weiß niemand, auch nicht die Engel im Himmel, sondern allein mein Vater" (Matth. 24, 36).

Wir wollen hier nun versuchen, einen kurzen geschichtlichen Überblick über die Ausreifung und Vollbereitung der Gemeinde auf den Tag des Herrn zu geben.

Wir gehen von der prophetischen Endschau Jesu in Matth. 24 aus. Was will der Herr seinen Jüngern sagen? Er gibt Antwort auf die Frage (Vers 3) nach den Zeichen der Zukunft Jesu und des Endes der Welt. Daran knüpft er eine ernste Mahnung und Tröstung.

Veranlassung zu dieser Rede gibt der Hinweis der Jünger auf die Pracht des herodianischen Tempels. Noch in tiefster Erregung vom Kampf mit den Theologen schweift Jesu Blick vom Glanz des Marmors hinweg in die Zukunft: „Wahrlich, ich sage euch, es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde". Mit diesem Wort spricht Jesus das Gericht über allen Glanz der menschlichen Kultur und Unkultur aller Zeiten aus. Das ist die symbolische Zusammenfassung der Beschreibung des endgeschichtlichen Zeitverlaufs.

In den Versen 4—8 schildert Jesus die Vorstufen der Not der Gemeinde: Krieg, Revolutionen, Weltanarchie, Seuchen, Teuerung, Naturkatastrophen. Das sind die düsteren Geschehnisse, die den Gang des Menschengeschlechtes durch unsere Zeit kennzeichnen. Paulus spricht in 2. Tim. 3, 1 von „greulichen Zeiten".

Nebenbei bemerkt, hier tut uns der prophetische Tief- und Fernblick not. Wir müssen die absteigende Linie der Kultur, des Ganges des Menschengeschlechtes deutlich erkennen. Nicht nur das einzelne Geschehnis, sondern das Gepräge des Ganzen muß gesehen werden. Ebenso ist zu beachten, daß hier nicht von der eigentlichen Not der Gemeinde die Rede ist, sondern erst von Anzeichen kommender größerer Nöte.

Vers 9—12 schildert die eigentliche Gemeindenot. Im Gleichnis von der bedrängten Witwe fragt Jesus: „Meint ihr, daß des Menschensohn, wenn er kommen wird, Glauben findet auf Erden?" Das ist die Not, die Glaubenslosigkeit vieler. Der Herr spricht hier vom Haß der Völkerwelt, der sich auf die Gemeinde — nicht nur auf die Juden — stürzt. Aber was schlimmer ist: der Geist der Welt wird in die Gemeinde eindringen und sie von innen überwinden. So furchtbar wird die Kälte der Welt auf vielen Jesusjüngern lasten, daß sie selber erkalten. Die beiden Begriffe „Abfall" und „Verführung" kennzeichnen die Not der Herde Christi. Beides greift tief in die Gemeinde hinein und führt die Stunde der großen Versuchung herbei, von der Jesus in Offenbarung 3, 10 spricht.

Von einer lichten Seite dieser Not spricht Jesus in Vers 14. Die frohe Botschaft nimmt ungehindert ihren Lauf, eilt durch die Welt von einem Ende bis zum andern und errettet Menschen, die bis ans Ende beharren. Aus all diesen Erwägungen und Weisfagungen ergibt sich für Jesus die Notwendigkeit der Mahnung und Tröstung.

Laßt euch nicht verführen! Das ist die eine Warnung. Die Gemeinde Jesu bedarf des sicheren Kurses an Hand des untrüglichen Gotteswortes. Daß wir das feste prophetische Wort haben, es beachten und verkünden, ist unsere Rettung in letzter Zeit. Auch das geringste Abgleiten von dem ewigen Wort bringt in Gefahr.

Damit zusammen hängt: Werdet nicht gesetzlos und lieblos, bleibt treu! Es ist die Not vieler Gemeinden Gottes in der Gegenwart, daß sie dem inneren Abfall nicht zu wehren vermögen, weil sie das Wort schwächen und die Gemeindezucht versäumen. Mehr denn je tut's not, daß die Gemeinde sich dem lebendigen Herrn und seinem Wort gänzlich verschreibe und nichts abstreiche von dem, was geschrieben steht. Es ist wichtig, daß sich dein und mein Gewissen an die Schranke der Wahrheit

halten und daß wir in der ersten Liebe bleiben. Das „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest!“ (Offenb. 2, 4) ist die bittere Klage Jesu über viele Gemeinden Gottes. Darum tut Buße und tut die ersten Werke!

Noch eine Mahnung liegt unausgesprochen in den Worten Jesu: „Kaufet die Zeit aus!“ Arbeitet, kämpfet, werbet, zeuget, betet und laßt die Sorge über allen andern stehen, daß Gottes Reich komme!

Und dann seid getrost! „Sehet zu und erschrecket nicht!“ Jesu Jünger sollen scharf hinsehen, die Wirklichkeit der Welt erkennen, in den Schrecken und Nöten nicht unerfahren sein, aber sie brauchen sich auch nicht grauen zu lassen. Es ist der Herr, der kommt auf den Wogen des Meeres durch alles Leid, durch allen Schmerz, durch alle Angst dieser Zeit mit seinem Frieden und seiner Freude. Hebt eure Häupter auf, denn die Erlösung ist nahe! Seid getrost, ich habe die Welt überwunden! So bleiben wir ruhig in aller Unruhe der Zeit und bleiben wach auf seinen Tag, damit, wenn er kommt, er uns nicht schlafend finde.

Ich schließe mit einer kurzen Erwägung. Das Ende der Gemeinde Jesu wie das Ende der Geschichte Israels ist Erhöhung, ist Herrlichkeit. In der Stunde der Wiederkunft Jesu, die anbrechen wird in der letzten greulichen Zeit des Antichrists, wird die Gemeinde ihre Himmelfahrt erleben. Paulus spricht von einem Geheimnis: „Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden und dasselbe plötzlich in einem Augenblick zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden“ (1. Kor. 15, 50—52).

Das Endziel aller Heilsgeschichte ist die Königsherrschaft Gottes. Zu ihr hin drängt das Geschehen der Zeit, und wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlingsgabe, sehnen uns nach unserer Sohnesstellung und warten auf unseres Leibes Erlösung. Wir sind in höchster Spannung. Das kommt daher, daß wir wissen, Gottes allein ist das Reich und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Wohl sehen und erfahren wir, wie eine ganze Welt sich wider den Höchsten und seinen Gesalbten auflehnt und seine Pläne ständig durchkreuzen will. Wir ertragen dies, weil wir glauben und hoffen: Die Lösung kommt bald, weil der Herr erscheint. Jede Verzögerung ist uns freilich eine Anfechtung, diese aber dient zu unserer Befestigung und Ausreifung auf den Tag Christi. Dann wird auch Israel eingesetzt in sein herrliches Erbe, und die Friedensherrschaft des Königs aller Könige im Verein mit seiner erhöhten Schar wird die Völker der Erde beglücken.

César Malan, ein Sänger und Evangelist.

Zu seinem 75. Todestag.

Daß wir dieses Mannes gedenken, hat in erster Hinsicht seinen Grund darin, weil er neben andern Zeugen der Wahrheit als Vorkämpfer und Mitbegründer der Freien Gemeinden anzusprechen ist. War es doch inmitten der Erwekkung (Réveil), die anfangs des letzten Jahrhunderts von Genf ausging. Einige Pfarrer der Staatskirche wurden davon erfaßt, unter ihnen Malan. Sie stellten die biblischen Wahrheiten wieder auf den Leuchter; die damals herrschende Kirche hat sie ausgestoßen. Jene Genfer Erwekkung schlug ihre Wellen bis nach Bern und weiter in viele Lande. Eine schöne Anzahl Gemeinden entstand damals. — Als Carl v. Rodt in Bern um seines Glaubens willen ausgewiesen wurde, wendete er sich nach Genf. Im Hause Malans fand er gastliche Aufnahme. Hier empfing er den ersten theologischen Unterricht für sein späteres Predigtamt. — Darum freuen wir uns, im Blatt: „Auf der Warte“ einiges über César Malan zu finden, das wir gern weitergeben.

*

César Malan war ein fruchtbarer geistlicher Dichter und Komponist. Er hat nach Vinets Ausdruck den Gemeinden französischer Sprache „das Kirchenlied zurückgegeben“. Er hat mehr als tausend Lieder geschaffen, wovon einige Gemeingut aller christlichen Kirchen geworden sind. Aber das eigentliche Kirchenlied genügte dem unermüdlichen Sänger nicht. Als großer Freund der Kinder wollte er ihnen sowohl Gesänge für ihre Schule wie für ihren Gottesdienst geben und verfaßte 137 geistliche Volkslieder und Kinderlieder. Einige davon sind „vollendete Muster von Grazie und Anmut“, und in allen hallt ein Herzenston wider.

Anhang 2.24: 06.1939 Schweyer zu Pfisters Vortrag



Die ostschweizerische Konferenz

am 29. und 30. April 1939
in **Kempten** (Zürcher Oberland).

„Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend", so hat der Sänger des Alten Bundes gesungen, wenn er an die Segnungen dachte, die er im Hause des Herrn empfangen durfte. Und dieses Bekenntnis des Psalmisten ist es, das auch uns bewegt, wenn wir auf die hinter uns liegende Konferenz zurückschauen. Der Herr ist durch seinen Heiligen Geist in unserer Mitte gewesen und hat uns gesegnet nach dem Reichtum seiner Gnade. Ihm sei Preis und Dank dafür!

Schon am Samstag nachmittag versammelten sich eine ganze Anzahl Brüder. Das Thema, das behandelt wurde, hieß: Wie bereite ich meine Predigt vor? Die Brüder Kurz, Schweyer, Paul Fischer und Schürch suchten in kurzen Ansprachen eine Antwort auf diese Frage zu geben. Eine rege Aussprache schloß sich an. — Wie wichtig ist der Dienst am Wort! Er besteht in der Ausrichtung der Botschaft Gottes an Gläubige und Ungläubige. Wir sollen also nicht unser eigen Wort, sondern des Herrn Wort predigen. Dieses Wort muß uns vom Herrn durch Offenbarung gegeben werden. Darum ist das Gebet der wichtigste Teil der Vorbereitung. Ohne Gebet gibt es keinen gesegneten Dienst. Aber nicht nur das Gebet des Bruders, der am Worte dient, ist nötig, sondern auch das Gebet der Gemeinde. So schreibt Paulus an die Epheser, daß sie für ihn beten sollen, daß ihm das Wort gegeben werde. Die Verkündigung ist also nicht eine Privatsache des Predigers, sondern die ganze Gemeinde ist für diesen Dienst mit verantwortlich. Wie nun die Vorbereitung im einzelnen vor sich geht, ist weniger von Bedeutung. Es zeigte sich, daß da die Brüder ganz verschiedene Wege gehen. Wichtig aber für alle ist, daß sie sich ihrer Verantwortung als „Botschafter an Christi Statt" bewußt sind, daß sie sich gründlich für ihren Dienst vorbereiten, sich völlig unter Gott und sein Wort stellen und sich durch den Heiligen Geist leiten und zum Dienste ausrüsten lassen.

Am Abend versammelten sich hauptsächlich die jungen Leute zu einem Jugend-Bibelabend. Unter der Leitung von Bruder Hch. Kurz (Marthalen) hatten wir eine lebendige Aussprache über unsere Erlösung nach Epheser 1, 1—14. In diesen Versen wird uns ein wunderbarer Reichtum gezeigt. Und das Schönste an diesem Reichtum ist, daß er uns nicht nur gezeigt wird, sondern daß wir ihn für uns persönlich in Anspruch nehmen dürfen. Im Blick auf die Gotteskindschaft, die Vergebung der Sünden, die Erlösung und alles, was der Herr durch sein Sterben am Kreuze erworben hat, dürfen wir sagen: Das ist für mich! Darum haben wir auch alle Ursache, von Herzen zu singen: Kommt, stimmet alle jubelnd ein: Gott hat uns lieb!

Der Gebetsvereinigung am Sonntag morgen lag das Wort zugrunde: „Da bedeckte die Wolke die Hütte des Stifts, und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte die Wohnung". Auf Grund dieses Wortes haben wir den Herrn gebeten, auch unter uns an diesem Tage seine Herrlichkeit zu offenbaren. Und er hat es reichlich getan.

Nach einigen kurzen Begrüßungsworten durch Br. Schürch diente Br. Pfister, Prediger der Baptistengemeinde in Zürich, mit einem Vortrag über „Die Zukunft Israels und der Gemeinde". Da dieser Vortrag im „Gemeindegruß" ausführlich erscheinen wird, möchte ich nicht auf die Einzelheiten eingehen. Br. Pfister zeigte uns, daß wir die heutigen Geschehnisse und besonders auch den Leidensweg des jüdischen Volkes nicht nur nach unserm menschlichen Empfinden, sondern im Lichte des prophetischen Wortes beurteilen sollten. Nur aus dem Worte Gottes heraus gewinnen wir das rechte Verständnis der heutigen Zeit. Wie herrlich ist es, daß wir als die Gemeinde Jesu Christi mitten in den Stürmen dieser Welt getrost sein dürfen, wissend, daß alles in der Hand und im Plane Gottes liegt, und daß das Endziel aller Heilsgeschichte die Königsherrschaft Gottes ist!

Das gemeinsame Mittagessen wurde zu einem fröhlichen und gesegneten Beisammensein. Es ist auch etwas Schönes, bei solcher Gelegenheit neue Geschwister kennenzulernen, alte Bekannte zu grüßen und Gemeinschaft untereinander zu haben. Und die lieben Schwestern, die den Küchendienst versahen und zu Tische dienten, haben sich auch alle Mühe gegeben, daß bei dieser Konferenz nicht nur der „innere", sondern auch der „äußere" Mensch auf seine Rechnung kam.

Für die Nachmittagsversammlung sind von nah und fern so viele Geschwister gekommen, daß der geräumige Saal bis auf den letzten Platz besetzt war. Drei Brüder sprachen über das Thema: „Ueberwinderleben".

An Hand von Römer 5, 1—5 zeigte uns Br. Armin Hoppler die Grundlage des Ueberwinderlebens. — Sowohl die Juden als auch die Heiden sind von Natur Sünder. Sie sind Knechte der Sünde. Darum ist auf natürlichem Boden ein Ueberwinderleben nicht möglich. Zuerst müssen wir vor Gott gerecht werden. Das geschieht aber nicht durch eigenes Machwerk, sondern allein durch den Glauben. So ist die Grundlage des Ueberwinderlebens die Erlösung, die Christus für uns geschaffen hat, und die wir im Glauben annehmen dürfen.

Br. Emil Müller verkündete uns auf Grund von Römer 6 eine fröhliche Nachricht: Wir sind von der Sünde befreit. Durch den Herrn Jesus ist unsere Schuld völlig bezahlt. Die Sünde ist vergeben, ihre Macht ist zerbrochen; wir sind frei. — Aber — so könnten wir fragen — ist es denn nicht so, daß wir immer wieder sündigen müssen? Nein! Gottes Wort sagt, daß wir gestorben seien und daß damit die Herrschaft der Sünde ein Ende gefunden habe. Jesu Tod ist unser Tod. Weil er der Sünde gestorben ist, sind auch wir in ihm der Sünde gestorben. Wir sind in Christus. Das ist der Boden, auf den die Schrift den Gläubigen stellt. Nun, so stehe auch auf den Boden, auf den Gott dich gestellt hat. Deine Sünde ist gekreuzigt, und Christus ist nun dein Leben.

Br. Samuel Fischer stellte uns das Triumphlied des Glaubens nach Römer 8 vor Augen. In diesem sehen wir, daß es der Heilige Geist ist, der uns zum Ueberwinderleben führt. Ueberwinder-

leben ist ein Leben im Geist. Der Geist gibt uns das unerschütterliche Zeugnis der Kindschaft; er ist das neue Element, in dem wir leben; er wirkt in uns die neue geistliche Gesinnung und macht uns frei von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Der Heilige Geist ist es, der uns leitet und regiert; er hilft unserer Schwachheit auf und steht uns bei in allen Kämpfen auf dem Wege zum Ziel, so daß nichts uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist.

Br. Kurz überbrachte die Grüße der westschweizerischen Gemeinden. In kurzen Worten betonte er noch einmal, daß für ein rechtes Ueberwinderleben die Grundlage von höchster Bedeutung sei. Diese Grundlage sei das Kreuz, in dem nicht nur unsere Sünde gerichtet, sondern auch die Möglichkeit zu einem Ueberwinderleben gegeben sei.

Wo Gottes Kinder zusammenkommen, darf auch das Lied nicht fehlen. Es ist doch etwas Erhebendes, wenn so viele Gottes Kinder gemeinsam dem Namen des Herrn lobsingen. Daneben haben auch die Kemptener Sänger uns mit manchen prächtigen Liedern erfreut.

Gar bald sind die schönen Stunden vorbei gewesen. Möge der Herr den Segen vertiefen und auch im täglichen Leben, an dem Platze, wo der Herr ein jedes hingestellt hat, etwas von dem offenbar werden lassen, das uns in Christo gegeben ist!

Adolf Schweyer.

Winterthur.

Es gibt im Leben des einzelnen wie im Gang einer christlichen Gemeinde oft längere Zeiten, die keine nennenswerten Aenderungen bringen. Dann aber kann sich auch in einer kurzen Spanne Zeit sehr viel ereignen. Dies letztere hat nun unsere Gemeinde erfahren müssen. — Nachdem Ende September Geschwister Cerny von uns Abschied genommen hatten, folgte Ende November unser Prediger A. Jakob.

Am ersten Märzsonntag wurde sodann Bruder Feurer einstimmig als Prediger an die Freien Gemeinden Hauptwil und Sulgen gewählt und Bruder H. Schürch von Ennenda nach Winterthur berufen. Diese Aenderungen sind gemäß den Vorschlägen des Bundeskomitees bzw. der Sanierungs- und Predigerversetzungskommission im Einverständnis mit den Gemeinden und den betreffenden Predigerbrüdern durchgeführt worden.

Am 16. April nahm Bruder Feurer mit seiner Familie Abschied von uns. Er verlas Psalm 90 und knüpfte dann seine Wortbetrachtung an Joh. 17, 4-5 an. In Vers 3 erbittet Jesus für uns ewiges Leben. Er hat uns das Vaterherz wieder erschlossen, so daß wir in ihm Gott unsern Vater nennen dürfen. Welch großes Vorrecht! Am Ende seines Erdenlebens konnte Jesus sagen: „Ich habe dich verkläret auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast." Das hat er in steter Abhängigkeit von seinem himmlischen Vater getan durch die Erfüllung seines Willens. Das ist auch der Weg zu fruchtbarem Dienst. — Zum Schluß dankte Bruder Feurer der Gemeinde für das Empfangene in den verflossenen 6½ Jahren und wünschte ihr auch weiterhin Gottes Segen. — Der Chor antwortete mit dem Liede: „Streiter Gottes, — zieh ins Feld!"

Hierauf verlas Bruder Hoppler den Missionsbefehl (Matth. 28, 18—20). Er ist das Vermächtnis des scheidenden Herrn und hat darum besondere Bedeutung. Dieser sein Auftrag gilt nicht nur seinen damaligen Jüngern, sondern heute noch allen Gläubigen. Aller Dienst am Evangelium soll zum Ziele haben, die Menschen einzuführen in die Gemeinschaft des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Solchen Dienern gilt die tröstliche Verheißung „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Zum Schluß dankte Bruder Hoppler für alles Gute, das die Gemeinde aus dem Dienste von Bruder Feurer empfangen hat, und wünschte den scheidenden Geschwistern Gottes Geleite und Segen im neuen Wirkungskreis. Mit Lied Nr. 364 (1, 3, 4) schloß sich die Gemeinde diesem Segenswunsche an.

Der 23. April brachte die Begrüßung und Einführung unseres neuen Predigers und Seelsorgers, Bruder H. Schürch von Ennenda. Eigentlich war er uns ein alter Bekannter aus der Zeit, wo er vor 16 Jahren noch mit Bruder Gamper unter uns arbeitete.

Der Chor entbot Bruder Schürch eingangs das „Gott grüße dich!". Dann begrüßte ihn Bruder Hoppler im Namen unseres Arbeitskreises und gab einen kurzen Ueberblick über Bruder Schürchs Werdegang und seine bisherige Tätigkeit als Prediger. Er wünschte ihm nach Jes. 50, 4—7 zu seinem Dienst eine von Gott gelehrte Zunge, ein von Gott geöffnetes Ohr. In der Abhängigkeit von Gott, im Gehorsam zu ihm, im Aufblick auf Jesus, nicht im Amt liegt die Kraft und Autorität eines Dieners des Herrn. Leiden bleiben ihm nicht erspart; aber der Herr hilft, auch unempfindlich zu sein gegen Lob und Tadel (wie ein Kieselstein). Auch die gegenseitige Hilfe mit Gebet und Fürbitte soll nicht vernachlässigt werden.

Bruder Schürch nahm als Grundlage seiner Antrittspredigt Luk. 5, 4—7 (Petri Fischzug). Zuerst überbrachte er die Grüße der Freien Evangelischen Gemeinde Ennenda und bezeugte, daß er, obschon ihm der Abschied von den lieben Geschwistern dort nicht leicht wurde, doch mit Freudigkeit nach Winterthur gekommen sei.

„Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen." Das will Bruder Schürch tun im Glaubensgehorsam. Das Werk Gottes wird nur durch Christi Gnade, nicht durch menschliche Wissenschaft und Weisheit gebaut. Zu dieser Erkenntnis geht es oft durch Enttäuschungen und Zerbrochenwerden. So wollen wir nicht bei uns stehen bleiben, sondern auf Gott blicken und mit ihm rechnen. Das Netz auszuwerfen, ist unsere Aufgabe. Das Evangelium soll verkündigt werden in Gotteskraft, mannigfaltig und reichhaltig, wie es ist. Dann bleiben Segen und Frucht nicht aus. Das Netz wurde voll von Fischen; Petrus winkt seinen Gesellen, ruft sie zur Mitarbeit. Das möchte Bruder Schürch auch tun: die Gemeinde zu praktischer Mitarbeit ermuntern, jedes Glied mit den Gaben, die es vom Herrn empfangen hat.

Nach einem Chorlied gab Bruder Frei vor dem Schlußgebet an Hand von 1. Kor. 3, 6 dem Wunsche Ausdruck, es möge Bruder Schürch geschenkt sein, unter uns solche Apollosarbeit zu tun, zur Ehre Gottes und zu unser aller Förderung.

E. Fr.

Steffisburg.

Evangelist Aebi hatte uns für den Herbst eine Evangelisation versprochen, die dann aber der Seuche wegen nicht abgehalten werden konnte. Als Ersatz dafür sollte er im Frühling zu uns kommen, konnte

Anhang 2.25: 11.1939 Nachrichten aus PM, Basler Mission und Heilsarmee

über Sach. 9, 9, Prediger Müller (Methodistenkirche, Zürich) über Offenbarung 8, 3—5, Prediger Goßweiler (Evangelische Gemeinschaft Walzenhausen) über 1. Chron. 29, 11, in glaubenstärkender Weise. Am Dienstagvormittag durften wir in der Kapelle der Freien Gemeinde nach einer Gebetsvereinigung einen biblisch klaren und warmen Vortrag von Pfarrer Gelzer (Basel, Missionshaus) hören über das Thema: „Unser Zeugendienst", nach 1. Joh. 4, 14. Eine tiefgründige Einführung in Ps. 130 und unsere Not durch Pfarrer Schlatter am Nachmittag mit Aussprache beschloß die Konferenz. Der ziemlich schwache Besuch zeigte, daß der Aarauer Verband wohl noch vielen unbekannt ist. Möchte sein wichtiges Anliegen recht erkannt und unterstützt werden! E. Hoffmann.

Basler Mission.

Eine wichtige Entscheidung mußte getroffen werden wegen der durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse. Aber es sei gleich bemerkt, daß diese Schritte getan wurden in voller innerer Uebereinstimmung und Einmütigkeit des Geistes auf beiden Seiten. Diese Geistesgemeinschaft bleibt auch bestehen; nur haben die reichsdeutschen Mitglieder des Komitees ihre Aemter in Basel niedergelegt, da es nach den Erfahrungen des Weltkrieges hier Schwierigkeiten geben wird. Zu treuen Handen wurde die ganze Leitung der Mission den Mitgliedern des Komitees, die Schweizer Bürger sind, übergeben. Es ist nicht so, als habe die bisherige Verbundenheit zwischen der deutschen und schweizerischen Heimatgemeinde aufgehört. Nur aus Klugheit nach den früher gemachten Erfahrungen traten Dir. Hartenstein und Pfr. Schick zurück — also Maßnahmen, die durch Krieg bedingt sind. Die Basler Mission bleibt nach wie vor ein Werk. Überhaupt kann in China und Borneo die Arbeit in bisheriger Weise fortgesetzt werden. Anders ist es in den von Franzosen und Engländern besetzten Gebieten. Es sollen bereits deutsche Missionare von den Engländern gefangengesetzt worden sein.

Eben lesen wir in einem Missionsbericht (Rheinische Mission), daß in Ostafrika wahrscheinlich alle Missionare der fünf Gesellschaften interniert sind bis auf einen, der über 55 Jahre alt ist. Auch in Indien sind alle deutschen Missionare gefangen worden. Die Arbeit wird dort von befreundeten schweizerischen, schwedischen, dänischen und amerikanischen Gesellschaften weitergeführt. In Westafrika an der Goldküste sind die Basler und norddeutschen Missionare interniert. Aehnlich ist es im französischen Mandatgebiet Syrien und andern Ländern. In vorbildlicher Weise sind Missionare aus nichtdeutschen Gesellschaften eingesprungen.

Heilsarmee.

Der Rat der Armee hat George Carpenter an die Spitze des Werkes gerufen. Er war schon ein Mitarbeiter des Gründers, William Booth, und seines Sohnes Bromwell Booth. Zuletzt war er Leiter in Kanada. Er war früher schon in Australien tätig. Er ist ein demütiger und gesegneter Offizier der Heilsarmee.

St. Chrischona.

Aus dem „Glaubensboten" entnehmen wir, daß der neue Kurs nur mit 14 Schülern begonnen werden konnte. Alle andern sind im Militärdienst. Auch ein Lehrer, Herr Otth, mußte an die Grenze, ist aber wieder frei. Es machen sich empfindliche Lücken geltend, besonders für die Feldarbeit. Nur zwei Knechte sind geblieben. Die Pferde mußten abgegeben werden bis auf eines. Auch der so überaus nützliche Traktor kam unter die Soldaten. Die Kirche ist mit Militär besetzt, die Soldaten essen mit der Chrischona-Familie am selben Tisch und werden gewiß großen Segen empfangen.

Bücherbesprechung.

Niklaus Bolt, **Der Eidgenosse von Cimabella.** Mit Bildern von Giovanni Müller. In Leinenband Fr. 5.50.

Das ist ein Jugendbuch aus der Hand des bekannten Schriftstellers, der uns schon Treffliches auf den Büchertisch gestellt hat. Auch mich hat das Buch ungemein gefesselt. Bolt versteht es aber, mit der größten Lebendigkeit zu erzählen. Er schildert den wackeren Primo, der seinem dem Untergang geweihten Bergdorf im Tessin Hilfe schaffen will. Man muß alles selber lesen. Ein echtes, vom Schweizergeist durchströmtes Buch! Es weckt Liebe zur schönen Heimat. Mit dem Kapitel: „Und wir sind Schweizer!" schließt es ab. Die Ausstattung ist schön. Der Bildschmuck fein.

*

Rudolf Schnetzer, **Herz und Heimat.** Leinwand Fr. 5.50.

In dieser Erzählung aus Schaffhausens Vergangenheit wird der Kampf dieser Stadt mit dem Herzog von Oesterreich und die von ihm abhängige Ritterschaft geschildert. Im Mittelpunkt steht der junge Schaffhauser Patrizier Kunrad Fulach und die Tochter eines für den Herzog streitenden Ritters Bilgeri von Heudorf. Die beiden jungen Menschen lieben sich. Ihr stählender und adelnder Kampf gegen alle Schwierigkeiten ist nicht minder heiß, als der, den sich das untergehende Rittertum und das aufstrebende Bürgertum liefern. Rudolf Schnetzer versteht es wirklich, uns ein Stück ausgehenden Mittelalters vor Augen zu zaubern. Er gibt gleichzeitig aber auch ein lebendiges Bild der herrlichen Natur mit dem jungen Strom und dem schäumenden Rheinfall. Das Buch schließt mit dem Einzug der Eidgenossen in Schaffhausen.

*

Ida Frohnmeyer, **Im Lebensgarten.** Erzählungen. Hübsch kartoniert Fr. 1.25.

In dem Lebensgarten, den der Schöpfer aller Dinge angelegt mit hellen und dunkeln Gewächsen, weist uns die Dichterin drei besonderer Art. In der Erzählung „Mutter" erleben wir Größe und Tiefe einer einfachen Frau. In „Christnacht" überwindet der reine Zauber eines Kindes dunkle Leidenschaften. In der „Weise der heiligen Cäcilie" ist die Kunst ein Gottesgeschenk, das ihrem Erwählten über schwere Nöte weghilft. Das aus der Gegenwart Geschöpfte, wie das in zeitloser Legendenart Gegebene ist beides in allerfeinste Form gebrachte Poesie, die namentlich in der „Weise der heiligen Cäcilie" anrührt wie zarteste Musik. Auch das Schwerste ist durchklungen von feinen, wie aus der Uebermelt kommenden Tönen, die erfreuen, trösten und erheben: so ist getrost zu wandeln im Lebensgarten.

*

(Alle drei Bücher erschienen im Verlag Fr. Reinhardt, Basel.)

175

Anhang 2.26: 12.1939 Waffeninspektion von Jugendecke

Evangelisation. Aber wir hatten einen starken Fremdenbesuch, obwohl die Evangelisation auch den Gemeindegliedern und ihren Angehörigen galt. Am Sonntag war die Kapelle mit Palmensaal dreimal übervoll. Die Evangeliumsverkündigung war eine kraftvolle. In den Bibelstunden bekamen wir neue Einblicke in den Philipper Brief. Denn worin liegt das Geheimnis der Freude, der Kraft und des Sieges? Sechs kleine Wörtlein zeigen uns dasselbe: „in Christus", „durch Christus", „wie Christus", „um Christi willen", „für Christus", „bei Christus". Die Abendvorträge waren evangelistischer Art, aber die Gläubigen kamen nicht zu kurz. Viele fanden sich zur Aussprache bei dem Evangelisten ein. Das Beste und Größte geschieht ja immer im Verborgenen und entzieht sich unserer Beurteilung. Darum hüten wir uns auch, mit Zahlen aufzumarschieren. Aber der Herr war unter uns mit seinem Geist und seinen Gaben. Besonders die beiden Vorträge über die Wiederkunft Christi machten einen tiefen Eindruck und waren sehr zeitgemäß. Denn was hält uns in dieser Zeit aufrecht und hoffnungsfreudig? Es ist der Ausblick nach dem kommenden Herrn und König. Auch die Zeugnisversammlung am Sonntag nachmittag war sichtlich vom Herrn gesegnet. Wir danken Gott in Christo für alles, auch unserem lieben Bruder für seinen Dienst. Laßt uns anhalten im Gebet. J. H. K.

Rapperswil.

Am ersten Novembersonntag feierten wir in Rapperswil das Erntedankfest in schlichtem, einfachem Rahmen. Im Worte und im Liede wurde der Name des Herrn gepriesen für seine wunderbare Güte. Es waren gesegnete Stunden, die wir erleben durften. Dazu haben nicht wenig die lieben Sänger von Kempten beigetragen, die uns mit ihren Liedern erfreuten.

Einleitend wies uns Bruder Girschweiler auf die Verheißungen Gottes hin, die in Christo Jesu Ja und Amen sind. Wir brauchen uns nicht zu fürchten, wenn auch die Zeiten ernst sind; sondern wir dürfen uns auf die Verheißungen stützen, die Gott uns in seinem Worte gegeben hat.

An Hand der Geschichte vom reichen Kornbauern zeigte Br. Schweyer, wie der natürliche Mensch Erntedankfest feiert. Dieser reiche Kornbauer muß ein fleißiger, tüchtiger, solider und sparsamer Mann gewesen sein. Er hat es zu etwas gebracht; sein Feld hat wohlgetragen. Aber dieser Mann hat bei all seinem Schaffen und Sparen die Hauptsache vergessen. Er schrieb die reiche Ernte nur sich selber zu, seiner Tüchtigkeit, seiner Arbeit, seinem Fleiß, und dabei vergaß er, daß doch alles an Gottes Segen gelegen ist. All unsere Mühe und Arbeit würde nichts nützen, wenn Gott nicht Regen gäbe und die Sonne scheinen ließe. Darum heißt es: Bete und arbeite!

Wir pflügen und wir streuen
Den Samen auf das Land;
Doch Wachstum und Gedeihen
Steht in des Himmels Hand.

Bruder Menzi, der gegenwärtig im Dienste des Vaterlandes steht, hatte gerade Urlaub, so daß er auch unter uns sein konnte. Er wies auf den Ernst der Lage hin, in der wir heute leben. Die Ungerechtigkeit nimmt überhand. Als Gläubige sollen wir die Wahrheit verkündigen und für die Gerechtigkeit eintreten an dem Platze, wo Gott uns hingestellt hat.

Bruder Schneider von Wald las Hebr. 10, 35 und ermahnte uns, in allen Dingen am Herrn festzuhalten und nicht das Vertrauen wegzuwerfen.

Bruder Stauch von Kempten knüpfte sein Schlußwort an den Spruch an, der über der Kanzel steht: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit!" In der Welt ist alles unsicher, besonders in der heutigen Zeit. Zwar wird viel für die Sicherheit des Landes getan, und doch bleibt das Gefühl der Unsicherheit bestehn. Dieses Wort zeigt uns, wo wir sicher und geborgen sind. Ruhe und wahre Sicherheit in den Stürmen dieser Welt gibt es nur im Glauben an Jesum Christum, unsern Herrn.

Adolf Schweyer.

Jugendquelle

Die IMF. Winterthur hält Waffeninspektion.

Wer wollte da nicht dabei sein, wenn es gilt, einer so verheißungsvollen Einladung zu folgen. Es war am Samstag abend, am Vorabend der Ostschweizerischen Konferenz, als wir Jungen uns im heimeligen „Haldenstübli" versammelten, um zu hören, was uns Herr Prediger Krampf aus Hallau (Schaffhausen) über dieses so aktuelle Thema zu sagen hatte. Wir erwarteten nur eine kleinere Schar; denn viele unserer Brüder waren im Militärdienst. Sicher fragte sich heimlich manches: „Wie, Waffeninspektion, an der meistenteils nur Mädchen teilnehmen, was verstehen die davon?" Nun ja, gerade wir Mädchen freuten uns, auch einmal an einer Inspektion teilnehmen zu dürfen.

Wie freudig überrascht waren wir, als sich das Jugendheim langsam füllte und bald fast kein Platz mehr frei war. Frisch und froh ertönten die bekannten Lieder: „Ich lebte einst in Satans Macht", „Siegesgewiß und froh zu leben", „Es geht ein heiß Verlangen". Dann begann Herr Krampf die Inspektion.

Jung sein und Christ sein ist schwer, ist Kampf, bestätigte er uns. Seine Ausführungen griffen hinein in unser Alltagsleben. Es besteht ein fortwährender Kampf um unsere Seele. Der Feind ist da und schaut nach seiner Beute aus. Er setzt alle Hebel in Bewegung, um das Herz, die Seele des jungen Menschen zu fangen. Nicht nur wie ein brüllender Löwe jagt er uns nach, sondern er erscheint oft in Engelskleidern, als listige Schlange, was für uns weit gefährlicher ist. Haben wir in gewissen Stücken Sieg, dann begnügen wir uns so leicht damit, anstatt den vollen Sieg zu erstreben. Die vorhandenen Lücken benützt der Feind, um uns zu Fall zu bringen. Doch, wir durften hören, daß der Teufel besiegt sei. Christus habe uns eine Waffenausrüstung geschenkt, die uns vollen Schutz gebe.

An Hand von Eph. 6, 14—18, nahm Herr Krampf die Waffeninspektion vor.

„So stehet nun, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit". Wo die rücksichtslose Wahrheit nicht vorhanden ist, kann Gottes Geist nicht sein. Wahr gegen uns selbst, wahr gegen unsere Mitmenschen, rücksichtslos ehrlich gegen Gott. Die Unwahrheit in den kleinsten Dingen ist der beste Boden für den Samen des Feindes.

„Angezogen mit dem Panzer der Gerechtigkeit." Nicht mit der menschlichen Gerechtigkeit, sondern mit der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Christus ist unsere Gerechtigkeit, unser Panzer, der uns schützt vor feindlichen Pfeilen.

189

„Gestiefelt zu treiben das Evangelium des Friedens." Können wir wahrhafte Kinder Gottes sein, Streiter Jesu Christi, und dabei die herrliche Erfahrung seines Heils für uns behalten? Wie unsere lieben Soldaten bereit sind, sich für das liebe Vaterland einzusetzen, so sollen auch wir als Soldaten Jesu Christi einsatzbereit sein für sein Reich.

„Ergreifet den Schild des Glaubens." Alles ist bereit. Wir aber müssen uns das Vorhandene aneignen. Nicht mein persönlicher Glaube, der oft gar klein ist, kann mich bewahren vor den Anfechtungen des Feindes. Im Glauben stelle ich mich hinter den Schild, welcher ist Christus. Er, der Schild, kann mich bewahren. Wir brauchen heute einen bestimmten Glauben an den gegenwärtigen, siegenden Christus.

„Nehmt den Helm des Heils." Wie wichtig ist es doch für uns, zu wissen: Ich habe Vergebung der Sünden; dies ist nicht nur eine ungewisse Hoffnung, sondern eine Tatsache. Ohne diese Gewißheit werden wir immer wieder das Opfer zermürbender Zweifel.

„Das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes." Was für einen Reichtum die Bibel enthält, merken wir erst, wenn wir fleißig und mit betendem Herzen darin forschen. Nicht einmal hier und einmal dort lesen, sondern nach einem bestimmten Plan.

Mit allen diesen Waffen ausgerüstet kann es nun zur Offensive gehen. Sie beginnt im stillen Kämmerlein, auf den Knien. Eine Arbeit ohne Gebet ist fruchtlos.

Manchem unter uns wurde es heiß bei dieser scharfen Inspektion. Viele Lücken und Mängel kamen an das Tageslicht. Auch die anschließende Aussprache zeigte, wie mangelhaft oft unsere Waffenausrüstung ist. Wo fehlt es? An der Ausrüstung? An demjenigen, der sie geschaffen hat? Nein, an dir und mir, lieber Freund, die wir die uns angebotene Waffenausrüstung nicht wirklich annehmen.

Im Blick auf die tadellose, auch heute noch moderne Ausrüstung, die Christus für uns alle bereit hält, sangen wir am Schluß der Inspektion:

Nun schließe deine Reihen,
Du Jugend aller Welt,
Dem König dich zu weihen,
Der dich zum Kampfe stählt,
Und der die Welt am Kreuze
Von Not und Qual befreit!
Das ist der Ruf des Christus
An die Jugend unserer Zeit.

L. R.



Evangelisation in Spanien.

Am 26. und 27. April 1939 tagte in Paris das Internationale Komitee für Evangelisation in Spanien, das etwa 25 Kirchen und Gesellschaften vertritt, die evangelische Werke in Spanien unterstützen. Im Vordergrund der Verhandlungen standen die Fragen des Wiederaufbaues der evangelischen Kirche in Spanien. Es konnte festgestellt werden, daß die früheren Zusicherungen der Religionsfreiheit, die der Herzog von Alba im Namen von General Franco gab, nicht nur innegehalten werden, sondern auch die richtige Auslegung finden, in dem Sinne nämlich, daß zur Religionsfreiheit nicht nur die Freiheit des Gewissens und des Gottesdienstes gehört, sondern auch die Freiheit der öffentlichen Evangelisation. Die neue Lage nötigt die verschiedenen Gruppen evangelischer Christen in Spanien zu einem engeren Zusammenschluß und macht auch noch eine geordnete Zusammenarbeit der helfenden Kirchen notwendig. Die Nachrichten von evangelischen Freunden in Spanien lauten hoffnungsvoll. Die Verbindungen mit den Provinzen sind noch nicht überall wieder hergestellt. In Vigo, Coruna, Leon, Sevilla, Jerez, Malaga, Cadiz und Barcelona finden regelmäßige Gottesdienste statt. Ebenso hörte man von Badajoz und Granada, daß die dortigen Evangelisten an der Arbeit sind.

In Südamerika

haben sich die Methodistische Bischöfliche Kirche, die Waldenser, die Mennoniten, die Schottisch-Presbyterianische Kirche, die Disciples of Christ, der Evangelische Bund von Südamerika, die Christian and Missionary Alliance und die Französische Evangelische Kirche zu einem Kirchenbund zusammengeschlossen und einen Vollzugsausschuß ernannt, der die auf Grund der angenommenen Verfassung notwendigen Maßnahmen durchführen soll.

Ueber

Superintendent D. Zöckler

(Stanislauwer Anstalten), schreibt das Blatt „Auf der Warte", liegen jetzt nähere Nachrichten vor. Er wurde am 1. September mit seinem Sohn und vier andern Pfarrern und Vikaren und einer Reihe von Mitarbeitern in seinen Anstalten von den Polen verhaftet. Das vorhandene Geld der Anstalten und der Unterstützungskassen für das galizische Kirchen- und Schulwesen (40 000 Zloty) ist von den Polen beschlagnahmt worden. Auf die Nachricht vom bevorstehenden Einmarsch der Russen wurde D. Zöckler mit andern freigelassen.

Nach der alle zehn Jahre in den

Vereinigten Staaten

aufgestellten Berechnung gab es 1938 200 religiöse Gruppen im Vergleich zu 212 im Jahre 1926. Die Verminderung erfolgte durch Aussterben oder Zusammenschluß. Einige dieser Gruppen sind gänzlich unbedeutsam. Neben Zusammenschlüssen gibt es auch immer neue Spaltungen, wie z. B. bei den nördlichen Presbyterianern. Nach den letzten Berichten ist die Zahl der protestantischen Kirchenglieder 35 833 475 oder 31 489 161 Personen über 13 Jahre. Das ist eine Zunahme von 310 169 seit dem letzten Bericht. Römische Katholiken, nach der gleichen Altersstufe berechnet, gibt es 21 322 688 oder 15 492 016. Die Juden haben 2 930 332 Mitglieder über 13 Jahre angegeben. Die östlichen Christen haben 1 014 663 als Mitgliederzahl angegeben und alle andern religiösen Körperschaften 1 453 357. Das scheint zu bedeuten, daß die gesamte protestantische Bevölkerung der Vereinigten Staaten, die man etwa doppelt so hoch wie die Zahl der Kirchenglieder rechnet, annähernd 71 Millionen beträgt, die der Katholiken 30 Millionen und die der östlichen Christen etwa 2 Millionen.

Zeitungspapier aus — Kartoffelkraut.

Die „Deutsche Presse" meldet, daß es einem Chemiker gelungen ist, aus dem bisher als nutzlos verbrannten Kartoffelkraut einen Zellstoff herzustellen, der sich sowohl zur Herstellung von Zeitungspapier, wie als Spinnstoff eignet. Die „Thüringer Gau-

1940

Anhang 2.27: 01.1940 Auslegung von Ps 13 von S. Fischer

Wie lange noch?

Eine zeitgemäße Betrachtung über Psalm 13.

„Wie lange noch?" Diese Frage wird in Psalm 13 viermal wiederholt. Sie gibt so recht die Gedanken und Gefühle der Menschen in Zeiten großer Not wieder. Sie gibt einer starken Herzensangst, aber auch einem heftigen Sehnen nach Errettung Ausdruck. Wie viele mögen wohl das Jahr 1940 mit der Frage beginnen: „Wie lange wird der Krieg noch währen? Wie lange werden unsere Männer, Söhne und Brüder noch an der Grenze stehen müssen? Wie lange wird Gott noch zulassen, daß seine Feinde wüten und toben, höhnen und spotten dürfen?" Und manche Kranken werden fragen: „Wie lange läßt Gott mich noch auf dem Leidenslager, wann wird er mich genesen lassen, oder wird mich der Herr abberufen in die Ewigkeit?" Wie viele Flüchtlinge fragen: „Wie lange muß ich in der Fremde weilen, wann kann ich wieder heimkehren?" Und die Millionen heimatloser Menschen seufzen: „Wie lange dauert's noch, daß ich von einem Land ins andere gehetzt werde und kaum mehr ein Plätzlein finde auf Erden?" So könnten wir fortfahren, all die unzählbaren „Wie lange noch?" zu schildern, welche heute die bedrängte Menschheit bewegen. Nun soll es uns aber interessieren, welcher Art die „Wie lange?" waren, welche das Herz des Psalmisten bewegten. Es sind ihrer vier.

1. „Herr, wie lange willst du mein so gar vergessen?" seufzte David in langwieriger Trübsal, als die Hilfe Gottes so lange auf sich warten ließ. David mußte tatsächlich so lange auf das Eingreifen seines Gottes warten, daß er zu glauben begann, der Herr habe sein vergessen. Es war eine schwere innere Anfechtung, in welcher sich dieser Glaubensheld des alten Bundes befand. Sein Glaube, kraft dessen er so oft gewaltige Taten vollbracht hatte, begann einige Momente zu schwanken. Wie viele Gotteskinder, die sich heute im Ofen der Trübsal befinden, mögen vom Feind verführt werden, zu denken, Gott habe sie vergessen. Doch sobald die stürmische Seele nur einigermaßen stille wird vor Gott, muß man sich sagen: wie sollte der Herr mein vergessen. Spricht er doch in seinem untrüglichen Wort: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über ihren leiblichen Sohn? Und wenn sie desselben vergäße, so will doch ich deiner nicht vergessen" (Jes. 49, 15). Wenn wir uns die Sache ruhig überlegen, müssen wir doch zur Erkenntnis gelangen, daß es ein schwerer Frevel ist, zu glauben, der Allmächtige leide an Gedächtnisschwäche. Weiter wollen wir David nachahmen. Ihm tut es nämlich gleich leid, daß er Gott der Vergeßlichkeit anklagte. Er wird in seinem zweiten „Wie lange" gleich milder und spricht:

2. „Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir?" Diese Frage ist nun weit vernünftiger. Gott kann einmal sein Angesicht verbergen und dennoch unser gedenken. Ein umwölktes Angesicht ist kein Zeichen eines vergeßlichen Herzens. In väterlich erzieherischer Liebe kann Gott sein Angesicht abwenden, ohne uns dabei im geringsten zu vergessen. Ihr Väter und Mütter wißt, daß man gewisse Kinder mit nichts mehr strafen kann, als wenn man einmal für einige Stunden das Angesicht von ihnen wendet, sie nicht mehr anschaut, nichts mit ihnen spricht, so tut, als ob das Kind, welches man straft, gar nicht da wäre. Ja, einem Kinde ist das Verhüllen des väterlichen Antlitzes schrecklich. So kann auch der himmlische Vater einmal sein Antlitz verbergen, um uns damit zu strafen und zu züchtigen. Ja, hat der Herr nicht heute sein Antlitz von ganz Europa abgewandt? Ist dies nicht die tiefste Ursache, warum solch erschütternde Gerichte über die Völker hereingebrochen sind? Darum wollen wir uns demütigen unter die gewaltige Hand Gottes und einmal fragen an Stelle des „Wie lange?" — „Warum verbirgst du dein Antlitz?" Dann deckt uns der Heilige Geist allerlei auf, was nicht taugt in Gottes Augen, dann zeigt uns der Herr, daß auch wir, du und ich, mitschuldig sind an der Tatsache des abgewandten Antlitzes Gottes. Möchte doch auch das Volk Gottes unserer Tage in sich gehen und mit dem verlorenen Sohne bekennen: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir". Nur auf diesem Wege werden uns Gerichtszeiten zum Segen. Doch immer noch lastet dieses „Wie lange noch?" auf Davids Herzen. Er hat die Anfechtung noch nicht völlig überwunden. Deshalb fragt er weiter:

3. „Wie lange soll ich sorgen in meinem Herzen und mich ängsten in meiner Seele?" (Vers 3a). Durch die lang anhaltende Trübsal ist Davids Seele eine Werkstätte sorgenvoller Ueberlegungen geworden. Er wird ungeduldig mit sich selbst, weil er

sich abquält mit Sorgen. Dabei sieht er freilich ein, daß es also nicht weitergehen kann, daß bald irgendwie eine Wendung eintreten muß. Sonst würden ihn die Sorgen noch erdrücken. Wie viele quälen sich heute ab mit Sorgen und Kümmern. Wer andauernd in einem solchen Zustand verharrt, wird schließlich verzagt, sogar schwermütig und geht innerlich zugrunde. Möchten alle sorgenbedrückten Herzen erkennen, daß es so nicht weitergehen kann. Gehorchen wir doch dem Worte Gottes und werfen wir unsere Sorgen auf den Herrn, der ja für uns sorgen will (siehe Matth. 6, 25; Phil. 4, 6; 1. Petri 5, 7):

„Auf, auf, gib deinem Schmerze und Sorgen gute Nacht,
Laß fahren, was das Herze betrübt und traurig macht,
Bist du doch nicht Regente, der alles führen soll;
Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl!"

Und schließlich wird der Psalmist nochmals angefochten mit der Frage:

4. „Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben?" (Vers 3b). Jahrelang von Feinden verfolgt und bedrängt zu werden, war für David keine geringe Sache. Zu sehen, wie seine Feinde frohlockten, während seine eigene Seele zu Boden gedrückt war, war für ihn niederschmetternd. Gleichfalls in unseren Tagen wird die Trübsal unsagbar verbittert, wenn viele erfahren müssen, daß Menschen ihre Zuchtruten sind und dazu noch ihres Unglückes spotten. In solchen Lagen ist dieses vierte „Wie lange?" vollauf zu begreifen. Aber der Herr hilft auch durch diese Anfechtung hindurch. Er zeigt uns durch sein Wort, daß wir dennoch in Gottes Hand sind, wenn selbst Menschenhände uns schlagen. Es ist den Feinden nur das gestattet, was Gott ihnen erlaubt. Die Geschichte des Volkes Israel zeigt uns ja reichlich, daß die Feinde Israels, welche als Zuchtruten zeitweise wüten durften, zu Gottes Stunde plötzlich wieder weggeworfen wurden. Sie durften keinen einzigen Handstreich mehr tun, als wie Gott es zuließ und es in Gottes Plan lag. Wenn wir also heute bange fragen: „Wie lange dürfen die Feinde Christi wüten, wie lange dürfen die antichristlichen Mächte toben?" so lautet die Antwort: „Keine Sekunde länger, als Gott es zuläßt." Und gottlob wissen wir ja aus dem prophetischen Wort, daß alle geschichtlichen Ereignisse unserer Tage das Kommen unseres Herrn Jesu zubereiten. „Jesus Christus herrscht als König und alles wird ihm untertänig, alles legt ihm Gott zu Fuß." Wir freuen uns heute schon auf den Tag, da unser Heiland erscheinen wird, um sein Volk heimzuholen, und um nachher auch den Antichristen zu richten und sein Friedensreich auf Erden aufzurichten. Möchte aber der Ernst unserer Zeit dazu beitragen, daß wir völlig zubereitet werden auf den Tag Jesu.

Der zweite Teil unseres Psalmes zeigt uns dann, wie David siegreich aus dieser Anfechtung hervorgegangen ist. Der düstere Gedanke, Gott könnte ihn verlassen haben, ist völlig auf die Seite gelegt, es tritt eine Wendung ein: der Glaube triumphiert. Klage und Zweifel sind verstummt und haben Lobpreis und Freude Platz gemacht. Der Psalm, der mit Seufzen begann, endet mit Singen und Loben. Ja, durch den vorangegangenen Kummer wird nun die Freude nur noch um so größer. David wird der Erhörung so gewiß (Vers 6), daß er sich zum voraus darauf freut. So will der Herr uns allen Gnade schenken, daß wir uns in schweren Anfechtungen hindurchringen zum frohen Glaubensjubel, uns hindurchkämpfen in der Kraft des Heiligen Geistes durch Nacht zum Licht. Was David damals innerlich erlebte, als er diesen Psalm dichtete, können wir alle erfahren. Möchten noch viele Seelen in diesen Tagen der Not sich so an den Heiland klammern, daß sie mit dem letzten Vers unseres Psalmes bezeugen können: „Denn ich habe mein Vertrauen auf deine Gnade gesetzt; so soll auch mein Herz frohlocken in deinem Heil, und ich will dem Herrn singen, daß er mir wohlgetan!" (nach Schlachter). S. F.

Du hältst mich bei meiner rechten Hand.

Du Heilandsherz, sei über meinem Leben,
dann wird es gut;
ich habe dir mein ganzes Herz gegeben —
du, gib mir Mut!
Und wenn ich Weg und Ziel verloren glaubte,
so führe mich!
Und wenn das Schicksal Glück und Hoffen raubte,
ich habe dich.
So miss' ich gern die tröstenden Gefährten
in trüber Stund':
wie reich und glücklich muß ein Leben werden
mit dir im Bund!
Und was mir ward an Wesensglanz und Gaben,
sei dir geweiht;
ich will nichts sein; nur Jesum will ich haben
in Ewigkeit!

Hermann Bezzel.

Anhang 2.28: 01.1940 Absage Jugendtreffen 1939

vor versammelter Gemeinde geprüft wurden. Unser alter Evangelist stellte einige Fragen an ein jedes. Aus den verschiedenartigen Antworten ging bei allen das eine hervor, daß der Herr Jesus ihnen ihre Sünden vergeben habe und sie fortan vertrauen und nachfolgen wollten. Am Samstagmorgen war Predigt über den biblischen Sinn der Taufe, nachmittags über Markus 16, 16. Gleich darauf fand die Taufe im Teich neben der Kapelle statt. Am Sonntag predigte Bruder Russenberger über den Text: „Ihr seid teuer erkauft!" Dann wurde das Abendmahl gefeiert. Zum Abschluß der Segenstage war abends noch eine Zeugnisversammlung, wo viele erzählten, wie sie zum Glauben gekommen waren.

Jugendquelle

Am Scheideweg.

Joh. 6, 66—69.

Einer der berühmtesten Männer der alten Griechen war Herkules. Von ihm wird folgendes erzählt: In seiner Jugendzeit bei den Herden seines Vaters weilend, war er im Alter von 18 Jahren der schönste und stärkste Mann in Griechenland geworden und sollte jetzt entscheiden, ob er seine Kraft zum Guten oder zum Schlimmen anwenden wolle. Hirten und Herden seines Vaters verlassend, und auf den ersten Wanderungen in die Welt und das Leben begriffen, überlegte er, welchen Weg er nun einschlagen sollte. Wie er so unentschlossen und sinnend dasaß, sah er auf einmal zwei Frauen von hoher Gestalt auf ihn zukommen, die eine die Tugend, die andere das Laster darstellend, die Tugend von Anstand und Adel, mit fleckenlosem Gewand, voll Anmut und Bescheidenheit, strahlend von innerer Reinheit und Glückseligkeit, das Laster dagegen voller Schminke und allerlei verführerischer Reize. Das Laster lockte ihn zu Genüssen ohne Mühe, stellte ihm allerlei Lustbarkeit und Freude vor Augen und versprach ihm einen leichten und vergnüglichen Lebensweg. Die Tugend lockte ihn auch, aber nicht zu flüchtigen, vergänglichen Freuden, sondern zu hohem, edlem Streben, zu Kampf und Ehre. Sie weckte in ihm die Hoffnung, ein Meister im Guten und Großen zu werden, versprach ihm jedoch keine zweifelhaften Genüsse und keinen Erfolg ohne Mühe und Arbeit. Sie verhehlte ihm nicht, daß ihr Weg hart und beschwerlich sei für das Fleisch und seine Begierden; aber es folge darauf Tüchtigkeit und Ehre und vor allem Frieden der Seele. — Da war Herkules entschlossen, den Weg der Tugend zu gehen.

Und du, mein lieber Freund! Wofür willst du dich entscheiden?

Auf der einen Seite steht die Welt und Sünde mit ihren Reizen und Lockungen, mit ihren Versuchungen und Versprechungen. Sie zeigt dir das Leben von der schönsten Seite aus, verspricht dir einen Genuß, eine Lustbarkeit, eine Freude über die andere; kurz alles, was zu einem vergnüglichen Leben gehört. Nur eines verschweigt sie und zwar das Schwerwiegendste, was aber ein Dichter als volle Wahrheit folgendermaßen ausdrückt: „Des Lasters Bahn führt anfangs zwar durch grüne Auen; sein Fortgang bringt Gefahr, sein Ende Nacht und Grauen!" — Und auf der andern Seite steht Jesus mit Seinem Wort und Seinen Verheißungen. Er verspricht dir nichts von alledem, was die Welt bietet, keine sinnlichen Genüsse, keine Lustbarkeiten ohne Zahl. Aber Er steht auch nicht mit leeren Händen vor dir. Er bietet sich selbst mit Seinen herrlichen Gaben des Heils dir an und sagt dies, daß du bei Ihm Leben und volles Genügen findest. In dem Kampf gegen alles Böse und Sündliche, gegen alles Unheilige und Unreine will Er dir Schirm und Schild, Kraft und Sieg sein und dich zu allem guten Werk geschickt machen. Er verheißt dir die kostbaren Güter und Schätze Seines Reiches, bestehend in Gerechtigkeit, Friede und Freude, und am Ende das ewige Leben und Seligkeit.

Lieber junger Freund, was willst du tun? Welchen Weg willst du gehen im neuen Jahr 1940? Hast du ein Ziel vor Augen? Schließe dich denen an, welche dir gerne auf dem Weg des Lebens Begleiter und Kampfgenossen sein wollen, die nur eine Losung kennen: Wir folgen Jesu nach!

(Nach einer Ansprache, gehalten an einer Jugendvereinigung in Bern von J. H. Kurz).

Jugendtreffen 1939 ...

Unter alle die wehmütigen Klänge, die unser Herz durchziehen, wenn wir auf das nun bald verflossene Jahr 1939 zurückblicken, mischt sich ein besonders trauriger Klang: Ade, Jugendtreffen 1939! Endgültig vorbei ...

Wie es im neuen Jahre werden wird? Ob unsere Kameraden noch immer an der Grenze Wacht halten müssen? Wie manchesmal sind wir mit mehr Freude vom Treffen heimgekommen, weil wir hörten, worauf es ankommt und worin die sieghafte Jesusnachfolge besteht. Ob wir im neuen Jahre Fortsetzung machen können?

Mich beschäftigt seit Wochen ein Problem, und ich will versuchen, es hier an den Mann zu bringen. Mit wieviel Liebe und welch großen Opfern wurden im Laufe der letzten Jahre die Fäden zwischen unsern Jugendvereinigungen geknüpft! Und wieviele persönliche Bande sind geschlungen worden. Was wird aus alledem, wenn wir uns so lange nicht sehen und nichts mehr voneinander hören? Werden wir nicht einander fremd werden und eines Tages wieder weiter vorn beginnen müssen? Es fehlen uns der Gedankenaustausch und der persönliche Kontakt! Darf ich einen Vorschlag machen, wie wir den Mangel wenigstens zum Teil beheben können? Wie wäre es, wenn sich jede Jugendgruppe zur Pflicht machen würde, hie und da an dieser Stelle einen kurzen Bericht über ihre Tätigkeit und ihre Erlebnisse erscheinen zu lassen? So würden wir doch wenigstens in gewissen Abständen voneinander hören, und ich bin sicher, daß bei vielen der Bericht dieser und jener Gruppe Erinnerungen an liebe Freunde und frohe und wichtige Stunden wachrufen würde. Selbst unsere Freunde bei den Soldaten erführen so etwas von den Jungen im „Hinterland" und fühlten sich vielleicht veranlaßt, uns einmal von ihrem Christuserlebnis beim Militär zu berichten. Glaubt ihr nicht auch, daß wir uns mit einem solchen Bericht wirklich einen Dienst erweisen könnten? Ich möchte euch jedenfalls herzlich dazu aufmuntern, mitzu helfen. Wer macht den Anfang? Nicht dem Tempo, aber dem Alphabet nach wäre Bern zunächst an der Reihe. Ihr habt also das Wort, und dann gebt es alphabetisch weiter!

Mit herzlichem Gruß! Euer Eugen Schmidt, IFM. Winterthur.

Anhang 2.29: 01.1940 Gefangener Pfarrer in Syrien

Je älter ich geworden bin.

Erstaunt halte ich den Brief in der Hand. Da schreibt mir ein Professor der Medizin, ob er mich einmal besuchen könne. Wie, ein Professor der Medizin will mich besuchen?

Ein paar Tage später sitzt der alte, ehrwürdige Herr vor mir. Nach einigen einleitenden Redensarten fängt er an zu erzählen: „Sehen Sie, ich habe jahrelang meinen religiösen Bedarf mit dem gedeckt, was alle die Gebildeten der letzten Jahre an „Glauben" hatten, mit der Religion Goethes, mit dem Glauben an das Edle, Wahre, Schöne und Gute im Menschen. Ich habe mir eingeredet: „Meinen Gott trage ich in mir!" Aber je älter ich geworden bin, desto mehr ist mir dieser Glaube zertrümmert worden. Es gibt ja soviel Armseligkeit und Schmutz und Lüge und Gemeinheit in mir. Ich will Ihnen offen sagen, daß ich mich lange gewehrt habe, mir allzuviele Gedanken darüber zu machen. Wenn man so seine festgegründeten Anschauungen hat, dann läßt man nicht gern davon. Aber nun haben Sie neulich in unserer Gegend gepredigt. Ein paar Bekannte nahmen mich mit."

Und nun wurde er ganz erregt. Der ganze Mann wurde von einer großen Unruhe gepackt. Obwohl er in vornehmer Gelassenheit im Sessel sitzen blieb, spürte man es ihm richtig an, wie in seinem Herzen ein ganzes Meer aufgewühlt war.

„Und sehen Sie, als Sie da so bei uns sprachen, haben Sie einfach gesagt: „Durch das Kreuz bietet Gott allen Sündern Begnadigung an." Sie haben das so einfach gesagt. Aber das ist mir klar: Das ist die Botschaft, die den Frieden bringt. Das ist die Wahrheit!"

Wir haben noch lange miteinander gesprochen. Ich kann nicht alles wiedergeben. Aber eins ist mir unvergeßlich geblieben. Immer wieder nämlich sagte er: „Warum fährt die Christenheit nicht ganz anders heraus mit solch einer Botschaft?"

Ich mußte ihm recht geben. Ja, warum verschweigen wir unserer Zeit, die sich in innerer Unruhe zermartert, die köstliche Botschaft.

Aus „Friedensbote".

Nachrichten

Weltkonzil der Kirchen.

Wie schon bekannt, ist als Frucht der besonderen religiösen Zusammenkünfte in Edinburgh und Oxford, die im Jahre 1937 tagten, eine neue Organisation entstanden, die sich „das Weltkonzil der Kirchen" nennt. Die erste Sitzung zwecks weiterer Organisation soll im Monat Sepetmber des Jahres 1941 in Amerika abgehalten werden. Wie wir unterrichtet sind, hätten sich soweit 54 protestantische Denominationen gemeldet und ihren Entschluß kundgetan, Glieder dieser Welt-Föderation zu werden. Ob ein solcher gewaltiger Zusammenschluß das Gebet unseres Meisters, „auf daß sie alle eins seien, gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt", wahrmachen und die verworrenen Weltprobleme zu lösen imstande sein wird, müssen wir erst abwarten. Gerne wollen wir jede Bewegung befürworten, die es auf die Verherrlichung des Namens Jesu und die Errettung der Menschen abgesehen hat. Innerlich haben wir eine gewisse Bangigkeit für irgendwelche menschliche Neubewegung, die man ankündet, das ins Werk zu setzen, was der Herr sich selbst vorbehalten hat. Zu einer wirklichen Einheit kann es doch nur dann kommen, wenn Jesus Christus als alleiniger Herrscher erscheinen wird.

(„Sendbote").

Syrisches Waisenhaus.

Am 2. September wurde Direktor Hermann Schneller, wie alle im Lande zurückgebliebenen männlichen Deutschen, nachdem er eben die verschiedenen Aemter in unseren Anstalten an ihre neuen Inhaber verteilt hatte, verhaftet und ins Konzentrationslager in Akko verbracht. Die Kaiserswerther Schwestern durften in ihrem Hospital und ihrer Mädchenanstalt Talitha Kumi bleiben. Der Pfarrer der deutschen Gemeinde in Jerusalem, Propst Döring, durfte als Internierter im Hospital bei den Schwestern bleiben. Auch unsere beiden leitenden Persönlichkeiten in Nazareth, der schon zur Ruhe gesetzte Pastor Schaaf und Hausvater Dukkel, kamen nach Akko. Akko ist eine uralte, schon von den Phöniziern gegründete Hafenstadt an der Meeresküste Palästinas. Zur Türkenzeit war Akko bekannt als Gefängnis für Schwerverbrecher und Staatsgefangene. Schon mancher hat hier sein Leben verseufzt. Die neuesten Gefangenen sind jetzt die internierten Deutschen. Aber unser Direktor rühmt es den englischen Kerkermeistern nach, daß sie ihn und alle andern Internierten sehr anständig behandelt haben. Jetzt ist Direktor Schneller wieder frei.

(„Bote aus Zion").

Von den Armeniern.

Bekanntlich hat vor einiger Zeit Frankreich den Sandschak, einen Teil des Syrien-Mandats, an die Türkei verschachert gegen politische Hilfsdienste. Die Befürchtungen, daß damit für die im Sandschak lebenden Armenier eine neue Zeit der Bedrückung anheben werde, hat sich erfüllt. Die armenische Bevölkerung hat das Land räumen müssen. Nur wenige Familien sind noch zurückgeblieben. Die Flüchtlinge durften zwar vor dem Wegzug ihre Habe noch verkaufen. Den Erlös aber mußten sie auf der türkischen Bank hinterlegen. Mitgenommenes Geld wurde ihnen an der Grenze abgenommen. So kommen diese Aermsten mit wenigen Habseligkeiten, die sie mitschleppen können, über die Grenze. In Aleppo sind schon weit über 500 Familien eingetroffen, die nun, wieder heimatlos, einer schweren Zukunft entgegengehen. Es gibt unter den Flüchtlingen solche, die schon im Jahre 1895, dann 1909, 1915, 1920 und jetzt wieder fliehen mußten. Ein rätselvoller Leidensweg des armenischen Volkes!

Familie

Geburtsanzeige.

Unsern Geschwistern Paul und Marta Sutter-Egli in Aefligen hat der Herr am 22. Oktober ein Töchterlein „Hedwig Olga" geschenkt.

Adreßänderung:

H. Schüpbach, Prediger, Vereinshaus, Murten.

Neue Adresse:

A. Sasse, Prediger, Ev. Vereinshaus, Stalden 131, Freiburg.

Anhang 2.30: 05.1940 Nachrichten von Baptisten und Methodisten

Nachrichten

Diakonissenhaus „Bethanien".

Unser Diakonissenwerk in „Aufderhöhe" kann auf allen Stationen weiter dienen. In den Krankenhäusern und Kliniken ist Arbeit in reichlichem Maße. Auch die Schwesternarbeit in den Gemeinden geht weiter ihren stillen Gang.

Unser Altenheim in Wetter (Ruhr) erfreut sich eines regen Zuspruchs. Das Haus ist fast immer voll belegt. Wir freuen uns sehr, daß wir den lieben Alten weiter dienen dürfen.

In unserm Erholungsheim auf der Nordseeinsel Langeoog brachte der Kriegsausbruch einen jähen Abschluß. Etwa hundert Gäste mußten innerhalb zwei Tagen abreisen.

In Aufderhöhe sind wir gerade vor Kriegsausbruch mit dem Bau unseres neuen Hauses fertig geworden. Das neue Haus stand dem Vaterland zur Verfügung für Lazarettzwecke. Es ist Ursache zur Dankbarkeit gegen Gott, daß die Zahl der Verwundeten so gering blieb und das Haus bisher nicht beansprucht worden ist. Gegenwärtig wird das neue Haus durch einen Anbau um weitere 30 Zimmer vergrößert. Nach Aufgabe des Erholungsheims in Bad Lippspringe haben wir dafür in Aufderhöhe mehr Raum, so daß der Verkauf des Heimes dort keine Verringerung der Bettenzahl bedeutet. In dem Mutterhaus hatten wir viele Kranke auch unter den Schwestern.

Unser Anliegen ist, daß der Herr neue Kräfte in seinen Dienst ruft. Derr Herr ist es, der die Türen für den Dienst öffnet; er ist es, der die Mittel gibt; der Herr ist es auch, der die Menschen ruft, die willig sind zu seinem Dienst. (Aus dem „Gärtner".)

Die Baptisten in Polen.

Vor Ausbruch des jetzigen Krieges hatten wir in Polen 16 000 Baptisten. 8600 davon sind Deutsche und 7300 Slaven. Die deutschen Baptisten, als die älteren, waren die treibenden Kräfte der Mission und sind auch bis heute immer noch die führenden. Ihre Gemeinden haben eigene Kapellen und Gotteshäuser, ihre Prediger sind fast alles theologisch gebildete Kräfte. Sie besitzen auch eine Predigerschule, ein Krankenhaus, ein Verlagshaus und ein kleines Altenheim. Die slavischen Brüder dagegen sind noch jung, die meisten Baptisten der ersten Generation. Ueber 80 von ihren 93 Gemeinden sind erst nach dem Weltkrieg entstanden. Die meisten dieser neuen Gemeinden sind russisch und ukrainisch, obgleich eine gute Anzahl auch polnisch und böhmisch sind.

Nun ist aber der Krieg gekommen und hat das frühere Polen zwischen Deutschland und Rußland aufgeteilt. Fünfzig Prozent aller Baptisten Polens sind nun auf russischer Seite. Das deutsche Werk hat dadurch nur wenig gelitten, da nur 6 Gemeinden mit 1760 Mitgliedern an Rußland fielen. Da aber alle Deutschen umgesiedelt werden, hofft man, daß unsere Geschwister bald herüber kommen werden nach den von Deutschland eingenommenen Gebieten. Das slavische Werk ist aber fast ruiniert. Von ihren 7300 Mitgliedern sind 6500, also 83 Prozent, auf russisch besetztem Gebiet. Hugo Lück im „Sendbote".

Vom Baptismus in Jugoslavien.

Vom 6. bis 8. Jänner fand in Crvenka die Vereinigungskonferenz des deutschen Baptismus statt. Umständehalber konnte Missionsinspektor Karl Füllbrandt, aus Wien, diesmal nicht an der Bundeskonferenz teilnehmen. — Einige Tage vor der Tagung des deutschen Zweiges, hatte auch der ungarische Zweig seine Bundeskonferenz. — Das Monatsblatt der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern, der „Täufer-Bote", soll künftig wieder in Bukarest (Rumänien) erscheinen. Letzterer mußte wegen dem Verbot der Baptisten in Rumänien einige Zeit hindurch in Jugoslavien gedruckt werden.

Aus dem jugoslavischen Methodismus.

Vom 7. bis 10. März fand in Petrovgrad die Jahreskonferenz der Methodistenkirche in Jugoslavien statt. Aus den verschiedenen Berichten ging hervor, daß das letzte Arbeitsjahr an Mitglieder, als auch finanziell einen beachtenswerten Erfolg zu verzeichnen hat. An dieser Konferenz kam wie wohl noch nie auch der Allianzgedanke zum Ausdruck, indem die Pfarrer der lutherischen und reformierten Kirchgemeinden persönlich ihre Segenswünsche zur Tagung überbrachten. — Aus der Schweiz nahm Prediger Bickel (St. Gallen) an der Konferenz teil. Der bekannte Methodistenbischof, D. Dr. John L. Nuelsen wurde an der letzten Jahreskonferenz verabschiedet, da er in einigen Wochen in den wohlverdienten Ruhestand tritt. Bischof Nuelsen hat sich besonders in Mazedonien ein bleibendes Denkmal gesetzt, wo er für eine Reihe von Kapellen die Mittel sammelte, so daß in dieser so armen Gegend, die einzigen Protestanten, sich nun im eigenen Gotteshaus versammeln können.

Julius Richter †.

Der Aelteste der Deutschen Missionswissenschaft, Prof. D. Julius Richter, ist am 28. März im 79. Lebensjahr heimgegangen. Als erster Inhaber des Lehrstuhls für Missionswissenschaft an der Berliner Universität hat er das Werk seines Lehrers D. Gustav Warneck, des Begründers der Missionswissenschaft, in bedeutsamer Weise weitergeführt. Als Herausgeber von Fachzeitschriften, als Verfasser einer Reihe grundlegender Werke — das umfassendste ist die „Allgemeine evangelische Missionsgeschichte" —, als hochgeschätzter Universitätslehrer, hat er ein gewaltiges Maß wertvollster Arbeit geleistet.

Familie

Der Herr schenkte unsern Geschwistern Schütz-Wyler, in Köniz, am 2. März 1940 ein gesundes Töchterlein — Vreneli. Der Herr segne das Kindlein mit seinen lieben Eltern. J. H. K.

Murten.

Am 27. März hat der Herr unsern Geschwistern Rudolf Kormann-Rau, in Fräschels, ein Töchterlein — Annerösli — geschenkt. H. Sch.

Bei Bedarf v. Musikinstrumenten
wendet man sich gefl. an
Familie R. Kistler-Hügli, Musikgeschäft, Murten. Tel. 80.

Anhang 2.31: 07.1940 Bericht von W. Meili

*

Vorsicht in böser Zeit.

„Sehet nun zu, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als Unweise, sondern als Weise. Und kaufet die Zeit aus, denn es ist böse Zeit." Eph. 5, 15.16.

Daß die gegenwärtigen Tage zu den bösen gehören, wird kaum jemand verneinen. Sie haben ja auch wieder ihre Lichtseiten, wie jede Nacht ihre Sterne hat. Man kann unbestritten von gewissen Segnungen des Krieges reden, denken wir nur an die großartigen Opfer, die nicht nur gezwungen, sondern freiwillig auf den Altar des Vaterlandes und der Nächstenliebe gelegt werden. Als Christen denken wir auch an die vielen Bekehrungen von jungen Männern, die tatsächlich stattfinden. Dennoch ist es eine so böse Zeit, wie die Menschheit sie selten erlebt hat. Natürlich sieht jeder Mensch das Böse durch seine eigne Brille. Der Bankier und der Kaufmann finden die Zeit böse, weil sie keine oder doch nur wenig Gelegenheit gibt zur Bereicherung. Der Arbeiter nennt sie böse, weil er mit dem knappen Verdienst sich und seine Familie kaum durchbringen kann. Der Soldat spricht von bösen Tagen, weil er Gesundheit und Leben aufopfern muß. Der Missionar ist betrübt, weil die Arbeit von Jahrzehnten ruiniert ist. Aber auch vom Standpunkt des gläubigen Christen aus betrachtet, dem die Einheit der Gemeinde Gottes, des Leibes Christi, am Herzen liegt, ist es böse Zeit.

Da habe ich soeben eine Anzahl christlicher Blätter durchmustert. Ueberall werden die Sünden der lieben Mitmenschen aufgezeigt. Ein Volk macht das andere schlecht. Jedes betrachtet sich als das auserwählte Volk, dem von Gott noch eine große Mission auf Erden bestimmt ist. Aber mit Kundgebung seiner Meinung und Ansichten sollte man recht vorsichtig sein. Die Quellgebiete von so mancherlei Aeußerungen sind gewöhnlich die nationalen Zeitungen, die eben nicht unter der Zensur des Heiligen Geistes stehen, wie es aber die Zunge oder die Feder eines Reichsgottesarbeiters sein sollte. Wir sollten etwas ruhiger denken und urteilen. Laßt uns ein Wort aus dem Propheten Amos 5, 13 beherzigen: „Darum muß der Kluge zu der Zeit schweigen, denn es ist böse Zeit." Auch der Prediger des Evangeliums wird gut tun, sich diesen Grundsatz zu merken. Man kann sich ohne Verletzung der göttlichen Wahrheit über dies und das ausschweigen, um die Zeit um so besser auszukaufen zur Darlegung dessen, was in dieser bösen Zeit ohne Widerspruch wichtig und notwendig ist: die demütige Beugung unter die göttlichen Gerichte und das stille Ausschauen nach Weisungen aus dem Heiligtum.

So machte es der Prophet Habakuk, der im zweiten Kapitel seines schönen Buches schreibt: „Auf meine Warte will ich treten und mich stellen auf den Turm, daß ich erspähe und sehe, was mir gesagt wird und was für eine Antwort ich auf meine Klage bekommen soll." Und die Antwort des Herrn kam. Sie erinnert den Propheten an die Gewißheit der Erfüllung göttlicher Ratschlüsse, sie ermahnt ihn zu harren auf die Zeit ihrer Erfüllung und schließt mit dem Satz, der im Neuen Testament dreimal (Röm. 1, 17; Gal. 3, 11; Hebr. 10, 38) kräftig nachklingt: „Aber der Gerechte wird seines Glaubens leben." Dieses köstliche Wort mag denen zum Troste dienen, die in der gegenwärtigen bösen Zeit sorgenvoll in die Zukunft blicken. Es ist ein Gotteswort und birgt uns die wichtige Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens, d. h. das unerschütterliche Vertrauen zur Weisheit, Liebe und Treue Gottes. Diese Stellungnahme sichert uns das Leben, nicht etwa bloß das zeitliche, sondern das weit wichtigere, ewige Leben, das auch der leibliche Tod nicht auszulöschen vermag (Joh. 11, 25—27). — Darum laßt uns unser Vertrauen nicht wegwerfen, das eine große Belohnung hat. Geduld aber — und auch Vorsicht — ist uns not, damit wir nach Erfüllung des göttlichen Willens die Verheißung erlangen.

Dann dürfen wir beten. Der Appell an Gott begegnet nicht tauben Ohren, wie derjenige an die Menschen. Freilich muß auch da das rechte, erhörliche Gebet gelernt werden. Ferner darf der Christ forschen, nicht etwa bloß in den Zeitungen seines Vaterlandes, sondern in Geschichte, Lehre und Weisfagung des Buches göttlicher Offenbarung. Die Bibel ist eine Chronik ersten Ranges, und wir können auch für solche Sturmperioden, wie die gegenwärtige, viel daraus lernen zur Klärung unseres Verständnisses und unseres Urteils. Man mache sich nur einmal ernstlich an das Studium der alten Propheten; sie haben uns manches zu sagen für die Gegenwart. — Endlich, laßt uns das Lieben nicht vergessen. Das können wir auf allerlei Art und Weise praktizieren.

W. Meili †.

99

Anhang 2.32: 07.1940 Bericht Landeskirche Württemberg

taten, der zwar etwas trocken geraten, aber mit viel Liebe zubereitet worden ist. Dann übernehmen Freiwillige des stärkern Geschlechts das Geschirrwaschen, was sehr angenehm empfunden wird! Unterdessen unterhält man sich auf der Spielwiese mit Völkerball und Boccia. Und dann beginnt unsere Nachmittagszusammenkunft. Zuerst halten zwei der Teilnehmer mit uns eine Bibelklasse, so daß sie die Kunst des richtigen Fragens und wir das genaue und bestimmte Antworten üben können. Wir behandeln die Heilung der verdorrten Hand am Sabbat und die Heilung des blinden Bartimäus. Jeder versucht, etwas beizutragen, um den Hergang der Begebenheiten wiederzugeben und dann das zu finden, was für unser Leben wichtig ist. Dabei beherzigen wir, daß in der besten Bibelklasse nicht der Leiter, sondern die „andern" alles sagen.

Leider muß Frau Doktor schon früh auf den Zug, so daß wir für den Rest der Tagung auf uns selbst angewiesen sind. Herzliche Abschiedsworte, ein fester Händedruck, und dann begleiten wir die uns Liebgewordene gemeinsam zum Wagen. Noch ein Stücklein Wegs wird sie es aus unserem Liede hören, daß „der Heiland in unseren Herzen strahlt."

Wir bleiben noch eine Weile an der frischen Luft, um hernach zum letztenmal unsere Plätze im heimeligen Tagraum einzunehmen. Gestützt auf das Wort Jesu: „Wo zwei unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel", wollen wir jetzt unsere persönlichen Nöte und die Anliegen unserer Freunde vor Gott bringen. Der eine möchte seinen Freund bei Jesu wissen, andere bitten für ganze Gruppen, die nicht vorankommen. Und dann vergessen wir auch unsere Lieben in China und die im Felde stehenden Soldaten nicht. Viele, fast alle, beteiligen sich am gemeinsamen Gebet in der freudigen Gewißheit, daß Gott unsere Bitten erhört hat.

Nach 5 Uhr werden alle Resten aufgetischt, und man schmaust tüchtig. Dabei zeigt es sich zwar, daß der „Fourier" zu wenig Brot eingekauft hat, aber in der Kasse stellt er einen Ueberschuß fest. Beides zum erstenmal!

Und nun geht's heimwärts, zu Fuß, per Velo, Auto oder Motorrad. Still und sinnig ist der Abschied von den Freunden. In den Augen aller steht ein Leuchten. Wir haben einen Blick tun dürfen in den ungeheuren Reichtum, den wir in unserem Herrn Jesus Christus besitzen. B. S.



Aus Jugoslawien.

Die reformierte Landeskirche gab vor kurzer Zeit ihr Jahrbuch von 1939 heraus, aus dem folgendes entnommen ist. Die Zahl der Reformierten im ganzen Lande beträgt 55 890, die von insgesamt 49 Pfarrern und Leviten betreut werden. Auf genannte Seelenzahl entfallen bloß 929 Geburten, denen 878 Todesfälle gegenüberstehen. Besonders im deutschen Seniorat herrscht der Volkstod, wo auf 13 710 Seelen nur 268 Geburten entfallen, denen 231 Todesfälle gegenüberstehen. Die Gesamteinnahmen betragen 3 555 851 Dinar. Vom Staat erhielt die reformierte Landeskirche an Unterstützung 402 000 Dinar. — Die lutherische Pfarrerrüstzeit für 10. bis 12. Juni 1940 mit Bischof D. Heckel und Dozent Dr. Gerstenmeier, beide aus dem Reich, mußte wegen der allgemeinen Zeitlage verschoben werden. — Am 26. Mai fand in Novi Sad die Jugendbundkonvention der Methodistenkirche aus dem nördlichen Landesteil statt. Obwohl manche junge Männer sich beim Militär befinden und andere durch die gegenwärtige Zeitlage am Kommen verhindert waren, sind doch rund hundert auswärtige beisammen gewesen.

Indien.

Aus diesem Wunderlande wird folgendes gemeldet: Die eingeborenen Christen in Indien, Birma und Ceylon haben einen Christenrat gegründet, der sich mit einem Aufruf an die Oeffentlichkeit wendet. „Der Rat", so heißt es darin, „gedenkt in freundschaftlicher Weise seiner deutschen Mitbrüder in der Reichsgottesarbeit, die interniert worden sind, und spricht ihnen angesichts der über sie gekommenen Prüfung (Trennung von der Familie und der gewohnten Arbeit) seine tiefe Anteilnahme aus. Er versichert sie der besonderen Fürbitte ihrer indischen Glaubensbrüder unter Berufung auf das neutestamentliche Wort: So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit." Im Blick auf dieses Wort richtet der Rat an alle Kirchen die Bitte, seinem Aufruf zu tatkräftiger Hilfeleistung in großzügiger Weise zu entsprechen und geistige und materielle Handreichung, wo immer sich dazu Gelegenheit bietet.

Innerkirchliche Arbeit in Württemberg.

Wie in anderen Landeskirchen wurde auch in Württemberg eine Bibelwoche über das Markus-Evangelium durchgeführt, und zwar insgesamt in 213 Gemeinden der Landeskirche. Besonderer Wert wurde diesmal auf die Schriftenmission gelegt. Die Landesstelle des Evangelischen Gemeindedienstes, die mit der Durchführung der Bibelwoche beauftragt war, bot jeweils für die einzelnen Abende eine volksmissionarische Schrift an, die den Eindruck des Gehörten noch vertiefen sollte und machte damit recht erfreuliche Erfahrungen. — Die Landesstelle des Evangelischen Gemeindedienstes gibt ebenfalls Verteilpredigten heraus, die vor allem für verwaiste Gemeinden bestimmt sind, aber auch für solche Gemeindeglieder, die wegen Alter, Gebrechlichkeit, Berufsverpflichtung usw. am Besuch des Gottesdienstes verhindert sind. Die Predigten sind so gestaltet, daß sie dem Leser einen häuslichen Gottesdienst ermöglichen. Sie legen den sonntäglichen Predigttext zugrunde und enthalten in einer einfachen Liturgie Gebet und Gesangbuchlieder.

Fortbildungskurse für Pfarrer.

Die bayrische Landeskirche richtet für ihre Pfarrer zehntägige Fortbildungskurse ein. Der Landeskirchenrat begründet diese Absicht: „Wir sind der Ueberzeugung, daß während der Zeit verstärkter Arbeitsbelastung die Kurse nötiger sind als in ruhigen Jahren. Je mehr von einem Pfarrer an geistiger und geistlicher Kraft verlangt werden muß, um so notwendiger ist es, daß er sich an der Quelle aller Kraft stärkt. Je größer die Hast und Unruhe des Amtes wird, um so wichtiger werden Tage der Sammlung und stillen Arbeit. Die Fülle der Forderungen, die der Tag stellt, macht die Besinnung auf die Grundlagen des Dienstes zur vornehmsten Pflicht. Es muß alles getan werden, um auch in schweren Zeiten einen inneren

Anhang 2.33: 08.1940 Text zum Nationalfeiertag aus Zeitschrift „Aufwärts“

Im Namen Gottes Amen.

„Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“
(Psalm 121, 2.)

Im Namen Gottes Amen, also beginnt der älteste Bundesbrief der Schweizerischen Eidgenossenschaft vom Jahre 1291, deren Geburtstag am 1. August zum 649. Male gefeiert wird.

Mit zum Eidschwur erhobenen Händen haben die Mannen am Rütli diesen Schutz- und Trutzbund gegründet, verbrieft für alle Zeiten in zwölf Paragraphen. Der letzte lautet:

„Diese obengeschriebenen zu gemeinem Wohle und Heile verordneten Bestimmungen sollen, so Gott will, auf ewig dauern, und zum Beweis dessen ist auf Verlangen der Vorgenannten gegenwärtige Urkunde gefertigt und mit Siegeln der drei vorgenannten Gemeinden und Thälern bekräftigt worden. Geschehen im Jahre des Herrn 1291 zu Anfang des Augustmonats.“

Der 1. August, der Bundesfeiertag, soll für uns ein Tag freudigen Dankes, aber auch ernster Besinnung sein. — Das Schweizervolk hat allen Grund, in freudigem Dank die Hände zu Gott zu erheben im Rückblick auf die 649 Jahre des Bestehens der Eidgenossenschaft. Der Höhenweg in der Landesausstellung, der über und mitten durch das Gegenwartsschaffen unseres Volkes hindurch die Geschichte von Volk und Heimat bis zu ihrem Ursprung so anschaulich darstellte, hat uns neu zum Bewußtsein gebracht, was Gott uns in unserer Heimat, im Lande unserer Väter, schenkte. Es ist Gabe Gottes, daß er im Herzen Europas überhaupt ein Schweizer-Volk und -Land in seiner äußeren und inneren Eigenart werden ließ, daß er es den Mannen vom Rütli schenkte, “Im Namen Gottes“ sich zu finden und zu schwören: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr!“ Freudig wollen wir ferner dafür danken, daß unserem Volk durch Gottes Gnade in diesen sechseinhalb Jahrhunderten immer wieder zur rechten Zeit Männer geschenkt wurden, die im gleichen Geist wie die Väter Führer und Ratgeber unseres Volkes sein durften, bemüht, es den Höhenweg der Frömmigkeit, Treue, Einigkeit und Brüderlichkeit zu führen. Manche Kämpfe, Schwierigkeiten und Erschütterungen galt es zu bestehen. Männer mit Glaubensmut und Tatkraft ließen sich von Gott gebrauchen, für den Schutz, die Freiheit und den Frieden von Volk und Heimat einzustehn. Freudig bewegten, dankbaren Herzens wollen auch wir sprechen: „Herr, wir sind zu gering all der Barmherzigkeit und Treue, die du an uns getan hast!“

Neben freudigem Dank darf aber am Bundesfeiertag ernste Besinnung, Einkehr und Umkehr nicht fehlen. Laßt uns Freudenlieder singen, laßt die Freudenfeuer brennen; aber laßt es beim Feiern damit nicht sein Bewenden haben. Es gilt heute mehr denn je: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“ Unsere Heimat ist in Gefahr, nicht nur von außen, auch von innen. Uns will scheinen, die Summe aller Gefahrenmomente zusammengefaßt heißt: Gottlosigkeit, in feinem und grobem Sinne. Es ist nötig, zu vergleichen zwischen einst und jetzt, und in ernster Besinnung daran zu denken, daß unser Volk in Gefahr ist, sich von dem Boden abzuwenden, auf dem die Eidgenossenschaft 1291 gegründet und auf dem sie nunmehr 649 Jahre gediehen ist, dem Boden des lebendigen Gottesglaubens. Diese Besinnung muß zu der einfachen logischen Folgerung führen: Wenn der Bund der Eidgenossen „Im Namen Gottes“ gegründet wurde, so kann er nur solange bestehen, als die Eidgenossen mit Gott im Bunde sind. Wird Gott als der erste und oberste Bundesgenosse gestrichen, so kann, wird und muß der Bund zerfallen. „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht!“ Wenn, wie wir es freudig dankbar bekennen, der 1. August 1940 ein lebendiger Zeuge ist für den göttlichen Schutz und die Bewahrung der Eidgenossenschaft während 649 Jahren, wo bleibt das Privilegium und die Garantie des Schutzes und der Bewahrung unserer Heimat, wenn Gott es nicht mehr sein darf, wenn er einfach aus Denken und Reden, Handel und Wandel, Politik und Wirtschaft ausgeschaltet wird? Tausende und Abertausende in unserem Volk fragen heute nichts mehr nach Gott und glauben nicht mehr an ihn. Viele, die noch einen toten Kopf-, Bekenntnis- und Dogmenglauben haben, rechnen nicht wirklich mit ihm, beten nicht zu ihm, ja, schämen sich seiner. Wie, wenn Gott handelt nach Seinem Wort: Wer mich ehrt, den will ich auch ehren, und wer mich verachtet, der soll wieder verachtet werden? Wer Gott die Treue bricht, braucht nicht erwarten, daß Er verpflichtet sei, seinerseits den Bund

115

der Treue zu halten. Dies gilt für den einzelnen sowohl als auch für ganze Völker. Unser Verhalten zu ihm, bestimmt sein Verhalten zu uns. Darum ist Einkehr und Umkehr nötig!

Warum wohl haben die Väter „Im Namen Gottes" über die Gründung der Eidgenossenschaft gesetzt? Warum mußte ein Eidschwur den Bund bestätigen? Ganz einfach, die Gründer der Eidgenossenschaft waren Menschen des Glaubens an den lebendigen Gott, und ihr Bund war eine Tat des Glaubens. Sie wußten, unsere Verbindung kann nur Sinn und Bestand haben, wenn sie von Gott her beglaubigt ist; und der einzelne kann für das Ganze nur Gutes, Großes, Bleibendes schaffen, wenn er im Glauben mit Gott verbunden ist. Freiheit, Recht, Ordnung, Bruderliebe und Opferbereitschaft sind schlechthin nicht menschliche, sondern göttliche Früchte. Gott wurde Mensch und brachte der Welt und auch dem Schweizervolk diese Früchte durch sein Selbstopfer. In Christus Jesus gab er sich selbst zur Erlösung für viele und versöhnte die Welt mit ihm selber. Diesem Gott und Heiland haben sich die ersten Eidgenossen zugewandt. Unter Anrufung seines Namens haben sie den Bund gegründet, betend und im Namen Gottes zogen sie in manche Schlacht, erwählten sich das Kreuz im Banner als Zeichen des Siegs, und Gott bekannte sich dazu, ließ die Verteidigung und den Aufbau der Eidgenossenschaft gelingen. Das weiße Kreuz im roten Feld ist nicht von ungefähr die Schweizerfahne; es ist übernommen vom Kreuze Christi. Es ist heute unbedingt nötig, überall und unentwegt daran zu erinnern, daß der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi und das Zeichen des Kreuzes als Symbol des Erlösungssieges von Golgatha, die Grundlage unseres Staates sind; Anfang, Fortgang und Ende sind: „Im Namen Gottes!" Schweizervolk, denkst du daran? Bekennst du dich freudig zu dem Gott, der sich so lange treu zu dir bekannte?

Beugen wir Eidgenossen in Ehrfurcht und Demut Haupt und Herz und Knie vor Ihm? Suchen wir Heil und Erlösung im Kreuz, in den Wunden des Heilandes? Darf heute noch groß über dem Leben unseres Volkes stehn: Im Namen Gottes? Dann, aber nur dann wird Gott zu dir, Schweizervolk, stehen. Wollten wir aber treulos Gottes vergessen, so wär's um uns geschehn! Unsere Parole am 1. August muß heißen: Zurück zu Gott! Da allein liegt Hilfe und Rettung für uns!

Im Namen Gottes Amen!

(„Aufwärts".)

Die Grundlage unserer Auferstehung.

Erstes Referat an der Bundeskonferenz in Winterthur von H. Schüpbach.

(1. Kor. 15, 1—19.)

Auf dem Friedhof der Freireligiösen in Berlin steht über dem Eingangstor geschrieben: „Macht euch hier das Leben schön. Kein Jenseits gibts, kein Wiedersehn!" Wir aber, als Gotteskinder, rühmen mit dem Apostel: „Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten."

I. Was sagt die Heilige Schrift über die Auferstehung?

In der korinthischen Gemeinde gab es einzelne Glieder, die in großer Unklarheit, ja, im Zweifel waren bezüglich der Auferstehung von den Toten. Sie glaubten wohl an eine Unsterblichkeit der Seele, niemals aber an eine leibliche Auferstehung des Leibes. Schon im Alten Testament finden wir Anspielungen einer solchen. Aber auch das Neue Testament ist durchwoben von der Tatsache der Auferstehung. Der beste Beweis für diese Hoffnung gibt uns der Ostermorgen, wo Jesus als der Lebensfürst vom Tode auferstanden ist. Gottes Wort redet von einer ersten und zweiten Auferstehung. Die erste wird bei der nächsten Wiederkunft unseres Herrn und Heilandes erfolgen. Und die zweite wird stattfinden nach dem Tausendjährigen Friedensreich. Es ist eine Auferstehung zum Gericht, an der alle teilzunehmen haben, die nicht zu der ersten Auferstehung gelangen konnten. Würdig zur ersten Auferstehung sind alle die, welche in Buße und Glauben dem Rufe Jesu Folge leisten und sich in täglicher Heiligung umgestalten lassen in sein Bild. In unseren Tagen, da alles zu wanken droht, ist es sehr wichtig, daß unsere lebendige Hoffnung des ewigen Lebens auf Felsenboden gegründet ist. Darum beschäftigen wir uns nun mit der andern bedeutungsvollen Frage:

Anhang 2.34: 12.1940 Soldatenerlebnis von H.E.

Die Nachricht aus der andern Welt.

Ein Soldatenerlebnis.

Während meines kurzen Urlaubs hat also die Kompagnie nach diesem abgelegenen Ort dislozíert. Nur fünf Häuser stehen um die Kirche; die andern sind weit verstreut. Die brauchbarsten Räume sind schon besetzt, so daß ich schließlich froh bin, in einer Bauernstube Quartier zu finden. Da zur Impfung alle einrücken mußten, sind wir bald unser sechs in dieser Stube. Wie in einem Heerlager sieht es hier aus: Gepäck, Tornister und Gewehre. Zwei meiner Kameraden bekommen von der Impfung hohes Fieber. Sie liegen unruhig auf ihren Strohsäcken am Boden. Die andern jassen. Schlecht ist die Luft im Zimmer. Und draußen regnet es nun schon seit bald zwei Tagen. Ungemütlich! Nirgends ist mir wohl. Naßkalt schlägt mir der Wind ins Gesicht, als ich vor das Haus trete. Grau steigt der Nebel vom Tale herauf. Von den Bäumen tropft es schwer. Eine Frau huscht hinüber zur Kirche; sie sucht Trost beim Marienbild. Ihr Sohn ist heute vom Birnbaum gestürzt. Nun liegt er mit gebrochenem Rücken im Spital. Mich fröstelt auf der Straße. Was tun? In der Wirtsstube ist es sicher warm. Dumpfe, rauchige Luft schlägt mir entgegen, als ich sie betrete. Das Auge muß sich zuerst an das Halbdunkel gewöhnen. Die Stube ist mit Soldaten überfüllt. In einer Ecke spielt die Wirtstochter französische Schlager, zu denen sie ein Soldat mit dem Saxophon begleitet. Die aufreizende Melodie übertönt das Stimmengewirr und mischt sich mit den lauten Rufen der Jasser.

Grübelnd sitze ich vor meinem Kaffee. Schon dreizehn Monate Dienst. Zweiundzwanzigmal wechselten wir während dieser Zeit den Standort. Ein richtiges Zigeunerleben! Nirgends zu Hause! Daheim habe ich eine Werkstatt. An der Türe steht angeschrieben: „Wegen Militärdienst geschlossen". Dort könnte ich jetzt arbeiten. Der „Grenzkoller" hat mich gepackt. Schatten liegen über meiner Seele, und vor ihr steht das große „Warum".

Da tritt der Kompagniepöstler ein. Er wird mit Hallo empfangen. Selbst die eifrigsten Spieler legen ihre Karten beiseite. Nun, mir kann es gleich sein. Mir bringt er sicher nichts. Ich komme ja erst aus dem Urlaub. Ich wende mich ab und sehe zum Fenster hinaus. Wie trüb das Wetter, wie grau das Leben!

Der Pöstler scheint noch jemand zu suchen. Tatsächlich, er kommt auf mich zu. Ein blauer Umschlag ist's, den ich bekomme. Die Schrift ist mir bekannt. Auf einem kleinen Zettel schreibt mir mein Freund: „Du kennst ihn ja. Wir haben sooft für ihn gebetet. Nun hat er den Heiland gefunden. Ich wollte Dir dieses nur schnell mitteilen. Herzliche Grüße Dein X." Nochmals lese ich die wenigen Worte. „Fräulein, zahlen!" Draußen, unter der Haustür lese ich wieder. Mir ist's wie eine Nachricht aus einer andern Welt. Im Weiterwandern tauchen Erinnerungen in mir auf. Unsre Jugendstunden, die Jugendtreffen, Rämismühle, Baden, die IAT. Was haben wir dort gehört, was besprochen? „Die Jugend für Christus", „Lebendige Jesusnachfolge", „Mehr Freude", „Die Lampe und der Oelkrug". Ein Würgen steckt mir in der Kehle. Wie in einer Vision sehe ich die Freunde vor mir. Viele werden wie ich im Dienst sein. Andere zu Hause denken an mich; einen Beweis hierfür habe ich soeben erhalten. Friede, ein stilles Glück zieht bei mir ein, und über dem Studieren höre ich kaum den rauschenden Bach im Tobel und den harten Wind, der die Bäume zerzaust. Kaum achte ich des Regens, der unaufhörlich vom Nachthimmel fällt. Ruhe und Freude erfüllen mich. Was bedeutet denn all das, was mich bedrückte und elend machte im Vergleich zu dieser Nachricht? Ich suche mein Qartier auf, wo es indessen stille geworden ist. Über die schlafenden Kameraden hinwegsteigend, taste ich mich zu meinem Lager und bleibe in stiller Einkehr noch lange wach. Nicht nur über dem Wahnsinn des heutigen Weltgeschehens steht Gott, sondern er wacht mit Sorgfalt über jedes seiner Kinder. Zur rechten Zeit sandte er mir diesen Brief aus der andern, der besseren Welt. Ein Mensch hat seinen Heiland und ich habe mein Gleichgewicht, den Frieden wiedergefunden! H. E.

Aus den Gemeinden

Erntedankfest in Kempten.

Am 20. Oktober durften wir wieder unser Erntedankfest feiern. Wir haben ja dieses Jahr wieder so viel Ursache, dem Herrn unsern Dank darzubringen. Er hat uns gnädig versorgt, daß wir keinen Mangel leiden mußten. Hat er nicht die Wiesen und Aecker gesegnet und uns eine gute Ernte gegeben? Hat er uns nicht vor schweren Unwettern gnädig bewahrt? Und, was uns in diesem Jahre zu ganz besonderem Dank verpflichtet: Er hat in Gnaden die furchtbare

Anhang 2.35: 12.1940 Nachricht zu deutschen Evang.-theologischen Fakultäten

Am Nachmittag führt uns Pfarrer Kurz den Lazarus aus Bethanien vor, wie er tot ist, aufersteht und aus seinen Leichentüchern frei wird. Und plötzlich ist's nicht mehr der Lazarus; es ist dich selbst wie du bist — tot! Oder du hast dich auferwecken lassen, aber hast noch die Leichentücher um, bist noch gebunden. Laß dich von Jesus befreien!

Der Schluß ist so eine Art von Dank-, Sieges- und Bußfeier. Da stehen Freiwillige auf und erzählen, was sie mit Jesus oder noch ohne ihn erlebten; und solche stehen auf, die sprechen: „Von heute an will ich Jesus nachfolgen". Wie macht das unsere jungen Herzen froh und fest, gerade heute, wo sie von allen Seiten mit Ansprüchen aus dieser Welt bestürmt werden. Da verblaßt jedes andere verlockende Ziel vor der herrlichen Berufung: Augenzeugen und Boten der Taten Gottes sein zu dürfen. Wir können nur rufen: „Der Herr hat Großes an uns getan, des' sind wir fröhlich." Samuel Gerber.



Von den deutschen evang.-theologischen Fakultäten.

Mit dem Kriegsbeginn 1939 wurden die meisten deutschen Universitäten geschlossen. Als sich aber herausstellte, daß noch ziemlich viel junge Studierende im Land waren, wurden nach und nach alle Universitäten wieder eröffnet. In diesem Herbst 1940 sind alle 18 evang.-theologischen Fakultäten in vollem Betrieb: Berlin, Bonn, Breslau, Erlangen, Gießen, Göttingen, Greifswald, Halle, Heidelberg, Jena, Kiel, Königsberg, Leipzig, Marburg, Münster, Rostok, Tübingen und Wien. Geschlossen wurden lediglich die Theologische Schule in Bethel und einige kleinere freie Neugründungen, die von der bekennenden Kirche in den Jahren des Kirchenkampfes ins Leben gerufen waren. Wir dürfen feststellen, daß an manchen der genannten evang.-theologischen Fakultäten Gottes Wort von schriftgläubigen Theologen unter dem Segen Gottes gelehrt wird.

Pilgermission St. Chrischona.

Dem Jahresbericht von 1939 entnehmen wir, daß der Krieg einen tiefen Einschnitt im Schulbetrieb bedeutet. Am 31. Dezember 1938 war der Schülerbestand 57, am 31. Dezember 1939 nur noch 40; aber von diesen waren im Militärdienst oder sonst fort 28, so daß nur 12 Schüler da waren, zeitweise sogar nur 8. Das war bei der großen Landwirtschaft der Anstalt, die auf die Mithilfe der Schüler angewiesen ist, eine schwere Belastung. Hinzu kam, daß Knechte, Pferde und Zugmaschine eingezogen wurden. Bei der Ernte halfen Basler Schüler, Nachbarn, auch Schweizer Predigerbrüder freundlich aus. — Im Dienste der Pilgermission stehen in der Schweiz 61 Brüder, 6 Schwestern, im Elsaß 8 Brüder, in Hessen 25 Brüder und 3 Schwestern, in Baden 5 Brüder und 1 Schwester, in Württemberg 6 Brüder und 1 Schwester, im Saargebiet 9 Brüder und 1 Schwester, in Ostpreußen und Westpreußen 76 Brüder, in China 4 Brüder und 7 Schwestern. Insgesamt stehen 194 Brüder und 10 Schwestern im Dienst. — Das Diakonissenmutterhaus, das von Inspektor Gutzke betreut wird, zählt 147 Schwestern, davon 14 in der Ausbildung, 133 im Dienst, und zwar 20 im Mutterhause und in den eigenen Heimen, 40 in Krankenhäusern, 23 in der Gemeindekrankenpflege, 19 in Nervenheilanstalten, 11 in der Gemeinschafts- und Jugendarbeit, 6 in der Blaukreuzarbeit, 3 in Kindergärten, 11 in verschiedenen Anstalten, Fürsorge- und Erholungsheimen. Am 1. November wurde das Johanniterkrankenhaus in Jüterbog (Brandenburg) von St.-Chrischona-Schwestern besetzt; das Haus hat 105 Betten, zehn Schwestern arbeiten dort.

Bücherbesprechung.

Howald. D'Apostelgschicht berndütsch. BEG.-Verlag der Evang. Gesellschaft, Bern.

Wir sind dem Verfasser dankbar, für diese gelungene Uebertragung der zweiten Schrift des Evangelisten Lukas. Gerne wollen wir sie unserm Leserkreise freundlichst bekannt machen. Denn das Buch ist es auch wert. Sonntagsschullehrer und andere erhalten hier treffliche Anleitung, biblische Geschichten fürs Volk zu erzählen. Kindern auf diesem Weg Gottes Wort lieb zu machen, gehört zum Wichtigsten. Aber auch Müttern dürfte das Buch gute Dienste tun, damit sie ihren Kindern diese Geschichten recht erzählen können. Leider ist dies heute nicht oft mehr der Fall. Dann ist die Apostelgeschichte ein weniger bekanntes Gebiet und Erzählen notwendig.

*

Hermann Hutmacher, Peter, der Einschlagbauer. Druck und Verlag von Friedrich Reinhardt in Basel. Leinenband Fr. 5.50, M. 3.30.

Hermann Hutmacher, der bekannte Lehrer und Schriftsteller aus dem Emmental, kennt seine Berner Bauern bis in die verborgensten Falten ihrer Herzen. Im Mittelpunkt der überaus anschaulichen Erzählung steht Peter, der Einschlagbauer, ein Mann, bei dem es scheinbar nur Arbeiten und rücksichtsloses Geldverdienen gibt. Ihm zur Seite steht eine gütige Frau, die, obwohl unterdrückt, sich doch tapfer für ihren Sohn Dani ins Zeug legt. Er soll nicht des Geldes wegen um sein Liebesglück betrogen werden. In Dani selbst, der manches vom Vater hat, gewinnt das Erbteil der Mutter die Oberhand, um so mehr als ihm ein prächtiger Götti zur Seite steht und ihm zur richtigen Frau verhilft. Erschütternd und beglückend zugleich ist, wie der alte Peter vor seinem Tode doch noch zur Gewißheit kommen darf, daß es noch etwas Höheres als das Geld gibt. — Hutmacher verfügt bei allem Ernst über einen köstlichen Humor. Er schildert drastisch und trifft mit seinen träfen Bemerkungen jeweils den Nagel auf den Kopf. Das Buch eignet sich ganz besonders zum Vorlesen. Kraft und Urwüchsigkeit zeichnen nicht nur die berndeutsche Zwiesprache aus, sondern kommen auch im verbindenden und erzählenden schriftdeutschen Text zum Ausdruck.

*

Walter Lüthi, Habakuk rechtet mit Gott. Druck und Verlag von Friedrich Reinhardt in Basel. Leinenband Fr. 3.—.

„Sollte man jetzt nicht etwas unternehmen? Etwas ganz Großes, weithin Sichtbares? Eine groß aufgezogene Landsgemeinde, ein Wort an alle?" Nein! Etwas ganz anderes muß geschehen: Stillewerden vor Gott! In dieser Stille aber hineinkommen in die fruchtbare Umkehr und Besinnung auf das, was Gott selber in den ungeheuerlichen Anfechtungen dieser Zeit

1941

Anhang 2.36: 01.1941 Erlebtes im Grenzdienst von N. Bez



Erlebtes im Grenzdienst 1939/40.

Im Anfang war's, kaum vier Monate nach unserm Wiederholungskurs, da sammelten wir uns wieder, doch jetzt im Ernstfall. Das gab dem Militärdienst schon ein anderes Gepräge. Während ein Gottfremder im WK. noch den Versuch unternommen hatte, an einem Kompagnieabend im Talar mit Bibel auf der Bühne aufzutreten, um dem Höchsten zu spotten, war jetzt ein Ernst zu finden, der eher einen verborgenen Respekt vor Gott zeigte. Das durfte ich darin erfahren, daß über dem unbegriffenen Weltgeschehen in vielen Fragen und Diskussionen ein Tasten nach Gott und seinem Allmachtswalten festzustellen war. Daher die vielen Angriffe gegen mich, weil ich auf Gottes Seite stand, verantwortlich für alle so deutlich erkannte

7

Ungerechtigkeit in der Kriegszeit gemacht wurde.

Doch mußte ich bekennen, daß ich mich eher wundern müßte bis zum heutigen Tag, daß Gottes Langmut und Geduld so groß sei, so unberechenbar groß, daß wir schon daran erkennen können, daß es Gottes Hand sei, die da walte und bewahret habe. Denn wenn wir uns nur einen Augenblick prüfen in Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit, müssen wir erschrecken über der Gottlosigkeit, dem Stolz der Menschen und unsrer Selbstgerechtigkeit. Jeder Disput zeigte das, jeder will recht haben, jeder der Beste sein, aber keiner ein verlorener Sünder, keiner von Gottes Gnade abhängig, obwohl wir alle nur aus Gottes Gnade leben. Dann ging der Eifer los. Umringt von meinen Kameraden, bedrängten sie mich, ich sei auch nicht besser als alle andern, trotz meinem Bibellesen und Beten.

Solche Äußerungen habe ich nie als Kritik oder gar Urteil empfunden, sondern aufgefaßt als ein soldatenartiges Fragen, um mit ihren unbekannten, doch vorhandenen Wahrheiten vertraut, bekannt zu werden. So habe ich Jesu Stellung auf Erden stets besser verstehen lernen dürfen, aber auch Seine Macht von Gott zu den treffenden Antworten und Liebestaten. Dadurch ist mir durch diesen Grenzdienst Jesus Christus größer und lebendiger geworden als je zuvor, denn ich kam Ihm näher und Er mir.

Da erfüllte sich das Wort meines gottesfürchtigen Kommandanten eines Morgens, als ich gerade meine Bibel las, wartend auf das Antreten zur Tagesarbeit unter den Kameraden, als er mir etliche Namen nannte und ans Herz legte zur Betreuung zwecks Bewahrung vor sittlichen und moralischen Gefahren, ja, da erfüllte sich's fort und fort, was er mir ermunternd sgate: „Wir werden jetzt viele Erfahrungen sammeln und Gott erleben und mit großem herrlichem Reichtum wieder heimkehren, wenn Gott es so fügt."

Nun: zu meinem Bibellesen und Beten war es mir eine Freude zu stehen. Ich begründete es durch die Bestätigung ihrer Ansicht, ich sei nicht besser als alle andern. Doch bin ich besser dran, seit ich durch Bibellesen und Beten diesem argen, unhaltbaren Zustand auf den Leib gerückt bin. Durch das Gotteswort kommen göttliche Gedanken in mein verderbtes Denken, göttliche Ratschläge in mein sündiges Trachten, ja sogar eine göttliche Macht zur Durchführung, weil ohne diese göttliche Hilfe jeder Versuch zur Besserung erfolglos geblieben sei und bleibe. Das aber zeige mir, daß Gott recht habe, Paulus habe es den Römer Christen geschrieben und allen bezeugt, daß wir von Natur in Sündenmacht als einer Satansmacht gebannt seien. Darum kann nur Gott daraus befreien.

Offen fragte ich sie, ob sie nicht auch schon oft versucht hatten, nach eingesehener Ungerechtigkeit, daheim der lieben Frau gegenüber künftig besser zu werden. Aber immer habe es nicht gelangt, denn dem Versuch und Willen habe die Kraft zur Ausführung gefehlt. Darum habe die Bibel einen Rat, daß wir uns nicht selbst und vergeblich mühen sollen und sage: Gott ist es, der da wirket beides: das Wollen und das Vollbringen. Das geschehe, daß wir Gott vertrauen sollen, nicht uns, denn wir seien Ohnmächtige. Wenn sie mir aber bekannten, daß sie doch nicht solche hilflose schwachen Menschen seien, sondern arbeitsame, strebende, die darauf stolz sein können, weil sie ihre Pflicht täten und ihre Familien versorgten, dann mußte ich ihnen sagen, ich könnte das auch sagen, aber damit nähme ich dem die Ehre, der mir das möglich mache: Gott. Ohne ihn könnte ich leicht in Versuchung kommen zum Egoismus. Der würde mich in Vordergrund rücken, ich müßte für mich das Beste beanspruchen und die Familie soviel kürzen; das täte mir weh. Es freue mich viel mehr, wenn ich alles mit meinen Lieben teilen dürfe, auch stets für andere etwas habe, was ich ohne Gott für mich beanspruchen müßte. Jesus habe gerade darin sich als Meister und Gottessohn erwiesen und darum wehre sich jeder um seine Frömmigkeit, weil jeder von dieser edlen Seite auch etwas an sich zeigen möchte. Aber erst eine totale Verbindung mit Christus im innersten Wesen führe zur Fähigkeit gleichen Wandels. Er sei zu den Ärmsten gekommen, ich könne es aus eigener Erfahrung sagen, und habe seinen geistlichen Reichtum uns gebracht, allen, die an ihn glauben. Man erkenne sie an ihrer Liebe zu Gott und zum Nächsten. Dadurch werde der Arme reich, reich an Liebe, groß in Demut, glücklich in Armut, reich an Trost.

Drauf kam gewöhnlich eine Spaltung unter die Zuhörer. Die einen gaben mir oder Gottes Wort recht, die andern rechtfertigten sich und erzählten, wie sie vom Verdienst nur das wenigste für sich benötigten, etwa für Zigaretten, für die Abende der Kameradschaft (im Wirtshaus), andere für Sport und Klubs usw. Doch wenn wir darüber nähere Rechnung führten, kamen oft „schöne" Beträge heraus, die, umgewandelt in Kleider, Wäsche, Haushaltung, Mietzinse und Feuerung, jedem gewiß mehr Freude

und Befriedigung gebracht hätten. Doch die meisten waren zu stolz, das offen zuzugeben. Konnte ich das verlangen? Nein, es ist ja unmöglich, denn fremd war ihnen das eben besprochene neue Leben, unklar, daß man das Glück nennen konnte. Ich hatte auch keinen Auftrag, kein Recht, das zu verlangen. Einzig freute mich's, wenn ich aus Zeugnissen, Antworten die Wirkung des Geistes Gottes wahrnehmen durfte.

Und wenn wir abends im Stroh lagen und plötzlich einer rief, ich solle noch beten für sie, dann merkte ich daraus, daß Gott allerlei Worte doch in ihre Herze und Sinne eingegraben hatte. Mancher Stachel saß und läßt die Männer nicht mehr los. Wie merkt man das? Ein stämmiger Arbeiter und Bierfreund äußerte spät vor dem Einschlafen sich, ganz ungewöhnt für alle. Es war scheint's eine Rechtfertigung in der Anklage gegen mich. Doch ein tiefstes Sehnen nach einem besseren Leben klang doch auch aus seinen Worten, etwa so lautend: „Wenn du ein so frommer und fürs Wohl andrer bedachter Mensch wärest, würdest du nicht nur immer predigen und selbstzufrieden über deinem Glück mit uns durch die Tage gehen können wie jener Priester und Levit, sondern du würdest dich ihrer persönlich annehmen, mit ihnen reden. Wenigstens mit mir tiefgesunkenem Kerl müßtet du Erbarmen haben, unter vier Augen reden, aus der Not helfen. Das hast du noch nie getan. Darum glaube ich nicht an dein Christentum; du bist ein Heuchler, wie die Stündeler alle sind."

Darauf bezeugte ich meine Verwunderung über diese seine Stellung und bekannte, ich hätte solches Verlangen bei ihm nicht bemerkt. Wenn es aber da sei, werde ich gerne mit ihm reden und über alles Auskunft geben, soweit ich die Bibel kenne und verstehe. Dann fragte er, ob diese seine Worte mich nicht doch verletzt hätten. Offen gestand ich ihm, geantwortet zu haben, wie ich im Herzen gedacht habe. Da platzte er heraus, stund dazu noch einmal auf und bekannte: „Dann muß ich doch glauben, daß du ein Christ bist, morgen kannst du mit mir reden." Er entzog sich aber einer Entscheidung und sagte nur, er würde mich gerne einmal predigen hören, das letztemal habe er gerade Urlaub gehabt. Nach dem Grunde gefragt, meinte er: „Daß ich wieder etwas zu kritisieren und zu spotten hätte". Arme Männer, in deren Innerem es hin und her wogt, wo die bösen und guten Mächte aus ihrer Seele einen Kriegsschauplatz machen und ihr Geist nicht weiß, zu welcher Macht sich zu bekennen.

Eines Tages stürmte und schneite es und wir hatten Übungsschießen mit Karabiner. Es fror Soldaten und Offiziere; so bewegten wir uns auf allerlei Art in Einzelausbildung, bis die Reihe an uns kam zum Schießen. Da rief einer, ich könnte jetzt auch beten, daß es aufhöre zu schneien, daß man wärmer habe und sich nicht erkälte und etwas treffe. Da sagte ich, daß der Gedanke mir auch schon gekommen sei, aber — wie eine Antwort — man müsse im Krieg zu aller Witterung geübt sein; es sei im äußeren und inneren Leben so; mir sei Paulus in den Sinn gekommen, der in allen Lebenslagen sich als ein Diener Gottes geübt und bewährt habe: u. a. dreimal Schiffbruch erlitten, gesteinigt, verfolgt, hungernd usw. Da habe ich mir gesagt, daß wir es noch gut haben; in ein paar Stunden seien wir wieder beim warmen Mittagessen.

Doch eines käme mir als mögliche Hilfe in den Sinn. Es stehe ganz nahe ein Schützenhaus und wir könnten den Schlüssel holen und dort warten zum Einzellauf und dabei schießen. Da lachten sie auf und waren einig in der Meinung, daß solches von den Offizieren nie erlaubt würde; die seien unerbittlich. Doch ich bekannte ihnen, betend vor Gott dies bewegt zu haben und darum hätte ich Freudigkeit, das vorzubringen. Es geschah — und bald waren wir alle zufrieden im Schützenhaus.

Doch solche Erlebnisse verführten etliche, mich als Mittelmann zu gebrauchen zu allerlei Erleichterungen und Privilegien, bei den Offizieren ein gutes Wort für sie einzulegen. Da gab mir der Herr die Freiheit, solche zu ermahnen, nicht solche Mittelmännerwege zu suchen, sondern selber treu und dienstfertig zu werden; das sei viel kräftiger und aussichtsreicher. Das bleibe den Offizieren nicht verborgen, und vor Freude über einer Besserung gäben sie gerne die verdiente Belohnung. Mancher ging darauf ein. N. Bez.

Stille Zeiten.

„Schaffet doch Schweigen in dieser unruhigen Welt, schafft einmal Schweigen, damit Gott reden kann!" — Als Claus Harms einem Quäker erzählte, was er alles zu tun und zu reden habe, sagte dieser: „Ja, wann redet denn Gott mit dir?" Harms bekennt, daß kein Wort ihn je so getroffen und keins so fruchtbar für sein Leben geworden sei als dieses. — Der alte Orgelbauer Markusen in Apenrade, ein stiller, frommer Mann, saß in den Abendstunden gern allein; fragte man ihn, was er überlege und bedenke, so

Anhang 2.37: 03.1941 Nachrichten über Missionare in Südafrika

treffen gewartet. Der ungünstigen Verkehrsverhältnisse wegen hatten wir ihm geraten, von der Eisenbahnendstation direkt nach Ningtu durchzufahren, zum Besuch der südlichen Stationen. Am 22. kam er mit Bruder Wyß nach hier zurück, blieb über Sonntag und fuhr gestern per Boot nach Linchwan weiter. Dort soll am 3./4. Dezember eine Sitzung des Kiangsi-Distriktrates stattfinden.



Kämpfer — kämpfe!

Der junge Mann fühlt sich von dem sauberen Mädchen angezogen und in ihrer Nähe beglückt. Soll er sich solcher Gefühle schämen? Wahrhaftig nicht! Vielmehr darf ihm daraus die Erkenntnis zuwachsen, daß Mann und Frau nach Gottes Ordnung zueinander gehören und in beglückender Ergänzung miteinander die Aufgaben des Lebens erfüllen sollen.

Wo es aber um Gottes Ordnung geht, da herrscht nicht Willkür, sondern Verantwortung. Du stehst also in der Entscheidung, ob du dem weiblichen Geschlecht gegenüber zu mannhafter Verantwortung dich bekennst, oder ob du nach Gutdünken und Willkür handeln willst. Bei dieser Gelegenheit entscheidest du freilich zugleich über Wert oder Unwert deines eigenen Lebens.

Die Kennzeichen einer verantwortungsbewußten Haltung sind beherrschte Gefühle, zuchtvolles Warten, ganzes Ernstmachen.

Es mag sein, daß dir ein Mädchen begegnet, das in dir einen Sturm von Gefühlen erregt. Du meinst gewiß, diese müsse es sein und keine andere. Du glaubst, deiner Sache ganz sicher zu sein. Aber du bist noch sehr jung, vielleicht kaum zwanzig Jahre alt. Da mußt du dir denn in aller Ruhe darüber klar werden, daß Gefühle — gerade wenn sie so stürmisch kommen — oft auch sehr schnell wechseln können, und daß man in jungen Jahren einfach noch nicht die nötige Reife hat, wirkliche Entscheidungen fürs Leben zu treffen. Wenn du jetzt Verantwortung empfindest, wirst du fürs erste deine Gefühle „aufs Eis legen" müssen, ohne in ein Mädchenherz Unruhe und Erregung hineinzutragen. Kannst du es doch nicht verantworten, Wünsche und Hoffnungen zu erwecken, die du eines Tages, wenn deine Gefühle sich geändert haben, wieder enttäuschen mußt. Deshalb ringe um die Beherrschung deiner Gefühle!

Vielleicht entgegnest du aber, daß du seit langem eine bestimmmte Neiaung in dir trageſt, die sich in deinem Herzen immer mehr vertiefe. Ganz gewiß kann solche Neigung in reiferen Jahren echt und bleibend sein. Dann wird deine Verantwortung darin bestehen, daß du vor Gott dich prüfst, ob du auch auf dem rechten Wege bist, und daß du nüchtern fragst, ob die nötigen Voraussetzungen für einen Lebensbund wirklich gegeben sind. Es wäre unklug, wenn du in dir eine Neigung nähren wolltest, die diese Prüfung vor Gott und Menschen nicht bestehen kann. Und wo sie bestehen kann, wird sie gar manchmal noch in stillem Warten reifen müssen auf den Tag, da auch die äußeren Voraussetzungen geklärt sind. Wo die Spannkraft zu solchem Warten fehlt, da kommt es oft zu einem jahrelang währenden „Verhältnis", das mit seinen mannigfachen Versuchungen die Kräfte des Leibes und der Seele schwächt und vielfach dem endlichen Zusammenkommen seinen eigentlichen Schmelz nimmt. Deshalb gehört zuchtvolles Warten zu verantwortungsbewußter Haltung.

Und schließlich gehört dazu ein ganzes Ernstmachen, das wirklich auf den Lebensbund zustrebt und ihn, wenn die Stunde gekommen ist, in der Furcht Gottes vor seinem Angesicht als den Bund getrauter Treue vollzieht. Gottes Segen aber wird dann auf dem ruhen, der in seinem jungen Leben um eine ritterliche Begegnung mit dem anderen Geschlecht gerungen hat. Er wird nun die Früchte seines Kampfes ernten dürfen.

Willst auch du einmal dazu kommen, dann wende dich entschlossen ab von jener verderblichen Willkürhaltung, die im Mädchen nichts anderes als ein Spielzeug sieht. Gewissenlose Willkür ist es, wenn man ein Mädchen an sich zieht, um es für seine selbstsüchtigen Zwecke auszunutzen. Der gemeinste aller Diebstähle ist es, wenn man einem Mädchen das Beste raubt, die Unschuld und Reinheit seiner Jugend. Gedankenloser Leichtsinn ist es, jahrelang mit einem Mädchen herumzuziehen, ohne ernsthaft den Bund fürs Leben zu wollen. Keiner, der ein Mädchen und der sich selbst wirklich ernst nimmt, kann sich in solchem Tun verlieren.

A. Rupp.

(Aus der Heftreihe „Mensch vor Gott" des Eichenkreuz-Verlags.)

Alle Afrikamissionare in Südafrika gefangen.

Wie Missionsdirektor E. Förster im neuen „Tole"-Heft mitteilt, ist nun auch der letzte Herrnhuter Missionar Fabian, der seinerzeit die Erlaubnis zur Weiterarbeit in Ostafrika erhalten hatte, von den Engländern gefangengesetzt und nach Südafrika gebracht worden, wo zahlreiche Gefangenenlager für Deutsche eingerichtet sind. Auch Missionar May vom Tana weilt ja dort (ob auch Schwester Frida Schulz aus Uha, ist uns nicht bekannt). Förster schreibt im Anschluß an seine Mitteilung:

Was ist wohl die größte Not dieser Brüder? Daß sie nun gefangen sein müssen? Ein Christ kann ja auch in Fesseln frei sein! Daß sie von ihren Frauen getrennt sind, über deren Ergehen auch wir nichts wissen? Ein Christ weiß sich mit allen seinen Lieben in Gottes Hand geborgen und schickt sich gehorsam in eine solche persönliche Führung! Nein, die schwerste Not für sie ist die, daß das Werk Gottes gehindert wird, daß sie ihre Arbeit, ihre Gemeinden im Stich lassen mußten, die nun ohne Hirten sind! Was bedeutet heute draußen ein junger Missionar mit seiner frischen Kraft, wo der Arbeiter so wenige geworden sind! Und nun müssen drei Missionare wieder ihre Hände ruhen lassen, die sie so freudig regten, und drei Christengemeinden allein ihren Weg suchen. Sollen wir darüber klagen? Nein! Auch das kommt aus Gottes Hand, und über allem, was Menschen uns tun, steht für uns groß geschrieben das Wort: „Es ist der Herr!"

Aber dazu soll uns diese Lage treiben, daß wir die Hände falten und für die Brüder und Schwestern und für die Gemeinden beten. Sie brauchen unsere Fürbitte, und wenn sie ernstlich ist, wird ihr auch die Frucht nicht versagt bleiben.

dem aber das leibliche Hungergefühl stärker ist als das geistliche, ein Evangelium dagegen einzutauschen.

Er schreibt ferner davon, daß ihnen jedenfalls auch die Erlaubnis erteilt wird, Versammlungen in den Lagern abzuhalten.



Liebe Brüder, betet für uns, daß das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde. 2. Thessalonicher 3, 1.

Bern.

Versammlungen im Dezember.

Jeden Sonntag 9 Uhr Predigt, auch an Weihnachten.

1. Sonntag, abends 8 Uhr: **Adventsfeier**, zugunsten der Sonntagschule.

2. Sonntag, nachmittags 4 Uhr: **Weihnachtsfest** der Müsliweg-Sonntagschule.

3. Sonntag, nachmittags 4 Uhr: **Weihnachtsfest** der Stadtsonntagschule.

Weihnachten, nachmittags 3 Uhr: **Abendmahlsfeier.**

Mittwoch, den 31. Dezember, abends 7.30 Uhr: **Sylvesterfeier.**

Thayngen.

Unsere **Evangelisation** vom 4. bis 7. Dezember 1941 wird Herr E. Aebi, Vennes, halten. Gedenket dieser Arbeit in Fürbitte. Besten Gruß. N. Bez.

Bücherbesprechungen

Fr. Veiel: **Die Pilgermission von St. Chrischona 1840 bis 1940.** Leinenband Fr. 8.50.

Anläßlich des Jubiläums der Pilgermission auf St. Chrischona nach Abschluß eines Jahrhunderts hat der jetzige Leiter des Werkes, Direktor Veiel, das vorliegende Buch herausgegeben. Wir, die ehemaligen Schüler von St. Chrischona, sind dankbar für diese Gabe. Aber das Buch ist nicht nur bestimmt für uns und für die Gemeinschafts- und Freundeskreise der Pilgermission, sondern auch für alle, die Interesse an der Ausbreitung des Reiches Gottes haben. Das Werk droben auf dem Berg mit seinen Ausläufern ist weit bekannt, aber doch noch vielen unbekannt. Manche wissen kaum mehr als den Namen. Auch wir von den Freien Gemeinden sind mit Chrischona eng verbunden, haben doch die meisten Prediger dort ihre Ausbildung empfangen.

Das Buch ist aber an sich schon sehr empfehlenswert, bringt es doch ein schönes Stück Reichsgottesgeschichte — Reich Gottes in aller Welt, unter vielen Völkern, in allen Denominationen. Die Pilgermission hat vollen Ernst gemacht mit dem Befehl des großen Königs: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker". Aber der Herr hat ihr auch ihre besonderen Aufgaben zugewiesen, die sie treu erfüllte. Man wird das Buch mit größtem Interesse lesen. Ich persönlich habe der Anstalt viel zu danken und empfehle das Lesen dieses feinen Werkes allen in unseren Kreisen. Es eignet sich sehr als Weihnachtsgeschenk. Der Herr möge weiter seinen Segen auf das Werk der Pilgermission legen, diese Bitte wird beim Lesen des Buches ausgelöst.

G. R. Brinkel: **Jenseitiges und Zukünftiges.** In Leinen gebunden Fr. 4.20.

Man könnte sich in dem Titel sehr täuschen, wenn man sensationslüstern Aufschluß über so manche Frage erwartet, über die der Herr selbst einen keuschen Schleier gebreitet hat, oder sogar Geistererscheinungen, Träume, Gesichte oder derartiges. Der Verfasser bleibt vollständig bei der Schrift, darum können wir sein Buch auch empfehlen. Wohl behandelt er Gegenstände, welche ganz dem Titel seines Buches entsprechen. Es handelt sich hier um ein eigentliches Bibelstudium über endgeschichtliche, ewigkeitsnahe Wahrheiten. Für Mitarbeiter im Werk des Herrn erschließt sich ein Bergwerk voll der tiefsten und praktischsten Gedanken, gute Dispositionen und erbauliche Wendungen. Aber alle Christen werden das Buch mit Gewinn lesen.

Bundeskasse.

Empfangs-Anzeige.

Bis 16. November eingegangene Bettagskollekten:

Gemeinde „Patmos" Zürich	Fr.	200.—
Winterthur und Umgebung	„	140.—
Freiburg	„	25.—
Schmidholz	„	40.—
Murten	„	60.—
Wilchingen	„	32.—
Fällanden	„	42.05
Kramershaus-Schonegg	„	16.25
St. Gallen	„	38.15
Steffisburg	„	30.—
Rapperswil-St. Gallen	„	15.—
Münsingen	„	100.—
Kempten	„	50.—
Ennenda	„	70.—
Großhöchstetten	„	100.—
Thayngen	„	60.—
Total Bettags-Kollekten bis 16. Nov. 41	Fr.	1018.45

Diakonieverein.

Beiträge und Gaben an die allgemeine Kasse:

Gemeinde Rapperswil	Fr.	31.—
Kempten	„	16.50
Ein Mitglied der Gemeinde Winterthur	„	5.—
Total	Fr.	52.50

Gaben für den Fonds für bedürftige Mitglieder:
Anläßlich der Bundeskonferenz in Bern

von Ungenannt	Fr.	200.—
Von der Gemeinde Kempten	„	40.—
Total	Fr.	240.—

Wegen Abwesenheit im Militärdienst sind auch dieses Jahr die Empfangsanzeigen leider wieder verspätet. Ich bitte die lieben Gemeinden und Geschwister sehr um Entschuldigung.

Herzlichen Dank und Vergeltsgott allen Gemeinden und Gebern.

Für die Bundeskasse:
Der Kassier: G. Klöpfer.

Bern, den 17. November 1941.

Anhang 2.38: 05.1941 Nachrichten über Taufverbot von Juden in Rumänien

selbe gehört dem Gebiet des Fleisches an und muß durch den Geist überwunden werden. Bitten Sie um den Geist von oben. Aber denken Sie ja nicht, Sie müßten Ihren Gemeindekreis verlassen und sich einem andern anschließen. Der Fehler liegt wo anders. — Dann möchte ich Ihnen sagen, was noch nötiger und wichtiger ist als Zeugnisablegen und öffentlich beten: weniger fromme Redensarten und mehr Selbstzucht und Selbstverleugnung; weniger Zeugnisablegen mit hohen und schönen Worten, aber mehr Bezeugung des Glaubens durch Tüchtigkeit und Treue in unserm Berufsleben und auch in unsern Familien; weniger Schellengeklingel von der Liebe, aber mehr Liebe und Freundlichkeit gegen unsere Mitmenschen und mehr Bereitwilligkeit zum Opferbringen; weniger Himmelssehnsucht in gesunden Tagen und mehr Mut und Geduld in Tagen der Krankheit und dem Tode gegenüber; alles in allem: weniger geistliche Reden und mehr Gehorsam der Stimme des Geistes Gottes gegenüber; weniger Worte über den Herrn und mehr stilles, ernstes Suchen, was sein Wille sei. Wer sich in diesen Stücken übt, der wird ein Segen für seine Umgebung werden. Predigten mit Worten sind nötig, aber wichtiger noch sind die Predigten ohne Worte.



Deutschland.

In Essen findet alljährlich eine die ganze Stadt umfassende Evangelisation statt. Auch in diesem Winter konnte sie, trotz der Verdunkelung und Zeitlage, in 17 Kirchen der Stadt und der Vorstädte veranstaltet werden. Von den Mitarbeitern seien erwähnt: Pastor Juhl, Hamburg; Direktor Heitmüller, Hamburg; Pastor Dr. Lilje, Berlin; Pastor Möller, Berlin (Berliner Stadtmission); Pastor Vespermann, Schwelm. An jedem Morgen fanden im Pfarrhaus Busch unter Gottes Wort und Gebet brüderliche Besprechungen statt. Die Essener Woche war wiederum ein Gnadengeschenk Gottes.

Japan.

Eine gewaltige Bewegung für die Einheit der japanischen Christenheit ist schon seit einiger Zeit im Gange. Der kommenden „Vereinigten Protestantischen Kirche von Japan" werden alle evangelischen Kirchen angehören mit Ausnahme der anglikanischen. Der methodistische Bischof Yoschimune Abe wird wohl zum Oberhaupt gewählt werden. Für die Neuordnung ist ein Zeitraum von zwei Jahren vorgesehen. Ein Ausschuß hat den Auftrag, eine Glaubensverfassung auszuarbeiten. — Man weiß nicht recht, was man dazu sagen soll. Nicht alle Vereinigungen sind aus Gott geboren.

Große Nachfrage nach Bibeln.

Ueber eine große Nachfrage nach Bibeln im vergangenen Jahre berichtete Direktor Diehl auf der Jahresfeier der Privil. Württ. Bibelanstalt. Tag für Tag wurden so viele Exemplare angefordert, daß zahlreiche Wünsche nach einer Bibel unerfüllt bleiben mußten.

Der rumänische Ministerpräsident an die Kirchen Rumäniens.

General Antonescu richtete kürzlich einen Aufruf an die christlichen Kirchen Rumäniens, in dem er u. a. folgendes sagte: „Die Kirche ist nicht nur das Kirchengebäude, die Ikone, die Gesänge, die Lichter, die Glocken, sie ist Liebe, Opfer, Menschenfreundlichkeit, Eifer, Reinheit des Geistes. Dort, wo eine reine Seele lebt, ist ein Altar Gottes."

Das Syrische Waisenhaus

in Palästina konnte am 11. November 1940 auf ein 80jähriges Bestehen zurückblicken. Die Engländer haben es jetzt zu einem Konzentrationslager gemacht. Jetzt ist laut „Im Lande Jesu" das Lager aufgehoben und in ein Heim für Engländer verwandelt worden, die Aegypten entflohen sind. Siebenhundert kamen ins syrische Waisenhaus.

Sonntagsruhe sichergestellt.

Die spanische Regierung hat die bisher stark vernachlässigte Sonntagsruhe sichergestellt. In Betrieben, die auch am Sonntag arbeiten müssen, ist den Angestellten Gelegenheit zum Besuch der Messe ohne Lohnausfall zu geben.

Neuenburg.

Am 30. März haben die Glieder der 25 Gemeinden der Eglise évang. indépendante beschlossen, auf den Plan der Vereinigung mit der Staatskirche einzugehen und gegebenenfalls ihre freie Kirche aufzulösen. Wenn man die Gründe der damaligen Trennung kennt, kann man dies verstehen. Es war nicht biblische Ueberzeugung.

Religionsgemeinschaften in Amerika.

Nach den letzten Erhebungen gibt es in den Vereinigten Staaten 256 verschiedene Religionsgemeinschaften gegen 213 im Jahre 1926. An der Spitze stehen die Katholiken mit beinahe 20 Millionen. Dann folgen die in 21 verschiedene Gruppen aufgeteilten Baptisten mit über 8 Millionen und die Methodisten mit rund 8 Millionen Mitgliedern. Die Lutherische Kirche zählt etwas über 4 Millionen und ist in 12 Gruppen eingeteilt.

Den Juden die Taufe verboten.

Einer Nachricht zufolge ist den Juden in Rumänien die Taufe verboten worden, daher würden viele Juden zum Islam übertreten. Das Blatt „Nordland" bemerkt dazu: „Armer Islam!"

Bauhilfsgenossenschaft

der Freien Evangelischen Gemeinden der Schweiz.

Annahme zum Beitritt nehmen wir immer sehr gerne entgegen und geben auch bereitwilligst Auskunft über Annahme von Geldern, Uebernahme von Hypotheken auf Vereinshäusern usw.

Der Präsident: Huldreich Stauch, Kempten, Zürich.
Der Kassier: J. Trindler, Museumstr. 14, Winterthur.
Robert Suter, Thayngen, Schaffhausen.

Anhang 2.39: 06.1941 Jahresbericht FeG DE

Andere machen aus der Bibel ein theosophisches Nachschlagewerk zur Befriedigung ihrer spekulativen Neugier. Man möchte möglichst viele Geheimnisse über das Jenseits, über die kommenden Dinge, über das Tausendjährige Reich daraus erfahren und überhört darüber das wesentliche Wort von der suchenden Sünderliebe Gottes, von dem Gnadengeschenk der Versöhnung in Christus Jesus.

Neuerdings ist es sehr beliebt geworden, aus der Bibel nur den Gerichtsgedanken, nur das Wort vom Tod alles Menschlichen herauszugreifen. Es ist gewiß nötig, daß dieser Klang in der Bibel nicht überhört wird. Aber auf der andern Seite darf darüber das Wesen des Evangeliums nicht zu kurz kommen, daß Gott, der ganz Andere, ganz der unsere geworden ist, daß die hohe herrliche Majestät Gottes sich unter uns hat finden lassen in erbarmender Vaterliebe und Hirtentreue. Ebensowenig geht es natürlich an, aus der Bibel nur die Sätze herauszugreifen, die von Sieg, Auferstehung und neuem Leben reden, während man darüber vergißt, wie sehr wir vor Gott täglich der Vergebung bedürftig bleiben.

Es gilt darum mit heiligem Ernst zu ringen, daß wir die ganze Fülle des göttlichen Wortes immer reicher, immer besser erfassen lernen. Wir dürfen uns nicht nur von unseren Lieblingsgedanken gefangen nehmen lassen. Nur das volle, unverkürzte Wort hat die Verheißung, daß es lebendig, kräftig und siegreich die Herzen gewinnt und überwindet. Das verkürzte Wort, das verkümmerte Evangelium schafft nichts wie Zank und Streit, bringt Teilchristentümer und sektenhafte Zersplitterung und zuletzt ein unfruchtbares Absterben des vereinzelten Gliedes am Leibe Christi.

Rückständigkeit.

Leider gibt es viele alte Christen, die aber noch in den Kinderschuhen stecken. Vielleicht fehlt es nicht an „Licht" oder am „Leben". Ein Prediger des Evangeliums schreibt folgendes:

Erkundige ich mich in einer Gemeinde nach einem alten Bruder, worauf mir die Anwort wurde: „Er liegt noch in den Windeln!" O, wie traurig! Zwanzig Jahre bekehrt sein, seither Wirtshaus und Kartenspiel meiden, also dem früheren Leben gegenüber äußerlich etwas ganz anderes darstellen und doch in all den Jahren nicht eine einzige Seele retten. Da war Leben im Geist gewesen, aber kein Wandel im Geist. Als die Götzen Alkohol und Karten das Feld hatten räumen müssen, hatte sich bald nachher in dem Mantel der Sparsamkeit der Götze Geldliebe auf den Thron gesetzt und meisterhaft seinen Herrscherstab geschwungen. Das waren die Windeln, welche den alten Bruder gebunden hielten. Und wie viele Genossen mag er haben! Es hat doch mancher, der einst Geist empfangen hat und anfing, im Geist zu leben, wie Demas die Welt wieder liebgewonnen und getrachtet nach Weltförmigkeit, Wohlleben, Vergnügen, hoher Stellung und anderen Dingen. Wie oft habe auch ich es miterleben müssen, daß Seelen im Geist anfingen und im Fleisch vollendeten, daß der Abend auf den Knien begonnen wurde und mit groben Sünden endete. Leben im Geist war vorhanden, aber die Macht des Fleisches wurde unterschätzt, und so kam es zu furchtbaren Niederlagen. Dazu kommt dann das ganze Heer anderer Sünden, wie Ungeduld, Lieblosigkeit, Selbstsucht, Afterreden usw.; Dinge, welche nicht nur innerlich beflecken, sondern auch das Geistesleben irreleiten und in der Gemeinschaft Aergernis erregen.

Nachrichten

Direktor Hartenstein Prälat in Stuttgart.

An Stelle von Prälat Theodor Schrenk, der kürzlich nach Vollendung des 70. Lebensjahres in den Ruhestand getreten ist, wurde der zurückgetretene Direktor unserer Basler Mission, Dr. theol. Karl Hartenstein, zurzeit verwendet beim Evangelischen Oberkirchenrat der Württembergischen Kirche, zum Prälaten des Sprengels Stuttgart, Frühprediger an der Stiftskirche und Mitglied des Evangelischen Oberkirchenrates ernannt.

Wir freuen uns, daß Prälat Dr. Hartenstein, der von 1926 bis 1939 als Missionsdirektor in Basel weilte, in seiner württembergischen Heimat zu so hohen Ehren gelangt ist. Seine Wirksamkeit in unserer Heimat hat ihm bei vielen ein dankbares Andenken gesichert.

Lüdenscheid.

Es ist gewiß unsern Lesern nicht uninteressant, einmal etwas aus dem Jahresbericht einer deutschen Freien Gemeinde zu vernehmen. Dort lesen wir: „Das 76. Gemeindejahr liegt hinter uns. Der Herr dachte an uns und segnete uns. In den Sonntagvormittagsstunden wurde der Schluß des Römerbriefes und der Anfang des Markusevangeliums betrachtet. Sie erfreuten sich eines guten Besuches (220—300 Personen). Die Sonntagnachmittagspredigten hatte je nach dem Wetter 40—160 Zuhörer. In den 44 Wochenabendgebetsstunden versammelten sich trotz der täglichen Arbeitsbelastung und anderen Schwierigkeiten die Gemeindeglieder, denen die Bitte „Dein Reich komme!" auf dem Herzen brennt. Unter den Teilnehmern sieht man stets viel Jugend. Befriedigenden Besuch fanden die Bibelstunden für die männliche und weibliche Jugend. In 117 Unterrichtsstunden wurden 45 Kinder (einschließlich der Stationen) des 7. und 8. Schuljahres mit der Heilslehre der Bibel bekannt gemacht. 18 Kinder wurden Ende März aus dem Unterricht mit dem Segen der Gemeinde entlassen. Seit dem 1. April hat die Gemeinde den Religionsunterricht für alle ihre Kinder vom zweiten Schuljahr an übernommen und erteilt ihn an zwei Wochennachmittagen. Je zwei Schuljahre sind zusammengefaßt außer dem achten Schuljahr, das allein Unterricht erhält. 9 Geschwister wurden in die Gemeinde aufgenommen, 10 wurden uns aus andern Gemeinden überwiesen, umgezogen sind 3, heimgegangen 7 und aus der Gemeinde ausgeschlossen 2. Die Gemeinde hatte am 1. April 513 Glieder. In 98 Bibelstunden ließ die Gemeinde auf ihren Stationen das Wort verkünden. An unseren Abendmahlsfeiern, deren wir 23 hatten (5 in Brügge, 3 in Herscheid), beteiligten sich viele Geschwister regelmäßig. Besondere feierliche Gottesdienste aus nationalen Anlässen oder anderen Gemeindegründen fanden 17 statt. Die Sonntagsschularbeit weist 160 Kinder auf. Ihre Zahl verringert sich jetzt bedeutend. Die Kinder aus evangelisch-kirchlichen Häusern sind verpflichtet, falls sie kirchlich konfirmiert werden sollen, in der evangelischen Kirche zum Kindergottesdienst zu gehen. Der Herr der Gemeinde führt eine neue Zeit herbei. Sie wird im einfachen, klaren, mutigen, nicht durch unguten Wandel behinderten Einzelzeugnis bestehen, in der bibeltreuen, geistlichen Verkündigung

des Heils in den öffentlichen Gemeindegottesdiensten, im unentwegten Gebetsringen um offene Türen und im beständigen Besuch der Gottesdienste durch die Gemeindeglieder. Die Gemeinde ist das Zeugnis, daß Christus auferstanden ist, weil sie da ist. Sie ist der Ort der Anbetung Gottes, ob sie sich in feierlichen Räumen oder auf engstem Raum zu zweien oder dreien versammelt. Wir müssen bedauern, daß noch nicht alle Glieder der Gemeinde die Notwendigkeit des Einzelzeugnisses durch Wort und Wandel erkannt haben. Darum beten wir, daß der Herr uns allen den Anbruch der neuen Gemeindezeit klarmachen möchte. — Von den Gliedern der Gemeinde ist nicht wenig Mitarbeit geleistet worden. Erwähnenswert ist die Aufbringung der Mittel für die Gemeindebelange, die Teilnahme am Dienst mit dem Wort, alle Mitarbeit an der Führung der Gemeinde, der treue Dienst in dem Männer- und gemischten Chor, die Büchervermittlung, die Kalendermission, die verschiedenen Zeitschriften und andere nicht jedermann sichtbare Mithilfe am Gesamtleben der Gemeinde. Der Herr allein weiß, was an Dienst an der Seele durch alle Einzelarbeit geschehen konnte.

Heimgang.

Laut „Gärtner" starb in Düsseldorf Frau Witwe Luise Schnütgen in ihrem 98. Lebensjahr. Schon im Alter von 16 Jahren fand sie den Heiland und durfte ihm 82 Jahre nachfolgen. Oft hat sie die Barmherzigkeit, Gnade und Treue Gotes gerühmt. Jeder, der Mutter Schnütgen besuchte, wurde erquickt durch ihr Zeugnis von der Liebe des Meisters und durch den Anblick des auf ihr ruhenden Friedens. Sie wurzelte in der Gemeinde und war eine treue Beterin für diese. Doch umschloß ihr Herz darüber hinaus alle Kinder Gottes und besonders auch die Mission. Sie wird als „Inhaberin des goldenen Ehrenkreuzes der deutschen Mutter" bezeichnet. Und das mit Recht. Denn sie hinterläßt acht noch lebende Kinder, 49 Enkel und 41 Urenkel. Was uns noch im besondern interessiert ist dies, daß die Heimgegangene die Mutter einer Missionarin war, die als erste unserer Mission nach China ging. Auguste Schnütgen zog mit Schw. Elisabeth Bäumer und Br. Joseph Bender im Jahre 1890 hinaus aufs chinesische Arbeitsfeld. Sie verheiratete sich dann mit Br. Bender, und beide entfalteten eine gesegnete Missionstätigkeit. Schw. Bender lebt noch; ihr Mann ist 1937 heimgegangen. Große Familien sind oft gesegnete Familien, wenn der Herr bei ihnen das A und das O ist.

Aus der katholischen Kirche.

Im Christopherusverlag erschien vor kurzem eine Sammlung des Liedgutes der deutschen Katholiken unter dem Titel „Kirchenlied". Diese Ausgabe will den Bestrebungen zur Schaffung eines deutschen katholischen Einheitsgesangbuches dienen. Unter den 140 Liedern sind über 30 evangelisch; es befinden sich auch einige Luther-Lieder darunter, jedoch ohne Angabe des Verfassers, und einige Lieder Paul Gerhardts, die verkürzt aufgenommen worden sind.

In der „Schöneren Zukunft" (19. Jan. 1941) hatte der Freiburger katholische Dogmatiker Prof. Dr. Engelbert Krebs in einem Aufsatz unter der Ueberschrift „Daß sie in Uns eins seien" u. a. gesagt, der Protestantismus verkenne meist die „Tatsache", „daß Christus den Grund der Einheit in dem obersten Lehr-, Priester- und Hirtenamt des heiligen Petrus und seiner Nachfolger ein für allemal selbst gelegt habe und niemand einen anderen Grund legen könn." Die „Theologischen Blätter" (April 1941) bemerken dazu: „Diese Aeußerung, die man wirklich nur als erstaunlich bezeichnen kann, beweist lediglich, daß noch nicht einmal die ersten theologischen Schritte auf dem Wege zur Ueberwindung der Kirchenspaltung des 16. Jahrhunderts getan sind." (Aehnlichen katholisch anmutenden Gedankengängen einer organisatorischen Einheit kann man gelegentlich auch im freikirchlichen Raum begegnen. Man will sichtbar machen, was geistlicher Natur ist, und vorwegnehmen, was der Vollendung der Gemeinde angehört. Die Menschenseele ist eben — nach dem bekannten Ausspruch eines Kirchenrechtslehrers — von Natur eine Katholikin; sie liebt Sinnenfälliges, äußerlich Eindrucksvolles, vor allem Entlastung von persönlicher Verantwortung, was alles auf organisatorischem Wege leichter erreichbar scheint als auf dem „köstlicheren" Weg der Liebe. Diese muß ja durch den Heiligen Geist ausgegossen werden in die Herzen der vom „geschwollenen Ich" Entleerten, der Gebeugten, der geistlich Armen . . .)

„Bund evangelisch-freikirchlicher Christengemeinden".

Die Bemühungen zur Vereinigung eines Teils der evangelischen Freikirchen haben nun Erfolg gehabt und zur Vereinigung der Baptisten mit dem Bund freikirchlicher Christen (Darbisten und Offene Brüder) geführt. Die 30. Bundeskonferenz der Baptistengemeinden in Deutschland Ende Februar hat bei etwa 2000 Besuchern die nötigen Beschlüsse gefaßt. Als Name ist vorgesehen „Bund evangelisch-freikirchlicher Christengemeinden. Die Freien evangelischen Gemeinden, die Methodistenkirche, die Evangelische Gemeinschaft und die Mennoniten sind dem Bunde noch ferngeblieben. Der neue Bund umfaßt ungefähr 120 000 Glieder.

Familie

Kempten.

Am 16. April schenkte der Herr unsern Geschwistern Hans und Anny Walder-Stünzi ein gesundes Knäblein namens Hans. A. Schw.

Winterthur.

Samstag, den 3. Mai, schenkte der Herr unsern Geschwistern Hirschi-Welter ein gesundes Söhnlein namens Hanspeter. Wir wünschen Eltern und Kind Gottes reichen Segen. H. Sch.

Zur Beachtung!

Die Missionarin Rösli Jan ist aus der Allianz China-Mission ausgetreten. Sie hat sich mit Herrn Bober, einem Juden, verheiratet. Ob sie nun in einer Judenmission tätig ist oder für sich arbeitet, ist uns nicht bekannt. Nun diene allen, die etwa gedruckte Briefe von ihr bekommen, zur Kenntnis, daß Frau R. Bober-Jan in keiner Verbindung mehr mit unserer Mission steht.

J. A. des Missionskomitees:
J. H. Kurz.

Anhang 2.40: 07.1941 Nachricht Magazin Gärtner eingestellt

erstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe." Den an Ihn Glaubenden verheißt Jesus das ewige Leben. Soll das nun, in der Stunde des Todes, wieder von ihnen genommen werden und erst an der Auferstehung zurückgegeben? Wir können an das Hebräerwort von der Wolke der Zeugen, die um uns ist (Hebr. 12, 1), denken und an die Seelen der Märtyrer unter dem Altar (Offbg. 6, 9). Endlich sei noch erinnert an Offbg. 14, 3: „Selig sind die Toten ..." J. A. Bengel, der große Gottesgelehrte, sagt zu diesem Wort: „Selig sind sie vor ihrem Abscheiden; noch seliger aber von nun an. Sie schlafen nicht, sonst wären sie vor ihrem Abscheiden seliger als hernach." Diese Stellen mögen nun genügen, um uns über die obige Frage auf Grund der Schrift aufzuklären. J. H. K.



„Der Gärtner"

das Blatt unserer deutschen Gemeinden, gibt folgendes bekannt:

„Die Kriegswirtschaft erfordert stärkste Anspannung aller Kräfte. Diese Zusammenfassung macht es notwendig, daß unser Blatt ‚Der Gärtner' — ebenso wie die übrigen Blätter unseres Verlags — mit dem heutigen Tage bis auf weiteres sein Erscheinen einstellt, um Menschen und Rohstoffe für andere kriegswichtige Zwecke freizumachen."

Der „Wittener-Abreißkalender".

wird — wie auch die sonst bekannten christlichen Kalender — für 1942 voraussichtlich nicht erscheinen, aus den gleichen Gründen, die für das Einstellen der Zeitschriften genannt sind. Auch er wird sehr vermißt werden in vielen tausend Familien. Bei der Hausandacht wird nun desto mehr die Heilige Schrift achtsam gelesen werden müssen. Auch gute Andachtsbücher sind eine Hilfe. Für Gläubige empfehlen wir unser Andachtsbuch „Brocken vom Gottestisch". Unsere Buchhandlung liefert auch andere gute Andachtsbücher, um nur zu nennen: Eichhorn, „Das Werk Gottes an der Seele"; Popken, „Vom Herzog unserer Seligkeit"; Schrenk, „Suchet in der Schrift"; Seeger, Neviandt, Doll, Stursberg, „Wasser des Lebens"; Spurgeon, „Tauperlen und Goldstrahlen"; Spurgeon, „Kleinodie göttlicher Verheißungen". Als Andachten für Kinder nennen wir: Weber, „Wohin sollen wir gehen?"; Erb, „Schild des Glaubens". Die „Losungen der Brüdergemeine" sollen im Herbst erscheinen. Man bestelle bald, ehe die Vorräte vergriffen sind. Auch mit Rücksicht auf unsere Kinder ist die tägliche Hausandacht von größter Bedeutung.

Diakonissenwerk der Baptisten.

Am Ostersonntag konnten in der Salemskapelle in Zürich die Schwestern Johanna Lang und Emmy Brunner in einer gehaltvollen Feier eingesegnet werden. Inspektor Honegger vom Diakonissenhaus Bethanien hielt die Einsegungsrede über Apg. 9, 36—42, in welcher Tabea als wahre Jüngerin und rechte Dienerin geschildert wurde. Nach einer Ansprache von Prediger Pfister, der von ihnen das Gelübde des Gehorsams und der Treue entgegennahm, wurden die Schwestern unter Handauflegung im Gebet zum besonderen Dienst geweiht. Oberschwester Paula schmückte die beiden mit dem Salemskreuz. Ein Losungswort für die Geweihten und ein Lied der Schwestern schloß die eindrucksvolle Feier. — Das Diakonissenwerk ist am Erstarken.— Wir wünschen ihm Gottes Segen.

Aus dem Protektorat.

Eine wachsende Hinwendung zur Bibel ist, wie die katholische Kirchenpresse berichtet, unter den Katholiken im Protektorat festzustellen. Von einer tschechischen Bibelausgabe mit 230 großen Bildern sind in kurzer Zeit 12 000 Stück verkauft worden.

Kennen Sie die Evangelische Schriften-Mission in Zürich?

Sie ist eine im Jahre 1933 gegründete Sammelstelle von gebrauchten christlichen Büchern, Broschüren, Kalendern, Zeitschriften und Traktaten. Diese gesammelte Literatur erlesen wir, ob keine Irrlehren dabei sind. Dann wird sie versandt in die Krankenzimmer unserer Soldaten, auch in Gefängnisse, Krankenbibliotheken, an arme und einfache Leute, kinderreiche Familien, Warte- und Lesesäle, an Pfarrämter der Diasporagemeinden. Ein großer Teil geht ins Ausland an Pfarrer, Prediger, Missionare, Gemeindeschwestern, Waisenhäuser, Krankenhäuser, arme Familien deutscher Zunge. Mehrere tausend kleine Pakete habe ich schon ins Ausland gesandt und rund tausend Pakete in die Krankenzimmer unserer Soldaten. Viele Brief vom In- und Ausland bezeugen, welch großer Segen daraus hervorgeht. Nähere Angaben finden Sie im „Allianzboten", der jedem Helfer gratis zugesandt wird. Dieses Berichtsorgan erscheint zwar noch unregelmäßig.

Die Schriften-Mission bewegt sich im Rahmen der Evangelischen Allianz, ist aber freier, unabhängiger Natur. Leider helfen weder die Kirchen noch die Gemeinschaften, weder Vereine noch Gesellschaften finanziell, sondern Privatleute aus fast allen Denominationen. Diese lieben Helfer senden mir ihre entbehrlichen Bücher und Schriften; manche legen noch ihre Gaben bei zur Deckung der Unkosten.

Aber um das Werk auf genannter Basis weiterführen zu können, bedarf es vermehrter Hilfe. Denn nicht nur vermehrte Aufgaben erwachsen uns, sondern auch vermehrte Ausgaben. Die Arbeit ist derart angewachsen, daß ich mich ganz dieser Mission widmen sollte. Bisher tat ich sie in meiner Freizeit, da ich tagsüber noch in Stellung bin und von den eingehenden Gaben nichts bezog.

Als Gründer und Leiter dieser Schriftenmission möchte ich gerne, daß auch weitere Kreise mithelfen mit ihren Gaben. Wir haben keine regelmäßigen Beiträge, keine Legate und Bankguthaben, einzig ein Postscheckkonto mit Nr. VIII 26 869. Wir brauchen treue Helfer, die uns beistehen in Rat und Tat, besonders in treuer Fürbitte. Nur ist das Werk noch zu wenig bekannt und wird von christlichen Kreisen noch wenig unterstützt. In Anbetracht solcher Tatsachen habe ich in letzter Zeit fest die Allarmglocke geläutet vor unserm Gott und Heiland, der gesagt hat: „Um was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich euch geben." Auch heißt es: „Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan. Wer da bittet, der empfängt." Nun habe ich fest im Glauben angeklopft und gebeten, auch glaube ich fest, daß der Herr den Glauben mit reichem Segen belohnt. Denn es ist ja für seine Sache, für sein Reich, für sein Werk. — Wer

Anhang 2.41: 08.1941 Ende des Theologiestudiums

stieg aus dem Fenster heraus und tastete mich leise auf dem schmalen, gefährlichen Pfade weiter, um von außen ins Fenster des Studierzimmers meines Vaters hineinzublicken und diesen ein bißchen zu erschrecken. So weit kam ich indes nicht. Plötzlich packte mich blasse Angst, ich krallte mich an die grünen Fensterläden an und begann ganz jammervoll zu schreien. Es kostete dann die Meinen eine kleine Mühe, mich wieder auf den sicheren Boden zu bringen; irre ich nicht, hat man sogar die Feuerleiter zuhilfe nehmen müssen. — Genau so, wie dazumal mir, geht es heute Ihnen, mein lieber Freund. Auch Sie haben sich zwecklos in eine recht gefährliche Lage gebracht. Sie sind mit Ihren Gedanken in schwindlige Höhen geklettert und wollten gleich jenem kleinen Büblein einen Blick in das Studierzimmer des Vaters werfen, — in die Geheimnisse der göttlichen Regierung. Wer hat Sie das tun heißen, mein Freund? Ich glaube bestimmt, es ist der böse Feind gewesen. Ihm liegt daran, solche Gedanken in uns aufsteigen zu lassen."



Nach den Ergebnissen

der letzten Volkszählungen und Berechnungen leben rund 2169 Millionen Menschen auf der Erde. Ein Vergleich mit dem Bevölkerungsstand früherer Zeiten ist nur schätzungsweise möglich. Immerhin läßt sich feststellen, daß die Zahl der Menschen auf der Erde seit Beginn des 19. Jahrhunderts außerordentlich gestiegen ist, und daß sie sich allein in den letzten hundert Jahren verdoppelt hat. In Europa ist bis 1910 die Bevölkerung im Zeitalter der Industrialisierung verhältnismäßig stärker angewachsen als in den übrigen Erdteilen; seitdem war die Zunahme in den außereuropäischen Erdteilen größer. Mehr als die Hälfte der Erdbevölkerung bewohnt Asien, rund ein Viertel lebt in Europa. Die Bevölkerungszahl Europas berechnet sich für 1938 auf 530 Millionen. Das Deutsche Reich hat nach der Wiedereingliederung der Ostgebiete eine Bevölkerung von rund 90 Millionen, unter Einbeziehung des Protektorats Böhmen und Mähren zählt es 97 Millionen Einwohner. Deutschland ist damit die bevölkerungsreichste Macht Europas. In Großbritannien leben nur 47 Millionen Menschen, die Einwohnerzahl Frankreichs beträgt 42 Millionen. Aber das Britische Reich beherrscht mehr als einen Viertel der Erdoberfläche und mehr als 500 Millionen Menschen, darunter Indien mit 338 Millionen Einwohnern. Frankreich hat einschließlich seiner kolonialen Besitzungen eine Bevölkerung von fast 114 Millionen. Das italienische Imperium zählt insgesamt 58,5 Millionen Einwohner, davon leben in dem engbesiedelten Mutterland rund 44 Millionen.

(„Der Sendbote").

Vom Ende des deutschen Theologiestudiums.

Darüber äußerte sich die Zeitschrift „Nordland" zu der sinkenden Zahl der Studierenden an evangelisch-theologischen Fakultäten. Sie weist darauf hin, daß die Zahl der Theologiestudierenden im zweiten Trimester 1940 nur noch 307 und im dritten Trimester 402 betrug und spricht im Zusammenhang damit „vom Ende des Theologiestudiums, bewegte sich doch in früheren Friedneszeiten die Zahl der Theologiestudenten sämtlicher Fakultäten zwischen 5000 und 6000." Sie zieht aus dieser Tatsache den Schluß, daß „das deutsche Volk durch dieses Zahlenbild die von uns seit je vertretene Anschauung unterstreiche, daß die Theologie als Lehrfach nicht auf die deutsche Universität gehört".

Die „Junge Kirche" äußert sich zu diesen Ausführungen folgendermaßen: Die Zahl der evangelischen Theologiestudierenden ist in den letzten Jahren tatsächlich besorgniserregend zurückgegangen. Immerhin sind die vom „Nordland" angeführten Zahlen 5000—6000 überhöht. Zudem wird die Tatsache nicht berücksichtigt, daß die große Mehrzahl der evangelischen Theologiestudierenden heute bei der Wehrmacht steht. In Tübingen, wo im dritten Trimester 1940 nur 40 Studierende der evangelischen Theologie gezählt wurden, sind z. B. allein 230 Angehörige des Evangelischen Stiftes bei der Wehrmacht. Der Rückgang der Theologiestudierenden ist nicht nur auf eine Abwendung vom christlichen Glauben, sondern noch auf andere gewichtige Gründe zurückzuführen. Die Studenten, die jetzt die Hochschulen besuchen, entstammen vielfach den geburtenschwachen Jahrgängen der Zeit nach dem Weltkriege. Auch andere Berufe leiden unter schwerem Nachwuchsmangel. Uebrigens stehen die Zahlen der katholischen Theologiestudenten im Zeichen stetigen Wachstums. Im Sommersemester 1931 wurden an den staatlichen und bischöflichen Anstalten Deutschlands 4535 katholische Theologiestudierende gezählt, im Sommersemester 1935 5788. Es ist also auch von hier aus gesehen nicht richtig, vom „Ende des Theologiestudiums" zu sprechen.

Die Allversöhnung.

Nun ist die zweite Auflage des viel angefeindeten, aber auch viel beachteten Schriftleins von L. Vogel in Zürich erschienen. Manche fanden den Ton etwas scharf. Aber ich frage: soll man mit einer Irrlehre zart und gefühlvoll verfahren? Ich halte die Allversöhnungslehre für die gefährlichste Irrlehre der heutigen Zeit. Anderseits beweisen doch die Zeugnisse, welche am Schluß beigefügt wurden, daß die Schrift gehört, verstanden, beachtet wurde und ohne Zweifel vielen gedient hat. Als Anhang folgt einiges über die erste und zweite Auferstehung. Möge auch diese Auflage ihren Zweck erfüllen zum Heil und Segen vieler.

J. H. K.



Den Geschwistern Heinrich Gysel-Ruh in Wilchingen schenkte der Herr ein fünftes Kind am 23. Mai 1941 mit dem Namen Esther. Die Gemeinde freut sich mit der ganzen Familie über diese kostbare Gabe. Der Herr halte in Gnaden über allen Seine Vaterhand!

N. B.

Kinderheimat „Tabor" bei Aeschi

sucht eine tüchtige **Köchin** bestandenen Alters und ein **Küchenmädchen.** Eintritt so bald als möglich. — Anfragen sind an die Hausleitung zu richten.

Anhang 2.42: 09.1941 Anerkennung Freikirchen durch AV

Jugend sehr genau, hingegen mit biblischen Daten, Begebenheiten und Personen ist das von Neuigkeiten vollgepropfte Gehirn nicht stark belastet.

Ist das richtig? Als junger Christ prüfe dich ernstlich und reiße dich los, wenn du da gebunden bist. Christ sein heißt frei sein von den Dingen dieser Welt, und dazu gehört auch die Zeitung. Dann hast du wieder Zeit für das Lesen deiner Bibel und noch für vieles andere, wozu du bisher keine Zeit hattest. Dazu schonst du deine Nerven und sparst ein hübsches Sümmchen Geld. Sollte dann irgendwo in der Welt, was ja heute wirklich vorkommt, etwas Außerordentliches passieren, so erfährst du es noch früh genug auch ohne Extrablatt.

Soweit meine Gedanken zu diesem aktuellen Problem, das einen jeden von uns irgendwie angeht. Es stimmt schon: Der Weg zur Hölle ist auch mit Zeitungen gepflastert!

R. Bächtold, Zürich.

(Aus: „Schweiz. Jugendgarten").

Stimmen aus dem Leserkreis

Das Hin- und Herlaufen der Kinder Gottes.

Das Hin- und Herlaufen der Gläubigen und Versammlungsbesucher ist ein wahrer Krebsschaden in den Gemeinschaftskreisen. Man hält dies zwar für einen höheren Standpunkt und glaubt, so seine Liebe zu allen Gotteskindern zum Ausdruck bringen zu müssen. Ja, es wird heute von vielen als Ideal des entschiedenen Christentums bezeichnet, zu keiner Gemeinschaft zu gehören. Man darf es wohl als allgemeine Regel bezeichnen, daß ein gläubig gewordener Mensch da bleibt, wo er sich bekehrt hat. Gewiß gibt es auch hier Ausnahmen. Es können unter Umständen Versetzungen vorkommen, die vom Vater im Himmel gutgeheißen werden. Wie dem auch sei, auf jeden Fall gilt es da, treu seinen Platz auszufüllen, wo der Herr uns hingeführt hat. Dieser Platz kann eine landeskirchliche oder eine freikirchliche Gemeinschaft sein. Der Herr ist überall, wo man sich im Namen Jesu versammelt. Da sollte es bei uns heißen: Hier hat mich Gott hingestellt, hier will ich arbeiten und ausharren, ein Segen sein für die andern.

Nun machen wir die Erfahrung, daß dies manchen nicht gefällt; viel lieber laufen sie hin und her, als in einem Kreis ganz ihren Mann zu stellen. Warum dies? Etliche gibt es, die haben ein genußsüchtiges Christentum. Sie wollen immer Trauben essen, anstatt im Weinberg Gottes Arbeit tun. Ganz vergessen haben sie, was Jesus sagte: „Gehe hin, mein Sohn, und arbeite heute in meinem Weinberge." Sie flattern überall herum, nur um zu genießen.

Ein anderer Grund des Hin- und Herlaufens ist die Neugierde. Brüder und Schwestern wollen, wie die Athener, etwas Neues hören und deshalb streichen sie nach Neuigkeiten umher. Neuigkeitshascher wachsen nicht in der Gnade, sie bleiben Stümper im Christentum. Sie sind brünstig, aber nicht im Geist, sondern im Haschen nach Wind. Man kann sicher sein, wenn irgend ein neuer Stern aufgeht, oder eine neue Gemeinschaft entsteht, dann ist Bruder N. N. oder Schwester Soundso schon da, um sich unter die Fahne der Neuerscheinung zu stellen. Sie nehmen auch noch andere mit, um nach einer gewissen Zeit, wenn wieder etwas anderes kommt, sich dem anzuschließen. So geht es bei vielen weiter.

Noch schlimmer ist es ja, wenn Unlauterkeit die Triebfeder ist. Solche Seelen haben nicht Lust zur Wahrheit, die im Verborgenen liegt. In der Gemeinschaft, in welcher sie stehen, ist ihnen das Wort zu scharf. Sie wollen nie ganz aufräumen mit ihrem heimlichen Sündenleben. Je heiliger nun das Mäntelchen ist, das sie um sich hängen, desto wöhler fühlen sie sich in ihrer Unheiligkeit namentlich wenn noch „geistliche Gaben" sie über den verzweifelt bösen Schaden ihres Herzens hinwegtäuschen. Manchmal sind das Leute, die „mehr haben" wollen, d. h. mehr Freiheit, und zwar zum Sündigen.

Solche Ueber- und Zwischen- und Hin- und Herläufer schaden sich und andern; sie sind ein Schaden und Unsegen für die Sache Gottes. Diese Brüder und Schwestern sind Meister im Kritisieren. Nichts ist recht, als der Kreis etwa, zu dem sie sich augenblicklich halten. Und solche, die nirgends ganz daheim sind, zersplittern ihre Kraft. Anstatt an einem Ort etwas Ganzes zu sein, sind sie überall, aber nirgends etwas Rechtes. Zu einem gesunden Wachstum, zu einem Fortschreiten in der Heiligung kommt es nicht. Beständig leiden solche Gemeinschaftsleute an Kinderkrankheiten; starke Speise will ihr verwöhnter Magen nicht aufnehmen, hausbackenes Brot können sie nicht vertragen. Sie stellen sich auch nicht unter die Zucht. Will man sie zurechtweisen, so laufen sie davon und gehen in eine andere Gemeinde, wo man sie mit Freuden aufnimmt. Und wie geben sie mit ihrem Hin- und Herlaufen auch der Welt Anstoß und verführen die jungen Kindlein in Christo, das Gleiche zu tun. — Der Herr schenke uns allen feste Herzen, daß wir treu ausharren da, wo Gott uns hingestellt hat.



Aarauer Verband.

Der jetzt erschienene 22. Jahresbericht des „Aarauer Verbandes" befaßt sich auch mit der Verordnung des Bundesrates vom 28. Februar 1941, durch die er besondere Bewilligungspflicht feststellte in bezug auf Geldsammlungen für wohltätige und gemeinnützige Zwecke, wovon er frei erklärte: „Sammlungen, die bei Gottesdiensten durchgeführt werden oder durch die zuständige kirchliche Behörde angeordnet sind". Diese Angelegenheit ging nun uns alle nahe an und betraf unser Lebensinteresse, da wir als freie Korporation, ohne Einkünfte aus Kirchensteuern, durchaus auf freiwillige Beiträge, also Sammlungen angewiesen sind. Beim Eidg. Kriegs-Fürsorgeamt wurde volles Verständnis für die besondere Lage der freien evangelischen Korporationen und ihre Bedürfnisse zugesichert und zunächst schriftlich erklärt: „Gottesdienstliche Versammlungen der nicht zur Landeskirche gehörenden Gemeinschaften sind u. E. den Gottesdiensten der Landeskirche gleichzustellen, so daß Sammlungen, die bei solchen gottesdienstlichen Versammlungen stattfinden, keiner Bewilligung bedürfen." Das genannte zuständige Amt wünschte dann Information über die Art und Weise, wie darüber hinaus in unserm Verband gesammelt werde, um am Exempel die Abklärung zu fördern. Wir (die Evang. Gesellschaft) teilten darauf unsere Praxis mit (Täschlisammlung, Entedankfeste, Mitgliederkollekten), unter Hinweis darauf, daß wir nicht im einzelnen über das Sammlungswesen jeder

Korporation des Aarauer Verbandes orientiert seien, daß es jedoch ohne Zweifel im wesentlichen übereinstimme, und erhielten auch für die genannten Proben die Zusicherung, daß sie nicht bewilligungspflichtig seien.

Schweizer Jugendgarten.

So heißt der Titel der Zeitschrift für die Jugend der Baptistengemeinden, deren Juli/August-Nummer vor mir liegt. Der Abonnementspreis kostet Fr. 2.50 pro Jahr. Man kann diese Gabe für die Jugend nur mit größtem Interesse lesen, alles packend, kurz und gut. Da wir in unserer Jugend ein solches Blatt nicht haben, möchte ich den „Jugendgarten" vor allem unsern Jugendleitern sehr empfehlen. Der Artikel in „Jugendquelle" ist demselben entnommen.

Bücherbesprechungen

Zwingli-Kalender für das Jahr 1942. Herausgegeben von einem Kreis zürcherischer Pfarrer. Preis einzeln Fr. 1.—, per Dutzend Fr. 10.80. Druck und Verlag von Friedrich Reinhardt in Basel.

Gottes Wort soll schallen „an jedem Ort", nicht nur in der Kirche, sondern auch zu Hause, denn hier spielt sich ja ein guter Teil des Lebens ab. Der Zwingli-Kalender will es auf seine Art ausrichten mit Geschichten und Bildern, mit Aufsätzen und Gedichten. Heimatluft und Himmelsluft atmen seine Blätter. Mitten ins Leben führt gleich die Eingangsgeschichte „Das neue Lied" aus der Feder des bekannten Dichterpfarrers D. Adolf Maurer, der zugleich Redaktor des Kalenders ist. In der Erzählung „Die Ehemaligen vom Jahrgang 1904" nimmt Pfr. Lüthi Stellung zur Frage des Geburtenrückganges. Neben einer ganzen Reihe weiterer tiefgründiger Erzählungen finden wir für jedermann verständliche, grundlegende Aufsätze über brennende Fragen der Gegenwart. So schreibt Prof. Eduard Thurneysen über „Volk und Kirche heute", Prof. Emil Brunner über „Wir Christen und unser Staat" und Pfr. E. Hurter über „Was sagt die Bibel zur Ehe?" Eine übersichtliche Umschau über die Ereignisse in der Schweiz und den Krieg aus der Feder Adolf Maurers beschließt den auch äußerlich hervorragend schön ausgestatteten Kalender.

Christlicher Hausfreund. Illustrierter Familienkalender. 1942. Herausgegeben vom Verlagshaus in Bern. Preis 80 Rp.

Gern empfehle ich auch dieses Jahr wieder den trefflichen Kalender, der nun seine Reise antreten will in die Häuser und — will's Gott! — auch in manches Herz. Denn er bringt nicht nur alle kalendarischen Wichtigkeiten und Merkwürdigkeiten, redet nicht nur von Jahrmärkten und vom Posttarif, von Viehzucht und dergleichen, sondern in Poesie und Prosa, in Geschichte und Betrachtungen von Ewigkeitswerten. Zeit und Ewigkeit findest du ganz nahe beieinander. Für Herz, Haus und Familie gleicherweise ist Sorge getragen. Die Bilder sind einzigartig schön. Der Kalender gehört in alle Häuser.

Marta Wild: **„Trotz allem Wiehnacht!"** Preis Fr. 1.—. Sonnenheimatverlag Bern, Haspelweg 40. Wiederum neue Gedichte und Verse für Weihnachten, besonders für unsere Feste in der Sonntagsschule. Wer hieße diese Gabe der lieben Schriftstellerin nicht herzlich willkommen! Gewiß alle, alle, die mit Kindern zu tun haben und mit denselben Feste feiern wollen. Alles ist im Doppel enthalten. Das zweite Exemplar ist perforiert, d. h. zum Herausreißen, was das mühselige Abschreiben überflüssig macht. — Dem Ganzen sind noch 12 Lieder beigegeben unter dem Titel: „Es Bärnerdotze Wiehnachtsliedli, nach Värsli vo der Marta Wild". Alles empfehle ich sehr, weil ich weiß, wie viele nach solch gutem Deklamationsstoff suchen.



Oberdiesbach.

Am 12. Juli wurde Familie Ryffenegger-Liechti ein Töchterlein namens Vreneli geboren. Wir wünschen Eltern und Kind Gottes Segen. J. H. K.

Rapperswil.

Unsern Geschwistern Albert und Luise Girschweiler in Hombrechtikon wurde am 17. Juli ein gesundes Mädchen namens Erika geboren. Der Herr segne Eltern und Kind! A. Sch.

Winterthur.

Am 19. Juli fand in unserer Kapelle die Trauung unserer Geschwister David Neukomm und Elsbeth Haupt statt. Wir wünschen unserm lieben jungen Paar Gottes reichen Segen auf seinem Lebensweg. H. Sch.

Fällanden.

Am Sonntag, den 10. August 1941, wurde das vierte Knäblein unserer Geschwister Paul und Marta Wunderli in Binz namens Walter unter Gebet und Handauflegung dem Herrn dargebracht. Der Herr segne Eltern und Kind! A. Sch.

Freiburg.

Unseren lieben Geschwistern Karl Beyeler in Zumholz bei St. Antoni schenkte der Herr einen gesunden Walterli. Den Eltern wie dem Kind viel Segen.

Kurort Heiden (App.)
Erholungsheim „Blumenau"

Wir bieten Ihnen schönen, heimeligen Ferien- und Erholungsaufenthalt bei guter Verpflegung und äußerst billiger Berechnung. Auch für junge Leute sehr geeignet. Bitte Prospekte verlangen. — Mit höflicher Empfehlung

Familie K. Schläpfer, Evangelist, Telephon 2.74.

Trotz Preisaufschlag verkaufe ich noch 15 feine Occasions-

Harmoniums

zu Fr. 100.—, 165.— bis 500.— (evtl. Teilzahlung), solange Vorrat. Verlangen Sie Offerte.

J. Hunziker, Pfäffikon (Zch.)

Anhang 2.43: 09.1941 Dankbarkeit für Bewahrung CH

Zum Eidg. Dank-, Buß- und Bettag.

Ein Tag der Besinnung, des Dankes, des Gebets.

Selbstbesinnung ist heute nötiger denn je. Menschen, die im rechten Bußgeist stehen, braucht unser Volk. Nörgler und Kritiker und Hetzer gibt es genug. Sie finden sich in den Reihen der gesetzlich-frommen Pharisäer wie bei den weltseligen Sadduzäer. Vielleicht ergeben sie sich noch einer wichtigtuerischen Betriebsamkeit politischer oder kirchlicher Art. Aber Männer und Frauen, die Buße tun, im Sack und in der Asche liegen und die Schäden unseres Volkes und vor allem der Gemeinde Gottes beweinen, gibt es wenige. Wo sind die, welche wie Moses, Jeremia und andere für ihr Volk einstehen!

Daß wir noch so leben dürfen, wie wir leben, uns täglich sattessen können, Nahrung und Kleidung und Obdach haben, ist mehr denn ein Vorzug: es ist ein Wunder der göttlichen Bewahrung vor den Schrecken des Krieges. Sollten wir das Pauluswort nicht beachten, wenn es zu uns spricht: „Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?" Zuerst Erkenntnis der eigenen Sünde, dann kann das andere folgen, Besinnung auf die Sünden unseres Volkes, aber vor allem: Besinnung auf den heiligen, lebendigen und gnädigen Gott. Er hat unserm Volk viel Gutes getan in den 650 Jahren seit der Gründung der Eidgenossenschaft.

Wie steht's mit dem Dank? Da lese ich irgendwo: „Damit knausern wir immer noch viel zu stark unserm Schöpfer und Erhalter gegenüber. Der Mund sollte öfters überfließen von dem, was unsere Herzen füllt. Oder mangelt es an dieser Herzensfülle? Dann gilt es, sich auszustrecken nach dem einen, was not tut, nach Gott, in dessen Händen unser Eigen- und Volksleben liegt. Wer nicht blind ist und ohne jeden Glauben seine Tage verlebt, der wird die Dankessaite auf der Harfe seines Lebens nie verklingen lassen. Ueber dessen Lippen fließen immer wieder anbetend Dankesworte zum himmlischen Vater, der seinen Sohn uns gesandt hat als Erlöser von aller Schuld und Macht der Sünde."

Aber nicht nur die Sünde ist ein großes Uebel; ist es nicht auch die Ichhaftigkeit? Da ist vor allem das Ich-Kreislein, bei dem sich alles um die eigene Person, eben um das liebe Ich drehen soll. Dann kommt der Familienegoismus: Wenn's nur den Meinen und mir gut geht. Und um den Familienkreis der Verwandten- und Freundschaftskreis. O, dieser Verwandtschaftskultus! Ferner Menschen, die uns sympathisch sind, die uns nützen, die unser Ichbedürfnis befriedigen und unsern Geltungstrieb nähren!

Gewiß sollen und dürfen wir unsere Familien nicht vernachlässigen. Aber wir haben als Christen heilige Pflichten der Gemeinde und unserm Vaterland gegenüber. Wir sind Bürger zweier Welten; wohl soll es von uns heißen: in der Welt, aber nicht von der Welt! Ueber allem muß uns das Reich Gottes stehen, und die Sorge um dasselbe soll unsere größte Sorge sein.

Von den „heiligen Pflichten" laßt mich die nächste und wichtigste nennen: die Gebetspflicht! Gebet ist nicht nur das Atemholen der Seele, der Aufstieg des Geistes zu Gott! Gewiß, brauchen wir das vor allem: die Verbindung nach oben. Gebet ist priesterliche Fürbitte. Der Gläubige hat die Vollmacht der Fürbitte: „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun." Fürbitter laßt uns sein.

Wir wollen heute geloben, treuer zu sein in der Danksagung und in der Bitte. Herr, segne unsere Gemeinden, Herr, segne unser Volk!

J. H. K.

Feire **Danktag**, Schweizervolk!
Alle Hände soll'n sich falten;
Kriegesjammer, Kriegesnot
Hat bis heut der treue Gott
Unserer Heimat ferngehalten.

Feire **Bußtag**, Schweizervolk!
Wache auf vom Sündenschlafe!
Zum Gericht liegt Gottes Hand
Schwer auf manchem Volk und Land,
Du hast mitverdient die Strafe.

Feire **Bettag**, Schweizervolk!
Flehe, ohne müd zu werden,
Daß des Krieges Greueln bald
Gott gebeut ein mächtig „Halt",
Daß es Friede werd' auf Erden!

G. M.

131

Anhang 2.44: 10.1941 Hungersnot in Belgien

daß ich bei der Wiedergeburt das Anspruchsrecht auf mich selbst ganz in den Tod gab. Wichtig dabei ist nicht, daß ich auf dies und jenes verzichte, sondern die große Frage lautet: Habe ich trotz meiner Uebergabe an Jesus Christus noch irgend ein bestimmtes Lieblingsplätzchen für mich allein reserviert? Bin ich mir klar darüber, was ich Gott gelobte, als ich sprach: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe?" Ist es wahr, daß dieser Kelch meine tägliche Speise ist? Gottes Wille führt mich den Kreuzes- und Sterbensweg! Er will mich zum Durchlaß für die Ströme lebendigen Wassers machen; aber noch lange nicht immer auf die Art und Weise, die mir behagen würde, sondern nach Seinem Willen!

Den Leidenskelch, welchen der Herr allein getrunken und den der Vater für uns gesegnet hat, trinken wir als Seine Darstellerin, das ist Seine Gemeinde. Hierin wirkt sich die Blutsgemeinschaft aus, daß wir in einem Blute zu einem lebendigen Leibe mit Ihm gemacht sind, wovon Christus das Haupt ist. Den Kelch segnen können wir nur als Glieder, die mit dem Haupte verbunden sind, was nur dann möglich sein kann, wenn wir mit dessen Leib verwachsen sind. Für zusammenhangslose Gliedmaßen, welche nicht in der Geistesgemeinschaft mit diesem Organismus stehen, fallen diese sakramentalen Segnungen gänzlich dahin. Auf das einzelne Glied am Leibe entfallen jedoch, je nach Maßgabe Seiner ausgeteilten himmlischen Gaben und Kräfte nur ein kleinerer oder größerer Anteil Seiner Leiden. In welcher Beziehung es auch immer sei, Christus darzustellen vermag nur die Gemeinde und nie ein einzelnes Glied derselben! Somit vermögen wir nur als vollzähliger Leib Jesu Christi den ganzen Leidenskelch des Herrn auszutrinken. Deshalb bittet die wartende Gemeinde flehentlich: „Herr, mache die Zahl der Heiligen bald voll, und komme bald, Herr Jesu!"

Wenn das Erkennen dieser tiefen Gemeinschaft, die sich im heiligen Abendmahl zwischen unserem Haupte und uns als Gemeinde auswirkt, auch bloßes Stückwerk ist, so können wir trotzdem nur noch mit gereinigten Herzen und Lippen das Brot brechen und aus dem Kelch trinken. Als solche, die durch den heiligen Geist das Zeugnis der Sündenvergebung besitzen, die ihr Leben aus Gott haben, deren Namen im Buch des Lebens eingeschrieben sind, als solche, die selber zu gebrochenem Brot und ausgeschenktem Wein gemacht wurden, tun wir solches, bis daß Er kommt!

E. Bantel.



Belgien.

In einem Zirkularschreiben zugunsten der belgischen Missionswerke schreibt Br. Keller, Zürich: „Von ganzem Herzen danken unsere Komitees all den lieben Gebern für ihre offene Hand. Aus Belgien selbst haben wir ebenfalls Dankesbriefe erhalten, die uns zeigten, wie willkommen unsere Hilfe war. Wir dürfen auch mit Dank bekennen, daß die Arbeit in Belgien im Segen weiter geht. Wohl mußten einige kleinere Außenstationen geschlossen werden mangels Mitarbeitern; aber im großen Ganzen wird die Arbeit ohne allzugroße Hemmnisse getan. Man hört von Propagandawochen, Ferienlagern, von Konferenzen usw. und freut sich, daß sich da und dort das Glaubensleben bei den Gemeindegliedern vertieft hat und bei Fernstehenden das Interesse für die evangelische Sache erwacht ist.

Anderseits vernehmen wir aber auch, daß die materielle Situation die Arbeit erschwert. Die Frage „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?" beschäftigt die Leute begreiflicherweise gar sehr, so daß sie leicht in Versuchung kommen, das eine was not tut zu vernachlässigen. Wie es in Belgien steht, haben Sie ja wohl von verschiedenen Seiten vernommen. Die Briefe, die uns zugehen, sprechen immer und immer wieder von der großen Not, die ganz besonders den Schwachbesoldeten und Minderbemittelten trifft. So müssen denn allzu viele Leute Hunger leiden.

Durch die Verfügungen der amerikanischen Behörden ist es den Evangelischen Amerikas nicht mehr möglich, die übliche Unterstützung für die Mission Evangelique Belge zu senden. Die dieser wichtigen Quelle beraubten Werke sind dadurch dauernd in Not geraten. Dennoch arbeiten sie weiter, da es doch gar nicht in Frage kommen kann, daß die Missionsarbeit abgebrochen werden sollte. Mit großer Selbstverleugnung halten Pfarrer und Evangelisten aus.

Ganz bescheiden möchte mein heutiges Schreiben Sie fragen: „Glauben Sie nicht auch mit mir, daß wir Schweizer, die wir es noch so gut haben, unsern Brüdern dort helfen sollten?" Nicht nur eigene Not sollte ihnen abgenommen werden, sondern es sollte ihnen ermöglicht werden, ihren Gemeindegenossen zu helfen.

H. Keller.

Aufhebung der Missionsarbeit in Korea.

Die „Times" veröffentlicht eine Erklärung der Korea-Mission der Church of England, nach welcher es notwendig war, den Missionsstab aus Korea zurückzuziehen. Die Lage der britischen Staatsangehörigen in Japan sei immer schwieriger geworden; eine große Zahl von Missionaren und Missionslehrern war bereits vergangenen Sommer der Spionage beschuldigt und gefangengesetzt worden. Trotz der Aufforderung der englischen Regierung an ihre Staatsangehörigen, das Land zu verlassen, hatte sich der große Teil des Missions-Arbeiterstabes zu bleiben entschlossen. Es zeigte sich aber, daß auch die Eingeborenen-Gemeinden darunter zu leiden hatten. Um der Sache der Kirche und vor allem der Eingeborenen willen entschied daher die Führung der Korea-Mission entgegen dem Entschluß der Missionare, das Missionsfeld bis auf weiteres zu räumen. Die Leitung der Kirche ist einem eingeborenen Generalvikar übergeben worden. Trotzdem sie vorderhand nicht mehr unterstützt werden kann, kann ihre Arbeit größtenteils aufrechterhalten und weitergeführt werden.

Japan.

Bevorstehende Anerkennung der Vereinigten Protestantischen Kirche. Nach der Anerkennung der katholischen Kirche, so nimmt man an, wird diejenige der Vereinigten Protestantischen Kirche nicht mehr lange auf sich warten lassen. Ihr Verfassungsentwurf, der mit Einschluß der Ausführungsverordnungen insgesamt 4425 Bestimmungen enthält, ist dem Erziehungsministerium eingereicht worden und wird gegenwärtig von dessen Beamten sorgfältig geprüft. Auf den 24. und 25. Juni

Anhang 2.45: 11.1941 Missionsarbeit Belgien eingestellt

Nachrichten

Aus den Baptistengemeinden.

„Ein Messer wetzt das andere, und..."
(Spr. 27, 17.)

Eine Sense muß immer wieder gedengelt und gewetzt werden. So haben unsere Predigerbrüder das Bedürfnis, halbjährlich zusammenzukommen, um im Halten und Anhören von Vorträgen Kenntnisse aufzufrischen oder zu vertiefen. Durch Austausch der gemachten Erfahrungen erfreulicher und anderer Art können sich die Brüder gegenseitig dienen und einander zur Treue und Wachsamkeit aufmuntern.

Nach dem Bettag fand die Herbstzusammenkunft unserer Prediger in Bülach statt. Von Montag mittag bis Mittwoch nachmittag waren wir zu ernster Arbeit an der Bibel und über theologische Fragen beieinander. Von den gehörten Referaten seien hier einige erwähnt: „Vom Mittleramt Christi"; „Was kann zur Förderung des geistlichen Lebens beim einzelnen und in der Gemeinde geschehen?"; „Vorsehung und Vergeltung"; „Reich Gottes und Gemeinde". Außerdem hörten wir eine Bibelstunde, berieten über den wichtigen Dienst im Religionsunterricht und hatten erquickende Gebetsgemeinschaft.

Zum erstenmal nahmen die jetzt in den praktischen Dienst tretenden jungen Brüder Karl Alder und Eugen Kroll an der Konferenz teil. Der Gesundheitszustand von Br. Steiger erlaubte ihm leider nicht, nach Bülach zu kommen; mit ihm wäre das Dutzend voll gewesen. So waren wir elf Missionsarbeiter versammelt. Wie gewohnt waren alle Beratungen und Sitzungen getragen vom Geist des Friedens und der wahren Bruderschaft in Christus Jesus. Möge auch in allen unsern Gemeinden die Zusammenarbeit so brüderlich und fruchtbar sein, wie wir es einmal mehr im kleinen Kreis erfahren haben!

Zwei Abende vereinten uns im Schoß der Gemeinde in gut besuchten Versammlungen, wo wir zeitgemäße, packende Vorträge hörten über die Zeichen der letzten Zeit und die rechte Bereitschaft der Gemeinde für die Wiederkunft Christi. Wir danken hier nochmals herzlich der gastgebenden Gemeinde und den Familien, die uns in den Tagen so viel Liebe erwiesen haben. K. S.

Basler Mission.

Schon am 26. August wurde in Lilong (China) der junge Missionar Otto Veile von Räubern getötet. Er hatte von 1931 bis 1937 seine Ausbildung im Basler Missionshaus empfangen, war Ende des Jahres 1938 nach China ausgesandt worden. Draußen stand er zuerst als Mitarbeiter dann allein auf der Station des Missionars Fischle in Lilong. Bei dem Versuch, einen chinesischen Mitarbeiter aus Räuberhand zu befreien, wurde er von diesem erschossen.

Schriftmission in der Urzeit.

Pamphilus war ein Presbyter (Aeltester) der Gemeinde in Cäsarea in Palästina, zugleich gelehrter Theologe. Er machte sich besonders durch Verbreitung trefflicher Schriften verdient, welche er eigenhändig zum großen Teil von den Schriften des Origems abgeschrieben hatte. So gründete er wohl die erste Bibliothek, in welcher er 30 000 Bände oder Schriften sammelte, die an Lernbegierige und Lesehungrige ausgeliehen wurden. Hieronymus war mit ihr bekannt und nimmt auf sie Bezug. Vermutlich haben die Araber die Bibliothek zerstört. — Auch gründete Pamphilus eine theologische Schule in Cäsarea, an welcher Eusebius gebildet wurde und eine Zeitlang neben ihm wirkte. Er bemühte sich um die Herstellung korrekter Bibeltexte. — In der Maximinischen Verfolgung wurde er 307 ins Gefängnis geworfen, in dem er aber noch mit Eusebius schriftstellerisch tätig war. Im Jahre 309 starb er den Märtyrertod.

Aufhebung der Missionsarbeit in Korea.

Die „Times" veröffentlicht eine Erklärung der Korea-Mission der Church of England, nach welcher es notwendig war, den Missionsstab aus Korea zurückzuziehen. Die Lage der britischen Staatsangehörigen in Japan sei immer schwieriger geworden; eine große Zahl von Missionaren und Missionslehrern war bereits vergangenen Sommer der Spionage beschuldigt und gefangengesetzt worden. Trotz der Aufforderung der englischen Regierung an ihre Staatsangehörigen, das Land zu verlassen, hatte sich der große Teil des Missions-Arbeiterstabes zu bleiben entschlossen. Es zeigte sich aber, daß auch die Eingeborenen-Gemeinden darunter zu leiden hatten. Um der Sache der Kirche und vor allem der Eingeborenen willen entschied daher die Führung der Korea-Mission, entgegen dem Entschluß der Missionare, das Missionsfeld bis auf weiteres zu räumen. Die Leitung der Kirche ist einem eingeborenen Generalvikar übergeben worden. Trotzdem sie vorderhand nicht mehr unterstützt werden kann, kann ihre Arbeit größtenteils aufrechterhalten und weitergeführt werden.

Belgien.

Es wurde in der letzten Zeit gesagt, die Missionsarbeit in Belgien habe eingestellt werden müssen wegen Hungersnot. Prediger H. Keller bittet mich, diese Nachricht zu dementieren. Er habe soeben 1500 Bibeln nebst vielen anderen Schriften und Büchern abgeschickt und nehme weitere Gaben für die Belgische Mission in Empfang.

China.

Die China-Inland-Mission in London hat ihren Jahresbericht fürs Jahr 1940 herausgegeben und ihn unter das Motto gestellt: „Fruchtbar in Drangsalen". Wir hoffen, gelegentlich noch auf denselben zurückzukommen. Einstweilen sei schon mal gesagt, daß im Jahre 1940 in der ganzen China-Inland-Mission (einschließlich der Allianz-China-Mission) 9318 Chinesen durch die Taufe in die Gemeinden aufgenommen wurden. Wenn man bedenkt, durch was für Drangsale die Mission in China heute geht, muß man sich wundern ob dem, was trotz allem geschehen konnte! Daß aber die Türen beim Volk für das Evangelium offen sind wie noch nie, ersehen wir auch daraus, daß die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft in China im Jahr 1940 2 427 000 Bibeln und Bibelteile verbreitet hat. Das waren 130 000 Exemplare mehr als im Vorjahr!

Anhang 2.46: 12.1941 Bibelverteilung in Russland

scheinen, wenn Er wolle! — Darum höre ich auch gerne eine andere Meinung. J. H. K.



Das Losungsbuch.

Heuer erscheint die 212. Ausgabe des Losungsbüchleins der Brüdergemeinde in Herrnhut. Die erste vollständige Losung erschien im Jahre 1731. Der Gedanke, durch ein tägliches Losungswort die Bewohner Herrnhuts zu gemeinsamem Kampf und Sieg zu einen, wurde dem Grafen Zinzendorf in einer Singstunde am 5. Mai 1728 geschenkt. Im Anfang wurden diese Losungsworte von einigen Brüdern als Morgengruß in die Häuser Herrnhuts hineingerufen. Was sie an ihnen hatten, sagt Christian David, der Erbauer des ersten Hauses der Herrnhuter Siedlung, mit folgenden Worten: „Und so suchen wir den Tag über gegen die Feinde als den Hochmut, Wollust, Sicherheit, Faulheit, Trägheit und dergleichen regelmäßig zu kämpfen und täglich durch die brüderliche Losung einander zurufen: Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme."

Dies Senfkorn ist nach dem Gesetz des Himmelreichs zu einem Baum erwachsen. Heute wird die Losung in vielen Sprachen gedruckt. So bildet sie ein Einheitsband, das wie einst die Bewohner Herrnhuts, so heute viele Hunderttausende von Christen in aller Welt aus den verschiedensten Völkern, Ständen, Kirchen und Gemeinschaften miteinander verbindet. Für allen Segen, den unser Gott in den vergangenen über 200 Jahren auf dies Büchlein gelegt hat, wollen wir als Losungsgemeine ihm von Herzen danken.

Die Losungen (die an erster Stelle stehenden alttestamentlichen Sprüche) werden in einer Sitzung der Universitäts-Direktion aus einer großen Anzahl von Sprüchen herausgelost. Wir und mit uns viele Leser sehen sie als uns von Gott für diesen Tag besonders gegeben an.

Die Lehrtexte (die neutestamentlichen Tagessprüche, die an zweiter Stelle stehn) werden von einem damit beauftragten Bruder ausgesucht, ebenso die Liederverse. Ein Bibelleseplan mit alt- und neutestamentlichen Abschnitten für Morgen- und Abendandacht ist den Losungen beigegeben.

Baptistengemeinden.

In der Gemeinde Zürich wurden anfangs September 17 Geschwister getauft, davon fünfzehn, die durch den Dienst der Freien Gemeinde in Baden zur Erkenntnis der Taufwahrheit gekommen waren. Am 28. September fand in Oerlikon die Abschiedsfeier für Geschwister Aeschbacher statt und am 5. Oktober die Einführung der Geschwister Kroll. Am 12. Oktober feierte die Gemeinde ihr 92. Jahresfest und gedachte der vielen Segnungen Gottes in der Vergangenheit und seiner Verheißungen für die Zukunft. Vom 20. bis 25. Oktober warf Br. Voelkel in einer Evangelisationswoche das Netz des Evangeliums unter uns aus. Todes- und Krankheitsfälle, Trauungen und Geburten, Aufnahmen und Verluste von Mitgliedern lassen uns durch Freud und Leid gehen, geben Anlaß zum fröhlichen Lobpreis und zur demütigen Beugung und erinnern uns ständig an die kurze und wechselvolle Pilgerschaft der Jünger Jesu. Allen unsern Mitverbundenen entbieten wir herzliche Grüße! P.

In Zürich-Oerlikon verabschiedete sich am 28. September Br. Aeschbacher nach 15jährigem treuem Dienst von unserer Gemeinde. Am Vormittag hielt er die Abschiedspredigt, während die Abschiedsfeier, an der verschiedene Brüder und Schwestern dem scheidenden Prediger ein Wort des Dankes sagten, am Abend stattfand, verbunden mit der Feier des Abendmahles. Am darauffolgenden Sonntag durfte die Gemeinde Br. Eugen Kroll als neuen Prediger einführen.

Aus dem Osten.

Im Missionsblatt „Licht im Osten" (erscheint jetzt in Bern) lesen wir den Brief eines Br. Kalugin in Warschau. Er schreibt folgendes:

Als in den Zeitungen Nachrichten über die große Anzahl russischer Kriegsgefangener erschienen, habe ich lange darüber nachgedacht, wie diesen Gefangenen das Wort des lebendigen Herrn gebracht werden könnte. Da gab Gott mir den Gedanken, eine Anzeige in die Zeitung zu setzen, daß Kriegsgefangene unentgeltlich Bibeln erhalten könnten. Heute erhielt ich nun daraufhin den ersten Brief, dessen Abschrift ich beilege. Der Herr öffnet die Wege zu den hungernden Seelen. Er möchte sie sättigen und uns hat er zu Verteilern seines Brotes gewählt. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! A. Kalugin.

Nun empfängt obiger Bruder als ersten Brief folgendes Schreiben aus dem Gefangenenlager:

Sehr geehrter Herr!

Auf Grund Ihrer Anzeige wende ich mich mit der Bitte an Sie, mir einige Exemplare Bibeln für Kriegsgefangene zu senden. Sie würden eine große Hilfe für die Gruppenbesprechungen bedeuten und würden auch von den Einzelnen gelesen werden. Der Glaube ist im Volke zweifellos noch nicht ertötet. Aber infolge des Fehlens christlicher Literatur zirkulieren unter dem Volk wie auch hier unter den Gefangenen handgeschriebene Gebete, die mit dem Evangelium und der Bibel nichts zu tun haben, sondern der Phantasie und den Legenden entsprungen sind. Ziehen Sie daraus Ihre Schlüsse und sie werden verstehen, wie wertvoll Ihre gute Gabe sein wird.

Alles, was sie senden können, wird hier dankbar angenommen werden. Die Gefangenen sind hier in zwölf Blocks eingeteilt. Es ist ein sehr großes Lager. Ich diene hier als Dolmetscher.

Im voraus danke ich Ihnen und bitte zu entschuldigen, daß ich Ihnen Mühe mache.

Mit Hochachtung N. J.

Ch..., den 12. September 1941.

Teure Brüder in Wernigerode! (schreibt Br. Kalugin)

Mit Freude teilen wir Ihnen mit, daß mit freundlicher Erlaubnis der Behörden im Kriegsgefangenenlager in Ch... Neue Testamente verteilt werden. Die Gefangenen nehmen sie mit großer Begier und mit Interesse auf.

Oft stürzen sich auf ein ausgegebenes Exemplar mehrere auf einmal, zerreißen es in Teile, denn jeder möchte wenigstens ein Blatt davon bekommen. Vielen kommen dabei die Tränen, sie bekreuzigen sich und küssen die Blätter der Heiligen Schrift. Es gibt Fälle wo die Gefangenen während einiger Tage ihre Brotration aufsparen, um dann beim Nachbarn der das Glück hatte, ein neues Testament zu bekommen, bei

1942

Anhang 2.47: 01.1942 Besuch Gefangenenlager von E. Wirz

Aus den Gemeinden

Gedächtnisfeier für Bruder Jakob Wyß.

Sonntag, den 7. Dezember, in Winterthur.

Anläßlich des Heimgangs unseres Missionars Bruder J. Wyß hat unsere Mission viel herzliche Teilnahme erfahren. Das hat uns wohlgetan und im Glauben gestärkt.

Wie groß die Anteilnahme an dem Leid ist, das uns betroffen hat, zeigte sich auch an der Gedächtnisfeier Sonntag, den 7. Dezember, in Winterthur. Nebst den Angehörigen waren von nah und fern viele Geschwister herzugekommen, um an diesem Gedenken teilzunehmen.

Der Unterzeichnete gab zunächst einen kurzen Ueberblick über das Leben und Wirken von Bruder J. Wyß. Dann sprach Missionar F. Gasser über Phil. 1, 19 und 20, und stellte das Wort in den Mittelpunkt: „Daß nur Christus hoch gepriesen werde an meinem Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod." Bruder Gasser wies uns im weiteren auf die vielen Missionsgräber in China hin, die unser Bruder nun noch um eins vermehrt hat. Das Grab in Nancheng will uns aber nicht sagen, daß es nun mit der Mission zu Ende sei. Nein, Gott begräbt wohl seine Arbeiter; aber die Arbeit führt er weiter. Der Heimgang von Bruder Wyß fordert uns daher aufs neue zu treuem Einstehen für das Werk des Herrn in China auf.

Bruder E. Fehr, Rämismühle, betonte das Wort in Ps. 77, 14: „Gott, dein Weg ist heilig". Wie Gottes Weg mit seinem eigenen Sohn, den er nicht verschonte, heilig war, so müssen wir auch im Blick auf Bruder Wyß bekennen: „Gott, dein Weg ist heilig". Dasselbe gilt auch für den Weg der schwergeprüften Gattin und ihrer Kinder, wie auch für das Missionswerk draußen und die Gemeinde daheim. Gott macht keine Fehler. Wenn wir jetzt auch manches nicht verstehen, so wollen wir doch daran festhalten: „Gott, dein Weg ist heilig."

Bruder J. Utzinger von Bülach las Apostelgesch. 8, 2 und bezeugte der Allianz-China-Mission die herzlichste Teilnahme von seiten der Baptistengemeinden. Bruder Utzinger erwähnte frühere schwere Zeiten in der Missionsgeschichte Chinas. Zur Zeit des Boxeraufstandes kamen 186 Missionsleute und Kinder ums Leben, dazu wurden damals 20 000 chinesische Christen hingemordet. Aber, es hat sich immer wieder erwiesen, daß das Blut der Märtyrer der Same der Kirche ist. So möge der Herr auch unsern schmerzlichen Verlust in Gewinn und Segen verwandeln.

Die Feier des hl. Abendmahles beschloß die ernste, durch die Gegenwart Gottes geweihte Trauerversammlung.

Die Worte der Brüder und das hl. Mahl haben uns Trost und Glaubensstärkung gebracht. Wir wollen daher nicht müde werden, das uns anvertraute Missionswerk auch fernerhin nach Kräften fördern zu helfen.

H. Schürch.

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihn nach."

Offb. 14, 13.

Jugendquelle

Ihr habt mich besucht . . .

Von einem Schweizer, der die Gefangenenlager besucht hat.

Der Besuch dieser Lager und all der andern mitsamt den dazugehörigen Arbeitskommandos und Lazaretten bildet meine sehr interessante Tätigkeit, die ich im Auftrage des Weltbundes der CVJM., gewissermaßen als Vertreter der Schweizerischen Evangelischen Jugend, ausübe.

In zwei Monaten kam ich gerade einmal herum in meinem Arbeitsgebiet, das größer ist als die ganze Schweiz. In dieser Zeit bin ich 5500 Kilometer Bahn, zum Teil auch Auto, gefahren und habe so viel gesehen und erlebt, daß man fast ein Buch darüber schreiben könnte, das eine große Skala von Gefühlen ausdrücken müßte vom Traurigen, Schmerzlichen bis zum Lustigen und Schönen.

Bei den ersten zwei Besuchen in Lagern hat mich der Leiter unserer Kriegsgefangenenarbeit in Deutschland, Pfr. Erik Christensen aus Dänemark, eingeführt. Er ist ein Veteran in diesem Werk, da er schon im letzten Weltkrieg während drei Jahren Kriegsgefangene betreut hat. Bei ihm konnte ich dann sehen, „wie man es macht". Denn es kommt bei der ganzen Arbeit sehr darauf an, wie man vorgeht; man muß vor allen Dingen immer das vor Augen behalten, daß sie in einem kriegführenden Land geschieht. Ich kann also nicht ohne weiteres den Maßstab unserer Interniertenarbeit verwenden, die sich eben unter ganz anderen Verhältnissen durchführen läßt. Immerhin sind gewisse Berührungspunkte zwischen beiden Formen der Arbeit da, und die Arbeit unter den Internierten in der Schweiz hat mir das Einfühlen in die Lage der Kriegsgefangenen erleichtert.

Bei der ersten Runde habe ich nur die Hauptlager und einige Lazarette besucht, was an und für sich schon eine weitläufige Sache ist, bei Einbeziehung der Arbeitskommandos wird sie fast uferlos.

Die Lager sind meist ehemalige Kasernen oder Fabrikgebäude, manchmal auch eigens für diesen Zweck aufgestellte Barackenstädte mit einem Fassungsvermögen von mittleren Städten. Das Ganze ist immer umgeben von einem ungeheuren Stacheldrahtdickicht gegen Fluchtgelüste, dazu noch gut bewacht. In diesem Milieu spielt sich nun das Leben der Kriegsgefangenen ab. Je nach der Größe des Lagers sind Hunderte oder Tausende von Männern verschiedener Nationalität und verschiedensten Alters beieinander, natürlich vertreten sie auch die mannigfaltigsten Berufe.

In den Lagern haben die Leute sehr viel Zeit, es sei denn, sie werden als Handwerker für ihre Kameraden verwendet und flicken ihnen Kleider und Schuhe. Viele ständige Lagerinsaßen sind auch Unteroffiziere, die nicht unbedingt zu arbeiten brauchen, andere sind momentan arbeitsunfähig, wieder andere warten auf den Arbeitseinsatz. Hier kommt es sehr darauf an, was für einen Unternehmungsgeist die Leute entwickeln, was sie mit ihrer endlosen freien Zeit machen, ob sie einem dumpfen Dahinvegetieren

verfallen oder ob es eine Zeit der Neuausrüstung für später wird.

Bei diesem Punkt können wir mit unserer Arbeit einsetzen. Wir können Anregungen geben in mannigfacher Hinsicht auf geistigem und geistlichem Gebiet, können Kunst und Kunstgewerbe fördern und ihnen aufmunternd beistehen. Es gehört dann mit zum Erfreulichsten, beim nächsten Besuch die Fortschritte, die in mancher Hinsicht erreicht worden sind, festzustellen.

In einigen Lagern sind schon ganze Kursreihen eingerichtet worden, die reinsten Lageruniversitäten, wo alle geistigen Kräfte, die unter den Gefangenen sind, in Anspruch genommen werden. Viele Lager haben ihre eigene Zeitung, die meist 14tägig erscheint, wo jeder mitarbeiten kann, der die Feder oder auch den Stift zu führen vermag. An den meisten Orten wird viel musiziert auf Instrumenten, die zum Teil die Lagerverwaltungen, zum Teil unsere Kriegsgefangenenhilfe beschafft haben. Daß auch das Theater in allen Formen, vom selbst gedichteten bis zum klassischen Stück zu Worte kommt, ist selbstverständlich. Die Bühnen und vor allen Dingen die Kostüme werden natürlich selbst angefertigt und dabei der Geschicklichkeit und der Phantasie freien Lauf gelassen. Auch andere schöne Künste werden ausgeübt. Ich habe schon Bilder und Porträts gesehen, die jeder Gemäldesammlung gut anstehen würden. Es finden auch von Zeit zu Zeit Ausstellungen solcher in Gefangenschaft entstandener Werke statt.

In den meisten Lagern wird auch Sport getrieben, je nach Platzverhältnissen Fußball, Leichtathletik oder Kraftsport. Auch hier können wir mit unserer Hilfe praktisch einsetzen, indem wir für die nötigen Geräte, vor allem Bälle, besorgt sind.

Für die Gottesdienste und die Seelsorge sorgen bei den Franzosen Geistliche, von denen es unter den Soldaten und Unteroffizieren viele gibt; bei den Polen ist die Frage schwieriger, da nur wenige Feldprediger zu finden sind, ebenso bei den Serben. Die Engländer sind in dieser Hinsicht gut versehen; neben den eigentlichen Feldgeistlichen habe ich schon YMCA.-Sekretäre und Heilsarmeeoffiziere getroffen, die mithelfen, die Moral in den Lagern aufrecht zu erhalten. Hier besteht unser Dienst darin, daß wir für die nötigen Bibeln, Gesangbücher und Andachtsbücher besorgt sind.

Ein wesentlicher Teil unserer Arbeit besteht in „persönlichen Fühlungnahmen", das heißt in der Herstellung von persönlichen Verbindungen zwischen Angehörigen und Gefangenen durch den Mittelsmann des Feldsekretärs. Dadurch konnte schon mancher Kummer und manche Sorge gestillt werden.

Wenn man in ein Lager kommt in Begleitung von Offizieren und Sonderführern, geht die Kunde wie ein Lauffeuer durch alle Baracken, und bald ist es allgemein bekannt, wer da und was los ist. — Zuerst können die Vertrauensleute ihre Anliegen vorbringen, und nachher ist dann auch für die einzelnen Leute noch die Möglichkeit, ihre Wünsche zu äußern, manchmal solche, die außerhalb unseres Tätigkeitsbereiches liegen, für die z. B. das Internationale Rote Kreuz oder die Schutzmacht zuständig sind.

Für sehr viele der Kriegsgefangenen bedeutet es schon ein Erlebnis, wenn sie einmal mit einem Zivilisten einige Worte wechseln können, sei es in ihrer eigenen Sprache oder bei den Serben und Polen durch einen Dolmetscher.

Ich bin jetzt an der zweiten Runde und habe bemerkt, daß viele auf unsern Besuch warten, um ihre Anliegen vorbringen zu können, die sie das erste Mal vergessen oder verpaßt haben. Je mehr man mit den Leuten in Berührung kommt, je öfter man sie sieht, desto wirkungsvoller kann sich unser Dienst gestalten, der in verdankenswerter Weise von den deutschen Militärbehörden nach Möglichkeit gefördert wird.

Geschrieben auf meinem Zimmer in Stuttgart und auf einem Hotelzimmer irgendwo unterwegs, Ende September 1941 von Eurem

A. Emil Wirz.

Aus „Schweiz. Jugendgarten".

Stimmen aus dem Leserkreis

Es ist ganz erfreulich, daß zu dem Artikel „Wiederkunft Christi" sich vorläufig zwei Stimmen geäußert haben. Das wollte ich eigentlich bezwecken: Aussprache über tiefe Fragen. Also herzlichen Dank, liebe Schwester, lieber Bruder.

„Auf Ihr wertes Eingesandt ‚Stimmen aus dem Leserkreis' möchte ich Ihnen vor allem herzlich dafür danken, daß Sie all das darin Erwähnte einmal ans Licht gezogen haben. Erlaube mir nun, obschon ich nur eine Laienschwester bin, meine Auffassung zu äußern. Was die Frage, ob das Kommen des Herrn nahe sei, betrifft, habe ich im Hinblick auf die Ereignisse sehr den Eindruck, sie mit Ja zu beantworten. Gewiß gab es immer Kriege, aber die Art und Weise, wie diese geführt werden und wie die Begleiterscheinungen sind, finde ich als maßgebend. An deren Hand können wir nach dem Wort Gottes feststellen, wie nahe wir an das Ende aller Dinge gerückt sind. Ein echtes, wahres Gotteskind wird sich übrigens nicht nach den Ereignissen der Zeit richten in seiner Einstellung, sondern die Liebe zu dem gegenwärtigen und kommenden Herrn wird es veranlassen, tagtäglich in treuer Pflichterfüllung seiner Wiederkunft entgegenzusehen, das ist meiner Ansicht nach die einzig richtige Wartestellung.

Die zweite Frage ‚Kann der Herr Jesus kommen?', in Verbindung gebracht mit dem Zustand der Gemeinde Jesu. Zu dieser Frage erlaube ich mir, diese — trotz allem — mit Ja zu beantworten zu können, denn, hat Jesus nicht verheißen, daß die Pforten der Hölle, sie, die Gemeinde, nicht sollen überwältigen. Würde die Gemeinde Jesu nicht bestehen, dann könnte der Herr Jesu sie nicht heimführen als seine Braut. Infolge ihres Versagens würde ja die Verheißung zunichte gemacht. Als ich mir immer wieder in banger Angst und Sorge die Frage vorlegte, wird und kann der Herr die Gemeinde Jesu zu sich holen, kam mir ein Buch von Pfr. Otto Stockmayer in die Hände (wenn ich nicht irre, war es das Andachtsbuch für das tägliche Leben), worin Herr Stockmayer in bezug auf die Bereitschaft der Gemeinde, bei der Wiederkunft Jesu, bemerkt: ‚Was dem Herrn in langer Zeit nicht möglich war, die Gemeinde in die rechte Bereitschaft und Wartestellung zu bringen, das wird und kann ihm in kurzer Zeit, durch die ganze Not und Bedrängnis der Endzeit, gelingen.' Es hat mich dies sehr getröstet und erquickt. Vertrauen wir dem Herrn, daß er seine Verheißungen einzulösen vermag. Allerdings möchte man im Hinblick auf sich selbst und die laue Einstellung, die Zersplitterung, die Lieblosigkeit unter den Gläubigen, verzagen; man

Anhang 2.48: 02.1942 Frage nach Unterstützung ausländischer Missionen

Darf man heute noch ausländische Missionsgesellschaften unterstützen?

Nach einem Referat von Herrn Pfarrer Bischer, Oetwil am See.

Ist es in der gegenwärtigen Zeit zu verantworten, wenn wir Schweizer Protestanten fortfahren, neben den eigenen, vielfach um ihren Bestand kämpfenden christlichen Werken, auch ausländischen Organisationen finanziellen Beistand zu leisten? Sieht sich heute nicht jedes Land gezwungen, sich in erster Linie und ausschließlich mit seinen eigenen Angelegenheiten zu befassen?

Wir treten dieser Frage näher im Anschluß an die Paulusworte Gal. 6, 9—10: „Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen."

Machen wir uns zunächst klar, daß alles christliche Tun von seiten der Welt kritisiert wird. Wir dürfen nicht unsern Gehorsam gegenüber den Befehlen Gottes abhängig machen davon, daß wir den Beifall unserer Umwelt gewinnen. Einzig nach seinem Wohlgefallen haben wir uns zu richten. Wer in der Praxis des Christentums sich nach sichtbarem Erfolg und menschlichem Beifall richtet, bleibt dauernd ungewiß und wird leicht untreu.

Nach der Heiligen Schrift ist eine Zeit zu erwarten, da die gegenwärtige Form der Missionsarbeit aufhört und die Ausbreitung des Evangeliums in anderer Weise getan wird als heute. In Matthäus 24 nennt Jesus drei Ereignisse, die die kirchliche Lage im Abschluß der gegenwärtige Weltzeit bestimmen: 1. eine gewaltige Unruhe in der staatlichen Umwelt (Kriege und Kriegsgeschrei); 2. Verfolgungen der Kirche von außen; 3. Abfall und Kämpfe im Innern.

Unsere heutige Missionsarbeit ist in der Zeit des freien Weltverkehrs aufgebaut worden. Kriegszeiten aber gestalten die heute übliche internationale Arbeit immer schwieriger. Der bisherige Missionsbetrieb wurde ferner durch den kirchlichen Frieden ermöglicht. Sollten aber unsere Gemeinden einmal in den Zustand der „bedrängten Kirche" versetzt werden, und in Zeiten, „da die Ungerechtigkeit überhand nimmt", auch durch schwere innere Kämpfe bedroht sein, so würden viel Möglichkeiten verringert. Das Evangelium vom Reich muß aber auch dann allen Völkern gepredigt werden. Gerade das Leiden der ganzen Gemeinde und vor allem ihres treuen Kerns wird eine missionarische Bedeutung gewinnen, wie wir das heute kaum ahnen können.

Die christliche Gemeinde in der Schweiz lebt jedoch grundsätzlich noch in der (vielleicht bald zu Ende gehenden) „friedlichen Zeit".

Gott hat uns noch nicht in die endzeitliche Lage versetzt. Darum ist es unsere Pflicht, die Befehle Gottes, die wir bisher vernommen haben, weiter zu befolgen. Wir haben uns in die neuen Zeiten erst dann zu schicken, wenn sie kommen. Warum sollten wir von uns aus aufhören, Werke zu unterstützen, deren sich Gott bisher bedient hat, ehe wir finden, daß er sie von ihrem Auftrag entbindet?

Nun aber kommen wir zum entscheidenden Einwand, der gegen die Unterstützung auswärtiger Werke erhoben wird. Er lautet etwa: In dem Maße als die Bedürftigkeit im eigenen Lande zunimmt, muß die Wohltätigkeit gegenüber Fremden eingeschränkt werden. Wir haben darauf ein Ja und ein Nein zu antworten.

Zunächst ein Ja, weil die Bibel unter allen Umständen eine Vernachlässigung der eigenen verbietet! „So aber jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger denn ein Heide" (1. Tim. 5, 8). Wir kennen die Gefahr, daß wir uns lieber mit Menschen abgeben, die uns in weiter Ferne nicht belasten, als mit Menschen in der Nähe, die uns in täglichem Umgang zu Selbstzucht und Verzichten nötigen! Wir sollen alle Menschen, denen wir auf unserem Wege begegnen, als Nächste erkennen und anerkennen. Aber Paulus weist uns doch in erster Linie an solche, die durch den Glauben an Jesus mit uns verbunden sind. Und daraus ergibt sich das Nein, das wir gegenüber einer grundsätzlichen Verurteilung der Unterstützung auswärtiger Werke auszusprechen haben.

Ist es nicht für viele unerhört, ja direkt anstößig, wenn die Bibel der Verbindung durch den Glauben eine höhere Bedeutung einräumt als der Verbindung durch das irdische Vaterland und durch die Volksgemeinschaft? In 2. Kor. 8 und 9 berichtet Paulus von einer „internationalen christlichen Hilfsaktion", die er mit Erfolg unter den selbst auch armen Gemeinden Mazedoniens für die notleidende Gemeinde in Jerusalem durchgeführt hat. Paulus tadelt nicht, sondern rühmt an den Christen in Maze-

21

donien, daß sie selbst über ihr Vermögen willig gewesen seien. Hier haben wir ein schönes Beispiel davon, wie die ersten Gemeinden das „allermeist an des Glaubens Genossen“ auch über die Schranken der eigenen Gemeinde und des eigenen Volkes hinaus verstanden haben. Sollte das, was den Mazedoniern zum Lobe gereichte, uns heute etwa als Tadel angerechnet werden dürfen?

In all dem kommt die Tatsache, daß wir mit der Gabe in die Ferne die Freunde und Brüder in der Nähe nicht schädigen, sondern fördern können. Durch die Sendung von Liebesgaben in die Ferne machen wir unsere Umgebung kräftig darauf aufmerksam, daß ein Heiland lebt, der alle Menschen nah und fern liebt. Wir tun es ja um Jesu willen. In Zeiten politischer Leidenschaftlichkeit heißt es dazu zu stehen, daß kein Volk auf Erden dem Herrn zu fern ist, sondern daß er aus Gnaden alle liebt, nicht nur die „politisch Gerechten“. Damit bezeugen wir auch das Bestehen der Gemeinde Gottes auf Erden. Wir schicken Gaben in den Osten, weil dort Gemeinden Jesu sind, mit denen wir uns brüderlich verbunden wissen. Unsere Liebesgaben an Fernstehende sind wohl immer auffallend für Menschen anderer Gesinnung, bedeuten aber einen Gewinn für sie, wenn sie sich dadurch auf das Geheimnis der Gemeinde Jesu hinweisen lassen. Wir müssen freilich bereit sein, über unsere Missionsgabe Zeugnis abzulegen und dabei deutlich machen, daß nicht wir es sind, die zuletzt darüber bestimmen, mit wem wir verbunden sind, sondern daß Gottes Geist uns zusammenführt und zusammenschließt mit den fernen Brüdern und Schwestern. Die große Gemeinde der an Christus Glaubenden ist durch Gott zu unserm Volk gemacht worden, dem wir „allermeist“ angehören, ohne daß wir deswegen unsern eigenen Volksgenossen weniger treu sind. Unsere „Brüder nach dem Fleisch“ bleiben uns teuer.

Bedenken wir zum Schluß noch einmal, daß es hier nicht um eine Liebhaberei geht, sondern um einen Auftrag des erhöhten Herrn, welcher die brüderliche, über die Landesgrenzen hinausgehende Liebe will. Es heißt ein Majestätsrecht unseres himmlischen Königs antasten, wenn wir ihm verwehren, seiner Gemeinde zu befehlen, sich gegenseitig zu helfen. „Kämpfen“ wir also gegen alle Einwände, indem wir nach Möglichkeit an unserm Tun festhalten und dieses liebevoll und klar begründen! Sollte es dabei ein Kreuz zu tragen geben, so laßt uns dieses nicht scheuen, sondern weiterhin im Namen Jesu Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen!

Unfrieden in der Werkstatt.

In des Zimmermanns Werkstatt war Unfriede und Streit ausgebrochen. Die Werkzeuge, deren Bestimmung es war, in herrlicher Eintracht und Harmonie miteinander zu arbeiten, hatten statt dessen angefangen zu murren, zu richten und sich übereinander zu erheben.

„Ich behaupte“, sagte Herr Dr. Bohrer, ein tiefer Forscher, „daß der Bruder Hobel durchaus nur oberflächliche Arbeit tut. Er macht freilich viel Wesens, und wenn man nur die Späne ansieht, so scheint es, als habe er unendlich viel geleistet. — Aber er berührt doch nur die Oberfläche. Nein, ich habe keine Geduld mit ihm. Mein Prinzip ist es: Tief in die Sachen einzudringen.“

„Ich erkenne die Tiefe Ihrer Weisheit“, entgegnete Prediger Hammer, „und ich bewundere ihre eindringliche Kraft; allein, Sie werden doch zugeben müssen, daß Ihr Einfluß sich auf einen sehr kleinen Umkreis beschränkt.“

„Halt, halt, Bruder Hammer“, rief der spitzfindige kleine Gehilfe Nagel dazwischen; „Sie machen allerdings Lärm genug; aber aus Erfahrung muß ich bezeugen, daß Sie schließlich doch nur den Kopf berühren.“

Zwei alte Sägen legten ihre Häupter in recht bedenklicher Weise zusammen, und die eine flüsterte der anderen durch ihre gebrochenen Zähne hindurch zu:

„Ich bin schon lange unzufrieden über den jetzigen Stand der Dinge in der Werkstatt. Zu meiner Zeit hieß es in allen Dingen: ‚Langsam, aber sicher!‘ Ich habe wahrhaftig nie erwartet, ein Brett in wenigen Augenblicken in einen Haufen kleiner Stücke verwandelt zu sehen. Hin und zurück, hin und zurück — so arbeitete ich mir meinen Weg durch das Brett hindurch, bis eine Faser um die andere nachgab. Ja, es war harte, langwierige Arbeit. Aber jetzt! — da hat man Maschinen und gewaltige Vorkehrungen, und in wenigen Minuten ist das geschehen, was, wenn es richtig zuginge, eine Stunde Zeit erfordert hätte.“

„Nun, nun, liebe Säge“, sagte Freund

Anhang 2.49: 04.1942 Religiöses Erwachen in Russland

und Karl Riedel. Zusammen mit Missionaren der Rheinischen Mission sollten sie nach Britisch-Indien gebracht werden, wobei das Schiff versenkt wurde. Die Japaner konnten freilich nicht wissen, daß deutsche Staatsangehörige an Bord des Schiffes waren. Gerettet wurde einzig der frühere Leiter des Werkes auf Borneo, Karl Gottlob Weiler, während fünf weitere Missionare der Basler Mission auf einem früheren Transportschiff glücklich ihren Bestimmungsort erreichten. Die Frauen der ums Leben gekommenen Missionare sind in Sicherheit und weilen in Japan. — Wir sprechen der Basler Mission unsere herzliche Teilnahme aus.

Prediger Adolf Steiger †.

Unsere mitverbundenen Baptistengemeinden verloren am 2. Januar 1942 in Bruder Steiger einen ihrer Diener am Wort. Derselbe wurde 1886 in Gerau (Thurgau) geboren. Nach der Schulzeit kam er in eine Gärtnerlehre nach Zürich. Dann ging er auf die Wanderschaft: Stuttgart, Potsdam, Salzwedel, Berlin. In Salzwedel wurde der Gärtner Christ und Baptist. Der Chef nahm ihn aufs Büro. In Berlin wurde Adolf Steiger Buchhalter und Korrespondent. Während dieser Zeit erhielt er die innere Berufung zum Predigtamt, und er meldete sich an unser Seminar in Hamburg. Von 1912 bis 1916 hatte er die kostbare Möglichkeit, auf der theologischen Schulbank zu sitzen. Die erste Predigerstelle wurde ihm in Hameln bei Hannover zuteil. 1919 folgte er einem Rufe an die Gemeinde Weierhof, die er bis 1937 betreute. 1926 siedelte Bruder Steiger nach Bischofszell hinüber, da er von der dortigen Gemeinde gerufen worden war und diente elf Jahre beiden Gemeinden. Die letzten Lebensjahre waren schwere Trübsalszeiten für den Heimgegangenen. Durch einen Autounfall kam er schon vor zehn Jahren dem Tode nahe. Er war fortan ein Hinkender. Verschiedene Operationen halfen wenig. Dann kam noch eine unheilbare Krankheit dazu. Jetzt ist Br. Steiger daheim beim Herrn. — Wir sprechen unsern Geschwistern unser Beileid aus.

Die Genfer Kirche und die Trauung Geschiedener.

In der „Vie Protestante" vom 16. Januar 1942 schreibt Professor Eugène Choisy: Viele Leute sind erstaunt, daß wenn Verlobte, wovon der eine Teil geschieden ist, einen Pfarrer um die Einsegnung ihrer Ehe bitten, dieser Pfarrer die Angelegenheit erst der „Compagnie des Pasteurs" unterbreiten muß. Die Kirche hat allzulange die Gefahr der erschreckenden Vermehrung der Scheidungen nicht erkannt. Heute erkennt die Kirche im Gehorsam gegenüber Gottes Wort, daß es ihre Aufgabe ist, der heutigen Generation die Heiligkeit und Unlösbarkeit der Ehe zu verkündigen. Die Ehe ist keine zufällig geschlossene Vereinigung. Wenn man vor dem Angesichte Gottes den Bund der Ehe schließt, so hat man sich für immer gebunden und hat ein Versprechen abgelegt, dem man treu bleiben muß. Eine Scheidung ist daher nur in Ausnahmefällen zulässig. (Ehebruch, grobe Vernachlässigung der Familie, Tätlichkeit, unverbesserlicher Alkoholismus usw.) Man sollte sich dazu nur entschließen, wenn die Lage unhaltbar geworden ist. Willigt die Kirche ein, eine Wiederheirat einzusegnen, dann hat sie auch das Recht, zu verlangen, daß das Ehepaar sich ganz ernsthaft und vor dem Angesichte Gottes zur neuen Ehe verpflichtet weiß.

Darum verlangt die (Genfer) Kirche, daß mindestens ein Jahr seit der offiziellen Scheidung dazwischen liege und daß die Feier in schlichtestem Rahmen durchgeführt werde. (Kein Glockengeläute, kein Blumenschmuck, keine musikalischen Darbietungen mit Ausnahme des Orgelspiels.)

Wir fragen uns, warum hat man nicht den Mut, sich ganz auf den biblischen Standpunkt zu stellen, wie es ja die katholische Kirche tut? Da gefällt uns besser, was ein Berner Pfarrer obigem beifügt: Es ist dringend zu wünschen, daß sich die reformierte Kirche wiederum ganz und ohne „wenn" und „aber" an das reine Wort gebunden wisse. Auch die Verurteilung der Scheidung durch Jesus und die Bezeichnung der Wiederheirat als „Ehebruch" — ist ein gnadenvolles Wort.

D. v. T.

Unter den Russen in Belgrad.

Seit vielen Jahren arbeitet nun schon Br. Twerdowski unter den Russen, die in Belgrad ein Asyl gefunden haben. Gewiß, es ist nicht leicht, unter diesen teilweise so entwurzelten Menschenkindern aus allen Ständen die frohe Botschaft zu verkündigen, und doch schreibt unser Bruder:

Bei uns ist, Gott sei Dank, alles wohl. Wir können ruhig arbeiten, und Gott segnet unsere Arbeit. Man sieht ein Verlangen nach der Wahrheit und dem Frieden Gottes. Am 25. August hatten wir eine kleine Konferenz in Novi-Sad, zu der die Gläubigen von allen Seiten zusammenkamen. Teils kamen sie 100 Kilometer weit per Achse, mit Rädern und auch zu Fuß! Ein alter Mann kam 70 Kilometer zu Fuß, um sich taufen zu lassen. Ist das nicht ein mächtiges Zeugnis?!

Eine Woche später kamen in Belgrad 5 Seelen und bezeugten, daß sie Frieden in Christo gefunden hätten. Jetzt wollten sie getauft werden. Es waren zwei Serben, ein Deutscher, eine Ungarin und eine Slowakin. Mir schien das wie ein Strauß von fünf Rosen in einer Hand! Aber auf der andern Seite ist es doch auch eine schwere Zeit, denn wir können keine Beschäftigung bekommen, und Verbindung mit dem Ausland gibt es nicht. Dazu sind die Lebensmittel infolge des Krieges zwei- bis dreimal so teuer. Die Not ist groß, aber ich glaube, daß der Herr uns nach Psalm 37, 28 nicht verlassen wird!

Religiöses Erwachen in Rußland.

Ein Artikel in der Pariser Zeitung „Le Temps" stellt ebenfalls eingehende Betrachtungen an über die religiöse Frage in Rußland. Trotz der 20 Jahre sowjetrussischer Regierung, für die Atheismus und Ausrottung der Religion einen ihrer politischen Grundpfeiler darstellte, sei der Glaube in Rußland nicht erstorben. Tausende von Menschen in den von der sowjetrussischen Herrschaft befreiten Gebieten bringen den Erweis dafür, wie sehr die Liebe Christi in der russischen Seele immer noch lebendig ist. Das Verlangen der russischen internierten Kriegsgefangenen nach religiösen Liederbüchern sei so groß, daß unmöglich dem Bedürfnis entsprochen werden könne. Wenn man bedenke, daß die große Mehrzahl der Gläubigen in Rußland während 23 Jahren keine Möglichkeit mehr hatte, den religiösen Glauben zu betätigen, weil die Gottlosenbewegung durch andauernde Verfolgungen jede Möglichkeit dazu erstickte, könne man sich nur wundern über das Wiedererwachen des christlichen Glaubens, das sich unleugbar heute in Rußland vollziehe. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß in den von den Deutschen besetzten Gebieten das gottesdienstliche Leben in vollem Umfange wieder aufgenommen worden sei. Durch die Gefangenenlager gehe eine mächtige Bewegung religiösen Wiedererwachens.

1943

Anhang 2.50: 06.1943 Judenfrage im Licht von Röm 11 von G. Studer

Die Judenfrage im Licht von Römer 11.

Eine Auslegung von Röm. 11, von G. Studer, Thun.

Im 11. Kapitel des Römerbriefs redet Paulus im besonderen von Gottes Treue über Israel. In Vers 1—11 äußert er sich zum Problem der Verwerfung Israels, in Vers 11—24 betont er Gottes Treue in der Berufung Israels und in Vers 25—32 bezeugt er seine Gewißheit über die endliche Errettung des ganzen Israels. Also:

I. Die Verwerfung Israels.

„Hat Gott sein Volk verstoßen?" Diese Frage konnte sich aufdrängen, indem sich bei den Juden die Türe für das Evangelium zusehends schloß, während sie sich bei den Heiden öffnete. Das Widerstreben der Juden dem Evangelium gegenüber ist bis heute sozusagen unverändert geblieben. Hat Gott Israel verstoßen?

Eine doppelte Begründung könnte es dafür geben. Zunächst sieht und nennt Paulus den Ungehorsam Israels. So schließt Kapitel 10 mit dem Zitat eines Wortes Gottes durch Jesaja: „Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt zu dem Volk, das sich nicht sagen läßt und widerspricht." Und zum andern kann die Frage veranlaßt werden dadurch, daß Gott tatsächlich das Heil von den Juden weg- und den Heiden zugewendet hat. Daß Gott das getan hat, ist für den Apostel keine Frage. Und halten wir dazu die seitherige Geschichte Israels bis auf den heutigen Tag, so kann die Frage sich noch brennender stellen. Luther hat einmal gemeint, weil das Judenvolk Christum verworfen hat, so sei es nun auch endgültig verworfen und habe keinen Teil mehr an den ihnen einst gegebenen Verheißungen. Diese seien kurzerhand auf die Kirche Christi übergegangen und geistlich zu verstehen. Und die neuesten Ereignisse in bezug auf die Juden könnten wieder zur Frage führen: Hat Gott sein Volk verstoßen?

Die Antwort des Apostels lautet nach Luthers Uebersetzung: Das sei ferne! Sinngemäß kann dieses Wort wiedergegeben werden: „Auf keinen Fall!" Daß es nicht geschehen ist und nicht geschehen kann, liegt schon in der Bezeichnung: „Sein Volk". Welches Gewicht diese Bezeichnung hat, das unterstreicht Paulus mit dem Zusatz: „... welches er zuvor ersehen hat". Unmöglich ist es, daß Gott das „Volk seiner Wahl" verstoßen haben könnte! „Der Wille zur Erwählung ist auch der Wille zur Vergebung." Das tut Paulus dann dar durch den Hinweis, daß Gott das Heil überhaupt nie restlos zurückgezogen hat von den Juden. Als Beweis dafür nennt er zunächst sich selber. Ist doch auch er ein Israeliter, und zwar aus dem Geschlecht Benjamin, also unzweifelhaft ein Volljude! Dieser Hinweis scheint mir vor allem eine gewisse Korrektur zu sein gegenüber der einseitigen Erwartung, daß für die Juden überhaupt erst in der Zeit der Endgeschichte Heil zu erwarten sei. Wohl ist diese Erwartung biblisch begründet. Aber es läßt sich schon aus Römer 11 erkennen, daß die Juden aller Zeiten zum Glaubensgehorsam aufgerufen werden. Wohl haben sie in der gegenwärtigen Heilszeit nicht einen besonderen Vorzug dank ihrer Abstammung. Ebensowenig aber sind sie vom Heil ausgeschlossen. Der einzelne wird durch das Evangelium zum Glauben an Christum aufgefordert wie die aus den Nationen. Und wenn Juden sich bekehren zum Herrn, dann wird die Decke Mosis weggetan von ihren Augen, und sie vermögen zu erkennen die Herrlichkeit des Neuen Bundes.

So läßt die Darlegung des Apostels eine Linie erkennen, die sich durch die ganze israelitische Geschichte hindurchzieht. Als weit zurückliegendes Beispiel nennt er Elias und seine Zeit. Auch dieser meinte einst, ganz Israel sei von Gott abgefallen und von Gott dahingegeben. Und auch er, der letzte gottestreue Mensch in Israel, werde bald nicht mehr sein. Gottes Antwort an ihn aber sagt, daß Gott sein Volk keineswegs verstoßen habe; denn noch seien 7000, die Jehova die Treue gehalten haben. — Zweifellos sieht Paulus eine Fortsetzung dieser Linie. War auch Israel als Volk im großen und ganzen widerstrebend, so hatte der Herr gleichwohl auch zu seiner Zeit seine „Siebentausend" in Israel. Man brauchte sie nicht einmal zu suchen. War doch an Pfingsten in Jerusalem eine Gemeinde aus lauter Juden entstanden, die schon am ersten Tag 3000 Seelen zählte und täglich zunahm. Jener Ansatz zur Volksbekehrung Israels ist allerdings in den Anfängen stehengeblieben. Doch sind gerade jene Tausende der Gemeinde aus Israel ein Beweis, daß Gott sein Volk nicht endgültig verworfen hat. Und sind seither nicht aus Israel je und je gesegnete Zeugen Christi hervorgegangen? Auf jeden Fall hat der Herr auch heute seine „Siebentausend" in Israel!

In diesem Zusammenhang betont der Apostel in Vers 5 besonders zwei Wahrheiten. Es handelt sich um einen „Überrest".

Das weist darauf hin, daß es im Verlauf der israelitischen Geschichte je und je ein Ueberrest war, der das Volk repräsentierte und mit dem Gott seine Geschichte weiterführte, während die große Masse verflachte, abfiel und von Gott dahingegeben wurde. Schon bei den Anfängen Israels ist das zu erkennen (vgl. Isaak und Ismael, Jakob und Esau usw.), und es zieht sich wie ein Faden durch seine Geschichte hindurch und wird in Geltung bleiben, bis sie in die Vollendung des Tausendjährigen Reiches einmünden wird. — Und dieser Ueberrest blieb *nach der „Wahl der Gnade"*. Gottes Heilswerk an Menschen ist immer ein Werk seiner Gnade! Das betont Paulus hier stark, indem er sagt: „Ist's aber aus Gnaden, so ist's nicht aus Verdienst der Werke; sonst würde Gnade nicht Gnade sein!" Wer das Heil im Evangelium erlebt hat, der wird immer bezeugen, daß seine Errettung nicht sein Verdienst, auch nicht etwa die Belohnung der eigenen Gläubigkeit, sondern Gottes Geschenk und das Werk der freien Gnade Gottes ist. Anderseits kann der Widerstrebende sich aber nie damit entschuldigen, Gottes Gnade sei ihm nicht zuteil geworden. Verloren geht er um seines Unglaubens willen, der zugleich Ungehorsam ist dem Evangelium gegenüber. Wenn Paulus von Israel sagt: „Was er suchte, das erlangte es nicht; die Auserwählten aber erlangten es," so ist auf die naheliegende Frage: wenn es doch suchte, warum ließ Gott es denn nicht finden? die Antwort schon gegeben (Röm. 9, 32): „Warum das? Darum, daß sie es nicht aus dem Glauben, sondern aus den Werken des Gesetzes suchten. Denn sie haben sich gestoßen an den Stein des Anlaufens." Das typische Beispiel dafür sind die Pharisäer, die die eigene Gerechtigkeit festhielten, und die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird, verachteten! Gerettet wird der Mensch durch Gottes Gnade. Verloren geht er, wenn er doch das Evangelium vernommen hat, durch eigene Schuld, nämlich seines Ungehorsams wegen gegenüber der Gerechtigkeit aus dem Glauben.

Die Entscheidung, die Israel dem Evangelium gegenüber traf, wurde von Gott bestätigt. Wer sich durch den Ruf des Evangeliums nicht aufwecken lassen will, dem kann Gott einen „Geist des Schlafes" geben, daß er nicht mehr aufwachen kann. Wer nicht sehen will das Licht des Evangeliums, der wird von Gott mit Verblendung geschlagen werden. Gottes Zorn erweist sich darin, daß er die Menschen „dahingibt" (vgl. Röm. 1). Dafür ist Israels Verwerfung ein Beispiel. — Ganz gelöst ist damit das Problem der Verwerfung Israels noch nicht. Und Paulus zeigt es im folgenden Abschnitt des Vers 11 ff. unter einem höheren Gesichtspunkt, indem er redet über:

II. Gottes Treue in der Berufung Israels.

Während er soeben (Vers 5—7) das Thema von der „Gnadenwahl" angeschlagen hat, greift er nun in die Wahrheit von der „Vorherbestimmung" (Prädestination) hinein. (Nebenbei möchte ich bemerken, daß die Lehre von der Vorherbestimmung, wiewohl sie biblisch ist, bei falscher Anwendung unfruchtbar ist. Setzt man sie in Beziehung zu Evangelisation oder auch zu persönlicher Heiligung, so kann sie geradezu verhängnisvoll wirken. Richtig angewendet, birgt sie ungemein viel Trost und Stärkung in sich. Aber gerade weil ihr Licht weit reicht und hell leuchtet, gleicht sie einem Scheinwerfer, der nur bei richtiger Handhabung dienlich ist. Bei verkehrter Anwendung, nämlich wenn er gegen den Beschauer gerichtet ist, wird er blenden, so daß man überhaupt nichts mehr klar zu sehen vermag!) Nachdem wir vorher Israel sahen in seinem Ungehorsam und den Folgen desselben, sehen wir ihre Geschichte nun im Licht der göttlichen Vorherbestimmung. „Sind sie darum angelaufen, daß sie fallen sollten?" Und wiederum antwortet Paulus: „Auf keinen Fall!" Wiewohl sie als Volksganzes gefallen sind, ist Gott durchaus nicht am Ende mit dem Volk. Ihr Fall ist vorerst einmal Mittel zum Zweck, nämlich zu dem Zweck, daß den Heiden das Heil widerfahren soll. Vom Gesichtspunkt der göttlichen Vorherbestimmung aus erkennen wir also, daß auch Israels Fall vorgesehen war in Gottes Plan. Daß Israel das Heil verwirft, das benützt Gott, um es den Heiden zuzuwenden. Daß der Ungehorsam Israels von Gott als Mittel gebraucht wird, um die Heiden zu segnen, ist für Israel weder eine Entschuldigung noch eine Rechtfertigung. Sowohl die göttliche Vorherbestimmung als auch die menschliche Verantwortlichkeit bleiben beide nebeneinander bestehen. Lassen sich beide auch dogmatisch nicht restlos vereinigen, so sehen wir sie beide um so deutlicher in der Geschichte.

Gott hat Israel zum Segensvolk der Menschheit bestimmt. Wäre es recht, im Blick auf ihre Verstockung zu fragen: „Gott hat seinen Willen nicht durchsetzen können!?" Wäre es möglich, auch wenn man ihn dabei „in Schutz nähme", ihn „verteidigte" durch den Hinweis, daß sein Wille an Israels Starrheit, Unempfänglichkeit und Widerstreben gescheitert sein könnte? Schei-

tert jemals Gottes Wille? Paulus kennt keine Nötigung, Gott zu verteidigen im Blick auf ungöttliches Geschehen. Denn im letzten Grunde ist ungöttliches Handeln der Menschen zugleich göttliches Gericht. Paulus gibt sich nicht zufrieden mit dem Gedanken: Israel ist zeitweilig nicht Segensvolk, wiewohl ja auch dieser Gedanke seine biblische Berechtigung hat; sondern er stellt dar, daß Israel auch als geschichtlich in gewisser Hinsicht beiseitegestelltes Volk dennoch ein Volk ist, durch das Gott die Menschheit segnet. Selbst im Stürzen, selbst am Boden liegend müssen sie ein Segen sein, nicht um ihretwillen, sondern um Gottes willen! (Nach Krämer: „Weltweit wirkende Gotteskraft".)

Wie wichtig das nun auch ist, so liegt der Schwerpunkt im Gedankengang von Vers 11 doch auf dem Schlußsatz: „... daß sie den Heiden nacheifern sollten". Das Gericht über Israel führt zum Heil der Heiden; und das Heil der Heiden soll die Juden zur „Eifersucht" reizen, zu jener Eifersucht, von der Paulus schon in Kap. 10, 19 geschrieben hat. Nacheifern sollen die Juden den Heiden, eifern nach dem Gottesheil! Und wenn die Gnade Gottes schon im Gericht über Israel Segen wirkt für die Heiden, wieviel mehr, wenn Gott sie auf die Höhe der Segenswarte stellt und sie zu Herolden des Segens macht! Wieviel mehr, wenn das überragendste Beispiel der wirkenden Gnade Gottes und seines maßlosen Vergebens sichtbar wird an dem Volk, das als „Gottesvolk" den Christus Gottes kreuzigte! So sieht nun Paulus gerade als Heidenapostel eine besondere Herrlichkeit seines Dienstes darin, daß er je und je etliche aus den Juden zu Christus führen darf. Man hat es ihm auch in neuerer Zeit gelegentlich zum Vorwurf gemacht, daß er, während er doch zum Apostel der Heiden berufen war, daneben immer noch, ja oft zuerst den Juden das Evangelium verkündigt hat. Die vorliegende Stelle wirft helles Licht auf seine Handlungsweise. Nicht nur, weil sie seine Brüder nach dem Fleisch sind, möchte er auch ihnen das Heil bringen; sondern weil er für die Welt vermehrten Segen erwartet, wenn Juden das Heil in Christo annehmen und Zeugen desselben werden. Wieviel Segen hat Gott z. B. gerade durch den Juden Paulus den Heiden zufließen lassen! Und dieser Segen für die Welt müßte unermeßlich werden, wenn ihre Zahl voll würde. Die Bemühungen des Apostels um die Juden in Verbindung mit dieser Schau lassen uns vermuten, daß er das Ende dieses Zeitalters, an dem „ganz Israel" gerettet werden soll, wohl verhältnismäßig bald erwartete. Es ist ja auch ein wohl nicht unbegründeter Gedanke, daß er auch darum die Welt mit dem Evangelium zu erfüllen eifrig war — wollte er doch bis nach Spanien gehen, was für die Damaligen das Ende der Welt bedeutete —, weil daraufhin Christus wiederkommen würde. Aehnlich mag sein Bemühen um die Juden von der Enderwartung mitbestimmt gewesen sein. Ihre Wiederannahme würde „Leben aus den Toten" bedeuten. Erst mit der Begnadigung des Volkes, das den Herrn Christus verwarf, ist Gott innerhalb der Menschheit als Gott vollkommen offenbar. Das bedeutet nichts Geringeres als „Leben aus den Toten". Es bedeutet Auferstehen, es bedeutet Erneuerung, es bedeutet Sieg des Lebens über den Tod, es bedeutet eine neue Menschheitsgeschichte mit neuen, unbeschreiblich hohen Gotteszielen; es bedeutet Herrschaft des Sohnes Gottes auf Erden. „Wenn das Volk, das Jesus getötet hat, bereit geworden ist, ihn als den Messias zu empfangen, dann kommt er zu seinem Volk. Und wenn er kommt, dann werden die Toten, die im Glauben an ihn entschlafen sind, auferstehen." (Zahn: „Römerbrief".)

Zwei bereits in Erscheinung getretene Tatsachen verbürgen die bevorstehende Rettung Israels (Vers 16): Vorerst der christusgläubige Ueberrest, der sich zur Gemeinde Christi gesammelt hat, eine gottgeweihte Erstlingsgabe, ein Erstlingsbrot, das die Weihe des ganzen Teiges verbürgt (nach 4. Mose 15, 20). Die von Pfingsten herstammende Gemeinde zu Jerusalem ist das göttlich bestätigte Angeld dafür, daß das Volk als Ganzes zum Heil gelangen wird. — Die andere Tatsache ist die, daß der Oelbaum Israel eine heilge Wurzel hat in seinen Patriarchen, die auf Glauben gegründet waren und die im Glauben Christus erwarteten (vgl. Krämer a. a. O.). Jene Zweige des Oelbaums sind ausgebrochen, die nicht in der ursprünglichen Natur des Oelbaums geblieben, sondern in Fehlentwicklung zu Wasserschossen geworden sind. Sind doch nicht alle, die Abrahams Nachkommen nach dem Fleisch sind, auch Abrahams Kinder, sondern die des Glaubens Abrahams sind, die sind Abrahams Kinder. So sind denn die Heiden, die vermittelst des Glaubens der Gnade Gottes teilhaftig geworden sind, eingepfropft in den edlen Oelbaum. Und sie haben Teil am Fettsaft von der Wurzel her. Darum sollen die Gläubigen aus den Nationen sich keineswegs überheben. Leben sie doch durch die Gnade, in die Gott schon einen Abraham versetzte, und in der auch ein David lebte! Und insofern die aus den Nationen nicht an der Güte

Gottes bleiben, werden sie auch abgehauen werden. — Vielleicht leben wir in der Zeit, da das Abgehauenwerden unter den Nationen beginnt und das Wiedereingepflanztwerden der ursprünglichen Zweige, der Juden, nahe ist.

Das Bild vom Oelbaum in diesem Abschnitt dürfte uns damit klar sein. Aber es enthält noch einen beachtenswerten Hinweis. Paulus sagt nämlich: Die natürlichen Zweige sind ausgebrochen um ihres Unglaubens willen; und du stehst durch den Glauben! — Die Voraussetzung zum Eingepflanztsein und zum Teilhaben am Fettsaft der Wurzel ist also der Glaube. Und der Glaube ist und bleibt auch für den Juden der Weg zu der ihnen verheißenen Stellung. Wohl wird die Sammlung der Juden in Palästina eintreten vor ihrer geistlichen Erneuerung (vgl. Hes. 37, 1—14). Sie werden aber nicht, wie man oft meint, einfach durch das Eintreten eschatalogischer Ereignisse dazu gelangen, sondern durch Buße und Glauben an Jesum Christum, wozu Gott ihnen den Geist der Gnade schenken wird. Und im Zusammenhang damit werden auch die in den alt- und neutestamentlichen Weissagungen verheißenen äußeren Ereignisse ihren Verlauf nehmen. — Im 3. Abschnitt, Vers 25—32, wird uns nun in Aussicht gestellt:

III. Die schließliche Rettung des ganzen Israels.

Daß es sich dabei lediglich um eine Privatmeinung des Apostels handle, wobei etwa der Wunsch der Vater des Gedankens sein könnte, ist schon dadurch ausgeschlossen, daß er es „ein Geheimnis" nennt. Ein Geheimnis ist es auch deswegen, weil der Augenschein uns nicht darauf führen könnte, den Apostel damals nicht und uns heute nicht! Dieses Geheimnis will Paulus uns nicht vorenthalten, damit wir aus den Heiden uns nicht etwa im Gedanken an eigenen Vorzug aufblähen, etwa in der Meinung, Israel sei „erledigt", die Heidengemeinde sei an seine Stelle getreten und habe den Beruf Israels allein auf sich genommen. Das „teilweise" in bezug auf Israels Verstockung weist auch auf ein „zeitweise". Israels Verstockung ist eine zeitweise wirkende geschichtliche Notwendigkeit der Menschheit zugute und vor allem der Gemeinde zugute, die aus der Menschheit gesammelt wird. Der weitere Gedankengang des Apostels ist nun: die zeitweise Verstockung Israels zeitigt notwendig ihre vollständige Errettung! Das ist nach dem Vorhergehenden nicht so zu verstehen, daß alle Juden des Heils teilhaftig würden. Sondern der gläubige „Ueberrest", der jetzt schon das Volk repräsentiert, wird dann den Bestand des Volkes ausmachen und zum Volksganzen werden. Hierher mag die bekannte Stelle in Sach. 13, 8—9 gehören: „Und soll geschehen in dem ganzen Lande, spricht der Herr, daß zwei Teile darin sollen ausgerottet werden und untergehen, und der dritte Teil soll darin übrigbleiben. Und ich will den dritten Teil durchs Feuer führen und läutern, wie man Silber läutert, und prüfen, wie man Gold prüft. Die werden dann meinen Namen anrufen, und ich will sie erhören. Ich will sagen: Es ist mein Volk; und sie werden sagen: Herr, mein Gott!"

Blindheit ist Israel zum Teil widerfahren, solange, bis die Fülle der Heiden eingegangen sei und also das ganze Israel selig werde. Dieses „also" in Vers 26 kennzeichnet den Weg, auf dem Israel als Gesamtheit zum Heil kommt: Es wird die Fülle der Heiden eingehen und *also* das ganze Israel gerettet werden. Wie ist das zu verstehen? Berechtigen uns weitere biblische Aussagen zu der Annahme, daß in der jetzigen Heilszeit alle Menschen auf Erden wahre Christen werden, wobei zuletzt nach allen Heiden die Juden zum Heil eingehen würden? Wie wären dann die Aussagen des Apostels Paulus, die von der Sammlung der Glieder des Leibes Christi reden, zu verstehen? Vom heutigen Stand gerade bei den sog. „christlichen" Völkern in bezug auf Gesinnung, Bekenntnis und Handlungsweise gar nicht zu reden! Und auch nicht zu reden von den gegenwärtig eher negativen Missionsaussichten! So wird auch dieses Wort kaum bedeuten, daß zuvor alle Heiden zu Christen werden. Sondern es will sagen, daß zuvor allen Nationen das Evangelium verkündigt werden soll, und daß aus den Heiden diejenigen gesammelt werden, durch die die Zahl der Glieder der Gemeinde, des Leibes Christi, voll werden wird. Und wenn Gottes Barmherzigkeit an der Gemeinde aus den Heiden sich erfüllt hat in ihrer Vollendung und Verherrlichung, dann wird sie wieder den Juden in ihrem vollen Maß zugewendet werden.

Von der nationalen oder politischen Herstellung Israels spricht Paulus hier nicht. Hingegen gibt es Schriftstellen im Alten wie im Neuen Testament, die darauf hinweisen. Erinnert sei hier nur an die grundlegende Stelle in 5. Mose 30, 1—6. Daß jene Verheißung sich erfüllen *wird*, das und nicht weniger sagt Paulus hier in Röm. 11! Und etliche Schriftworte deuten an, daß die Erfüllung der Heilsverheißung über Israel zusammenhängt mit der Wiederkunft Christi (vgl. Sach. 12, 10—14; 14, 4—7; Matth. 23, 37—39). Alle diesbezüglichen Verheißungen harren noch der Erfüllung, die aber in Christo

Jesu garantiert ist. So rechnen wir auch mit einem noch zukünftigen herrlichen Erscheinen Christi. „Siehe, er kommt mit der Wolke, und es werden ihn sehen aller Augen und werden heulen alle Geschlechter des Landes." Und wenn Christus, unser Leben, sich offenbaren wird, dann werden auch wir mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. Vielleicht liegt darin auch der letzte Sinn jenes Jesuswortes: „... daß sie alle eins seien, gleich wie du, Vater, in mir, und ich in dir — auf daß die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast!" Dann mag das Offenbarwerden Christi inmitten seiner Gemeinde im letzten Sinn die Juden zur „Eifersucht" reizen. Sie werden sehen, daß der, den sie gekreuzigt haben, der Herr der Herrlichkeit ist, wenn er kommt, um verherrlicht zu werden in seinen Heiligen und angestaunt in allen, die da glaubten — an jenem Tag! — Darauf näher einzugehen, liegt nicht mehr im Rahmen der Exegese über Röm. 11.

Die Darlegungen des Apostels schließen mit einem Lobpreis Gottes, dessen Wege mit der Menschheit wundersam sind. Weder Juden noch Heiden haben etwas aufzuweisen, womit sie sich Gott verbindlich machen könnten. Gott hat alle, Juden und Heiden, beschlossen unter den Unglauben, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme, sondern daß alle seiner Gnade leben. Was über allen groß wird, ist Gottes Erbarmen. Und Gottes Weisheit ist so tief und groß, daß er auch durch menschliches Versagen nie überrascht wird und nie konsterniert vor einer unerwarteten Situation steht. Und der Geschichtsverlauf wird letztlich nicht von Menschen bestimmt, sondern geht in Gottes Wegen. Und Gott kommt zu seinem göttlich-herrlichen Ziel. Und hinter und über dieser Geschichtsschau an Juden und Heiden dehnt sich in unfaßbarer Tiefe der Horizont: „Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei die Ehre ewig, ewig! Amen."

Wie Markus Hauser mit dem Heiligen Geiste erfüllt wurde.

Wer das Leben dieses Zeugen der Wahrheit liest (sein Lebensbild ist neu erschienen), der muß staunen über die wunderbaren Führungen und Segnungen im Leben dieses Gottesmannes. Er erlebte herrliche Erweckungszeiten, wie wir sie uns nur heute wünschten. In seinen Arbeitsfeldern — in Mattwil, Reinach, Frauenfeld, Zürich, wo er noch die Bethelkapelle bauen durfte — ließ er Segensspuren zurück. Besonders in Reinach durfte Br. Hauser Zeuge einer großen und nachhaltigen Erweckung sein. In jene Zeit fällt auch die Erfahrung, welche für ihn ein neues Erfülltsein mit dem Heiligen Geist bedeutete.

Zuerst ging es durch Dunkelheiten hindurch; es schien, als wäre Gott ferne. Aber der Heilige Geist bereitete sich seine Wohnung in der Stille zu. Als dann des Gottesknechtes Pfingsten kam, ging es ihm ähnlich, wie wir es in der Apostelgeschichte lesen: der feurige Strom von oben durchdrang ihn ganz, und zugleich fing der Geist an, Jesum zu verherrlichen in ihm. Tag und Nacht tönte der süße Name Jesus in seinem Herzen; wo er ging und stand, fühlte er sich vom göttlichen Licht umflutet. Alle Fragen gingen in Jesus auf. Ja selbst die Natur schien ihm wie verklärt.

Lassen wir ihn den Hergang selber erzählen: „Längere Zeit war ich müde und schwach. Die Arbeit drängte; aber die Kraft schien auszugehen. Wenn ich die Bibel las, blieb das Wort wie ohne Inhalt; wenn ich mich zu den Predigten vorbereitete, hatte ich Mühe, warm und froh zu werden; wenn ich im Gebete lag vor Gott, stand ich vor verschlossener Tür. Jammer erfüllte meine Seele. In solchen Zeiten innerer Dürre können lästige Zweifel wie wilde Horden Kinder Gottes umschwärmen. Wer ähnliches erfahren, kennt diese bedrängte Lage. Leib und Seele schmachten nach Erquickung. „Ich glaube an den Heiligen Geist!" Das stand ja längst fest. Jetzt sollte ich in dieser wichtigen Sache in große Not kommen. Nebel und Wolken, undurchdringliche Hüllen verbargen mir Gottes Angesicht — ein auf die Länge unerträglicher Zustand! Was war zu tun? Beten, weinen vor dem Herrn! Seine Jünger kann er nicht ohne Kraft lassen. Seine Aussprüche über den Heiligen Geist suchte ich auf.

In Tagen der Not ruht das Auge auf bestimmten Verheißungen, und die biblischen Berichte über den uns beschäftigenden Gegenstand erhalten ein neues Interesse. Wir vertiefen uns in die heilige Geschichte. Für alle Jünger hat Jesus das Wort gesprochen: „Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, so wird er euch in alle Wahrheit leiten; denn er wird nicht aus sich selbst reden, sondern, was er höret, das wird er reden, und das

Anhang 2.51: 09.1943 Dankbarkeit für Durchführung Bundeskonferenz

wissens, mit der Stimme deiner Barmherzigkeit richtest du auf, die niedergeschlagen sind; mit dem heiligen Geiste tötest du die Werke des Fleisches, mit der Hoffnung eines ewigen Lebens erlöst du von der Furcht des Todes und des zukünftigen Zornes!"

Bundeskonferenz in Murten

10. und 11. Juli 1943.

Es sind gesegnete Tage, die wir in Murten miteinander erleben durften. Wahr ist es, was David im 133. Psalme sagt: „Wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig beieinander wohnen." Mit einer rechten Freude im Herzen denken wir an diese Bundeskonferenz zurück. Wir freuten uns über die herzliche Gastfreundschaft, die uns von den lieben Geschwistern zuteil wurde; wir freuten uns über den Segen des Wortes, das verkündigt wurde; wir freuten uns über den Geist der Liebe und des Friedens, der unter uns regierte.

Besonders aber möchten wir dem Herrn auch dafür danken, daß wir überhaupt wieder eine Bundeskonferenz abhalten durften. Das ist nicht selbstverständlich angesichts der Zeit, in der wir leben, wo fast die ganze Welt hineingerissen ist in den Strudel dieses grauenvollen Krieges. Und wir durften nun schon zum vierten Mal seit Ausbruch des Krieges uns in Frieden und Ruhe zur Bundeskonferenz vereinigen.

Schon am Freitag versammelten sich die Brüder des Bundeskomitees zur Besprechung der verschiedenen Angelegenheiten des Bundes.

Am Samstag fing um 10 Uhr die Delegiertenkonferenz des Bundes an, die sehr gut besucht war. 25 Gemeinden waren durch 57 Delegierte vertreten. Das ist seit vielen Jahren die höchste Zahl. Vor allem aber freuten wir uns, daß bei allen Verhandlungen und Abstimmungen eine volle Einmütigkeit zum Ausdruck kam.

Unser Bundesvorsitzender Br. H. Winzeler hieß die Brüder alle herzlich willkommen. Zur Einleitung las er Joh. 16, 13 und 1. Tim. 6, 20. Wie wichtig ist es, daß wir uns durch den heiligen Geist in alle Wahrheit leiten lassen und auch als Freie evangelische Gemeinden das bewahren, was uns anvertrauet ist! Br. Winzeler richtete auch herzliche Grüße aus von etlichen Brüdern, die gerne an der Bundeskonferenz teilnehmen würden, jedoch daran verhindert sind.

Aus den Verhandlungen der Delegiertenkonferenz möchte ich zunächst zur Orientierung der Geschwister das Wichtigste berichten.

Unsere Bundeskasse hat rund Fr. 2205.— Einnahmen zu verzeichnen, denen Fr. 2217.— Ausgaben gegenüber stehen. Es wurde beschlossen, daß auch dieses Jahr die Bettagskollekte in den Gemeinden für die Bundeskasse zugunsten notleidender Gemeinden bestimmt sei. Wir möchten diese Kollekte den Geschwistern sehr empfehlen. Es ist heute so nötig, daß wir einander helfen und nach Möglichkeit auch finanziell beistehen. Wir wollen doch auch hier unsere Aufgabe sehen und erfüllen.

Unsere Buchhandlung in Bern zeigt ein sehr erfreuliches Ergebnis. Wir haben viel Ursache, Gott zu danken für seinen Segen und seine Durchhilfe. Der Umsatz hat sich trotz der Not der Zeit gegenüber dem Vorjahre noch beträchtlich erhöht. Dieses gute Ergebnis haben wir neben dem Segen Gottes sicherlich vor allem den Angestellten unserer Buchhandlung zu verdanken, die mit Treue und Hingabe den Dienst tun. Freilich bringt der Krieg auch für die Buchhandlung mancherlei Schwierigkeiten mit sich. Besonders erschwert ist der Wareneinkauf aus Deutschland, das doch vor dem Kriege unser Hauptlieferant gewesen ist. Viele Bücher sind überhaupt nicht mehr erhältlich. Der Schweizerverlag tritt hier allerdings in die Lücke und gibt nun auch mehr religiöse Literatur heraus. Wir möchten die Geschwister bitten, bei Bedarf an Büchern an unsere Buchhandlung zu denken, da ja der Reingewinn der Buchhandlung auch unserer Bundessache zugute kommt.

Der „Gemeindegruß" erscheint heute in einer Auflage von 1850 Exemplaren. Aus der Abrechnung unseres Blattes konnten rund Fr. 230.— der Bundeskasse überwiesen werden. Das ist allerdings fast Fr. 300.— weniger als im Vorjahre. Dieser Rückschlag rührt daher, daß die Druckkosten sich bedeutend erhöht haben. Trotzdem wollen wir vorläufig von einer Erhöhung des Abonnementspreises absehen. Wir danken auch unserm Bruder Kurz für den Dienst, den er als Redaktor unseres Blattes tut.

Br. Nathan Bez, der bisherige Kassier unserer Prediger-Unterstützungskasse, kann von einem guten Stand dieser Kasse berichten. Das Vermögen hat um Fr. 2150.— zugenommen und beträgt heute nahezu 19 000 Franken. Diese Erhöhung ist hauptsächlich auf die erhöhten Beiträge der Gemeinden zurückzu-

Anhang 2.52: 10.1943 Bericht von Prediger aus Frankfurt a.M.

Stärkung und Bewahrung.

Von Prediger Wächter, Frankfurt a. M.

„Aber der Herr ist treu; der wird euch stärken und bewahren vor dem Argen" (2. Thessal. 3, 3).

Die Christen in Thessalonich hatten sich bewährt in gewissen Verfolgungsleiden. Paulus schrieb im 1. Brief im 3. Kap., er habe es nicht mehr ausgehalten ohne Nachricht von ihnen zu sein, und deshalb habe er Timotheus zu ihnen geschickt, damit er sie stärke, daß sie nicht weich werden oder wankend werden möchten in ihrer Trübsal. Dann schreibt er: Timotheus habe ihm die frohe Botschaft gebracht von ihrem Glauben und ihrer Liebe. Im Grundtext steht das Wort „Evangelium". Für einen Knecht Gottes ist das Evangelium, wenn er hören darf, daß Seelen, die sich bekehrt haben, im Glauben und in der Liebe sich bewähren. Der Apostel dankt deshalb Gott für das Werk ihres Glaubens, für die Arbeit ihrer Liebe und für die Geduld ihrer Hoffnung, und er kann im Anfang des 1. Briefes die Gemeinde bezeichnen als eine Gemeinde „in Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo". Sie waren geblieben in dem neuen Element, in das sie hineingetaucht worden waren.

Aber nun war es das Anliegen des Paulus, daß sie fernerhin sich bewähren, daß sie bleiben möchten im Glauben, bleiben in der Liebe, bleiben in der Hoffnung. Deshalb schreibt er ihnen diesen Brief, worin er sie tröstet, ermuntert und ihnen mancherlei Ermahnungen gibt. Aber nach diesen mancherlei Worten, die er ihnen geschrieben hat, blickt er auf und läßt sie hinblicken auf den treuen Gott, auf den Gott des Friedens, der heiligen will und kann durch und durch, Geist, Seele und Leib. Und gegen den Schluß des zweiten Briefes weist der Apostel wieder hin auf den treuen Herrn: Aber der Herr ist treu, der wird euch stärken und bewahren vor dem Argen.

Wir stehen in ernsten Zeiten, und wir gehen wohl noch schwereren Zeiten und gehen schwersten Zeiten entgegen. Da legt sich uns die Frage nahe, wenn wir zum Herrn uns bekehrt haben: werde ich mich auch bewähren? Und wenn es ganz schwer wird und wenn es gilt um des Herrn Jesu willen zu leiden und zu sterben: werde ich standhalten? Wenn wir auf uns blicken, da muß uns bange werden, aber — der Herr ist treu, der wird euch stärken und bewahren vor dem Argen. Das tröstet uns, das macht uns Mut. Wie er die Seinen geliebt hat, so liebt er sie bis ans Ende. Und in seiner Liebe hat der Herr Jesus Christus sein Leben gegeben als der gute Hirte für seine Schafe, und mit der Liebe, die für uns geblutet hat am Kreuz, liebt der Herr die Seinen. Seine Liebe ist unwandelbar: Jesus Christus ist gestern und heute derselbe, und ist derselbe in alle Ewigkeit. Der Herr ist treu, und er hat in seinem Blutvergießen Sieges- und Überwinderkraft geoffenbart. Er ist gestorben in Schwachheit und auferstanden in Kraft. Gott hat ihn erhöht zu seiner Rechten über alle Herrschaften, Fürstentümer, Obrigkeiten und Gewalten und hat ihm alle Gewalt gegeben und eine unbegrenzte Kraftfülle. Die unbegrenzte Kraftfülle Gottes, des Vaters, steht für uns offen in dem lebendigen, hocherhöhten Herrn Jesus Christus. Und der gute Hirt sorgt für seine Herde nach ihren Bedürfnissen und reicht den Seinen alle Kraft dar, deren sie bedürfen. Der Herr ist treu, der wird euch stärken. Er ist in die Höhe gefahren und hat den Menschen Gaben gegeben, nachdem er arm geworden ist bis zur Gottverlassenheit, bis zum Kreuz um unsertwillen. Nun ist es ihm eine Lust, zu geben: der Herr wird seinem Volke Kraft geben. Was wir brauchen in dieser schweren, ernsten Zeit und für die schwere, ernste Zeit, der wir entgegengehen, das ist Kraft. Wir brauchen Kraft, um Glauben zu halten, wir brauchen Kraft, um in der Liebe zu bleiben, Geduld, um die Hoffnung festzuhalten.

Wir gehen durch eine gefährliche Zeit: der Glaube wird auf mannigfache Weise gefährdet bei den Gläubigen, besonders auch durch die

freche Sprache des Unglaubens um sie her. Welch einen schweren Stand hat mancher Bruder, der fast täglich diese freche Sprache des Unglaubens aus dem Munde seiner Mitarbeiter zu hören bekommt. Und der Glaube ist gefährdet durch allerlei Falschmünzerei einer modernen Theologie, die auch vom Sohn Gottes redet, aber nicht im Sinne der ewigen Gottessohnschaft wie der Apostel Paulus, der auch von der Auferweckung redet, aber nicht im Sinne der leiblichen Auferweckung wie der Apostel Paulus und wie viele Zeugen des Herrn Jesu in der Heiligen Schrift. Und der Glaube ist gefährdet durch so manche Irrlehren in der Gegenwart, die unter einer täuschenden Flagge fahren, Irrlehren, die sich beziehen auf Sabbat, Verdammnis, Hölle und dergleichen. Und der Glaube ist gefährdet durch unser eigenes furchtsames Herz. Was kann die Menschenfurcht uns zu schaffen machen? Und die Liebe geht auch durch mancherlei Gefahren hindurch. Wie lange steht die Bruderliebe im Examen bezüglich unserer Herzensstellung den Brüdern gegenüber in den Völkern, die unserm Volk feindlich gegenüberstanden? Aber freilich, es ist leichter, amerikanische Brüder zu lieben als Brüder, mit denen wir täglich Umgang haben und die uns durch ihre Art zu tragen geben. Da wird die Bruderliebe so vielfach auf die Probe gestellt. Und was die allgemeine Nächstenliebe betrifft, so stehen wir da in der Gefahr, wo so viel Sünde uns umgibt, nicht mehr treu zu lieben, auch unser Volk mit der Liebe, die alles trägt! Und wie steht die Hoffnung in Gefahr, besonders auch, wenn nach dem Plane des Herrn die Entwicklung noch nicht so rasch gehen sollte, wie viele es sich denken. Wie tut da besonders geduldiges Ausharren in der Hoffnung not, daß sie nicht wankend werde!

Der Herr ist treu, der wird euch stärken, der wird euch den Glauben, die Liebe, die Hoffnung stärken, er stärkt durch sein Wort und er stärkt durch seinen Heiligen Geist. Er stärkt auch durch die Gemeinschaft untereinander. Timotheus wurde geschickt zu den Brüdern zu Thessalonich, damit sie gestärkt würden, und Gott führt uns zusammen auch zu besonderer Gemeinschaft, damit wir einander stärken und helfen. Und so müssen es alle die Seinen bezeugen: Der Herr ist treu, er hat mich gestärkt und hat mir für das, was er mir auftrug, die nötige Kraft geschenkt. Es ist wahr, ich muß es bestätigen: Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden. Nun gilt, es ihm zu vertrauen. Nun gilt es, die Hände zu legen in die Hände des gegenwärtigen treuen Herrn:

Ich lege meine Hände
In seine starke Hand
Und weiß, er bringt am Ende
Mich heim ins Vaterland.

Nicht wahr, das wollen wir tun, angesichts der Aufgaben, vor denen wir stehen, angesichts der Leiden, denen wir entgegengehen mögen, angesichts der Stürme, die da kommen werden.

Noch vor kurzem hatte ich in den Ferien mein Quartier in einem Zimmer, in welchem die elektrische Beleuchtung nicht in Ordnung war. Das war ein Schwanken zwischen hell und dunkel. Da konnte ich nicht lesen und nicht schreiben. Aber am nächsten Tag kam ein junger Arbeiter und brachte alles in Ordnung. Er mochte eine Schraube angezogen haben, und nun leuchtete das Licht ohne Unterbrechung. Hat nicht unser bisheriger Christenlauf vielfach einem elektrischen Licht geglichen, das nicht in Ordnung war, einem fortwährenden Schwanken zwischen Hell und Dunkel? So soll es nicht weitergehen. Ich glaube es war der württembergische Theologe Oettinger, der es aussprach: Ein Christ ist ein Mensch, der in Ordnung ist. Wenn Geist, Seele und Leib unter der Herrschaft Christi als unseres hocherhöhten Hauptes stehen, dann sind wir in Ordnung, und der Herr Jesus ist gegenwärtig und ist bereit, die Schraube anzuziehen. Nicht wahr, wir wollen die Schraube anziehen lassen, daß unsere Verbindung mit dem starken Herrn, dem Krafthelden, befestigt wird und daß es nicht so weitergeht mit diesem Hell und Dunkel, sondern nach dem Wort der Schrift: Des Gerechten Pfad glänzet wie ein Licht. — —

Wenn wir wollen uns bewähren in dieser dunklen, argen Welt, wenn unser Glaube, unsere Liebe, unsere Hoffnung fest bleiben soll, dann brauchen wir neben der Stärkung auch B e w a h r u n g. Wir sind bedroht im Feindesland dieser Welt Stunde um Stunde, Tag für Tag. Wie leicht kann ein Feind unterschätzt werden. Wie fehlen oft die Streiter und Streiterinnen Jesu Christi dadurch, daß sie nicht rechnen mit dem großen Feind, dem Fürsten dieser Welt. Er schießt seine feurigen Pfeile gegen die Herzen der Kinder Gottes: böse Gedanken und unreine Gedanken und liebloſe Gedanken! Wie sind die Kinder Gottes gefährdet durch die Atmosphäre, die sie umgibt, was für böse geistliche Einflüsse gehen durch die Welt, Bewegungen, hinter denen Dämonen stehen, und hinzu kommt unser alter Mensch, und das Fleisch gelüstet wider den Geist. Wie sind wir gefährdet angesichts des feindlichen Dreibundes, der uns immer bedroht. Streiter

Jesu Christi leben, solange sie im Fleisch leben, im Krieg. Es gibt keinen Waffenstillstand. Aber der Herr ist treu, er bewahrt die Seinen vor dem Argen, in seiner Hand, unter der Deckung seines Blutes, im festen Schloß seines Namens, unter dem Siegel seines Geistes, durch sein heiliges teures Wort.

Ein Bruder hatte im Sinn, ein Geschäft abzuschließen, das nicht ohne Bedenken war. Er macht sich auf die Reise, aber unterwegs trifft ihn das Wort: Der Wandel sei ohne Geldliebe oder Geiz. So kam ihm der treue Herr zu Hilfe, und der Bruder merkte es: der Herr ist treu, und er will bewahren, aber unsere Sache ist es, daß wir uns bewahren lassen. Wie froh sind wir beim Hereinbrechen eines Unwetters, wenn wir einen Regenschirm bei uns haben. Aber der Herr ist treu: er ist bei uns alle Tage mit dem Schirm seiner bewahrenden Gnade, seines Blutes, das uns deckt, seines Namens, seines Geistes und seines Wortes. Nun gilt es zu rechnen mit seiner Gegenwart. Wir können uns sehr schaden, wenn wir nicht rechnen mit der List des Feindes, aber wir schaden uns noch mehr, wenn wir nicht rechnen mit der stündlichen und minütlichen Gegenwart des Herrn. Rechnen wir denn mit seiner Gegenwart und spannen wir den Schirm auf, sowie wir etwas merken vom Herannahen der feurigen Pfeile. Betet ohne Unterlaß, das ist der Weg, auf dem wir uns öffnen für fortwährende Zuflüsse der Kraft unseres teuren Herrn. Betet ohne Unterlaß, das ist der Weg, auf dem wir Gebrauch machen von seiner bewahrenden Gnade und auf welchem wir bewahrt werden.

Welches sind die hauptsächlichsten Ursachen, daß so manche Kinder gläubiger Eltern diese Welt lieb gewinnen?

Hier nenne ich zunächst die Weichheit des Vaters. Gewiß denkt der Leser: „Die Weichheit der Mütter ist doch bedeutend größer!" Ja, freilich! Dennoch darf man behaupten, daß wenn Vater und Mutter beide an der Erziehung beteiligt sind, die Weichheit des Vaters unendlich viel schädlicher auf das Kind einwirkt als die Weichheit der Mutter. Es mag seine natürliche Berechtigung haben, daß das Kind sich am Busen der Mutter in einer Angelegenheit, die der Vater durchdringend strafte, ausweint, wenn nur die Mutter dem Kinde gegenüber unweigerlich des Vaters Partei ergreift. Die Weichheit der Mutter kann schaden, braucht es aber nicht. Die stete Weichheit des Vaters wird in der Erziehung immer Schaden stiften. Wer ein Eli ist, hat keine Verheißung in der Kindererziehung. Mir stehen Beispiele vor Augen, wo dem Vater in seinem Charakter und in seinem Christentum weiter nichts fehlte als die christliche Männlichkeit und die feste Hand, und die Kinder stehen heute zum Teil völlig in der Welt und begnügen sich zum andern Teil mit einem weltlichen Christentum. Ein Vater, der seine Kinder biblisch erziehen will, muß etwas von der göttlichen Art in sich haben, die der Apostel beschreibt mit den Worten: „Auch unser Gott ist ein verzehrendes Feuer." Das tut der andern großen Wahrheit keinen Abbruch, daß Gott die Liebe ist. Ein Vater, der Liebe im Herzen hat, und zwar überfließende, Feuer in den Augen, und zwar heiliges (vgl. Markus 3, 5; 10, 21), Kraft im Arm, und zwar gezügelte, der ist ein brauchbarer Erzieher für seine Buben und Mädchen. Sie werden ihm danken, wenn er längst nicht mehr lebt. Er ist ihnen ganz gewiß eine Autorität, die sie fürchten, lieben und der sie vertrauen und der ihnen, wenn sie ihren Fuß in das Meer der Welt stellen wollen, mit Erfolg zuruft: „Bis hierher und nicht weiter!"

Eine andere Ursache ist die Oberflächlichkeit der Mütter. Wenn auch die Mutter des Vaters Strenge nicht immer haben kann und auch nicht immer braucht, so darf sie doch nicht weniger gründlich sein als er. Man kann jedoch im Leben die Beobachtung machen, daß selbst solche Mütter, denen man im allgemeinen die Gründlichkeit nicht absprechen kann, diese in der Kindererziehung stark vermissen lassen. Landauf, landab klagt man darüber, daß die Mütter bei ihren Kindern immer reden und nie handeln. Zehnmal sagt es die Mutter, und zehnmal läßt das Kind die Sache ungetan. Diese Oberflächlichkeit kann sich dann nicht nur in vielen Reden, sondern auch auf allen andern Gebieten der Erziehung geltend machen, z. B. in der Kleidung oder im unpünktlichen Zurückkommen des Kindes von einem Ausgange und dergleichen mehr. Mütter, die ihre Kinder mit solch schlaffem Zügel durchs Leben führen, brauchen sich nicht zu wundern, wenn sie, sobald deren selbständiges Alter herannaht, so „freiheitsliebend" geworden sind, daß sie der Mutter die Zügel aus der Hand reißen und auf- und

1944

Anhang 2.53: 04.1944 Verstorbener im Kriegsdienst



Die Heimgegangenen.

Basel. Am 21. Februar ist Schwester Elise Müller-Zimmerli nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 72 Jahren heimgegangen. Sie gehörte mit ihrem Manne, der ihr im Oktober 1939 in die Herrlichkeit vorangegangen ist, zu den ältesten und treusten Gliedern der Gemeinde. Fast von Anfang an sind sie dabei gewesen und blieben mit der Gemeinde in treuer Hingabe verbunden. Ihr Andenken bleibt im Segen.

Thun. Unsere Schwester Margrit Brawand ist im Alter von 40 Jahren am 6. März gestorben. Vor etwa 8 Jahren war sie in die Gemeinde geführt worden. Aber auch wirkliche innere Gemeinschaft mit dem Herrn fand sie. Er wurde das Geheimnis ihres Friedens, der Inhalt ihrer Freude, die Quelle ihrer Kraft. Und mit ihrer Treue war sie ein lebendiges Zeugnis für ihre Umgebung und in der Gemeinde. Während des größeren Teiles des Jahres war sie in Hilterfingen, die Wintermonate hindurch in Bern. Schon seit Jahren leidend, wurde sie von einer Grippe mit Angina ergriffen, was trotz sorgsamster Behandlung im Tiefenauspital die äußere Veranlassung zu ihrem Hinschied wurde. Ihr Gedächtnis bleibt unter uns im Segen.
G. St.

Kramershaus-Schonegg. Ganz unerwartet hat uns am Freitag, den 3. März 1944 die erschütternde Botschaft erreicht, daß unser lieber Bruder, Paul Schürch, am 2. März im Militärdienst im Oberwallis durch Lawinenunglück ums Leben gekommen ist. Am gleichen Tag, an welchem im Auftrag des Feldpredigers durch den dortigen Ortspfarrer die Hiobsbotschaft überbracht wurde, erwartete die Familie den lieben Vater zum kurzen Urlaub. Aber es war in Gottes Plan anders bestimmt. Mit zwei andern Verunglückten konnte er nur noch als Leiche geborgen werden. — Paul Schürch war uns allen ein lieber Bruder. Schon frühe durfte er seinen Heiland finden und hat sich jederzeit als Jünger Jesu und rechter Himmelsbürger ausgewiesen. Nicht nur in der Gemeinde, der er schon etliche Jahre angehörte, sondern auch in seiner Umgebung hat er sich als ein entschiedener Christ bewährt. Ob seiner Tüchtigkeit und unermüdlichen Arbeit als Landwirt genoß er sehr bald die Achtung und Wertschätzung seiner Mitbürger. Und nun hat ihn der Herr nach seinem Rat im besten Alter von 35 Jahren abgerufen. Das tiefe Bedauern über dieser schweren Führung mit seiner lieben Gattin und ihren zwei Kindern ist groß. Der Gott alles Trostes und Vater der Barmherzigkeit richte sie auf und stärke sie wie auch ihre Angehörigen. Wir danken Gott für allen Segen, den wir durch den lieben Heimgegangenen empfangen durften und wollen ihm ein liebendes Andenken bewahren.
P. M.

Kempten. Nach schwerer Krankheit ist hier im 77. Altersjahr Heinrich Weiß-Heß heimgegangen. Vater Weiß war zwar selber nicht Mitglied unserer Gemeinde; doch stand er uns durch seine Familie sehr nahe. Schon seine Gattin, die ihm vor 9 Jahren vorangegangen ist, war ein treues Glied der Gemeinde, ebenso seine Tochter und vier seiner Söhne, während der fünfte als Abwart des Vereinshauses der Gemeinde dient. Als im Jahre 1923 unser Vereinshaus gebaut wurde, hat er selber noch bei der Arbeit mitgeholfen. Vater Weiß ist ein stiller, ruhiger Mann gewesen, der auch seine schwere Krankheit mit großer Geduld getragen hat. Sein Andenken bleibt unter uns im Segen.
A. Schweyer.

Gesucht
eine tüchtige Verkäuferin und ein Ausläufer
Eintritt nach Uebereinkunft. Guter Lohn.
Bäckerei-Konditorei **G. Schweizer's Erben, Wallisellen.**

Wohin in den Ferien?
Nach Hilterfingen am Thunersee,
wo Sie in der heimeligen **„Pension Sonnhalde"** Ruhe und Erholung finden werden. Tel. 5 92 88.
Prospekte. Pensionspreis von Fr. 7.— an.

Druck: Tschudi & Co., Glarus
5054

Anhang 2.54: 09.1944 Verstorbener im Kriegsdienst



Die Heimgegangenen.

Buchs. Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, aus unserer Mitte Margreth Sulser, wohnhaft gewesen in Azmoos, in ihrem 59. Altersjahre aus den Leiden dieser Zeit zu erlösen. Die heimgegangene Schwester war Zeit ihres Lebens mehr oder weniger schwächlich. Desto mehr hielt sie sich darum an den, der auch ihres Lebens Hirte geworden war. Treu bekannte sie sich zum Herrn und seiner Gemeinde, der sie sich vor 40 Jahren angeschlossen hatte. Als ein lebendiges Zeugnis der Kraft Gottes, die in den Schwachen mächtig wirkt, durfte sie am 20. Juli vom Glauben zum Schauen gelangen. Wir bewahren ihr ein bleibendes, gesegnetes Andenken. S. St.

Hauptwil. Am 4. August ging unsere liebe Schwester Frau Ida Brunnschweiler-Züst, im Kaufhaus, nach einer kurzen Krankheitszeit zur Ruhe des Volkes Gottes ein. Während einiger Jahrzehnte war sie ein treues und überzeugtes Glied unserer Gemeinde. Ihr Heimgang bedeutet für die Gemeinde, das ganze Dorf und nicht zuletzt auch für ihre Familie eine große Lücke. Ihr Leben und Wesen war getragen von einer seltenen Liebe und Harmonie. Das kam am Beerdigungstage erst so recht zum Ausdruck. Trotz ihrer hohen Bildung war sie die Bescheidenheit selber, und jeglicher Eigenruhm lag ihr ferne. Für uns als Gemeinde bleibt sie in steter Erinnerung. In ihrer 85jährigen Pilgrimschaft hat sie nicht nur Kind und Kindeskinder gesehen, sondern auch Urenkel. Sie haben eine treue Mutter, Großmutter und Urgroßmutter verloren, die für alle eine Vorbild war. H. Feurer.

Münsingen. Unerwartet rasch ist am 30. Juni unser Bruder Gottfried Glauser von Rubigen im Alter von erst 37 Jahren heimgegangen. Br. Glauser war als HD. im Militärdienst, wo ein Herzschlag sein junges Leben auslöschte. Die Nachricht überraschte sein liebe Mutter und Geschwister wie auch unsere Gemeinde sehr. Ist auch der Verlust vom lieben Bruder schwer, so wollen wir doch im Blick auf Gottes Führung stille sein, denn Seine Gedanken sind höher als unsere Gedanken.

Am 16. Juli erlöste der Herr unsern Bruder Hans Bähler-Keller von Gysenstein-Buchli nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 64 Jahren. In Br. Bähler verliert seine liebe Familie, wie auch die ganze Gemeinde, einen treuen Beter und Vater in Christo. Wir trösten uns in der lebendigen Hoffnung auf ein seliges Wiedersehen.

Nach viel Altersbeschwerden durfte unsere liebe Schwester Frau Witwe Elise Kilchenmann-Gugger von Rubigen im Alter von 78 Jahren am 21. Juli ihre gebrechliche Leibeshülle ablegen. In den ersten Jahren ihrer Ehe durfte sie gemeinsam mit ihrem lieben Gatten zum leb. Glauben an Christus durchdringen. In ihrer langen Pilgerzeit wurde in all dem Schweren ihr Glaube bewährt. Sie ist eine rechte Hanna in Israel gewesen, die unauffällig und treu in der Familie und Gemeinde zu großem Segen wurde und nun: Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. A. Sasse.

Sulgen. An seinem 81. Geburtstag wurde die sterbliche Hülle unseres Bruders Ernst Ulrich Altweg von Leimbach zu Grabe getragen. Der sonst allezeit gesunde Bruder wurde plötzlich von einem bösen Magenleiden befallen und starb in sehr kurzer Zeit. Er starb im Glauben an seinen Erlöser Jesus Christus. Der hinterlassenen Witwe gedenken wir in Liebe und Fürbitte. Wir wissen, daß der treue Gott ihr zur Seite steht und so die Einsamkeit erträglich macht. H. Feurer.

Winterthur. Am 19. Juli hat der Herr unsere liebe Schwester Frau Berta Heiniger geb. Roggensinger vom Riethof bei Aesch in ihrem 39. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit abberufen. Die liebe Heimgegangene starb nach längerem, geduldig ertragenem Leiden im hiesigen Kantonsspital. Sie hinterläßt ihren schwergeprüften Gatten mit drei Kindern, wovon das jüngste erst 8 Monate alt ist. Der Gott alles Trostes sei mit den Hinterbliebenen und lasse sie auch durch die Trübsal seine Hilfe und seinen Segen erfahren. H. Sch.

Druck: Tschudi & Co., Glarus
13114

Anhang 2.55: 12.1944 Nachrichten aus FeG DE

Für die neue Kücheneinrichtung im „Tabor" sind vom 1. August bis 31. Oktober 1944 folgende Gaben eingegangen:

Verkauf des alten Elektro-Herdes 80.—; Bern: 100.—; Hilterfingen: 100.—; Seftigen: 200.— Amrismil: 50.—; Dachsen (Zch.): 5.—; Zürich: 50.—; Freie evang. Gemeinde Zürich: 200.—; Zürich: 100.—; Heimberg: 10.—; Winterthur: 25.—; Gaben von Großhöchstetten: 675.—; Erlös aus dem Oel-Tank: 500.—. Damit hat die Sammlung bis heute die schöne Summe von Fr. 7 282.30 erreicht.



Bibelanstalt Stuttgart.

Vom Direktor der Bibelanstalt Stuttgart wird uns folgendes mitgeteilt:

In der „Neuen Zürcher Zeitung" ist unlängst eine irreführende Nachricht über unsere Württembergische Bibelanstalt erschienen. Es wurde da berichtet:

„daß die Bibelanstalt durch die Feindeinwirkung bis auf ein Verwaltungsgebäude vernichtet worden sei. Leider seien die Platten wertvollster, wissenschaftlicher Werke nicht in Sicherheit gebracht worden. Unentbehrliche Hilfsmittel wie Nestle Textausgaben des Neuen Testamentes, die Bibel Hebraica von Kittel, die Handkonkordanz von Schmoller, die neue Ausgabe der Septuaginta von Rahlfs, können nicht mehr beschafft werden."

Diese Nachricht beruht, wie gesagt, auf einem Irrtum. Wohl ist unsere Bibelanstalt durch Feindeinwirkung erheblich geschädigt worden, aber doch nicht so, daß die Bibelherstellung nicht weiter gehen könnte. Im Gegenteil: es ist uns von der gesamten Gefolgschaft mit unseren technischen Einrichtungen so viel geblieben, daß wir mit unserer Bibelproduktion fortfahren können. Wir besitzen die Druckunterlagen für unsere sämtlichen deutschen und sämtlichen wissenschaftlichen Bibelausgaben, so daß Nachdrucke jederzeit möglich sind.

Aarauer Verband.

Ein neuer Zug ist in unsern Verband gekommen. Nicht nur fand eine Erneuerung des ganzen Vorstandes statt — von den alten Mitgliedern der früheren Jahre ist nur eines geblieben. Man besann sich wieder auf die alten Aufgaben und sucht neue Wege zu beschreiten, namentlich um auch die Belange der Freikirchen gegenüber dem Staate und evtl. der Landeskirche zu vertreten. Der Vorstand setzt sich jetzt zusammen aus:

Samuel F. Müller, Direktor, Basel, Präsident; Alex Binder, Pfarrer, Zürich, Vizepräsident; Jakob Utzinger, Prediger, Bülach, Aktuar; Hans Schürch, Prediger, Winterthur, Kassier; Hermann Gysel, Inspektor, St. Chrischona; Fritz Gerber, Aeltester, Münsingen; Erwin Müller, Distriktsvorsteher, Bern.

Es sei einmal an den Zweck des Verbandes erinnert:

§ 2. Zweck.

Der Verein bezweckt den engeren Zusammenschluß aller gläubigen evangelischen Kreise der Schweiz, die sich anerkanntermaßen auf den Boden des Wortes und des gemeinsamen Bekenntnisses der Kirche Jesu Christi stellen, wie es im „Apostolischen Glaubensbekenntnis" seinen Ausdruck gefunden hat:

a) Zu gegenseitiger innerer Stärkung.

b) Zur Erteilung von Rat und Auskunft, wo solche gewünscht werden, unter voller Wahrung der Freiheit der einzelnen Korporationen in ihren inneren Angelegenheiten.

c) Zur Vertretung der gemeinsamen Interessen nach außen.

Wer sich für den Verband interessiert, kann von unserer Buchhandlung die Schrift beziehen: Verband unabhängiger evangelischer Korporationen der Schweiz. Verzeichnis der angeschlossenen Kirchen und Körperschaften, ihrer Behörden, Gemeinden, Predigtorte, Berufsarbeiter und der ihnen angegliederten oder von ihnen gegründeten Werke.

Nachrichten
von unseren Freien Evangelischen Gemeinden in Deutschland.

Ein lieber Bruder aus einer unserer Freien Gemeinden in Westdeutschland, der für einige Tage (geschäftlich) in der Schweiz weilte, brachte uns Nachricht über unsere Freien Evang. Gemeinden in Deutschland. Er berichtete, daß trotz aller Schwierigkeiten und auch Verluste, die einige unserer Gemeinden durch den Luftkrieg erlitten haben, die Geschwister dennoch nach wie vor zusammenkommen, ja, daß die Versammlungen sogar sehr gut besucht seien. In Lüdenscheid z. B. kommen am Sonntag vormittag 500 bis 600 Personen. Er erzählte, daß die Prediger ihre Arbeit in den Gemeinden noch immer erfüllen können. Der Bundesvorsitzende z. B. lasse sich, da er wegen seiner Gebrechlichkeit und seines Alters nicht mehr selber zum Gottesdienst gehen könne, sonntags jeweils in den Gemeindesaal tragen, um so noch seinen Dienst am Worte zu erfüllen. Auch wird ein kleines Mitteilungsblatt herausgegeben, das zwar nur in wenigen Exemplaren gedruckt, aber in allen Gemeinden verteilt und zum Lesen unter den Geschwistern weitergegeben wird.

J. G.

Bücherbesprechungen

Paul Jaggi: **Zum Christfest,** Heft 38, Gedichte für Weihnachten in Sonntagsschulen und Familien. 90 Rappen.

Recht froh ist man doch in dieser Zeit für solche Büchlein, aus welchen man den Kindern an Weihnachten für die Feier Stoff übermitteln kann zum Aufsagen. Aus diesem Heft kann man Passendes auswählen. Auch ein Liederblatt ist beigefügt. Recht empfehlenswert!

*

Drei neue **„Ehre sei Gott"-Jugendschriften:** Nr. 9: **Was das Tischgebet nützte.** Von Susanna Moser; Nr. 10: **Hans und Hanneli auf der Büschalp.** Rechenberg; Nr. 11: **Was Jörgli von seiner Großmutter lernte.** Moser. Jedes Heft mit anschließendem Umschlagsbild. 45 Rappen.

Drei prächtige Kindergeschichten, gut erzählt und lehrreich. Der Preis ist billig, so daß sich die Hefte gut für Weihnachtsbescherungen eignen in Sonntagsschulen und auch sonst.

*

1945

Anhang 2.56: 02.1945 Bücherempfehlung Hoch

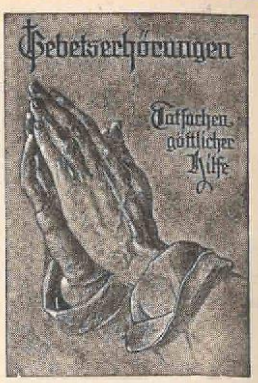
Gebetserhörungen. Tatsachen göttlicher Hilfe.

104 Seiten. Pappband Fr. 3.20.

Packende Erlebnisse und Kurzgeschichten bezeugen die Macht des Gebets. Die Sammlung ist vielseitig und enthält Erfahrungen aus allen möglichen Lebenslagen.

Aus dem Inhalt:

Gottes Hilfe im Wolkenbruch	von E. Hunziker
Das Gebet eines fünfjährigen Kindes . . .	von A. Zimmermann
Wenn Gott eingreift	von Pfarrer W. Mouchet
Das alte Notizbuch	von Marta Wild
Fürbitte-Gottesdienst	von Pfarrer Paul Vogt
Segen im Unglück	von Hans Christen
Ishii, ein japanischer Waisenvater	von O. Mosimann
Gott läßt sich gar nichts nehmen	von S. Schaffner
In den Bergen	von Hs. Staub



Fragen des christlichen Glaubens und Lebens

Vortrag von **Theophil Sprecher v. Bernegg,** Oberst-Korpskommandant.
Kartoniert Fr. 1.10.

Diese gekürzte Wiedergabe des sogenannten Zeninser Vortrages verdient weiteste Verbreitung, ganz besonders unter Offizieren und Soldaten. Manche evangelische Wahrheit, die hier in prägnanter Formulierung ausgesprochen wird, kann einen Zweifler oder Skeptiker überzeugen. Ein Generalstabs-Chef, einer der bedeutendsten Schweizer Offiziere, bezeugt ohne Scheu seinen Glauben. Sachlich und gründlich legt Sprecher die Hindernisse des Glaubens dar und zeigt deren Ueberwindung.



Walter Hoch, **Kompaß durch die Judenfrage.** 327 Seiten, reich illustriert, in Leinen gebunden Fr. 13.—.

Aus dem Vorwort von Prof. Dr. Blanke: Zu den umstrittensten Fragen unserer Tage zählt das Judenproblem. Die einen unter uns begegnen den Juden mit kochender Feindschaft, die andern mit glühendem Mitgefühl. Die dritten sehen mit verschränkten Armen als kühle Zuschauer dem jüdischen Schicksal zu. Was Hoch uns vorlegt, ist eine Judentumskunde, und zwar die erste von evangelischer Seite geschriebene. Das Buch will in erster Linie unsere Begriffe reinigen, unser Wissen mehren. Wir alle bedürfen heute, wo die Schlagworte gegen und für die Juden Trumpf sind, eines gesunden und unbestechlichen Urteils. Es ist meine Ueberzeugung, daß uns Hochs „Kompaß durch die Judenfrage" zu einer solchen klaren Stellungnahme verhilft.

Hugo Ratmich, **Zwischen Erde und Himmel.**
Sonntagsbetrachtungen, 130 Seiten, geb. Fr. 6.50.
Ratmich zeigt durch seine kleinen schlichten Bilder unsere Sorgen und Nöte aus dem Alltag. Er deckt Wunden auf und läßt sie heilen durch freudvolles Verstehen. Aus dem Vollen schöpfend, spricht er zu jung und alt, reich und arm, gebildet und ungebildet. Er ist ein geistlicher Berater, der seine Weisheit aus großer Lebenserfahrung schöpft und darum innerlich helfen kann, mit dem rechten Wort zur rechten Zeit.

Theodor Bovet,
Vom Stand des Christen in der Welt.
Ungekürzte Volksausg., 255 Seiten, geb. Fr. 4.80.
Dieses Buch ist ein Ratgeber für Fragen, die jeden interessieren müssen. Es spricht zu uns über das eigene Ich, vom Nächsten, dem Ehestand, über Eltern und Kinder, Beruf, Staatsgemeinschaft, die Gemeinde Jesu Christi. Er deckt die Probleme auf und beantwortet sie in offenherziger, klarer Form. Die Botschaft von Jesus Christus wird darin klar gezeichnet

Buchhandlung der Freien Evangelischen Gemeinden, Bern
Magasin de Bons Livres
Zeughausgasse Nr. 39.

Erscheint monatlich.
Der Abonnementspreis für den „Gemeindegruß" beträgt jährlich Fr. 3 —. Was über die Selbstkosten einbezahlt wird, kommt der innern Mission zugute.
Alle Einsendungen, Anzeigen, Abhandlungen, Zuschriften ꝛc., die den Inhalt des Blattes betreffen, sind bis zum 12. des laufenden Monats zu richten an J. H. Kurz, Prediger, Bern, Müslinweg 4, Telephon 3 66 97.
Alle Inserate, Bestellungen Zahlungen, Adreßänderungen ꝛc. sind einzusenden an die
Buchhandlung der Freien Evangelischen Gemeinde Zeughausgasse 39, Bern. Postcheck-Konto Nr. III 1560. Tel. 2 26 22

Anhang 2.57: 05.1945 Bericht über Baptistengemeinden in DE

In den Monaten Februar und März 1945 sind folgende Liebesgaben eingegangen:

Aeschi 5.—; Aadorf 40.—; Andelfingen 3.—; Basel 3.—, 10.—; Bazenheid 100.—, 5.—, 5.—, 5.—; Boczheim 5.—; Beatenberg 5.—; Bischofszell 10.—; Büetingen 20.—; Buchthalen 5.—; Burgdorf 20.—; Bowil 2.—; Bern 5.—, 50.—, 60.—, 10.—, 10.—, 15.—, 5.—, 20.—; Buchs (St. Gallen) 5.—, 5.—; Chrischona: 20.—; Dachsen 5.—; Ennetaach 20.—, 10.—; Ennenda 1000.—; Gerzensee 38.—; Glarus 10.—; Gohl 5.—; Grabserberg 5.—; Großhöchstetten 20.—, 20.—, 90.—, 5.—, 100.—; Herisau 20.—; Heimberg 10.—; Hilterfingen 15.—; Konolfingen 10.—; La Joux-Gare 10.—; Liestal 2.—; Langnau 20.—, 5.—, 5.—, 4.—, 20.—, 10.—; Mauren 20.—; Muhen 50.—; Münchenwilen 3.—; Marthalen 10.—; Muttenz 7.—; Netstal 10.—; Neuenburg 5.—; Oberburg 5.—; Oberhofen 10.—; Oetwil a. d. L. 10.—; Peseux 10.—; Rapperswil 5.—; Rubigen 15.—; Rüti 16.50; Spiez 5.—; Speicher 5.—; Sumiswald 10.—; Schloßwil 20.—; St. Gallen 5.—, 5.—; Steffisburg 3.—, 10.—; Thayngen 50.—; Thun 10.—, 1.—, 15.—, 5.—; Tramelan 10.—, 10.—; Trasadingen 10.—; Uster 3.—, 12.—; Wald 10.—; Wallenried 12.—; Worb 5.—; Wülflingen 5.—; Wettingen 5.—; Wilchingen 10.—; Winterthur 20.—, 5.—; Zürich 4.—, 5.—.

An Naturalgaben sind eingegangen:

Bern: getragene Kleider und Schuhe, 6 Paar Strümpfe; Cerneux-Peusil: Stoffresten; Rapperswil: Kleider, Wäsche, Strickwaren; Signau: Stoffresten; Uster: diverse Resten-Pulloverli.

Nachrichten

Beuggen.

Von Beuggen, der Anstalt am schönen Rheinstrom unweit von Basel, aber schon im Badischen gelegen, ist uns wieder ein Bericht über das Anstaltsleben zugeschickt worden. Gerne besuchten wir früher die Jahresfeste dort, am letzten Tage der Basler Festwoche, namentlich als Herr Inspektor Zeller noch seine interessanten Berichte und Ansprachen hielt. — Wir entnehmen dem jetzigen Bericht, daß das Werk an den Kindern dort im Segen Gottes weiter geht. Sie dürfen auf ein gesegnetes, wenn auch hartes Jahr zurückblicken. Unversehrt konnten sie in ihren Häusern wohnen. Gottes Güte versorgte sie reichlich und täglich mit Nahrung des Leibes und der Seele. Ungestört konnten sie ihrer Arbeit nachgehen. Der Gesundheitszustand der Kinder sei ein guter gewesen. Die Fülle des Ernteſegens — „wir hatten schon lange kein so fruchtbares Jahr mehr", heißt es im Bericht — erforderte den munteren Einsatz aller Kräfte. Genug hatten sie auch Obst, Kartoffeln, Gemüse und Futter für die Tiere. Ein Höhepunkt im Anstaltsleben war wie immer das Weihnachtsfest. Frohe Gesänge hallten durch die Räume des Schlosses des ehemaligen Deutsch-Ritter-Ordens. Selbst der „Gutzisack" sei wider Erwarten voll gewesen. Alle standen unter dem Eindruck: „Wir sind's nicht wert; wir sind's nicht wert!"

Baptistengemeinden.

Ueber ihr Ergehen in Deutschland schreibt Prediger J. Meister, der früher in Zürich war, aber schon seit Jahren in einem Diakonissenhaus in Deutschland steht:

Viele unserer Gemeinden haben im Laufe der Kriegsjahre ihre Kapellen und Versammlungsräume zum Teil oder auch ganz verloren. Auch die Gemeinde Klapperwiese, der ich so lange Jahre gedient habe, und die ein großes Grundstück besaß, ist in ihrem äußeren Besitz nur noch eine Ruine. Wesentlich erscheint mir jedoch, daß ich auf meinen vielen Dienstreisen feststellen durfte, wie der Bau der Gemeinde Jesu Christi letzlich ein geistliches Gebäude ist. Da und dort halten sich manche fern, die schließlich nur äußerlich dabei waren. Aber der Kern der Gemeinde überdauert und überwindet äußere Verluste. Das Antlitz der Gemeinde zeigt in mancher Hinsicht einen ernsteren Zug. Wer aber genauer zusieht, der gewahrt darin die charakteristischen Kennzeichen, die von Christus selbst stammen. In letzter Zeit diente ich da und dort unseren Sonntagsschulen und Jugendgruppen und freute mich ob den Wirkungen echten Christentums und des lebendigen gegenwärtigen Herrn in vielen jungen Menschenherzen. Bei einer Predigereinführung stellte ich die Frage, ob wir im Gemeindeleben eine Zeit der kleinen Dinge hätten und gab darauf die Antwort, daß der Dienst der Ausrichtung des Evangeliums und der Bewährung der Gemeinde nicht etwas Geringes sei. Selbst Christus diente einer kleinen Gemeinde, bemühte sich um einzelne, verwandte viel Liebe an schwierige Charaktere und wußte um den unvergleichlichen Wert einer einzelnen Menschenseele. In Luk. 12, 42 sagt der Herr: „Wie ein großes Ding ist's um einen treuen und klugen Haushalter." Um diese innere Größe wollen wir als Knechte des Herrn bitten und nach 2. Kor. 4, 1 und 16 nicht müde werden und nicht den Mut verlieren trotz Verkennung und Trübsal. In dem dortigen Abschnitt schildert der Apostel unsere ungesicherte Existenz und das Fragwürdige unseres Lebens. Nicht Resignation, Flucht oder Trotz sind für ihn die sich daraus ergebenden Folgen; im Gegenteil: selbst das Schwerste und Schwierigste überwindet er durch die überströmende Kraft, durch ein vierfaches „Aber" des Glaubens, durch das Leben aus Gott und durch den hellen Schein, den Gott in sein Herz gegeben hat. Ein Kennzeichen der Endzeitgemeinde lautet nach Offbg. 2, 3: „Du bist nicht müde geworden."

*

Die Bundeskonferenz der Baptisten tagt dieses Jahr, so Gott will, in Zürich Samstag, 30. Juni, und Sonntag, 1. Juli.

Das Programm erscheint in der Juninummer des Gemeindeboten.

Jeder Besucher hat Gelegenheit, in alkoholfreien Wirtschaften zu essen. Ein gemeinsames Essen ist nicht geplant.

Jugendlager in Aeschi

Pfingsten 1945

von Samstagabend, den 19. Mai, bis Montagabend, den 21. Mai, in der Kinderheimat „Tabor".

Tagungsthema:

Durch Kraft aus der Höhe befreit!

Die Jugend im Alter von 15 bis 35 Jahren ist freundlich eingeladen von den

Jugendgruppen der Westschweiz.

Anmeldung und Programme bei S. Kurz, Elfenauweg 11a, Bern.

Anhang 2.58: 06.1945 Aufatmen in CH

Herzliche Einladung zur Bundeskonferenz

der Freien Evangelischen Gemeinden der Schweiz

Samstag und Sonntag, den 7. und 8. Juli 1945, im Vereinshaus Salem, **Münsingen** (Bern).

Programm:

Freitag, 6. Juli:

15.00 Uhr: Sitzung des Bundeskomitees im Vereinshaus.

Samstag, 7. Juli:

10.00 Uhr: **Delegiertenkonferenz des Bundes.**

Traktanden:
1. Protokoll.
2. Kassabericht.
3. Bericht der Kommission.
4. Wahlen ins Bundeskomitee.
5. Unvorhergesehenes. (Eingegangener Vorschlag von Br. Hauser betr. Gründung einer Zentralkasse.)

12.30 Uhr: Gemeinsames Mittagessen.

14.00 Uhr: Grußwort von Prediger A. Schweyer, Münsingen. Konferenzthema: **Gemeinschaft mit Gott!**
I. Der Weg in die Gemeinschaft. 1. Joh. 1,1—10, Referent: Br. S. Fischer. Aussprache.

Anschließend: **Delegiertenversammlung des Diakonievereins.**

Traktanden:
1. Protokoll.
2. Kassabericht.
3. Berichte der Bundeswerke: Salem in Ennenda, Friedheim in Netstal und Tabor in Aeschi.
4. Verschiedenes.

Anschließend: **Generalversammlung der Bauhilfsgenossenschaft.**

Sonntag, 8. Juli:

9.00 Uhr: Gebetsvereinigung.

9.30 Uhr: II. Der Wandel in der Gemeinschaft. 1. Joh. 2,1—17. Referent: Br. Flückiger, Speicher. Aussprache.

Anschließend: Missionsbericht von Prediger H. Schürch.

12.00 Uhr: Gemeinsames Mittagessen.

14.00 Uhr: Begrüßung und Ansprachen von Vertretern befreundeter Gemeinden.
III. Kennzeichen der Gemeinschaft. 1. Joh. 3,1—24.
3 Kurzreferate:
1. Sieg über die Sünde. V. 1—10. Br E. Baumann.
2. Liebe zu den Brüdern. V. 6—18. Br. S. Dubois.
3. Freudigkeit zu Gott. V. 19—24. Br. P. Fischer.

Der Nachmittag soll mit besonderer Berücksichtigung der Jugend durchgeführt werden.

16.00 Uhr: Schluß der Konferenz.

Zur Orientierung!

Geschwister, die Nachtquartier wünschen und auch solche, die an den gemeinsamen Mahlzeiten teilzunehmen gedenken, bitten wir, sich möglichst frühzeitig, spätestens aber bis Dienstag, den 3. Juli, anzumelden bei **Prediger A. Schweyer, Münsingen,** (Kt. Bern). Die Anmeldungen für solche, die Nachtquartier wünschen, sollten außer dem Namen auch den Tag und die Zeit der Ankunft und der Abreise enthalten.

Liebe Geschwister, eine genaue und frühzeitige Anmeldung trägt wesentlich zum Gelingen der Konferenz bei. — Für die Mahlzeiten ist die Mahlzeitenkarte mitzubringen!

Liebe Brüder und Schwestern!

Im Zeitpunkt, wo unser Konferenz-Programm dem Druck übergeben werden muß, geht ein allgemeines Aufatmen durch die Lande, da eben die Kirchenglocken Waffenruhe auf den europäischen Kriegsschauplätzen angekündet haben.

Tief ergriffen und bewegt beugen wir uns in dankbarer Anbetung vor Gott, der diesen furchtbaren Krieg mit all seinen Schrecken gnädig an unseren Landesgrenzen vorübergehen ließ. Aber auch fürbittend wollen wir aller derer gedenken, die von der Härte des Krieges so schwer betroffen worden sind.

Gott allein kann es schaffen, daß dem Waffenstillstand auch der Friede bald folge und wir unsere Bundeskonferenz als wahre Friedenskonferenz feiern dürfen, ausgefüllt mit dem Frieden, der vom Throne Gottes ausgeht und unsere Herzen und Sinne bewahrt in Christus, Jesus, unserem Herrn und daß wir durch seine Gnade einer armen, zerschlagenen Welt ein lebendiges Zeugnis und ein Segen sein dürfen.

In lieber Verbundenheit grüßt,

für das Bundeskomitee:
H. Winzeler.

Bern, 8. Mai 1945.

Anhang 2.59: 06.1945 Dankbarkeit für Staat

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich

Psalm 107, 1

„Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, der vom Tode errettet." Dieses goldene Davidswort aus dem 68. Psalm kann auch jetzt Grundstimmung unserer Herzen sein, nachdem dieses Völkermorden und Zerstören ein Ende genommen. Der obige Psalm (107) preist den Herrn für wunderbare Errettungen. Auch wir haben Wunderhilfen Gottes in vergangenen Jahren erfahren dürfen aus allerlei Nöten. Darum wollen wir mit einstimmen in dieses Lob Gottes als des großen Helfers, Retters und Erlösers.

Hier werden sechs Trübsale aufgezählt — aus wie vielen hat uns der Herr errettet? Vom Schrecklichsten an bis zu den täglichen kleinen Nöten, da wir oft unter der Last unseres Kreuzes und unter dem Druck mannigfaltiger Sorgen kleinmütig verzagen wollten.

Ja, wir haben einen Gott, der da hilft und einen Herrn, der vom Tode errettet, das haben wir in diesen Jahren erlebt. Da denke ich an Hungersnot! Hat uns dieses Schreckensgespenst nicht etwa gedroht? Wie gute Ernten durften wir doch alle diese Jahre hindurch einbringen! Wie herrlich hat der Vater im Himmel für uns gesorgt. Wir brauchten keinen Mangel zu leiden. „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich!" Laßt uns täglich danken, auch für die, welche es noch nicht gelernt haben und bei aller Fülle unzufrieden sind.

Auch vor Seuchen und Krankheiten hat uns Gott wunderbar beschützt. Wohl nicht vor einzelnen Krankheitsfällen blieben wir verschont. Manche hat der Herr aufs Krankenbett gelegt. Verschuldete und unverschuldete Leiden warfen etliche aufs Schmerzenslager. Schrecklich, wo geheimes Krankheitsgift durch Sünde in die Leiber gedrungen ist! Aber aufs Ganze gesehen wurden wir wunderbar bewahrt vor dem, was man Seuche nennt und gern in Kriegszeiten sich bemerkbar macht. „Die sollen dem Herrn danken," sagt der Psalmist. Das wollen auch wir nicht vergessen.

Nicht weniger dankbar sind wir für unsere gute Regierung. Nicht leicht war ihre Aufgabe in diesen schweren Zeiten, oft ganz schwierig. Aber der Herr hat Gnade geschenkt und Weisheit von oben. Daß unserem Volk die Einigkeit und der innere Friede erhalten blieb, ist auch eine Ursache zur Dankbarkeit. Treu, mit Ausdauer und Selbstverleugnung haben unsere Soldaten ihren Dienst getan. Und was wir der Armee zu verdanken haben, das hat unser General deutlich ausgesprochen. Wie groß für uns die Kriegsgefahr war, das wissen wir jetzt noch nicht. Aber eines wissen wir, daß wir reichlich Ursache haben, auch in diesem Stück zu sprechen: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich!" Denn er hat unsere Landesgrenzen bewacht und beschützt. — Aber auch unsern Männern und Jünglingen gebührt Dank, ebenso ihren Frauen und Müttern, die oft allein die Last und Hitze des Tages tragen mußten.

Laßt uns vor allem auch dafür danken, daß wir das herrliche Evangelium unverkürzt und unverfälscht hören und verkünden durften, besonders auch in unsern lieben Gemeinden. Alle die Jahre hindurch konnte Heilsbotschaft gepredigt werden in unserm Lande. Freilich zieht dabei ein schmerzlicher Gedanke in unsere Herzen, daß so wenig der Geist der Buße und der Dankbarkeit bei unserm Volk Einkehr halten konnte, ja der Leichtsinn und der Weltsinn und die Unsittlichkeit so überhand genommen haben und der Wuchergeist manche eingenommen und man nur verdienen und genießen will. Der Herr vergebe uns in Gnaden!

Und im Blick auf die Zukunft, was auch noch alles kommen mag, wir wissen es ja nicht,wollen wir getrost sein, aber alles dies dankbar in Herz und Sinn behalten, was der Herr an uns getan. Und wenn die siebente Trübsal kommt, dann wollen wir an die sechs denken, aus denen Er uns herrlich errettet hat und alle Tage im Glauben beten: „Erlöse uns von dem Uebel!" Kindlich wollen wir es glauben und selig es erfahren: „Wir haben einen Gott, der da hilft und einen Herrn, der vom Tode errettet!" Und wenn unser letztes Stündlein kommt — ja täglich laßt uns bitten: „Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut, mach's nur mit meinem Ende gut!"

J. H. K.

Anhang 2.60: 11.1945 Kundgebung des AV

gab einen guten Einblick in die Tätigkeit des Verbandes. In manchen Fragen konnte der Verband den einzelnen Kreisen mit Hilfe, Rat und Auskunft zur Seite stehen. So befaßte sich der Verband mit der Steuerbefreiung unserer Versammlungshäuser im Kanton Bern. Es wird den einzelnen Kreisen empfohlen, in dieser Frage selber weitere Schritte zu unternehmen. Auch beschäftigte sich der Verband mit Fragen des Unterweisungsunterrichtes in unsern Kreisen sowie mit der Befreiung unserer Prediger vom Militärdienst. Es werden auch Wege gesucht, wie der Verband den Glaubensgeschwistern in den vom Kriege heimgesuchten Ländern Hilfe zukommen lassen könnte.

Zur engeren Fühlungnahme der Berufsarbeiter der verschiedenen Kreise untereinander sollen künftig sogenannte Regionalkonferenzen durchgeführt werden. An einigen Orten sind diese Zusammenkünfte bereits angeordnet worden.

Die Konferenz beschloß, daß der Aarauerverband mit einer gemeinsamen Kundgebung an die Oeffentlichkeit gelangen solle. Diese Kundgebung soll in den Blättern der verschiedenen Kreise erscheinen sowie auch in andern Zeitungen. Ferner soll diese Kundgebung am Sonntag, den 4. November in allen unsern Versammlungen verlesen werden. Es kommt in dieser Kundgebung unser Dank gegen Gott für die gnädige Bewahrung unseres Vaterlandes sowie unsere Einstellung zu unserm Volk und Land zum Ausdruck. Vor allem aber wird gezeigt, daß unsere wichtigste Aufgabe in der Verkündigung des Evangeliums bestehe.

Nach dem Mittagessen hörten wir ein treffliches Referat von Prediger Erwin Müller, Distriktsvorsteher in Bern, über das Thema: „Die Gemeinde Christi im politischen Geschehen der Zeit." Unsere erste und vornehmste Aufgabe besteht in der Predigt des Evangeliums. „Seelen retten ist unser Beruf!" Wie aber steht die Gemeinde zum öfentlichen Leben, zur Politik, zu Wirtschaftsfragen usw. Hat die Gemeinde damit nichts zu tun? Wenn wir unter Politik „planvolles Handeln zum Wohle des Volkes" verstehen, dann geht Politik uns ohne Zweifel auch etwas an. Es ist unsere Aufgabe, allem Unrecht gegenüber die Gerechtigkeit Gottes zu bezeugen und dem Haß gegenüber die Liebe zu predigen.

Eine rege Aussprache schloß sich dem Vortrag an, in der besonders zum Ausdruck kam, daß unser Herr Jesus Christus über allem Geschehen der Zeit steht und über alle Mächte der Finsternis den Sieg behält.

Mit dem Lutherlied: „Ein feste Burg ist unser Gott" wurde die gesegnete Tagung geschlossen.

Ad. Schweyer

Kundgebung

des Verbandes unabhängiger evangelischer Kirchen und Körperschaften der Schweiz durch die Delegiertenkonferenz vom 21. September 1945 in Basel

Wir danken Gott, dem Allmächtigen und Barmherzigen, daß Er dem Kriegen und Zerstören ein Ende setzte und der Welt den Frieden schenkte.

Wir flehen zu Gott, durch den allein ein gutes Werk geschehen kann, er wolle den Völkern und ihren Regierungen seine Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe verleihen, daß der Wiederaufbau und das Zusammenleben der Völker nach seinem Willen geschehen. Er erbarme sich der Besiegten, daß sie bewahrt werden vor Verbitterung und Verzweiflung. Den Siegern aber wolle er geben, daß sie sich nicht überheben und bedenken, daß sie über den Gebrauch der Macht, die in ihren Händen liegt, dem allein Mächtigen Rechenschaft ablegen müssen.

Wir beugen uns in Demut und Dank vor dem allmächtigen Gott, in dessen Namen die Schweizerische Eidgenossenschaft begründet wurde, daß unser kleines Land durch die Wirrnisse und Gefahren eines sechsjährigen Weltkrieges hindurch bewahrt bleiben durfte. Wir bekennen, daß wir das allein der unbegreiflichen Gnade Gottes verdanken. Wir danken unsern bürgerlichen und militärischen Behörden und Beauftragten für alle ihre Umsicht und Treue, die Gott segnete.

Wir erkennen in dieser Bewahrung eine besondere Verpflichtung, nach Kräften die Not der vom Krieg Heimgesuchten lindern zu helfen. Wir freuen uns, daß dies auf mannigfache Weise geschieht und bitten, darin nicht müde zu werden, sondern nach Maßgabe der Möglichkeit die Hilfe zu steigern, daß der ungeheuren Not gesteuert werde.

Wir schätzen es als eine hohe Gabe, daß die Wahrheit wieder frei und offen gesagt und geschrieben werden darf. Wir sind davon überzeugt, daß mit der Wahrheit auch die Liebe verbunden ein muß. Wir beklagen den sich offenbarenden Richtgeist und die Selbstsicherheit, die Verständnis und Güte hindern. Unsere Liebe und Hilfe muß allen Unglücklichen und Hilfebedürftigen entgegengebracht werden, ohne zu fragen nach Würdigkeit oder Volkszugehörigkeit, ein-

gedenk dessen, daß wir als Christen aus der unverdienten Gnade Gottes leben.

Die Erkenntnis, daß das entsetzliche Unglück des zu Ende gegangenen Krieges zum großen Teil auf Grund innerpolitischer Nöte und Spannungen sich ereignete, muß unser Volk darauf aufmerksam machen, wie wichtig es ist, der Gerechtigkeit nachzujagen, die allein ein Volk erhöht. Arbeitgeber dürfen nicht nur darnach trachten, ihre Produkte möglichst billig herzustellen, sondern sind vor Gott verpflichtet, auch darnach zu fragen, wie ihre Arbeiter und Angestellten samt ihren Familien mit dem Lohn, den sie empfangen, ihr Leben auf menschenwürdige Weise und ohne ständige Sorge gestalten können. Wiederum muß der Arbeitnehmer bedenken, daß er durch fleißige und gute Arbeit nicht nur sich selber und seinem Arbeitgeber, sondern dem ganzen Volke dient. Wir begrüßen die geplante eidg. Alters- und Hinterbliebenenversicherung, die der Not der arbeitsunfähig Gewordenen begegnet. Alle Organisationen gegenseitiger Hilfe wie Wehrmannsausgleichskassen, Unfallversicherung, Familienlohn, Mutterschaftsversicherung, begrüßen und unterstützen wir als Erfüllung der apostolischen Mahnung: Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Dieser Grundsatz muß auch auf dem Gebiete der Steuergesetzgebung noch mehr zur Geltung kommen. Auch halten wir die stärkere Besteuerung des Tabaks und alkoholischer Getränke zu Gunsten aufbauender Maßnahmen für richtig und nötig. Das Lotterieunwesen, das immer mehr überhand nimmt, bekämpfen wir, da es Gewinnsucht und Verschwendung fördert und bei hohen Einsätzen und Gewinnen auch für die Finanzierung gemeinnütziger Unternehmungen ein untaugliches Mittel ist.

Wir bekennen, daß Gerechtigkeit und Liebe innerhalb der Völker und zwischen ihnen allein Gottes Gabe und eine Frucht seiner Herrschaft sind. Deshalb sind wir verbunden zur Predigt des Reiches Gottes nach dem biblischen Evangelium, das uns vertraut ist, damit die Menschen die Gnade Gottes in Christo Jesu erkennen und annehmen, darin wachsen und reifen, sich zum Dienst des göttlichen Wortes und zur Tat der Liebe zusammenschließen. So warten wir auf die Erfüllung der Verheißung Gottes, daß alle Reiche der Welt des Herrn und seines Christus werden.

Mitglieder des Verbandes: Altevangelisch Taufgesinnte Gemeinden, Bund Freier Evangelischer Gemeinden, Evangelische Gesellschaft des Kantons Bern, Methodistenkirche, Pilgermission St. Chrischona, Evangelische Gesellschaft des Kantons Zürich, Anstalt „Elim" Männedorf, Bund der Baptistengemeinden, Evangelische Gesellschaft der Kantone St. Gallen und Appenzell, Evangelische Gemeinschaft, Gemeinde der Evangelischen Kapelle Aarau, Freie Evangelische Gemeinde Wil, Verein für Evangelisation und Gemeinschaftspflege Basel, Asyl Rämismühle, Schweizerische Zeltmission.

Wer in Christus existiert, existiert immer

Das erlebte und bezeugte der einstige Freidenker und spätere Zeltevangelist Fritz Binde mit folgenden Worten: „Ich hatte in einer Stadt einen Vortrag über ‚Zola-Ibsen-Tolstoi' gehalten und mich eben nachsinnend über das Widerspruchsvolle meiner Tätigkeit zur Ruhe niedergelegt, als ich aus der Tasche meines an der Wand hängenden Ueberziehers eine Schrift herausragen sah. Nachforschend fand ich ‚Lebst du in der Gegenwart Gottes?' von G. Steinberger. Ein gläubiger Student, den ich damals kennen gelernt hatte, mußte mir wohl die Schrift in die Tasche gesteckt haben. Sofort begann ich zu lesen, und während des Lesens überkam mich eine solche Flut von lichten Gottesschauern, daß ich nachher in dem dunkeln Zimmer wie in einem überirdisch erleuchteten Raume lag. Und plötzlich hieß es: ‚Du mußt nach Rämismühle in die Schweiz zu Georg Steinberger!' Es war wie ein königlicher Marschbefehl. Am nächsten Abend trug mich der Schnellzug in die Schweiz.

Körperliches Unbehagen, besonders unerträgliche Zahnschmerzen und Magenschmerzen und eine satanische Lust, die Frommen zu verhöhnen, wollten mir unterwegs wiederholt das Reiseziel verrücken. Als ich dennoch die Schwelle des Asyls in R. überschritt, kam ich mir vor wie einer, der sich lebendig hinter ewige Kerkermauern begibt. Aber ich wurde angenehm enttäuscht. Nichts von den geläufigen Kennzeichen der ‚Muckerei': schiefer Kopf, verdrehte Augen, verschrobene Stimmen, sondern allenthalben königliche Freiheit, praktische Natürlichkeit und eine mir so wohltuende Feierstille. Zum erstenmal in meinem Leben stand ich vor Christen, das heißt vor Leuten, die auf mich den Eindruck machten, als ob sie wirklich das lebten, was Jesus zu leben befohlen und vorgelebt hat.

Der Aufenthalt in R. war für mich von der allerentscheidendsten Bedeutung. Denn hätte mein beobachtendes Auge hier irgendwie Spuren der verhaßten Allerwelts-Selbstsucht oder gar der frommen Heuchelei gefunden, so wäre es um meinen jungen Glauben geschehen gewesen. Aber ich fand nichts als überströmende Liebe, kindliche

1946

Anhang 2.61: 01.1946 Methodisten in DE

Beachtenswertes wurde gesagt über unsere Bevollmächtigung zum Dienst, eigentlich über die Berechtigung der Freikirchen und Gemeinschaften in heutiger Zeit angesichts des Aufschwunges in der Kirche. Da hieß es: Wir glauben an die Freiheit Gottes, daß er sein Werk tun kann, wie er will und durch wen er will!! — Und wir glauben, daß wir einen Auftrag von Gott empfangen haben!

Mit etlichen Warnungen schloß der Referent seine herzlichen und wichtigen Ausführungen. Wir danken ihm dafür.

Am Nachmittag fand eine zweite Versammlung statt, der ich leider nicht beiwohnen konnte wegen amtlicher Verhinderung. Pfarrer Hoffmann redete über die Frage: „Wie kann es zu einer Neubelebung unserer Gemeinden kommen?"

Wir wünschen dem Aarauer Verband für seine weitere tatkräftige Wirksamkeit Gottes Segen. Es sollen ja im Laufe des Winters noch etliche solcher Konferenzen in den verschiedenen Landesteilen abgehalten werden. J. H. K.

Intellektuellenmission

Wie der Name sagt, will dieser neue Zweig am großen Baum der Mission sich in besonderer Weise an die „Intellektuellen" wenden. Ihre Aufgabe ergibt sich aus der klaren Erkenntnis, daß die meisten der Gebildeten und namentlich die sog. Gebildeten der Kirche fern sind. Das stimmt nur zu sehr. Bewußte Pflege und Förderung „christlichen Denkens" sieht die Mission als das Feld ihrer Betätigung an. Es soll ein Organ geschaffen werden nicht nur für die Mitarbeiter, sondern auch für die vielen, die noch fern vom Reiche Gottes sind. — Wir wünschen dieser neuen Art christlicher Betätigung Gottes Segen, ist doch alles zu begrüßen, was mithilft, „Seelen für das Lamm zu werben", wie Zinzendorf gesagt hat, der ja ein großer Seelengewinner war.

Wer Näheres über dieses Werk erfahren will, der wende sich an Lehrer Max Gubler, Witikoner Straße 89, Zürich 7.

Arabische Völker

Wie bekannt, haben sich die mohammedanischen Völker des Nahen Orients enger zusammengeschlossen und suchen mit allen Kräften ihre Rechte zu wahren. An der Judenfrage in Palästina entzündete sich der leidenschaftliche Kampf der Araber um ihren jahrhundertealten Besitz, den zu verteidigen die panarabische Liga sogar mit dem „heiligen Krieg" gedroht hat. In Syrien und in Palästina herrscht an verschiedenen Orten Aufruhr und mußten die Ordnungs- und Bewachungstruppen verstärkt werden. Die Rückkehr des Judenvolkes ins Heilige Land wird ja nach der Weissagung einmal kommen: aber sicher nicht in Verfolgung irdischer Pläne, die das Tausendjährige Reich herbeizwingen wollen, sondern in Vollendung des göttlichen Ratschlusses.

Methodistenkirche

Am 11. November 1945 hat das Predigerseminar in Frankfurt a. M. den Unterricht wieder aufgenommen mit zwölf Seminaristen — eine verheißungsvolle Zahl. Ganze Generationen ihrer Predigerschaft haben dort ihre Ausbildung empfangen, auch die in der Schweiz. Möge dieser Neuanfang vom Segen Gottes begleitet sein.

Bücherbesprechungen

Jeanna Oterdahl:: **Das rote Haus.** Aus dem Schwedischen übersetzt von Martha Niggli. Illustriert Fr. 7.80. Gotthelf-Verlag, Zürich.

Jeanna Oterdahl, die bedeutende schwedische Autorin, bietet uns in ihrem „Roten Haus" ein Stück schwedisches Kulturleben aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dar. Alles ist so außerordentlich fein und anschaulich geschildert, daß es den Leser immer wieder dazu treibt, das Buch von neuem zur Hand zu nehmen und das eine oder andere Kapitel noch einmal durchzulesen. Der vornehme, im höchsten Sinne christliche Geist, von dem das Buch von der ersten bis zur letzten Seite getragen wird, erhebt es zu einem guten und gütigen Familienbuch ersten Ranges. Martha Niggli.

Honoré W. Morrow: **Vorwärts Johnny!** Illustriert Fr. 7.80. Gotthelf-Verlag, Zürich.

Vor hundert Jahren, da alle Welt fieberte vom großen unbekannten Westen Amerikas das große Glück zu erhalten, stand Johnny Sager in Missouri Tag für Tag von seinem Lager auf mit der festen Hoffnung, sein Vater würde sich auch entschließen, „westwärts" zu gehen. Der kecke Junge ahnte damals nicht, daß die Erfüllung seiner Hoffnung gleichzeitig tolle Abenteuer mit sich bringen würde. Als die Sagerfamilie endlich loszog, war Johnny dreizehnjährig. Doch bald hatte die jugendliche Romantik ein Ende. Sechs Geschwister standen weinend am Wagen, da sie mitten auf der Reise zu Waisen geworden waren. Ein großes Vermächtnis der sterbenden Mutter lag Tag und Nacht auf Johnnys Herzen: „Halte dich zu den Kindern, als wärest du ihr Vater." Nach tausend Kilometern bringt John Sager seine Geschwister, zerlumpt und abgezehrt, mit wunden Füßen, auf die Missionsstation von Walla-Walla, wo ihnen eine vorläufige Heimat wird.

Otto Schüepp, Professor an der Universität Basel: **Schöpfungsbericht und Naturwissenschaft.** Biblische und naturwissenschaftliche Betrachtungen über das Werden der Welt. Broschiert Fr. 5.50, Leinenband Fr. Fr. 7.85. Verlag F. Reinhardt, Basel.

Der außerordentliche Professor für Botanik an der Universität Basel, Otto Schüepp, stellt sich in diesem Buche als Naturwissenschafter und als Christ eine große Aufgabe. Zunächst lehrt er uns die Schöpfungsgeschichte der Bibel vom einfachen Weltbild ihrer ersten Leser aus verstehen. Zum andern gibt er eine knappe und anschauliche Einführung in den heutigen Stand der Wissenschaft mit ihrem Weltbild. Zusammenfassend zeigt er, daß auch bei rückhaltloser Anerkennung von Wissenschaft und Forschung die Botschaft der ersten Seiten der Bibel nicht gegenstandslos wird.

L. Vogel, Pfr: **Mein Zeugnis.** Preis: Fr. 5.—. Selbstverlag, Zürich, Trittligasse 3.

Ein neues Buch ist erschienen aus der Feder unseres mitverbundenen Bruders Pfr. Vogel in Zürich. Es trägt den Titel „Mein Zeugnis". Inhaltlich ist es eine Begründung, warum er aus dem Katholizismus herausgetrieben und hineingeführt wurde in die biblische Wahrheit. Darum trägt die Schrift den Untertitel: „Vom religiösen Dogma zum biblischen Glauben!" Das ganze Buch ist ein lebendiger Beweis zu dem Heilandswort: „Wen der Sohn frei macht, den macht er recht frei". Und von was ein Mann, der in all diesen hier geschilderten Irrtümern gefangen ist, frei werden muß, davon haben wir Protestanten kaum eine schwache Ahnung.

13

Anhang 2.62: 06.1946 Dankesbriefe aus DE



Predigerzusammenkunft in Ebnat

Vom Montag, dem 29. April, bis Mittwoch, dem 1. Mai, durften wir im Erholungsheim unseres Bruders Samuel Furrer in Ebnat ein paar schöne Tage der Gemeinschaft erleben. Wir waren in der „Arche" nach Leib und Seele ganz gut aufgehoben und danken unserm Bruder Furrer herzlich für die liebevolle Gastfreundschaft, die uns zuteil geworden ist. Solche Tagungen dienen der Förderung der Gemeinschaft untereinander, dem Forschen im Worte Gottes, dem gemeinsamen Gebete, der inneren Sammlung und der brüderlichen Aussprache.

So sind denn am Montagnachmittag die meisten unserer Predigerbrüder in der „Arche" eingetroffen. Br. Feurer zeigte uns in einem Vortrage „Wege zu wirksamer Evingelisation". Es liegt uns allen auf dem Herzen, daß die Evangelisationen hin und her in den Gemeinden vom Segen des Herrn möchten begleitet werden, daß Menschen vom Worte erfaßt werden und aus der Finsternis ins Reich des Lichtes kommen.

Am Dienstagmorgen zeigte uns Br. Furrer den „Vormarsch Roms und unsere Stellungnahme dazu". Es ist für die meisten von uns neu gewesen, die katholische Kirche von dieser Seite kennenzulernen. Rom macht heute alle Anstrengungen, seine Macht geltend zu machen und in allen Dingen, besonders auch in der Politik, die Vorherrschaft zu gewinnen. Es sollte noch mehr danach getrachtet werden, auch den Katholiken das Evangelium zu bringen.

In zwei Vorträgen von Br. Schürch und Br. Maurer wurde der Dienst des „Predigers" und des „Laien" in der Gemeinde beleuchtet. Wie im Leibe, so hat auch in der Gemeinde ein jedes Glied seinen Dienst. Als gläubige Gemeinden stehen wir auf dem Boden des „allgemeinen Priestertums". Es ist wichtig, daß ein jeder den Dienst tut, der ihm aufgetragen ist.

Wir durften im Bruderkreis auch manche Fragen besprechen und im Gebet dem Herrn anbefehlen, die uns im Blick auf unsern Bund und unsere Gemeinden bewegen.

Ja, der Segen des Herrn lag auf dem ganzen Zusammensein, und es ist uns ein herzliches Anliegen, daß auch in den Gemeinden, in denen wir einen Dienst tun dürfen, dieser Segen sich auswirken möge.

Ad. Schweyer

Jahresbericht

über die Arbeit in der Freien Evangelischen Gemeinde B u c h s und übriges Rheintal

„Darum, meine lieben Brüder, seid fest und unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn."

(1. Kor. 15, 58)

Die Bedeutung, den Segen und die Wahrheit dieses Wortes durften auch wir in der vergangenen Zeit erfahren und konnten erkennen, daß das Werk, welches uns anvertraut wurde,

1. e i n W e r k d e s H e r r n i s t. Trotz vieler Hindernisse und Schwierigkeiten ist die Erhaltung und Entwicklung der ganzen Arbeit ein einziges Zeugnis von der Gnade unseres Herrn, die mächtiger ist als alle Mächte dieser Welt. Diese Erkenntnis gibt uns denn auch immer wieder den nötigen Glauben und die frohe Zuversicht zum Vorwärtsgehen, die Kraft zum Ueberwinden der Schwierigkeiten und die ausreichende Geduld zum Tragen und Ausharren in schweren Proben. Daß es ein Werk des Herrn ist, können wir auch daran wahrnehmen, daß es von Satan und seinen Helfershelfern öfters als Zielscheibe in Anspruch genommen wird. Es ist ihm ein Aergernis, daß auch heute noch die Gnade des Herrn Siege feiert sowohl an einer verlorenen Welt wie auch in den Gläubigen selber.

2. Wir dürfen wahrnehmen, daß das Werk des Herrn n i c h t v e r g e b l i c h ist in dem Herrn, obschon es nach vielen Seiten erprobt wird. Das Ungöttliche wird aufgedeckt und muß ausgeschieden werden. Das Schwache aber muß die nötige Stärke und Pflege erhalten. Dabei zeigen sich allerlei Gefahren, die hindernd sind für eine gesunde innere und äußere Entwicklung. Lässige Hände zur Arbeit und müde Knie zu wahrer Gebetstätigkeit sind solche Hindernisse. Das alles muß überwunden werden. Sicher bleibt der Segen nicht aus und die Arbeit ist nicht vergeblich.

3. Fest und unbeweglich gilt es zu werden nicht nur für die einzelnen, sondern auch für das ganze Werk, d. h. in der Gründung und Auferbauung von biblischen Gemeinden. Die alleingültigen Grundlagen der Schrift müssen wir aufrechterhalten trotz den mancherlei Anstürmen von innen und außen. Fest und unbeweglich wollen wir das Ziel unseres Gottes im Auge behalten, obschon manche Ablenkung und Verrückung desselben uns nicht erspart bleiben.

4. Endlich müssen wir es immer wieder neu lernen, daß wir das Werk des Herrn nicht nur weiterführen durch Abhaltung der regelmäßigen Gottesdienste und sonstiger Zusammenkünfte, sondern daß Seelen gewonnen werden für unsern Herrn. Das durfte denn auch geschehen in der Evangelisationsarbeit auf den einzelnen Stationen im vergangenen Winter. Besonders in Azmoos-Trübbach hat sich der Herr wunderbar zu diesem Dienst bekannt, indem sich eine ganze Anzahl Seelen bekehrten und an Jesus gläubig geworden sind. Daß diese Geschwister auch dienen wollen, zeigt sich darin, daß sie sich zu einer Sängerschar zusammengeschlossen haben, um im Liede zu bezeugen, was sie erleben durften von der errettenden Gnade. Auch in Buchs und Berg haben sich Seelen für den Herrn entschieden und gehen den Weg der Nachfolge. Der treue Herr wolle alle seine Kinder fest machen und erhalten und bewahren in der Gemeinschaft mit ihm.

Dem Herrn sei Dank und Anbetung für sein Wirken unter uns.

P. Maurer.

Dankesgruß

Lieber Bruder G i l g e n!

Im Namen des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland möchte ich Dir, Deinen lieben Söhnen und allen lieben Geschwistern der Freien evangelischen Gemeinden der Schweiz von ganzem Herzen für die Liebe danken, die wir durch die Hilfsaktion erfahren haben! Euer Gedenken und Eure opferbereite Liebe hat uns wohlgetan. Tief empfinden wir die Liebe des Geistes und die Einheit in Christo, die sich darin offenbart. Diese Handreichung der Liebe zeigt uns, daß der Herr Jesus Christus noch unter seinen Gemeinden wandelt. Möge sein Geist bei Euch und bei uns die Herzen stärken, im Glauben Ihm, dem Herrn, nachzufolgen, zu lauschen in allem Sturm des Weltgeschehens auf den Fußtritt des Wiederkommenden und den Ruf des Geistes und der Braut stärken: Komme bald, Herr Jesus!

Wir reichen allen Beteiligten in Dankbarkeit die Hand. Unser Gebet ist es, daß der Gott aller Gnade alle Eure Liebe reichlich vergelte!

Mit herzlichem Gruß des Dankes namens des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland

J. Lenhard, Bundesvorsteher.

Brief von Prediger H. Hein in Korbach (Waldeck) an Prediger E. Gilgen in Basel

(Br. Hein war im Jahre 1938 bei uns an der Bundeskonferenz in Hauptwil und diente im Segen besonders an der Jugend)

Nachdem die Postverbindung mit dem Ausland wieder geöffnet ist, ist es mir ein Bedürfnis, Dir und all den lieben Schweizer Brüdern einen herzlichen Gruß zu senden. Was mich besonders veranlaßt, Dir zu schreiben, ist die innere Verpflichtung, den Schweizer Gemeinden herzlich zu danken für die warmherzige Liebesaktion zu Gunsten notleidender Brüder und Schwestern und deren Kinder in Deutschland. Ich selbst habe keinen Einblick in Art und Umfang dieser Hilfsaktion, da ich nicht im eigentlichen Bombengebiet wohne und darum nicht mit eigenen Augen sehen kann, was christliche Bruderhilfe bewirkt. Ich habe nur davon gehört, aber ich möchte Euch sagen: Ihr ahnt ja gar nicht, wie wohl die Liebe tut, nachdem wir als deutsches Volk das Gericht Gottes über uns erleiden, was unsere Taten wert sind, und das ganze Ausland moralisch vom deutschen Volke abrückt. Wir sind ja der Paria unter den Völkern geworden und empfinden dieses schwer. Da tut es uns wohl, aus dem Ausland einmal nicht eine Stimme verdammenden Urteils zu hören, sondern eine Tat christlicher Barmherzigkeit zu erleben. Das ist, was mich im Blick auf Eure Gabe so froh macht. Darum ist es mir ein Bedürfnis, allen Schweizer Geschwistern für diese echt christliche Gesinnung zu danken.

Wir haben auch etwas Bombenschaden erlitten. Während eines Gottesdienstes im November 1944 wurden unser Haus und Saal teilweise beschädigt. Der Herr hat Gnade gegeben, daß wir alle Schäden ausheilen konnten. In der Karwoche haben wir den neu renovierten großen Saal eingeweiht mit einer Evangelisation durch Missionar Paul Schmidt, der das Wort mit großer Kraft und Freude verkündigte. Viele fremde Menschen füllten den Saal, wie kaum zuvor. Bis jetzt gewahren wir, daß etwa 25 Seelen sich zum Herrn bekehrten, und wir sind überzeugt, daß der Strom des Segens noch weiter rauscht. Auch anderswo hört man von Erweckungen, obwohl die weitaus meisten Menschen unter dem unbeschreiblichen Leid, das auf zahllosen Familien liegt, verhärtet und verbittert sind. Aber auch das Leid ist ein „Evangelist".

Dir, lieber Bruder Gilgen, und allen teuren Brüdern in der Schweiz herzliche Grüße, in der Liebe Christi verbunden

Dein H. Hein.

Zum zweiten Liebesgabentransport

Die zweite Sammlung für unsere Geschwister in Frankfurt und das Ruhrgebiet ist überaus reichlich ausgefallen, so daß wir wieder drei Waagen, und diesmal hauptsächlich mit Lebensmitteln, füllen können. Leider ist es uns unmöglich, allen den vielen Gebern persönlich zu danken, weil die Vorbereitungsarbeiten zur Abfahrt jegliche verfügbare Zeit vollständig beanspruchen. Wir möchten deshalb auf diesem Wege jedem einzelnen seine Opferwilligkeit von Herzen verdanken mit Matthäus 25, 40: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr an mir getan," Unsere Geschwister in Deutschland erwarten uns mit großer Freude und sind überaus glücklich über diesen Dienst der Liebe von Seiten der Schweizer Geschwister.

Wir gedenken am 20. Mai die Reise ins Ruhrgebiet antreten zu können und möchten uns für dieselbe der Fürbitte der Gemeinden anbefehlen. Sobald wir zurück sind, werden wir auch über diesen Transport ausführlich berichten.

Mit treuer Verbundenheit grüßt

Ernst Gilgen, Prediger, Basel.

Jugendquelle

Jugend auf dem Marsch

Schon im Frühjahr feierte die Jugendvereinigung der schwedischen Freien Gemeinden ihr fünfzigjähriges Jubiläum. Bruder Kamrer-Börjesson, der seit der Gründung tätiges Mitglied und Führer der Jugendarbeit war, schrieb beachtenswerte Worte. Die Feier fand in der Bethlehemskirche in Göteborg statt. Hören wir ihn:

Noch nie war die Verantwortung größer , aber auch das Ziel für unsere Jugendarbeit im Blick auf die Zukunft klarer als heute. Unsere Losung heißt: „Für Christus und die Gemeinde". In diesen Worten liegt nicht nur unser Arbeitsprogramm, sondern sie sind die starke und tragende Unterströmung in unserer ganzen Arbeit. Die Zeit um die Jahrhundertwende, wo die meisten Jugendbünde entstanden, welche sich der S.M.U. (Schwedische Jugendmission) anschlossen, war sehr günstig. Die Glut der ersten Liebe äußerte sich in den verschiedenen Zweigen ihrer Wirksamkeit. Die Arbeit wurde von einem Enthusiasmus getragen, was sie mit Gedeihen und Freude erfüllte. Wohl waren Arbeitsprinzip und Programm weniger durchdacht, aber auch die äußeren Verhältnisse in mancher Hinsicht günstiger wie heute. Es ist aufmunternd, zu sehen, was die neuzeitlichen Jugendleiter oft besitzen. Sie verfolgen das Zeitgeschehen mit offenen Augen und suchen neue Arbeitsformen, welche sie der geistigen Entwicklung anpassen. In den Zusamenkünften wird gefragt, welches Arbeitsprogramm die besten Erfolge bringe. Dieses ständige Zielbewußtsein war noch nie so klar, wie gerade jetzt. Nicht aber in allen unsern Gemeinden ist es so. In diesem Sinne sollten die Jugendvereinigungen den Gemeinden eine Erneuerung geben können.

Wirkliches Christentum im praktischen Leben, dies wird jetzt in unsern Versammlungen stets angestrebt. Die Jungen sollen brauchbare Menschen im Alltagsleben werden. Unsere ernste Zeit hat die heutige Jugend vor eine klare, christliche Lebensführung gestellt. Das Christenleben ist unnütz, wenn es sich nicht auf dem Arbeitsplatz, im Geschäftsleben als Licht und Salz auswirkt. Theorie und Praxis müssen vereinigt werden. Darin liegt besonders eine Mahnung für die Jugend zum Wohl unseres Volkes auch in politischer und kommunaler Arbeit. Unsere Aufgabe ist, durch Gottes Gnade auch dem gesellschaftlichen Leben ein christliches Gepräge zu geben. Darum: „Zurück, zur Kraftquelle!"

Eine interessante Beobachtung ist die, daß dieses geistliche, ehrliche Streben nach Vervollkommnung unserer Arbeit und unserer Lebensweise unsern ganzen Kräftebedarf steigert. Von den Lippen unserer Jugend tönt oft Luthers Wort: „Mit unserer Kraft ist nichts ge-

Anhang 2.63: 08.1946 Dankesbriefe aus DE

llerlei Fragen an mich, die ich ihm anscheinend zu seier Zufriedenheit beantwortet habe.

Einige der Konferenzbesucher waren schon am Sonnag abend wieder verreist, andere am Montag morgen m 4 Uhr. Der Bahnhofvorstand von Ewersbach, Herr dolf Speck, ein Bruder der Gemeinde, der die Organiation der Konferenz in Händen hatte, war es gelungen, Extrazüge einzuschalten, um die vielen Besucher nach ause befördern zu können.

Am Montag abend sind auch wir nach einer schönen eimreise, auf der wir noch einige Geschwister besuchen, wohbewalten zu Hause angekommen, mit Dank egen Gott, der uns so reichlich gesegnet hat.

Ernst Gilgen

Aus den Gemeinden

Münsingen

Auf dem Posten Herolfingen fand Sonntag, den 30. uni, das alljährliche „Bühnifest" im Hause von Br. hr. Keller statt. Unter heißem Ziegeldach versammelte ch eine ansehnliche Schar Geschwister und Freunde aus ah und fern. Br. Keller begrüßte zum Anfang die Anesenden mit dem Wort aus Matth. 17, 1—3, Petrus prach: „ Herr, schön ist es, hier zu sein. Laßt uns hier Laubhütten machen. Dir eine und für Mose eine und ine für Elias." — In Stunden seliger Wonne wünchen wir, daß es immer so bliebe. Aber süße Gefühle nd Rührungen sind nicht das wahre Christentum. Für ie Jünger war es nicht Hauptsache, daß sie zwei von en seligen Toten, sondern daß sie Jesum sahen. Wenn ir in allen Lebenslagen, in Glück und Unglück, im instern Tale und auf dem Berge der Verklärung nur Jesum sehen, das allein befriedigt unser Herz für Zeit nd Ewigkeit. —

Am Wort dienten ferner die Brüder Schweyer und Sasse, Br. Zürcher von Höchstetten und als Gäste die Brüder Maurer von Grabs und Hans Fröhlich aus em Tessin. Fast eine internationale Gesellschaft. — Dazwischen hörten wir abwechselnd die Vorträge des Posaunenchores Zäzimil, sowie Gesamt-, Einzel- und Männerchor der Vereine Münsingen und Herolfingen. Das Programm lautete auf 18 Nummern, und ziemlich genau nach zwei Stunden war Schluß. Br. Fröhlich schloß mit Gebet und nachher wurde noch eine Erfrischung dargereicht. Der Herr hatte uns ein liebliches Zusammensein geschenkt.

Chr. Keller

St. Gallen

Seit etlichen Jahren hörte man nichts von der Gemeinde in St. Gallen. Sie lebt aber noch und erfreut sich der regelmäßigen Zusammenkünfte. Das Wort, diese kostbare Himmelsgabe, ist unsere unentbehrliche Seelenspeise. Lieblich sind die grünen Auen des göttlichen Wortes. Erquickend fließt das Wasser des Lebens auch durch unsere Reihen. So können wir wachsen und fruchtbar werden.

Unser Kreis ist klein. An den Sonntagen reicht die Zahl kaum etwas über 50 und in den Bibelstunden müssen wir bis zur Hälfte hinuntersteigen. Die jungen Seelen sind ganz schwach vertreten. Das ist ein großer Schaden, der uns in die Buße verweist, wie auch ins ernste Gebetsringen.

Erfreulich ist die Aufmerksamkeit der Anwesenden. Auch das ist fein, daß immer wieder neue Gesichter anwesend sind.

Die Mitarbeit ist ebenfalls vorhanden im Gesang, in der Sonntagsschule und beim Einladen. Auch der Dienst am Gebetsleben ist geblieben, wie der am Wort. Doch darf die Mithilfe auf allen Gebieten reichlicher und herrlicher werden. Die irdische Arbeit darf uns nicht vom köstlichsten Dienst wegreißen.

In der letzten Zeit traten große finanzielle Anforderungen an die Gemeinde heran durch die Außenrenovation des Hauses. Durch die Gnade des Herrn konnten die Kosten gedeckt werden. Ja, die Gemeinde hat auch ihr Scherflein dargebracht bei der sog. Hilfsaktion. Der Herr möge die Gemeinde in St. Gallen wachsen und erblühen lassen, und sie führen in den Stand größerer Fruchtbarkeit!

Fr. Flückiger

Dankschreiben

Prediger Jakob Lenhard, Bundesvorsteher in Siegen

Gerne würde ich allen Geschwistern in den Gemeinden die Hand drücken und ihnen danken. Ich kann es nur im Geiste tun. Wie wohl tut es zu hören, daß die Brüder und Schwestern Tränen geweint haben über die Not der deutschen Geschwister. Solche Teilnahme allein tut schon wohl. Sie ist, wie Salomo sagt: „Eine gute Botschaft aus fernem Lande ist wie kalt Wasser einer durstigen Seele" (Spr. 25, 25). Diesen Trunk habt Ihr uns gereicht. Wir danken Euch dafür!

Aber Ihr habt Opfer gebracht, um uns etwas mitgeben zu können für unsern Leib. Darf ich einmal sagen, daß Ihr manchem Bruder und mancher Schwester, manchem Kind in Deutschland das Hungergefühl für eine Zeit genommen habt. Mancher Bruder, manche Schwester trägt das geschenkte Kleidungsstück, ist dankbar dem Herrn und auch Euch und betet für die Geschwister in der Schweiz. Sicher war Eure Arbeit und Mühe nicht wenig, aber sie waren nicht vergeblich.

Euer Liebesdienst war auch ein Zeugnis vor der Welt. Hin und her, wo man Euren Hilfszug vorbeifahren sah, kam es zu Aeußerungen von „Nächstenliebe", von „Praktischem Christentum". So dürft Ihr es erleben, daß Geben selig ist.

Von der Not in unserem Vaterlande will ich nicht reden, von der Gnade aber will ich sagen, die Gott gibt. Es fällt in die tiefen Furchen des Leidens heute das Samenkorn des Evangeliums und geht auf. Menschen werden gläubig. Das macht unsere Herzen still und froh. Es sind dennoch Gedanken des Friedens und nicht nur des Leidens, die Gott mit uns hat. Diesen Segen aber wünschen wir Euch auch, Ihr lieben Geschwister, die Ihr mithelft, Not zu lindern, daß Gott Euch schenke einen Regen des Geistes, Seelen, die heimkehren aus der Irre ins Vaterhaus, daß des Herrn Werk laufe und gepriesen werde — das ist mein Wunsch und Gebet aus dankbarem Herzen für Euch.

So grüße ich Dich, lieber Bruder Gilgen und alle lieben Geschwister im Herrn auch im Namen unseres Bundes.

Euer verbundener Bruder J. Lenhard

Prediger Rudolf Ahrens, Lüdenscheid

Unser Dank soll der Versuch sein, auch Dir ein weniges zu helfen, die viele Mühe zu entgelten. Also, lieber Bruder, laß Dir's nicht verdrießen. Hinter allem stehen die vielen Empfänger, die von ganzem, ungeteiltem Herzen Euer vor dem Herrn gedenken, daß er es Euch vergelten möchte mit geistlichen Segnungen. Möge das Wort Jesu: „Das habt ihr an mir getan", Euer Lohn

sein und auch die Quelle der Kraft, solch ein Werk durchzuführen.

Ihr habt mit den Lebensmitteln das gebracht, was hier am allermeisten fehlt und am nötigsten war und noch ist. Und mit den Textilwaren konnten wir viele Lücken ausfüllen. Die Säuglingssachen behält die Gemeinde als Eigentum und leiht sie aus. Wir hoffen, daß die guten Sachen mehrere Säuglinge aushalten.

Ich wünschte, daß die Geber die Freude miterlebt, die Tränen mancher Hausfrau gesehen hätten, als die Gaben abgeholt wurden. Die Frage: „Soll ich das alles haben?" und das große Erstaunen, wenn sie bejaht wurde, wiederholte sich fast immer und immer wieder. Ich füge das Gedicht einer Hausfrau bei, das ein wenig sagt, was uns alle bewegt.

Bewegten Herzens, voll Dank und Freude
grüßen wir Euch, Geschwister im Herrn,
die Ihr unserer Not und schwerem Leide
so hilfreich gedachtet, schnell und gern.
Ihr durftet uns Gottes Antwort bringen
auf unser Flehen. Er ließ es gelingen.
Wir danken Euch herzlich für Eure Liebe.
Ihr waret gehorsam dem göttlichen Wort
und folgtet dem innersten Geistestriebe
und brachtet uns Hilfe mit Freuden sofort.
Für Arbeit und Mühe gabs keine Bedenken.
Wie konntet Ihr uns so reich beschenken!
Wo aber wir Gottes Auftrag auf Erden
ausführen, gebunden an sein Gebot,
wird tiefere Gotteserkenntnis uns werden,
wir lernen ihn kennen als Vater und Gott,
der liebend und sorgend der Seinen gedenket
und dessen Allmacht die Herzen lenket.
Ihr könnt nun die strahlenden Augen nicht sehen,
drin Tränen oft glänzen voll Freude und Dank,
doch wißt, Euch umgibt ein heiliges Flehen
der Armen, die notgebeugt, schwach und krank,
daß einen besonderen Gottessegen
der Herr auf Gemeinden und Geber möge legen.
So grüßen wir Euch, Geschwister und Freunde,
die wir verbunden in einem Geist,
der Jesus Christus als Haupt der Gemeinde
in Liebe und Ehrfurcht anbetet und preist,
vor dessen Thron wir einst jubelnd stehen,
da werden wir uns von Angesicht sehen.

Prediger Adolf Kaiser, Bohwinkel

Ich möchte Dir heute noch einmal im Namen der ganzen Gemeinde und aller ihrer Kinder Dank sagen für alle Liebe und freundliches Helfen, das Ihr uns habt zuteil werden lassen. Du kannst Dir nicht vorstellen, was Eure Hilfsaktion hier hin und her aufgelöst hat. Die jungen Freunde, welche die Sachen in die Häuser gebracht haben, waren innerlich recht bewegt über das, was sie bei diesem Liebesdienst gesehen und erlebt hatten. Wie viel Tränen der Freude und des Dankes sind geflossen. Für manche Leute waren diese Gaben wirkliche, buchstäbliche Gebetserhörung. Und immer wieder fragte man mich: Wie können wir denn den Schweizern sagen, was uns auf dem Herzen liegt? Da habe ich ihnen nun einfach gesagt, schreibt an den Br. Gilgen, der wird es dann schon an die Geschwister der verbundenen Gemeinden weiterleiten. Wo ich in diesen Tagen in die Häuser hineinkomme, überall spricht man von „Schweizer Spende" und was damit zusammenhängt. Nun, ich brauche Dir da kaum näheres zu sagen, weil Du ja selber persönliche tiefe Eindücke empfangen hast auf der Reise. Hoffentlich seid Ihr ohne Schwierigkeiten und Unfälle gut nach Hause gekommen. Unsere Gebete haben Euch begleitet. Und unser Dank klinge hinüber in Euer Land, in Eure Herzen und Eure Gemeinden! Der Herr sei Euer aller reicher Vergelter. Die Gemeinde Bohwinkel dankt in besonderer Weise auch für den Dienst der Gemeinschaft an jenem Sonntag morgen, dem 26. Mai 1946. Gott hatte Euch das rechte Wort für uns gegeben.

Wir wollen denn weiter durch die Not unserer Tage gehen in der Zuversicht, daß auch unsere Not vor Gott offenbar ist und daß er weiß, wann sie gewendet werden muß und wird. Wie oft klingt mir der Vers in den Ohren: „Wird in verlassenen Ständen manchmal das Harren auch schwer: Alles wird herrlich sich enden — Ruhe, willst du mehr?"

Einer meiner Jungens schrieb neulich an einen Bekannten, der noch in einer günstiger versorgten Kante Deutschlands wohnt: Bei uns schleicht der Hunger durch die Gassen! Ganz stimmt es allerdings nicht, denn er schleicht nicht nur durch die Gassen, sondern er begegnet uns auf Schritt und Tritt. Aber der Herr ist noch größer in der Höhe. Wir wollen nicht müde werden, ihn im Glauben anzurufen. Er wird Antwort geben, wenn es Zeit ist.



Nachrichten

Schweden

Prediger Einar Rimmerfors, der Sekretär für die sozialen Anliegen des „Schwedischen Missionsbundes", der auch in Genf an dem „War Council of Churches" war, und dort den Bund der schwedischen Freien evangelischen Gemeinden, die Baptisten und Methodistenkirche von Schweden vertrat, berichtete über die Freien Kirchen in Schweden.

Die Mitgliederzahl der Freien Kirchen in Schweden beträgt zusammen ungefähr 350 000. Aber ihr Einfluß ist viel größer als diese Zahl angibt.

Dr. E. H. Thornberg, ein wohlbekannter schwedischer Soziolog, schätzt, daß sich der Einfluß der Freien Kirchen in Schweden über einen Siebentel der Gesamtbevölkerung erstreckt.

Die Freien evangelischen Gemeinden zählen mit ihren Jugendorganisationen ungefähr 140 000 Mitglieder, die sich über 1600 Gemeinden verteilen. (Die Staatskirche zählt ungefähr 2500 Gemeinden.) Im nächsten September wird eine Generalkonferenz der freien Kirchen in Malmö vom 4. bis 8. September stattfinden, zu der die Vertreter der Freien Gemeinden aus Norwegen, Finnland, Dänemark, Tschechoslowakei, Schweiz, Belgien, Holland, Deutschland und Schweden erwartet werden.

Die schwedischen Kirchen machen sehr große Anstrengungen, den durch den Krieg betroffenen Ländern zu helfen. Die Freien evangelischen Gemeinden sammelten 1 400 000 Kronen (sind etwa soviel Franken). Alles unter dem Motto: „Hilfe für unsere Brüder".

(Aus dem holländischen Blatt: „Ons Orgaan".)

Hundert Jahre Evangelische Allianz

Ende August sind es hundert Jahre, seitdem in London die Evangelische Allianz ins Leben gerufen wurde. In einer an Spannungen und Kämpfen innerhalb der englischen Kirchen reichen und bewegten Zeit trat sie ins Leben als ein Bund von gläubigen Christen aus allen Landeskirchen, Freikirchen und Gemeinschaften. Bei aller Mannigfaltigkeit wollte die Allianz als Einheit dastehen und handeln. In rascher Folge konstituier-

Anhang 2.64: 11.1946 Bericht zu Kinderhilfsaktion

beiseite gestellt werden konnte. Mit diesen Kisten und Säcken durften sich dann abends die jüngeren Brüder herumschlagen, mußte doch alles seine Anschrift mit genauer Inhalts- und Gewichtsangabe haben. Mit vereinten Kräften wurden sie dann im Lagerraum aufgestapelt, um Platz für den neuankommenden Segen zu schaffen.

Die größte Sortierarbeit bereitete unsern Frauen und Töchtern die Kleider- und Wäschepakete, mußte doch jedes einzelne Stück gut untersucht werden. Zudem mußten für den Transport Frauen-, Männer-, Kinderkleider getrennt verpackt werden. Gleiches gilt in bezug auf die Wäsche. Außerdem ist noch zu unterscheiden zwischen neuen und getragenen, wollenen und nichtwollenen Sachen. Jede Tasche, jeder Hosensack wurde von unsern Schwestern untersucht. Warum wohl? Sie hatten herausgefunden, daß es Spender gibt, die es besonders gut meinen und alle möglichen Sachen in die Taschen steckten. Hier galt es, sich zu vergewissern, daß nichts Verbotenes zum Anlaß von Differenzen mit den Zollbehörden werde. Viele Kleidungsstücke wurden in sehr schadhaftem Zustand eingesandt, und obwohl einige Schwestern Tag für Tag fleißig nähten, mußte noch ein allgemeiner Flicknachmittag eingeschaltet werden, um wenigstens die wärmeren Kleidungsstücke für diesen Transport fertigzubringen.

Wenn von einer Warengattung 20 bis 25 kg beisammen waren, wurde ein transportfähiges Paket daraus gemacht und zu den andern gelegt, wo sie auf den großen Reisetag warten.

Trotz der großen Herbstarbeit in Garten und Feld gelang es noch mit Hilfe unseres Jugendbundes, etwas von unserm reichen Obstsegen in „Stückli" zu verwandeln.

Die rund 1800 kg Kartoffeln eingeschlossen, stehen uns nun etwa 5000 kg Naturalgaben zur Verfügung, insgesamt 4100 kg Lebensmittel und 900 kg Kleider und Schuhe. Von letzteren befinden sich 320 Paar am Lager, worunter viele noch sehr gut erhalten und einige ganz neu sind. Und denkt euch, in zwei Kisten sind über 1000 Bibeln verpackt. Die werden helfen, manchen inneren Hunger zu stillen. An Bargaben ist die respektable Summe von rund 12 000 Fr. eingegangen. So hoffen wir, mit den hierfür erworbenen Lebensmitteln und den Naturalgaben zusammen recht bald einen ansehnlichen Wagen laden zu können.

Allen Gebern sowie auch allen Helfern danken wir herzlich. Der Herr möge es reichlich vergelten! Wir möchten aber auch allen zurufen: Helft mit im Gebet für das gute Gelingen des Transportes! Wenn ja auch diese dritte Sammlung dieses Jahres wieder ein schönes Ergebnis erzielte, so ist es im Verhältnis zu der großen Not, in welcher unsere Glaubensgeschwister leben, doch nur wie ein Tropfen auf einen heißen Stein. Aber vergessen wir nicht: der Herr kann das Wenige segnen. Mit fünf Broten und zwei Fischen sind in der Wüste 5000 Menschen satt geworden, und es hat nicht nur knapp gereicht, sondern es ist noch übriggeblieben.

Max Preisig, Thayngen

Kinderhilfsaktion

Im September-„Gemeindegruß" mußten wir euch erklären, daß unsere Bemühungen, Kinder aus den Freien Evangelischen Gemeinden Deutschlands für einen mehrmonatigen Erholungsaufenthalt in die Schweiz zu bringen, am Widerstand der dafür maßgebenden Stellen gescheitert sei. Heute können wir nun mitteilen, daß wir doch einen Schritt weiter gekommen sind.

Bekanntlich bringt das Schweizerische Rote Kreuz, Kinderhilfe, seit einiger Zeit Kinder aus den Notgebieten Deutschlands in die Schweiz. Wir haben unsere Geschwister veranlaßt, ihre Kinder bei den dafür zuständigen Stellen anzumelden. Das Schweizerische Rote Kreuz meldet uns dann seinerseits jeweils, wenn Kinder aus den Freien Evangelischen Gemeinden in den Transport aufgenommen wurden, und wir haben die Verpflichtung übernommen, diese in unsern Kreisen unterzubringen.

Dieser Weg ist nicht nur der zur Zeit einzig mögliche, sondern bietet auch den Vorteil, daß die Auswahl durch schweizerische Vertrauensärzte getroffen wird.

Die ersten beiden Ferienkinder sind bereits eingetroffen; sie kommen aus Düsseldorf und sind bei Gliedern unserer Gemeinden untergebracht worden. Ihnen werden in größeren oder kleineren Abständen andere folgen. Wenn wir nun auch nicht einen ganzen Trupp auf einmal bringen können, wie das ursprünglich beabsichtigt war, so benötigen wir doch auch für diese Kinder Freiplätze. Allerdings bedeutet es eine gewisse Schwierigkeit, daß wir nicht wissen, wieviele Kinder kommen werden, und daß wir von deren Ankunft erst wenige Tage vor ihrem Grenzübertritt erfahren. Pflegeeltern müßten es somit auf sich nehmen, auf unbestimmte Zeit zuzuwarten. Trotzdem möchten wir solche, die das auf sich nehmen können und wollen, herzlich aufmuntern, einen Freiplatz zur Verfügung zu stellen, damit wir die Kinder aus den Freien Evangelischen

Gemeinden auch wirklich bei Geschwistern unserer Kreise unterbringen können. Meldet euch bitte ungeachtet einer eventuellen früheren Anmeldung unter Angabe, ob Mädchen oder Buben gewünscht werden, sofort bei

Eugen Schmidt, Tößtalstr. 88, Winterthur



25jähriges Bestehen der Kapelle Schmidholz

Am Bettag, 15. September, durfte die Freie Evangelische Gemeinde Schmidholz in schlichter feierlicher Weise auf das 25jährige Bestehen der Kapelle zurückschauen. — Die Anfänge der Gemeinde gehen zwar schon auf über hundert Jahre zurück. Einer der ersten Reichsgottespioniere war Johannes Winzeler, Großvater unseres langjährigen Bundeskassiers und bis Sommer 1946 unser Bundesvorsitzender, Br. Winzeler in Bern. — Der Gemischte Chor und der Männerchor von Winterthur erfreuten uns mit ihren Feiergesängen. Auch Schmidholzer und Kreuzlinger Geschwister lobten mit einem Liede die Gnade Gottes.

Der Berichterstatter grüßte die Gemeinde und Gäste mit Ps. 115, 1. Er durfte auch Grüße ausrichten von der Internationalen Konferenz Freier Gemeinden in Malmö. — Nach dem Chorlied: „Die Bettagsglocken klingen" hörten wir von Sonntagsschülern vorgetragen zwei von ihrer Lehrerin verfaßte Gedichte.

Unser Prediger Hans Schürch ließ uns in seinem, sehr zu Herzen sprechenden Bericht das Geschehen der hinter uns liegenden 25 Jahre in Erinnerung rufen. Er verstand es, den Dank-, Buß- und Bettag mit der Feier in Einklang zu bringen. Dank für alle Treue, Durchhilfe Gottes. Wir sind nicht wert all der Barmherzigkeit und Treue, die der Herr erwiesen hat. Wieviel Wort Gottes wurde in den 25 Jahren auf mancherlei Weise und doch in einem Geiste hier verkündigt! Der Herr allein weiß, was in den Herzen vorging. Ihm ist die Frucht bekannt. Unsere Väter, die vor über hundert Jahren das Werk begonnen haben, waren von der Wichtigkeit der Sammlung der Gläubigen in biblischen Gemeinden überzeugt. Unsere jetzige Generation tut gut, wenn sie die Wahrheit beherzigt: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen." Wir haben auch Ursache zur Beugung und Buße. War unser Wandel immer, wie er hätte sein sollen, zur Ehre Gottes? Waltete in unseren Häusern und Familien der Geist Christi? Wenn auch unsere Gemeinde alt ist, so möge uns der Herr vor einem inneren Altwerden bewahren, sondern sich das Wort erfüllen: „Wenn sie gleich alt werden, sollen sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein." Im Blick auf die Zukunft haben wir die Bitte: Herr, laß dein Werk nicht liegen. Schenk neues Leben, mach unseren Dienst fruchtbar.

Prediger Zwicky von Kreuzlingen sprach über das Wort: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben" (Luk. 12, 32). Trost, Hoffnung, Aufruf und Verheißung für die Zukunft sprechen aus diesen köstlichen Worten unseres Heilandes.

Br. Ernst Frei brachte uns die Grüße der Gemeinde Winterthur und hebt die vieljährige Verbundenheit beider Gemeinden hervor. An Hand von Ps. 26, 8 stellt er die Frage: Können wir es leicht missen, nicht zum Hause Gottes zu gehen? Gemeinde und Prediger sind verantwortlich, daß nur die Ehre Gottes zum Recht kommt.

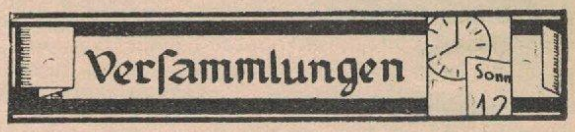
Unser neuer Bundesvorsitzender, Br. Albrecht Jakob, welcher zehn Jahre in Winterthur und Schmidholz als Prediger wirkte, überbrachte die Segenswünsche des Bundes und sagte uns, daß es 1946 auch 25 Jahre sind seit dem Bestehen der Kinderheimat Tabor und auch die Bauhilfsgenossenschaft auf 25 Jahre zurückschauen dürfe. Aus Apostelgeschichte 20, 32, unterstrich Br. Jakob das Worte der Gnade: Nicht stehenbleiben, sondern im Glauben vorwärtsgehen. Habt acht auf euch selbst. Wer wird in 25 Jahren noch hier sein? Menschen kommen und gehen, aber des Herrn Wort, das ewige Wort der Gnade, bleibt in Ewigkeit. Es ist auch heute unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Lebenswege. Das ewige Wort mahnt, stärkt, tröstet, erquickt. Unserm Gott, der da mächtig ist, euch zu erbauen, ihm befehle ich euch und dem Wort seiner Gnade.

Schenke es der Allmächtige, daß auch diese 25-Jahr-Feier ewige Spuren des Segens hinterlasse und es allen im Gedächtnis bleibe, was der Chor sang: Allein Gott in der Höh' sei Ehr' ...

Gebe es der Herr in seiner Gnade, daß es sich auch in den weiteren 25 Jahren bewahrheiten möge, was im zweiten Gedicht die Sonntagsschullehrerin am Schluß über das Gotteshaus sagt:

Ein Vorhof des Himmels, wie köstlich und fein,
In Gemeinschaft mit Kindern des Lichtes zu sein.
Gott gebe, das, was hier in Schwachheit gesät,
In Kraft und in Wonne einst aufersteht.

Josua Werner



Liebe Brüder, betet für uns, daß das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde. 2. Thessalonicher 3, 1.

Ostschweizerische Konferenz

9. und 10. November 1946 in Fällanden

Programm:

Samstag:

15.00 Uhr: Brüderkonferenz. Thema: Aussprache über wichtige Gemeindefragen (Siehe Voranzeige.)

Sonntag:

8.30 Uhr: Gebetsvereinigung.

9.00 Uhr: Phil. 1, 1—7.
Eingeleitet von Br. P. Maurer.
Aussprache.

11.00 Uhr: Delegiertenkonferenz.

14.00 Uhr: Was versteht die Bibel unter lebendiger Gemeinde?
Eingeleitet von Br. P. Macher.
Aussprache.

Wir bitten die Geschwister recht herzlich, sich frühzeitig anzumelden, und zwar für Nachtquartier und das Mittagessen am Sonntag. Die Anmeldungen sind zu richten an Albert Zollinger-Trüb, Fällanden, bis 4. November. Bahnstation für Fällanden ist Schwerzenbach.

Und nun betet, daß der Herr Jesus uns begegnen möchte und kommt zahlreich nach Fällanden.

Die Gemeinde und der Vorstand

Anhang 2.65: 11.1946 Bericht zur Konferenz IFFEC in Malmö

Intern. Tagung Freier Evang. Gemeinden von Europa und Amerika und Missionsleiter-Konferenz in Malmö, 4.—8. September 1946

Auf Einladung der Schwed. „Missionsförbundet" durch ihren Sekretär, Herrn Fil. mag. Augustinus Keijer in Lidingö, nahmen als Vertreter der Schweiz Pred. Ernst Gilgen, in Basel, und J. Werner, in Amriswil, teil.

Die heutigen europäischen Reisemöglichkeiten sind begrenzt, und die Durchreise-Formalitäten und Visum erfordern viel Zeit. Nach reiflicher Prüfung der schnellsten und bequemsten Reiseart entschlossen wir uns für das Flugzeug. Fünf Wochen Vorausbestellung ermöglichte uns mit einem Tag Verspätung abzufliegen, woraus dann zwei Tage Verspätung wurden. Unser Flugzeug blieb am 4. September wegen Panne aus, und wir starteten erst am 5. um 14.40 Uhr in Dübendorf mit einer norwegischen Maschine.

Kaum recht an den Flug gewohnt, sahen wir unter uns schon den Rheinfall, und weiter gings dem Schwarzwald zu, Richtung Frankfurt a. M. Unterwegs waren in Städten noch Kriegsspuren zu sehen. Zirka um 16 Uhr landeten wir auf dem amerikanischen Militärflugplatz in Frankfurt zum Benzinfassen, und nach 20 Minuten gings direkt nach Copenhagen. Tiefhängende Wolken ließen uns keine Bodensicht, und das Flugzeug blieb bis über Hamburg hinaus über den Wolken. Ueber uns blauer Himmel, unter uns im Glanz der Sonne, Schneebergen gleich, herrliche Wolkengebilde, welche uns an die Worte des Psalmisten erinnerten: „Und die Feste verkündiget Seiner Hände Werk." Psalm 19, 2. Von Kiel bis Copenhagen fesselte mich die andauernde Ebene mit den vielen geschlossenen Bauernsiedlungen, immer wieder unterbrochen mit Blick aufs Meer und Seen. Zirka um 19 Uhr landeten wir flott auf dem riesigen Flugplatz Copenhagen, wo wir sofort in ein schwedisches Flugzeug umsteigen konnten und nach 17 Minuten ebenfalls gut in Malmö ankamen. Wie freuten wir uns, als beim Aussteigen aus dem Flugplatzauto am Hauptbahnhof ein Herr auf uns zukam mit der Frage: „Kommen von Schweiz?" Flugs saßen wir in einem Taxi, und um 19.30 Uhr kamen wir in der Betel-Kyrkan an. Mit echt nordischer Liebe und Brüderlichkeit wurde die Schweizer Delegation empfangen, und mit kleiner Verspätung durften wir einer Jugendversammlung beiwohnen, mit Ansprachen von Jugendleitern und Sekretären aus nordischen Ländern. Gegen 22 Uhr waren wir bei unseren Gastgebern einquartiert.

Freitag, 6. Sept. 9 Uhr, Vertreter-Sitzungen, mit Andacht durch Bruder Gilgen. Einleitend sagte er, daß am Tage des Beginns der Konferenzen die Tageslosung lautet: „Ihr sollt nichts dazutun zu dem, was ich euch gebiete, und sollt auch nichts davontun, auf daß ihr bewahren möget die Gebote des Herrn, eures Gottes, die ich euch gebiete." 5. Mose 4, 2. Dieser Geist möge auf unseren Besprechungen und Beschlüssen ruhen.

Für Mittwoch und Donnerstag war die Tagesordnung: Begrüßung, Einleitungsworte, Konstituierung, Rapporte und Aussprachen von Vertretern der verschiedenen Länder. Mittwochabend öffentliche Versammlung mit Ansprachen und Grüßen der ausländischen Besucher. Folgende Länder ließen sich vertreten: Schweden 20, Norwegen 4, Dänemark 6, Finnland 6, Tschechoslowakei 2, Holland 2, Belgien 1, Amerika 1, Estland 1, Schweiz 2. Die angemeldeten 2 Vertreter aus Deutschland fehlten leider.

Der unermüdliche, sprachenkundige Sekretär und eigentliche Initiant der Konferenzen, Bruder Keijer, übersetzte fast alle Ansprachen und Vorträge, ob schwedisch, englisch oder deutsch. Weil wir Schweizer die Rapporte der schwedischen, norwegischen, finnischen und dänischen Vertreter von Mittwoch und Donnerstag noch nicht anhören konnten, wurden uns die Berichte auf deutsch schriftlich ausgehändigt. Aus dem fast dreiseitigen Bericht der schwedischen Gemeinden vernehmen wir, daß nach Kriegsende eine antichristliche Front hervorgetreten ist, welche sich einiger Tageszeitungen bedient. Religionsunterricht in den Schulen, kirchliche Diakonie u. a. werden angegriffen. Gegen säkularisierte Kräfte muß ein harter Kampf geführt werden. Gleichzeitig ist aber auch ein stärkeres religiöses Bedürfnis vorhanden, und es gibt da und dort Erweckungen, wenn auch nicht sehr groß. Diesen Sommer sind Erweckungen bei Juniorenlagern und Zeltversammlungen vorgekommen. Aber es ist doch schwer, die großen Scharen mit dem Evangelium zu erreichen. Eine ökumenische Konferenz wird in Sigtuna im September abgehalten, wo die Frage der Zusammenarbeit erörtert werden soll. Für nächsten Frühling wird eine neue freie christliche Landeskonferenz vorbereitet. Für die Freikirchlichen ist es von großer Bedeutung, daß die Existenz von „Svenska Morgonbladet" gesichert ist.

168



Teilnehmer an der internationalen Tagung Freier Evangelischer Gemeinden in Malmö

Eine der größten Fragen der Inneren Mission Schwedens im vergangenen Jahr war die Predigerfrage. Ein Komitee von 9 Personen behandelt die Probleme der Versetzung älterer Prediger, Gehalt der Prediger, Bedürfnis neuer Prediger, für schwache Gemeinden Prediger zu bekommen, Statuten für Gehaltsbeitragskasse usw. Die Generalkonferenz dieses Jahres stellte Regeln für Empfehlungen der Prediger fest, die die Missionsschule nicht besucht haben. Diese werden jetzt 2 Jahre geprüft, ehe sie als ordentliche Prediger betrachtet werden. Zur Zeit sind etwa 100 Prediger-Vakanzen. Eine Hauptfrage ist, wie die Elite der Jugend in größerem Maße von dem Ruf zum Dienst ergriffen werden könne. Doch melden sich jetzt eine größere Anzahl von jungen Männern zu den Evangelisationskursen und zu der Missionsschule als während des Krieges. Die Sonntagsschule. Eine Hauptfrage ist die der Verjüngung der Sonntagsschullehrer. Der große Anschluß an Kurse, wo Sonntagsschullehrer ausgebildet werden, ist ein hoffnungsreiches Zeichen.

In Bezug auf die Jugendgruppen für Knaben und Mädchen im Alter von 10 bis 13 Jahren ist die Leiterfrage die schwierigste, aber auch die notwendigste, zu lösen. Zu wenig Möglichkeiten, Kurse zu besuchen, stellt die Ausbildungsarbeit auf Selbststudium mit Studienplänen und Proben ein. Das Interesse für diese Proben wächst immer. Aber auch hier ist eine Erweckung nötig.

Vom 22. bis 25. März wurde in Näsjö die 2. allgemeine Jugend-Missionskonferenz abgehalten. Sie war von 37 Jugendorganisationen veranstaltet. Die Kollekte am Palmsonntag ergab 90 000 Kronen. Dieses Jahr hat die Schwed. Missions-Jugend Verbindung mit Englischen Freikirchlichen Jugendkreisen gehabt.

Aeußere Mission. 183 Missionare sind im aktiven Dienst, speziell im Kongo. Es ist Mangel an Aerzten und Lehrern. Bei der Generalkonferenz wurden zirka 20 junge Leute zum Missionsdienst eingeweiht.

Finnland. Die Reichsgottes-Sache kann doch auch in schwerster Zeit fortschreiten und manchmal besonders dann. Das haben wir auch in Finnland erlebt. Beinahe überall gibt es

Hunger nach Gottes Wort. Unsere Kirchen und Kapellen sind immer besetzt. Der Geist der Erweckung macht sich auch bei größeren Konferenzen bemerkbar, von welchen die Sommerkonferenz mit zirka 4000 Teilnehmern die größte war. Die materielle Not ist groß. Viele Gemeinden haben keine Versammlungslokale mehr. 39 Prediger, wovon ein Viertel nur im Nebenamt. Weitere 25 Prediger meistens in der Provinz tätig. Der Kontakt mit Schweden ist immer lebendiger geworden. Für die Bereitschaft der schwedischen Gemeinden, uns weiter zu helfen, sind wir sehr dankbar.

Dänemark. Im November 1945 hatten wir ermunternde Besuche von Schweden und Norwegen, anläßlich unserer Evangelistenkurse. In den Versammlungen wird oft mit den Menschen gebetet, aber die wirkliche Erweckung ist noch nicht da. Ein neugegründeter Buchverlag entwickelt sich gut. Im Frühjahr hatten wir Besuch von den Leitern der China-Inland-Mission, mit der wir in China gemeinsam arbeiten. Die Jahreskonferenz 1946 beschloß diesen September eine Predigerschule anzufangen mit zweijährigem Kursus. 10 Kandidaten sind angenommen.

Norwegen. Prediger Gilgen wird darüber berichten und seine persönlichen Eindrücke wiedergeben.

Von Holland, Belgien, Tschechoslowakei und Estland vernahm man ähnliche Berichte. Auch diese Länder sind besonders dankbar, wenn ihre Gläubigen Verbindung mit Glaubensbrüdern aus andern Ländern aufnehmen und pflegen dürfen.

Es würde zu weit führen, alle Berichte nur auszugsweise aufzuführen. Freitagvormittag, 6. September, gab Prediger Gilgen einen schriftlichen Bericht über die Freien Evang. Gemeinden der Schweiz. Das Interesse für die Schweiz war auffallend groß, und besonders die Hilfsaktionen der Schweiz im allgemeinen und auch unsere Hilfe an die deutschen Freien Gemeinden, worüber Bruder Gilgen am Freitagabend in geschlossener Versammlung berichten mußte, fanden Anerkennung. Sogar im „Svenska Morgonbladet" vom 7. September war ein Artikel über die Schweizer Hilfsaktionen erschienen, worüber Bruder Gilgen einer Reporterin tagszuvor Auskunft geben mußte.

Missionsvorstand Chr. Svensen von Oslo referierte noch über: Erfahrungen über die Oekumenische Zusammenarbeit. Ein Zusammengehen mit dieser Institution fand nur geteilte Ansichten.

Für Freitagnachmittag lautete das Thema: Ist es erwünscht, daß unsere Bünde eine festere Form der Zusammenarbeit schaffen? Einleitung durch Missionssekretär Rich. Larsson. Nach reichlich gewalteter Aussprache während Stunden wurde die Frage einmütig bejaht und ein Ausschuß beauftragt, auf Samstagvormittag eine Resolution auszuarbeiten.

Samstagvormittag: Andacht von Redaktor Hedstrand, Chicago, und anschließend Kurzreferat von Pastor Zdychynec, Prag, über: Unsere Verantwortung für Europas geistliche Lage und Bedürfnisse.

Sodann wurde uns vom Resolutions-Ausschuß folgender Text vorgelegt:

Fédération
zwischen Freien Evang. Gemeinden
von Europa und Amerika.

Punkt I: Als Aufgabe zu halten, für Eintracht zwischen nationalen Verbänden von Freien Evang. Gemeinden zu wirken. Ein Organ für Zusammenarbeit zu sein, mit dem Zweck, die gemeinsamen Interessen zu fördern und ihre Sache zu führen und zu vertreten in den Fällen, wo ein gemeinsames Auftreten für die Sache zum Nutzen wäre, der sie alle dienen wollen.

Punkt II: Die Vereinigten Freien Evang. Gemeinden haben eine Vertreter-Versammlung und einen Arbeitsausschuß (Exekutiv-Komitee) zu bilden. In der Vertreter-Versammlung soll jeder Bund der Freien Evang. Gemeinden eines Landes gleich stark vertreten sein (also nicht nach der Größe des Bundes). Pro Bund nur 2 stimmberechtigte Vertreter. 18 Delegierte waren für gleiche Vertretung und nur 6 für gleitende Skala. Erfreulich war, daß die großen schwedischen Gemeinden nur für je 2 Vertreter stimmten.

In den Ausschuß wurden gewählt: Chr. Svensen, Oslo, Pastor Zhychynec, Prag, Missionsvorsteher Joh. Gustafsson für Schweden und als ständiger Sekretär Fil. mag. Augustinus Keijer, in Lidingö.

Es wurde mehrheitlich der Wunsch geäußert, schon im Herbst 1947 wieder zu einer Internationalen Konferenz zusammenzukommen, wofür die Norweger zum voraus eingeladen hatten. Aus Rücksicht den deutschen Vertretern gegenüber wagten wir, unter Vorbehalt der Genehmigung durch das Bundeskomitee, eine Einladung nach der Schweiz zu machen, welche zu unserer Freude fast mit Jubel begrüßt und einstimmig angenommen wurde.

In gemeinsamer Gebetsstunde kam zum Abschluß der Tagungen der Dank für die Segnungen und für den Geist der Einigkeit und Brüderlichkeit zum Ausdruck. Samstagnachmittag führten zirka 12 Autos Teilnehmer und Gäste der Ostsee entlang nach Skanör, Falsterbo und Trelleborg, wo uns einige sehr interessante, auch altertümliche, Gegenden und Orte von Südschweden gezeigt wurden. Am Abend wohnten wir einem Feiergottesdienst in der Gemeinde Trelleborg bei, mit kurzen Gruß- und Dankworten verschiedener Delegationen für alle empfangene Liebe und für die überreichliche Verpflegung und Gastfreundschaft. Der abtretende Präsident Axel Andersson und Sekretär Keijer durften besonders für ihre gute Leitung und viele Arbeit Dank ernten. Nach einem reichlichen Abendbrot im Versammlungslokal einer kleineren Landgemeinde und noch geselligem Beisammensein mußten unsere Chauffeure noch zirka 40 km zurück nach Molmö fahren. Meer und weite Strecken Heideland war für Schweizer eine Abwechslung.

Sofern unsere Einladung der nächsten Internationalen Konferenz nach der Schweiz von unseren Gemeinden begrüßt wird, freuen wir uns auf das Wiedersehen im Herbst 1947 in einer unserer größeren Gemeinden der Schweiz.

Sonntag, 8. September, durfte ich der Sonntagsschule in der Betelkyrkan beiwohnen, wo zirka 120 Kinder auf zirka 5 bis 6 Gruppen nach Alter aufgeteilt waren. Die Lektion wurde gekürzt und auf Wunsch schilderte ich den Verlauf einer Sonntagsschulstunde in Amriswil und über die Weihnachtsfeier. Mein Gastgeber übernahm die Dolmetscherrolle. In Malmö und sechs umliegenden Orten und Städten von Südschweden dienten alle ausländischen Pastoren und Prediger mit der Wortverkündigung. Um 18 Uhr war in der Betelkirche öffentliche Schlußversammlung, wo auch Prediger Gilgen nochmals dienen durfte.

Nach der Schlußversammlung wurden alle Delegierten wieder in die Sitzungszimmer gerufen. Es war ein letztes herzliches Abschiednehmen und an uns Schweizer tönten immer wieder die freudigen Worte: Auf Wiedersehen in der Schweiz im nächsten Jahr! J. Werner..

Reiseerlebnisse in Schweden und Norwegen

Als Paulus die Brüder sah, dankte er Gott und faßte Mut. (Apg. 28 15)

Zu den schönsten Erlebnissen in den nordischen Ländern gehören unstreitig die Begegnungen mit gleichgesinnten Brüdern in Christo. Sie haben auch uns, wie damals den Apostel Paulus, mit Dank gegen Gott erfüllt und sehr ermutigt. Aus zehn verschiedenen Ländern, Schweden, Norwegen, Dänemark, Finnland, Estland, Tschechoslowakei, Holland, Belgien, Amerika und der Schweiz (die zwei aus Deutschland angemeldeten Vertreter fehlten) sind über vierzig Vertreter der Freien Evangelischen Gemeinden zu einer viertägigen Konferenz in Malmö zusammengekommen. Viele von ihnen durfte ich schon auf der ersten derartigen Konferenz, wie sie vor zwölf Jahren in Göteborg stattfand, kennenlernen. Um so größer war jetzt die Freude des Wiedersehens. Es hatte sich wieder einmal gezeigt, daß kein Krieg und kein Völkerhaß das Volk Gottes zertrennen kann, und daß die Einheit der Gemeinde Gottes in Christo unzerstörbar ist. Diese Einheit zu bezeugen und zu befestigen, war auch der Zweck dieser internationalen und übernationalen Konferenz. In gegenseitigem Dienst erkannten und erlebten wir eine Befruchtung unserer Arbeit in dem Herrn. Wir stehen ja als Gemeinden Jesu Christi alle in demselben Kampf, aber auch in demselben Sieg, der uns in Christo gegeben ist.

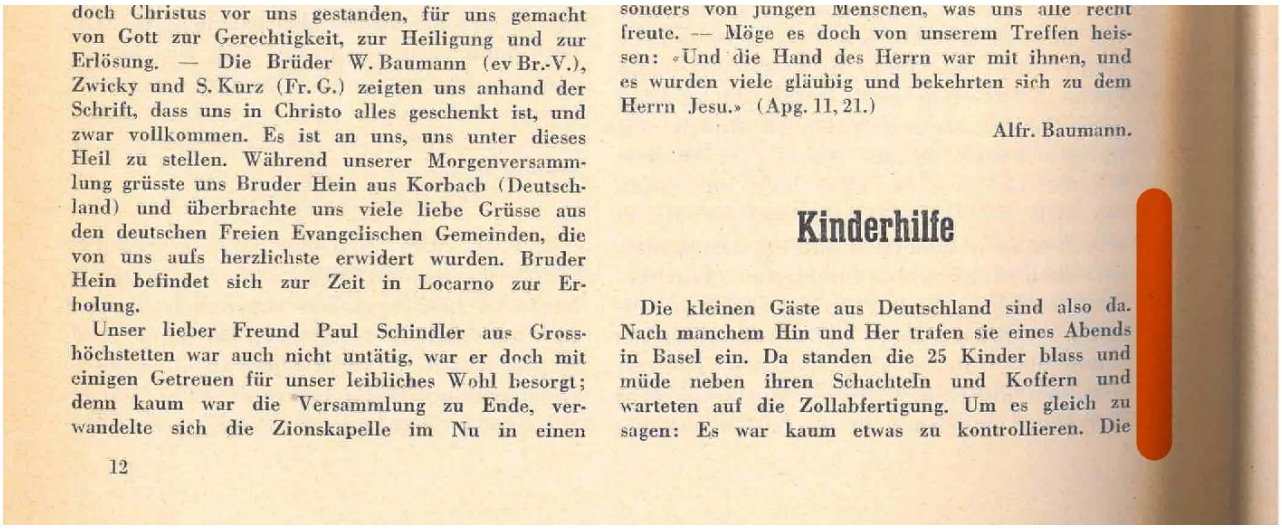
Nach der Konferenz war es mir vergönnt, noch einige Gemeinden in Schweden und Norwegen zu besuchen und ihnen mit dem Wort des Evangeliums zu dienen. Den ersten Dienst durfte ich in der Universitätsstadt Lund tun. Schweden besitzt zwei große Universitäten; die eine befindet sich in Upsala, die andere in Lund, wo zur Zeit ungefähr 3000 Studenten sind. Die Freien Gemeinden haben hier auch ein eigenes Heim für ihre Studenten, in dem es recht heimelig zugeht. In der Missionarsfamilie Dr. Hedbergs wurde ich gastfreundlich aufgenommen, und bald stellte es sich heraus, daß sie mit vielen unserer Glaubensgeschwister in der Schweiz persönlich bekannt war. Hier besuchte mich auch ein lieber Pastor, der sich sehr für die Hilfe der notleidenden Glaubensgenossen in Deutschland einsetzt. Da er dieselben Schwierigkeiten hat, die wir einst überwinden mußten, konnte ich ihm manchen Dienst erweisen. Darum bezeugte er mir auch, daß ich für ihn wie ein Engel Gottes gesandt sei. Wir trafen uns später in derselben Angelegenheit in Stockholm wieder. Der Herr segne seinen Dienst.

Am Montag, dem 9. September, reiste ich mit meinem lieben Freund Bruno Nyström, der Lehrer am Predigerseminar auf Lidingö und zugleich Vorsitzender des schwedischen Sängerbundes ist, nach Osby, einer kleineren Stadt im südlichen Schweden. Hier befindet sich eine höhere Schule in prachtvoller Lage mit sehr gut eingerichteten Schulgebäuden unter der vortrefflichen Leitung von Herrn Direktor Bernhard Ernestam. Nach einem sehr feinen Empfang wurde ich gebeten, den 265 Schülern und ihren 15 Lehrern einiges aus der Schweiz zu erzählen. Ich schloß meine Ausführungen damit ab, daß ich die Schüler an Hand von farbigen Lichtbildern in die Berner Alpen und auf die höchsten Berge im Zermatter Gebiet führte. Die Freude und Begeisterung war groß, aber auch der Dank von seiten der Leitung. Am Abend des Tages galt mein Dienst der Gemeinde in ihrer schmucken Betania-Kyrkan. In der schönen Villa des Reichstagsabgeordneten Herrn Christenson wurden wir recht familiär aufgenommen.

Der Dienstag brachte uns eine ziemlich lange Eisenbahnfahrt durch Wälder und Felder. Auf letzteren stand das Korn noch und nur zum Teil abgemäht auf Haufen, leider auf weiten Strecken oft im Wasser, wegen

1949

Anhang 2.66: 11.1949 Bericht zu Kinderhilfsaktion



doch Christus vor uns gestanden, für uns gemacht von Gott zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. — Die Brüder W. Baumann (ev Br.-V.), Zwicky und S. Kurz (Fr. G.) zeigten uns anhand der Schrift, dass uns in Christo alles geschenkt ist, und zwar vollkommen. Es ist an uns, uns unter dieses Heil zu stellen. Während unserer Morgenversammlung grüsste uns Bruder Hein aus Korbach (Deutschland) und überbrachte uns viele liebe Grüsse aus den deutschen Freien Evangelischen Gemeinden, die von uns aufs herzlichste erwidert wurden. Bruder Hein befindet sich zur Zeit in Locarno zur Erholung.

Unser lieber Freund Paul Schindler aus Grosshöchstetten war auch nicht untätig, war er doch mit einigen Getreuen für unser leibliches Wohl besorgt; denn kaum war die Versammlung zu Ende, verwandelte sich die Zionskapelle im Nu in einen

12

sonders von jungen Menschen, was uns alle recht freute. — Möge es doch von unserem Treffen heissen: «Und die Hand des Herrn war mit ihnen, und es wurden viele gläubig und bekehrten sich zu dem Herrn Jesu.» (Apg. 11, 21.)

Alfr. Baumann.

Kinderhilfe

Die kleinen Gäste aus Deutschland sind also da. Nach manchem Hin und Her trafen sie eines Abends in Basel ein. Da standen die 25 Kinder blass und müde neben ihren Schachteln und Koffern und warteten auf die Zollabfertigung. Um es gleich zu sagen: Es war kaum etwas zu kontrollieren. Die

Schachteln waren zum Teil leer. Ein kleiner Bub hatte ein Säckchen umgehängt. Als wir nachsahen, war etwas Reisebrot darin und ein Pulloverchen, das der Kleine hätte anziehen sollen; sonst wirklich nichts. Das war sein ganzes Gepäck.

Liebe Basler Freunde sorgten mit viel Hingabe und Opferbereitschaft für die Kinder. Sie boten Unterkunft für eine Nacht und Trost beim beginnenden Heimweh. Man war nun doch wirklich weit weg von zu Hause und in einem fremden Lande. Das fand besonders die kleine 4jährige Brigitte. Wie ein Häuflein Jammer sass sie auf ihrer Schachtel und weinte: «Ich möcht' zu Mutti, zu Mutti, zu Mutti!» Schliesslich wischte sie sich mit ihren schwarzen Händchen die Tränen ab. O wie sah das Kind da aus! Man merkte, dass die Reise nicht mit der elektrischen Bahn vor sich gegangen war. Nun kam noch der Daumen in den Mund, und die Kleine ergab sich in ihr Schicksal.

Am nächsten Morgen kam die Gesundheitskontrolle, und dann war der Weg frei zum Bestimmungsort. Ein Kind kam nach La Chaux-de-Fonds, ein anderes nach Heerbrugg. Zwischen diesen zwei Orten sind die übrigen verteilt.

Wir haben unterwegs allerlei erlebt. In Olten mussten wir uns trennen. Die «Westschweizer» waren mit ihrem Onkel schon weg, während die «Ostschweizer» mit den beiden Tanten noch auf den Zug warteten. Da kam eine Frau mit der Frage: «Sind das deutsche Flüchtlingskinder?» Wir erklärten die Sache, und dann fuhr die Frau weiter: «So, gut. Flüchtlingsbatzen bezahle ich keinen. Ich weiss doch nicht, wer das Geld bekommt. Wenn ich aber so etwas sehe, reut mich das Geld nicht. Hier haben Sie fünf Tafeln Schokolade; verteilen Sie diese!»

In Zürich fragte eine fremde Frau nach Woher und Wohin und von welcher Organisation wir seien. Dann fuhr sie weiter: «Lesen Sie diesen Brief. Den erhielt ich gerade vorhin. Ich soll 20 Franken an irgend jemanden weiterleiten, der es nötig habe. Wollen Sie das Geld nehmen für die Kinder?» — Sind das nicht zwei ganz schöne Beweise von der Freundlichkeit unseres Gottes?

Unsere Eisenbahnen wurden besonders von den Buben sehr gemustert. Oft schloss sich ein Fenster oder eine Türe durch die Erschütterung beim Fahren. Die fachmännische Erklärung war schon bereit: «Ja, ja, in der Schweiz geht eben alles elektrisch. Türen und Fenster schliessen sich so.»

Nun sind die Kinder schon seit manchen Wochen an ihren Orten. Es wird nicht immer leicht sein, den rechten Ton mit dieser Gesellschaft zu finden. Herkunft und Lebenshaltung machen da viel aus. Ich glaube aber, wenn wir die Kinder im Namen Gottes aufnehmen und im Blick auf Ihn betreuen, werden wir und dann die Kinder einen Segen von diesem Aufenthalt haben nach der Verheissung Gottes.

Olga Maag.



GRUSS AUS DEM «TABOR»

Liebe Geschwister!

Seit unserm letzten Gemeindegrussbeitrag sind bereits einige Monate verflossen, doch erschien ja während dieser Zeit unser Jahresbericht, den gewiss die meisten von euch gelesen haben.

Die Sommermonate waren recht abwechslungsreich, trotzdem wir keine erwachsenen Feriengäste mehr beherbergen konnten. Dafür fanden die Leiter und Teilnehmer der Jugend-Freizeitwoche Aufnahme, von welcher im letzten Gemeindegruss berichtet wurde. Diese Veranstaltung brachte uns aber nicht nur Mehrarbeit, sondern auch viel Freude und Segen. Wir freuen uns, dass wir mit den Kräften und Gaben, die uns anvertraut sind, mithelfen dürfen, wenn die Jugend sich hier treffen darf, um eine Begegnung mit Jesus zu erleben. Auch wir möchten herzlich danken für alle Liebe, die wir bei dieser Gelegenheit erfahren durften und hoffen ebenfalls auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr.

Doch nun zu unsern Kindern. Im Lauf des Sommers sind zwei Knaben neu eingetreten. Dafür fand einer ein voraussichtlich bleibendes Heim bei einem kinderlosen Ehepaar. — Im Kindergarten sind einige Kinder vom Keuchhusten befallen worden, doch konnte gottlob bis jetzt durch strenge Isolierung der Patienten ein weiteres Ausbreiten der Krankheit vermieden werden.

Am 25. September durften wir in Bern unser Jahresfest feiern. Das war wieder ein grosses Ereignis für alle, die daran teilnehmen durften. Die lieben Berner Geschwister sorgten mit viel Liebe für einen freundlichen Empfang unserer grossen Familie, wofür wir ihnen nochmals von Herzen danken möchten. Ihre Fürsorge kam besonders durch die Kuchenberge zum Ausdruck, an denen sich die Kinder beim Zvieri richtig satt essen durften. Man kann sich denken, wieviel da in einem einzigen rechten Bubenmagen Platz hatte!

Inzwischen ist die Zeit gekommen, wo man trotz der schönen Herbstsonne wieder an den Winter denken muss. Im Garten hat das Einräumen der Gemüse begonnen, die Kartoffeln sind schon gegraben, und nun werden die Futtersilos gefüllt. Da wir hier nicht so arg unter der Trockenheit des Sommers zu leiden hatten wie die meisten Bewohner des Flachlandes, fällt die Ernte dank Gottes Segen recht gut aus. Kartoffeln und Obst reichen allerdings nicht aus, aber wir haben die feste Zuversicht, dass uns der Herr durch liebe Geschwister auch da das Nötige schenkt. Er hat uns noch nie Mangel leiden lassen, Ihm sei Preis und Dank.

Herzlich grüsst euch alle die Taborfamilie.

13

Anhang 3: Redaktoren GG

Anhang 3.1: Redaktor August 1935

Mein Standpunkt.

(Ein letztes Wort meinerseits zur Lage im Bund der Freien Evangelischen Gemeinden der Schweiz und zum Abschied an die Leser des „Gemeindegrußes".)

Den nebenstehenden Leitartikel dieser Nummer hatte ich geschrieben und in Druck gegeben, ohne zu ahnen, daß das, wovon er spricht, für mich so schnell eine praktische Erfahrung werde. Er gewinnt dadurch, auch ohne daß ich etwas daran ändere oder ergänze, seine besondere Bedeutung. Als Zeugnis möge er nun stehenbleiben und auch so aufgefaßt werden!

Meinen Standpunkt über den Zusammenhang in der christlichen Gemeinde, auch über die Verbindung zwischen unabhängigen (independenten) Gemeinden, wie die Freien Gemeinden es von Anfang an waren und bleiben sollten, habe ich in vorletzter Nummer des „Gemeindegrußes" im Zusammenhang mit der Entwicklung des „Siloah" dargetan. Ich habe dem wesentlich nichts beizufügen, noch weniger davon etwas zurückzunehmen, sondern möchte meine Ueberzeugung mit wenigen Sätzen noch einmal erklären — für die, die guten Willens fürs Verständnis sind.

Ich glaube, daß der Herr seine Gemeinde baut, und daß er es tut durch seinen Geist. Ihr Kennzeichen ist somit das göttliche neue Leben, das in seiner Quellhaftigkeit innerhalb der Gemeinde ihr das Gepräge gibt. Der Zusammenhang der Gemeinde beruht somit nicht auf Organisation, sondern ist ein Lebenszusammenhang und als solcher unendlich viel stärker, tiefer und fruchtbarer als jede, den „Elementen der Welt" entnommene Organisation. Dieses „Leben" der Gemeinde ist ihr göttliches „Zeugnis" (1. Joh. 5, 10—11).

Als „ewiges Leben" wirkt es sich aus mit Kräften der himmlischen Welt. Es schafft Gemeinschaft von einer solchen Verläßlichkeit, daß auch die Hölle sie nicht zerstören kann. Es wirkt Hingabe und Opfer, die Gott gefällig sind. Es bringt eine Einheit der Gläubigen zustande und läßt sie offenbar und sichtbar werden, daß auch die Welt sie erkennen muß und an ihr zur Erkenntnis Christi und seiner Sendung gelangen kann (Joh. 17, 21—23). Jede Lokalgemeinde, in deren Mitte sich Christus durch seinen lebendigen Geist als der Herr erweisen kann und deren Form durch die biblische Gemeindeordnung gegeben ist, ist somit eine Sichtbarwerdung und Repräsentation der Gemeinde Christi, die da ist sein Leib.

Diese Erkenntnis wurde mir nicht erst vor kurzem. Sie wohnte, wenigstens in ihren Ansätzen, seit den Kindheitstagen meines geistlichen Lebens in mir. Sie war ja hervorgewachsen aus den Grundsätzen der Väter, war bei der Entstehung der Freien Gemeinden entscheidend gewesen. Und diese Erkenntnis war eine Quelle und Triebkraft meines Dienstes. Gelegentlich irrte ich wohl und handelte unbewußt gegen sie. Inzwischen ist sie mir neu lebendig geworden. In welchem Maß aber der „Bund" unserer Gemeinden von diesen seinen ursprünglichen Grundsätzen abgewichen ist, erhellt daraus, daß heute für mich und solche, die in der gleichen Erkenntnis eins sind, in seiner Mitte auch kein Raum mehr ist für geistlichen Dienst. (Geschäftliche, organisatorische Mandate lehnen wir heute von uns aus ab.)

Was wir verkündigen ist nichts anderes, als daß Christus das „Leben" ist und daß er es, sowohl hinsichtlich des neuen Wandels beim einzelnen Gläubigen, als auch in bezug auf die Gemeinde und ihren Dienst ist, und daß darum Gott wirken will, was ihm wohlgefällig ist und also unser Dienst geschehen soll aus dem Vermögen, das Gott darreicht! Ordnung, in gewissem Sinn also Organisation, wie sie sich aus den inneren Gesetzen des Lebens ergibt, lehnen wir nicht ab. Aber wir lehnen Organisation dann ab, wenn sie den Mangel an göttlichem Leben verdecken und ersetzen will, wenn sie das geistliche Leben in seiner Auswirkung abschnürt und wenn sie zum Instrument des Machtwillens des Menschen wird — auch über den Umweg einer demokratisch-parlamentarischen Diskussion und Mehrheitsabstimmung. Wenn wir auf diese Dinge als auf eine Entartung hinweisen, so wissen wir uns stehend auf dem Boden der Väter in den Freien Gemeinden. Derselben Zeugnis möge, auch wenn sie selber inzwischen heimgegangen sind, wieder lebendig werden unter uns!

Und was das „Siloah" anbetrifft, so bezeuge ich, daß ich allezeit die Interessen des Werkes, die ja auch die Interessen des Bundes sein sollen, gesucht habe. Hätte ich anders gehandelt, so hätte ich nicht nur mein Gewissen verletzt, sondern dann auch die weitere Verantwortung nicht tragen können; denn nicht nur innerlich wäre das Werk zerstört worden (die innere Erschütterung war vor sieben Jahren schon bedrohlich weit fortgeschritten), sondern auch äußerlich wären dem „Bund" nur endlose Schwierigkeiten und auch finanzielle Verluste übriggeblieben. Ich wähne nicht, in allen Einzelheiten fehlerlos gehandelt zu haben. Aber meine grundsätzliche Haltung würde eine andere Antwort seitens des „Bundes" rechtfertigen als den Ausschluß.

Im wesentlichen ist, wie man mir mitteilt, meine geistliche Erkenntnis die Ursache meines Ausgeschaltetwerdens. In meinem Schmerz darüber erfreue ich mich des Trostes Christi und daß ich leide zugunsten der Gemeinde, die da ist sein Leib (Kol. 1, 24). So will ich außerhalb des Lagers die Schmach Christi tragen. Lehnt der Bund der Freien Evangelischen Gemeinden das Zeugnis, das Gott auch mir lebendig gemacht hat, ab, so fahre ich mit diesem Zeugnis außerhalb des Bundes weiter. Meinen Dienst, auch den durch das geschriebene und gedruckte Wort, werde ich, wo der Herr mir offene Türen gibt, weiterhin tun. Wer ihn wünscht, möge es mich wissen lassen. Und der Weg dafür wird sich dann finden.

Mit allen meinen Brüdern, auch denen innerhalb des Bundes, halte ich innerlich die Gemeinschaft der Liebe, glaubend und hoffend, fest.

G. Studer, Bethelkapelle, Thun.

Anhang 3.2: Redaktor September 1935



Bern, September 1935 29. Jahrgang. Nr. 9

Gemeindegruß

Herausgegeben vom Bund Freier evangelischer Gemeinden der Schweiz

Der Abonnementspreis für den „Gemeindegruß" beträgt pro Jahr Fr. 1.50. Was über die Selbstkosten einbezahlt wird, kommt der inneren Mission zugute. — Alle Einsendungen (Abhandlungen, Anzeigen, Inserate usw), sowie alle sonstigen Zuschriften, die den Inhalt des Blattes betreffen, sind zu richten (für die nächste Nummer bis zum 15. des Monats) an J. H. Egemann, Blumenaustraße 32, St. Gallen. — Alle Zahlungen, Bestellungen, Adreßänderungen usw. sind einzusenden an die Buchhandlung der Freien evangelischen Gemeinden, Zeughausgasse 39, Bern. Postcheck-Konto Nr. III 1560; Telephon Nr. 22 622.

Anhang 3.3: Redaktor April 1938



Buchhandlung der Freien Evangelischen Gemeinden, Bern
Magasin de Bons Livres
Zeughausgasse Nr. 39

Der Abonnementspreis für den „Gemeindegruß" beträgt jährlich Fr. 2.50. Was über die Selbstkosten einbezahlt wird, kommt der inneren Mission zugute.
Alle Einsendungen, Anzeigen, Abhandlungen, Zuschriften ꝛc., die den Inhalt des Blattes betreffen, sind bis zum 12. des laufenden Monats zu richten an J. H. Kurz, Prediger, Bern, Müslinweg 4, Telephon 36.697.
Alle Inserate, Bestellungen, Zahlungen, Adreßänderungen ꝛc. sind einzusenden an die
Buchhandlung der Freien Evangelischen Gemeinden, Zeughausgasse 39, Bern. Postcheck-Konto Nr. III 1560. Tel. 22.622.

50

Anhang 4: Informationen zu GG-Redaktoren 1933-1946

Gottfried Studer

Geboren: 1890

Von 1915-1919 war er 2. Pastor in der Freien Evangelischen Gemeinde FEG Thun. Anschliessend 7 Jahre in der FEG Ennenda (Glarus). Von da kehrte er zurück nach Thun, wo er bis zur Pensionierung Pastor war und auch im Ruhestand bis zu seinem Tod 1974 aktiv blieb. Von ihm erschien 1956 auch eine Auslegung des Buches Daniel.



Gottfried Studer (1890–1974)
Aufgewachsen in der FEG Wil, ging er als Bücherwurm den theologischen Fragen auf den Grund und entschied sich dann für die Ausbildung auf St. Chrischona. 1915 berief ihn die FEG Thun für vier Jahre als Zweitprediger. Anschliessend baute er während sieben Jahren die FEG Ennenda auf. 1926 erfolgte eine nochmalige Berufung nach Thun, wo er bis zu seiner Pensionierung arbeitete. Die Gemeinde wuchs erfreulich, so dass die grosse Bethelkapelle gebaut werden konnte.
Während einiger Jahre war Gottfried Studer auch in der FEG-Bundesleitung tätig mit einem grossen Anliegen für die Schweizer Allianz Mission. Zeitgenossen bezeichneten ihn als einen exzellenten Bibelausleger mit ausgeprägter Bibelkenntnis. Er verfasste verschiedene Auslegungen zu AT-Büchern und biblischen Persönlichkeiten. Gottfried Studer galt als markante Persönlichkeit und weitsichtiger Theologe, verbunden mit einer positiven, fröhlichen und vertrauenswürdigen Haltung.

J. Hermann Egemann

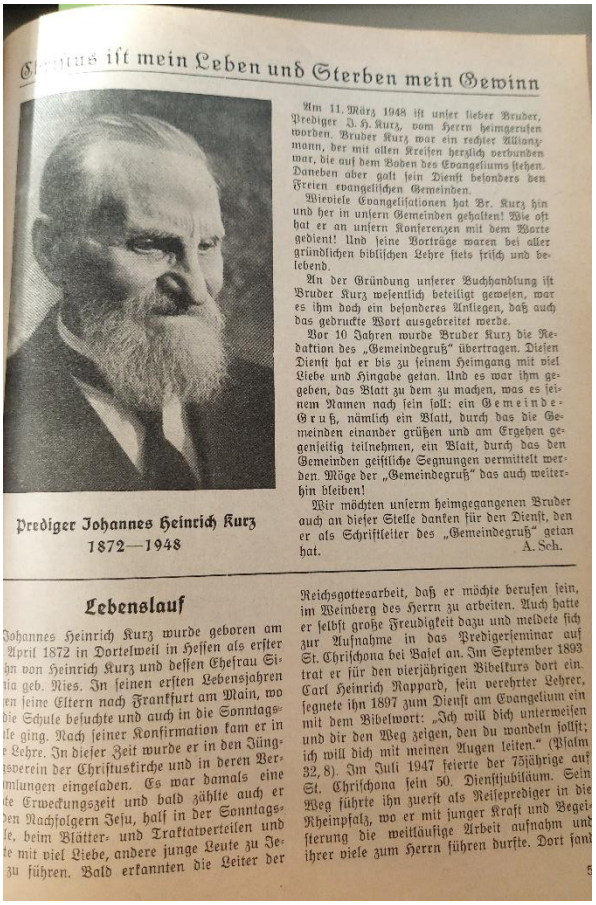
1913 stand Egemann (Deutscher) dem Bruder Döbeli in der FEG Winterthur neben weiteren Personen als Prediger zur Seite. 1930-1937 ist Egemann in St. Gallen Prediger und Aushilfsprediger in der FEG Buchs (mit Aussenstationen). Egemann ist in der Trennung des Siloah bei den Unterredungen dabei. 1935 übernahm kurze Zeit Heinrich Tschudi die Leitung des geschäftlichen Teils, während Egemann Leiter des erbaulichen Teils, jedoch nicht Teil des BSK war. Von 1936/37 bis 1937/38 war Egemann Präsident, der mittlerweile auch ins BSK gewählt wurde. 1938/39 bis 1944/45 übernahm Winzeler das Amt des Präsidenten, da Egemann aufgrund sittlicher Entgleisung zurücktrat.

J. H. Kurz

Geboren: 1872 in Dortelweil, Hessen (D)

Kurz war Schlosser und hatte in der Lehre bei einem Arbeitsunfall den linken Zeigefinder verloren, weshalb er keinen Militärdienst leisten musste. Am 1. Sept. 1893 begann er sein Studium an der PM und schloss 1897 ab. 1897-1900 war Kurz Reiseprediger in der Rheinpfalz und ab 1900 Pastor der Freien Gemeinde im Badischen. Dort kam er bis 1911 regelmässig zu Diensten nach Basel und zog 1911 nach Basel als

Prediger der FEG. Kurz hatte gemeinsam mit Jakob Vetter 1893-97 studiert und Vetter arbeitete danach in Hessen und gründete eine Zeltmission (1902). Vetter heiratete 1906 Maria Baumann aus Riehen b. Basel, zog 1908 nach Riehen. Während den Jahren des 1. Weltkrieges arbeitete er von der Schweiz aus und verstarb 1918 an der Spanischen Grippe. Kurz arbeitete bei dieser Zeltmissionsarbeit mit und wurde 1921 von der Schweizer Zeltmission angefragt, die Leitung zu übernehmen. 1922 suchte Kurz einen Nachfolger für die FEG Basel und schlug Ernst Gilgen vor. Er blieb in Basel wohnhaft und war weiterhin Teil der Gemeindeleitung. 1928 kam er als Prediger in die FEG Bern, wo er bis zu seinem Tod 1948 blieb.



Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn

Prediger Johannes Heinrich Kurz
1872—1948

Am 11. März 1948 ist unser lieber Bruder, Prediger J. H. Kurz, vom Herrn heimgerufen worden. Bruder Kurz war ein rechter Allianzmann, der mit allen Kreisen herzlich verbunden war, die auf dem Boden des Evangeliums stehen. Daneben aber galt sein Dienst besonders den Freien evangelischen Gemeinden.

Wieviele Evangelisationen hat Br. Kurz hin und her in unsern Gemeinden gehalten! Wie oft hat er an unsern Konferenzen mit dem Worte gedient! Und seine Vorträge waren bei aller gründlichen biblischen Lehre stets frisch und belebend.

An der Gründung unserer Buchhandlung ist Bruder Kurz wesentlich beteiligt gewesen, war es ihm doch ein besonderes Anliegen, daß auch das gedruckte Wort ausgebreitet werde.

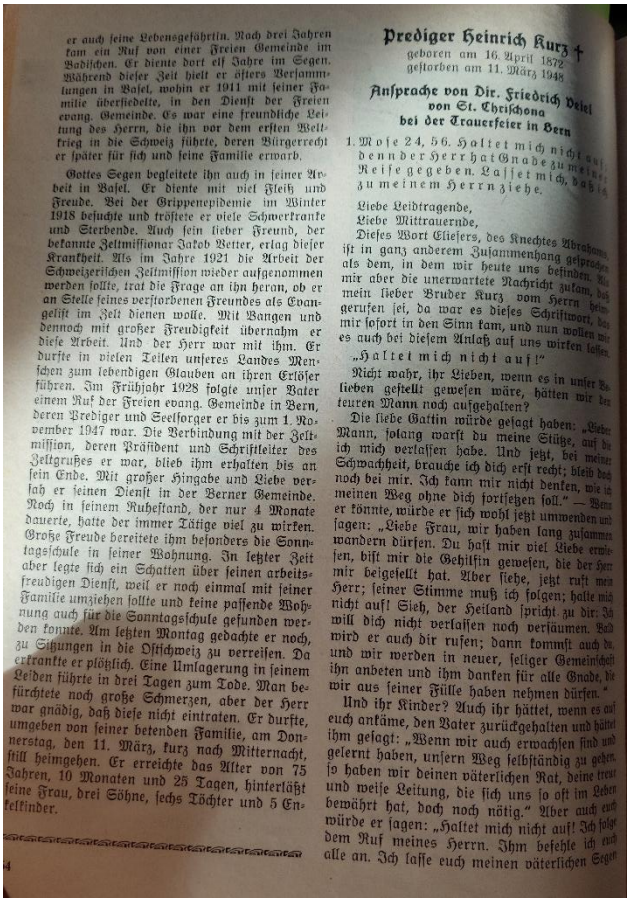
Vor 10 Jahren wurde Bruder Kurz die Redaktion des „Gemeindegruß" übertragen. Diesen Dienst hat er bis zu seinem Heimgang mit viel Liebe und Hingabe getan. Und es war ihm gegeben, das Blatt zu dem zu machen, was es seinem Namen nach sein soll: ein Gemeinde-Gruß, nämlich ein Blatt, durch das die Gemeinden einander grüßen und am Ergehen gegenseitig teilnehmen, ein Blatt, durch das den Gemeinden geistliche Segnungen vermittelt werden. Möge der „Gemeindegruß" das auch weiterhin bleiben!

Wir möchten unserm heimgegangenen Bruder auch an dieser Stelle danken für den Dienst, den er als Schriftleiter des „Gemeindegruß" getan hat.

A. Sch.

Lebenslauf

Johannes Heinrich Kurz wurde geboren am April 1872 in Dortelweil in Hessen als erster ihn von Heinrich Kurz und dessen Ehefrau Sibia geb. Nies. In seinen ersten Lebensjahren zen seine Eltern nach Frankfurt am Main, wo die Schule besuchte und auch in die Sonntagsle ging. Nach seiner Konfirmation kam er in e Lehre. In dieser Zeit wurde er in den Jüngsverein der Christuskirche und in deren Versammlungen eingeladen. Es war damals eine te Erweckungszeit und bald zählte auch er den Nachfolgern Jesu, half in der Sonntagsle, beim Blätter- und Traktatverteilen und te mit viel Liebe, andere junge Leute zu Jezu führen. Bald erkannten die Leiter der Reichsgottesarbeit, daß er möchte berufen sein, im Weinberg des Herrn zu arbeiten. Auch hatte er selbst große Freudigkeit dazu und meldete sich zur Aufnahme in das Predigerseminar auf St. Chrischona bei Basel an. Im September 1893 trat er für den vierjährigen Bibelkurs dort ein. Carl Heinrich Rappard, sein verehrter Lehrer, segnete ihn 1897 zum Dienst am Evangelium ein mit dem Bibelwort: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten." (Psalm 32, 8). Im Juli 1947 feierte der 75jährige auf St. Chrischona sein 50. Dienstjubiläum. Sein Weg führte ihn zuerst als Reiseprediger in die Rheinpfalz, wo er mit junger Kraft und Begeisterung die weitläufige Arbeit aufnahm und ihrer viele zum Herrn führen durfte. Dort fand



er auch seine Lebensgefährtin. Nach drei Jahren kam ein Ruf von einer Freien Gemeinde im Badischen. Er diente dort elf Jahre im Segen. Während dieser Zeit hielt er öfters Versammlungen in Basel, wohin er 1911 mit seiner Familie übersiedelte, in den Dienst der Freien evang. Gemeinde. Es war eine freundliche Leitung des Herrn, die ihn vor dem ersten Weltkrieg in die Schweiz führte, deren Bürgerrecht er später für sich und seine Familie erwarb.

Gottes Segen begleitete ihn auch in seiner Arbeit in Basel. Er diente mit viel Fleiß und Freude. Bei der Grippenepidemie im Winter 1918 besuchte und tröstete er viele Schwerkranke und Sterbende. Auch sein lieber Freund, der bekannte Zeltmissionar Jakob Vetter, erlag dieser Krankheit. Als im Jahre 1921 die Arbeit der Schweizerischen Zeltmission wieder aufgenommen werden sollte, trat die Frage an ihn heran, ob er an Stelle seines verstorbenen Freundes als Evangelist im Zelt dienen wolle. Mit Bangen und dennoch mit großer Freudigkeit übernahm er diese Arbeit. Und der Herr war mit ihm. Er durfte in vielen Teilen unseres Landes Menschen zum lebendigen Glauben an ihren Erlöser führen. Im Frühjahr 1928 folgte unser Vater einem Ruf der Freien evang. Gemeinde in Bern, deren Prediger und Seelsorger er bis zum 1. November 1947 war. Die Verbindung mit der Zeltmission, deren Präsident und Schriftleiter des Zeltgrußes er war, blieb ihm erhalten bis an sein Ende. Mit großer Hingabe und Liebe versah er seinen Dienst in der Berner Gemeinde. Noch in seinem Ruhestand, der nur 4 Monate dauerte, hatte der immer Tätige viel zu wirken. Große Freude bereitete ihm besonders die Sonntagsschule in seiner Wohnung. In letzter Zeit aber legte sich ein Schatten über seinen arbeitsfreudigen Dienst, weil er noch einmal mit seiner Familie umziehen sollte und keine passende Wohnung auch für die Sonntagsschule gefunden werden konnte. Am letzten Montag gedachte er noch, zu Sitzungen in die Ostschweiz zu verreisen. Da erkrankte er plötzlich. Eine Umlagerung in seinem Leiden führte in drei Tagen zum Tode. Man befürchtete noch große Schmerzen, aber der Herr war gnädig, daß diese nicht eintraten. Er durfte, umgeben von seiner betenden Familie, am Donnerstag, den 11. März, kurz nach Mitternacht, still heimgehen. Er erreichte das Alter von 75 Jahren, 10 Monaten und 25 Tagen, hinterläßt seine Frau, drei Söhne, sechs Töchter und 5 Enkelkinder.

Prediger Heinrich Kurz †

geboren am 16. April 1872
gestorben am 11. März 1948

Ansprache von Dir. Friedrich Veiel von St. Chrischona bei der Trauerfeier in Bern

1. Mose 24, 56. Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.

Liebe Leidtragende,
Liebe Mittrauernde,

Dieses Wort Eliesers, des Knechtes Abrahams, ist in ganz anderem Zusammenhang gesprochen als dem, in dem wir heute uns befinden. Als mir aber die unerwartete Nachricht zukam, daß mein lieber Bruder Kurz vom Herrn heimgerufen sei, da war es dieses Schriftwort, das mir sofort in den Sinn kam, und nun wollen wir es auch bei diesem Anlaß auf uns wirken lassen.

„Haltet mich nicht auf!"

Nicht wahr, ihr Lieben, wenn es in unser Belieben gestellt gewesen wäre, hätten wir den teuren Mann noch aufgehalten?

Die liebe Gattin würde gesagt haben: „Lieber Mann, solang warst du meine Stütze, auf die ich mich verlassen habe. Und jetzt, bei meiner Schwachheit, brauche ich dich erst recht; bleib doch noch bei mir. Ich kann mir nicht denken, wie ich meinen Weg ohne dich fortsetzen soll." — Wenn er könnte, würde er sich wohl jetzt umwenden und sagen: „Liebe Frau, wir haben lang zusammen wandern dürfen. Du hast mir viel Liebe erwiesen, bist mir die Gehilfin gewesen, die der Herr mir beigesellt hat. Aber siehe, jetzt ruft mein Herr; seiner Stimme muß ich folgen; halte mich nicht auf! Sieh, der Heiland spricht zu dir: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Bald wird er auch dir rufen; dann kommst auch du, und wir werden in neuer, seliger Gemeinschaft ihn anbeten und ihm danken für alle Gnade, die wir aus seiner Fülle haben nehmen dürfen."

Und ihr Kinder? Auch ihr hättet, wenn es auf euch ankäme, den Vater zurückgehalten und hättet ihm gesagt: „Wenn wir auch erwachsen sind und gelernt haben, unsern Weg selbständig zu gehen, so haben wir doch deinen väterlichen Rat, deine treue und weise Leitung, die sich uns so oft im Leben bewährt hat, noch nötig." Aber auch euch würde er sagen: „Haltet mich nicht auf! Ich folge dem Ruf meines Herrn. Ihm befehle ich euch alle an. Ich lasse euch meinen väterlichen Segen

Anhang 5: Überlegungen für weitere Forschungsarbeiten

Aufgrund meiner Recherchen wären folgende Fragestellungen interessant:

1. Woher stammt traditionsgeschichtlich die Anfang 20. Jhdt. in (deutschen) freikirchlichen Kreisen weitverbreitete Sicht, die sogenannten „Judenfrage“ alttestamentlich in ein seit Gen 9-10 bestehendes „prophetisches Rassenprogramm“ (Sauer) und neutestamentlich als Teil einer heilsgeschichtlich-endzeitlichen Rückkehr der Juden nach Palästina zu deuten? Welche Rolle spielen dabei die Schriften des Basler Prof. Friedrich Heman (1839-1919)?
2. Was hinderte die Freikirchen daran, sich der Sicht und Einschätzung der BK (Barmen, Karl. Barth u. a.) zur NS-Ideologie anzuschliessen?
3. Es fällt auf, dass der grösste Teil der einflussreichen Leitungspersonen des BFEG CH der Zeit ihre Ausbildung auf der PM St.Chrischona genossen haben (Egeman, Kurz, Studer usw.). Wie wurden sie dort bibeltheologisch geprägt?
4. Welcher Einfluss des sogenannten Dispensationalismus (J.N. Darby > C.I. Scofield) steht im Hintergrund dieser damaligen freikichlichen Sicht auf das Schicksal der Juden? E. Sauer kannte und nennt jedenfalls Scofields „Teile das Wort der Wahrheit recht“ von 1921.